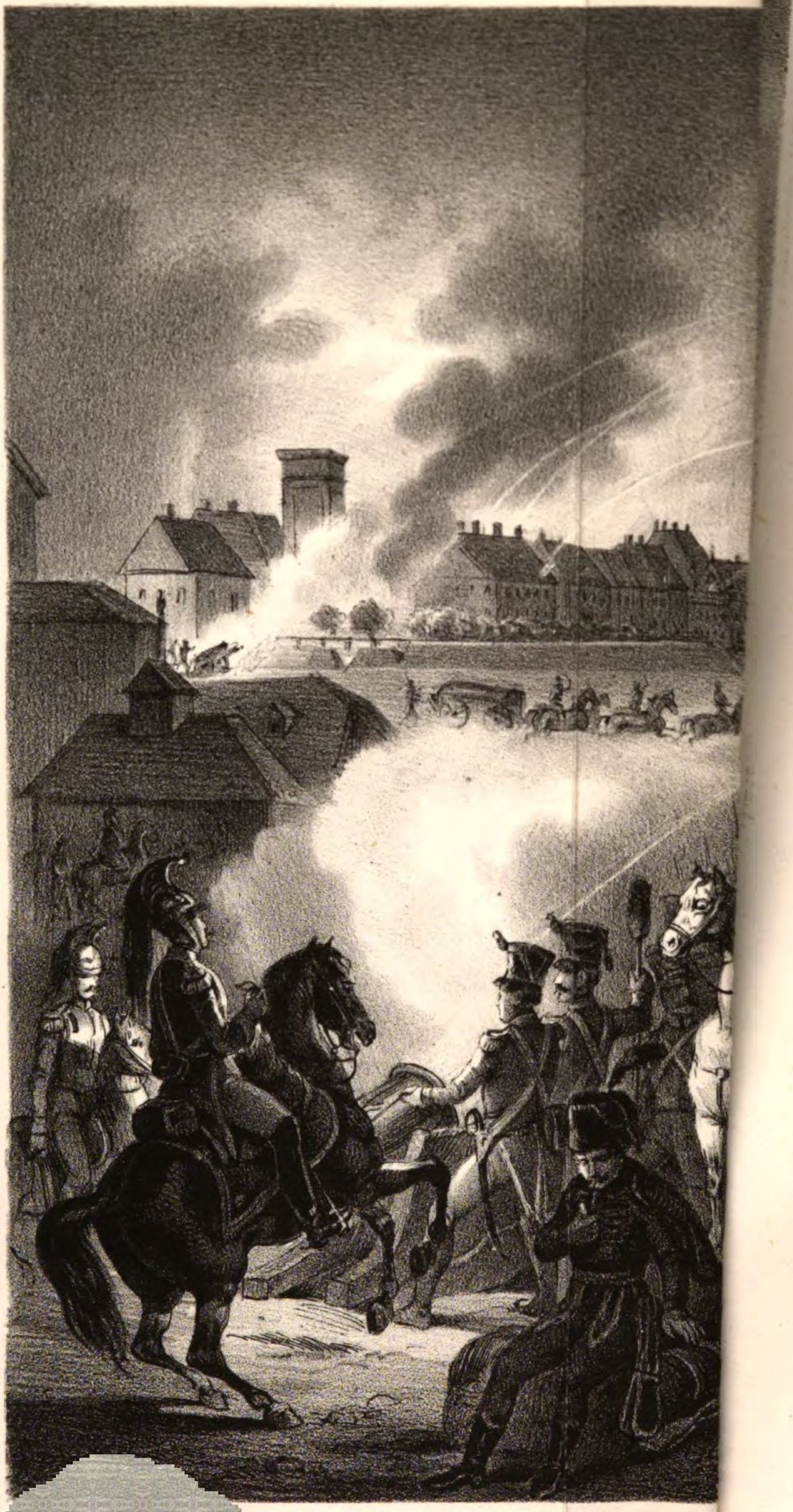
ner

ſchen
nen
reich

Eur. 700 f

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Die Französischen Invasionen in Österreich und die Franzosen in Wien in den Jahren 1805 und 1809.

Nach den besten und verläßlichsten Quellen bearbeitet

von

Karl August Schimmer.

Mit einer bildlichen Darstellung von Wiens Belagerung.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler,

Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

1846.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

42. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

seit Jahrhunderten bis auf unsere Tage

bewährten Treue,

Tapferkeit und Vaterlandsliebe

der Bürger Wien's

widmet

diesen denkwürdigen Beleg ihres Biedersinnes und aufopfernden Muthes

der Verfasser.

Vorrede.

Da nach dem Titel dieses Buches dasselbe die Geschichte der französischen Invasionen in Österreich zum Zwecke hat, und vorzugsweise die Besitznahmen von Wien als deren wichtigste und interessanteste Momente ausführlich behandelt, so kann natürlich die eigentliche Kriegsgeschichte nur kurz und in so weit sie zur Erläuterung der Invasionen unmittelbar nothwendig ist, berührt werden. Dieses Verfahren braucht wohl kaum eine Entschuldigung, indem die Sache für sich selbst spricht. — Überdieß bestehen so viele ausführliche Darstellungen des drei und zwanzigjährigen Kampfes gegen die französische Gewaltherrschaft, daß eine Vermehrung derselben kaum ersprießlich oder erwünscht zu nennen wäre und ich selbst kann in dieser Hinsicht mit einigem Rechte auf mein bereits lange vergriffenes Buch: „Die französische Revo-

lution und ihre Folgen," Wien bei Sollinger 1838, wovon nächstens eine neue vermehrte Auflage bei dem Verleger dieses Werkes erscheint, verweisen. Es fehlt aber noch bis heute an einer erschöpfenden und dabei unpartheiischen Darstellung der französischen Occupationen von Wien. Der fleißige Geusau und mehre kurz nach jener Zeit erschienene Broschüren lieferten zwar schätzenswerthe und sehr brauchbare Daten, allein die gereizte Stimmung der damaligen Zeitepoche herrscht in diesen Darstellungen noch wie natürlich zu sichtbar vor und beeinträchtigt dadurch die ruhige Anschauung. Die Ereignisse einer bewegten Zeit müssen, wie gewisse Gemälde in richtiger Beleuchtung und von einem nicht zu nahen Standpuncte aus gesehen werden. Dadurch erst gewinnt das Ganze Einheit und Rundung und manche Stelle, die uns in allzugroßer Nähe nur ein greller, grobaufgetragener Farbenklecks scheint, erhält dadurch erst gehörige Form und Bedeutung. Was mir bei jedem Geschichtswerke als unerläßliche Bedingung erscheint: Klarheit und Ruhe der Darstellung, habe ich mir auch bei diesem zum Augenpuncte gewählt und so wird zwar der Parteimann, falls es jetzt noch einen dersel-

ben geben sollte, keineswegs dadurch Nahrung und Befriedigung seiner individuellen Leidenschaft erhalten, oder sich wohl gar durch Ansichten, welche den seinigen gerade entgegengesetzt sind, aufgeregt und abgestoßen fühlen, aber jeder Unbefangene, jeder Freund der Geschichte und des Vaterlandes wird eine treue Darstellung jener Tage finden, die uns der Himmel als schwere Prüfung sandte und an welche so wichtige Erinnerungen geknüpft sind. Demungeachtet aber dürfte der Gebildete jenen Reiz der Darstellung nicht vermissen, welchen man und mit Recht heut zu Tage selbst von einem Geschichtswerke verlangt. Eben jetzt, wo die damals brausenden heftigen Partheistürme sich längst gelegt haben und ruhige Contemplation wieder ihr ewiges Recht behält, eben jetzt ist es leichter, den Schmuck der Rede zu der Wahrheit der Darstellung zu gesellen, nur daß er nicht in theatralischen Pomp ausarte, nur daß er den Ernst des Gegenstandes nicht verletze. Daß auch die ernste Clio gerne in Gesellschaft der Grazien weile, davon haben uns die großen Geschichtsschreiber aller Zeiten die schönsten Beweise geliefert und wenn ich es auch, in gebührender Bescheidenheit, nicht wage, mir auch nur einen Schatten ihres Verdienstes anzu-

maßen, so ist es doch selbst dem schwächsten Strebenden vergönnt, sich, so viel es seine Kräfte zulassen, nach ihrem Muster zu bilden und ihre Vorzüge wenigstens nachzuahmen, ohne dabei jedoch der wesentlichsten Eigenschaft eines Schriftstellers von was immer für einem Fache — der Selbstständigkeit — zu entsagen. Das Publikum, welches schon so viele Schriften des Verfassers mit freundlichem Antheile aufnahm und den Ernst seines Strebens nicht verkannte, möge demnach auch diesem Versuche seine wohlwollende Gunst schenken und, wenn es auch die Kraft nicht zulänglich finden sollte, wenigstens den Eifer und guten Willen erkennen, mit welchem er seit einer Reihe von Jahren der Geschichte Österreichs und dessen Hauptstadt sein wärmstes Streben widmete.

Wien, im März 1845.

Karl August Schimmer.

Inhalt.

Seite

Vorrede IV

Erste Abtheilung.

Die französische Invasion 1805.

Einleitung 1

Erstes Kapitel. Kriegsrüstungen. Beginn der Feindseligkeiten. Capitulation von Ulm. Rückzug der Österreicher 4

Zweites Kapitel. Vorkehrungen in Wien. Fortschritte der Franzosen in Österreich. Die Münzzettel. Flüchten mehrer Einwohner von Wien und ihrer Habseligkeiten . . 7

Drittes Kapitel. Die Deputation in das feindliche Lager. Die Bürgermiliz. Die ersten Requisitionen. Die Theuerung in Wien. Die Franzosen vor Wien . . . 10

Viertes Kapitel. Einzug der Franzosen in Wien. Die Taborbrücke. Napoleon in Schönbrunn. Französische Garnison. Ehrengedächtniß der Bürger Wiens . . . 15

Fünftes Kapitel. General-Gouverneur und Intendant von Österreich. Napoleons Abreise zur Armee. Excesse in Wien und ihre Folgen. Die geheimnißvolle Sänfte . . 21

Sechstes Kapitel. Übergabe der Stadtschlüssel von Wien. Die Schlacht bei Austerlitz. Die Verwundeten in Wien. Der Waffenstillstand. Der Holzbrand. Ein Wiener Witz 27

Siebentes Kapitel. Requisitionen und Contribution. Das gezwungene Anleihen. Die Noth in Wien wegen der Sperre. Napoleons Proclamation 32

Achtes Kapitel. Der Friedenscongreß in Preßburg. Die große Revue. Die Deputation an Kaiser Franz und dessen Schreiben an die Landstände. Der Friedensschluß. Napoleons Proclamation an die Wiener und dessen Abreise 38

Neuntes Kapitel. Excesse in Wien. Abzug der Franzosen. Zurückstellung der Stadtschlüssel 43

Seite

Zehntes Kapitel. Der Preßburger Friede. Einzug des Kaisers Franz in Wien. Anerkennung der Verdienste von Wiens Einwohnern. Niederlegung der deutschen Kaiserwürde 50

Zweite Abtheilung.

Die große Invasion 1809 und die Franzosen das zweite Mal in Wien.

Einleitung 59

Erstes Kapitel. Einrücken der österr. Armee in Bayern. Fortschritte derselben. Tagsberichte. Besetzung Münchens 63

Zweites Kapitel. Kriegsandachten in Wien. Fünftägige Schlacht bei Abensberg, Eckmühl und Regensburg. Defensive der österreichischen Armee. Vorkehrung in Wien 67

Drittes Kapitel. Vertheidigungsanstalten in Wien. Approvisionirung der Stadt. Die ruhmvolle Thätigkeit der Bürgermiliz 74

Viertes Kapitel. Ankunft des französischen Heeres vor Wien. Bombardement der Vorstädte aus der Stadt. Das Schreiben des Marschall Berthier an den Erzherzog Maximilian 79

Fünftes Kapitel. Bombardement der Stadt und dessen Folgen. Donau-Übergang der Franzosen und dadurch erzwungene Capitulation 86

Sechstes Kapitel. Einrücken der französischen Truppen in Wien. Drohendes Edikt Napoleons. Französische Maßregeln. Allarm im Lichtenthale 93

Siebentes Kapitel. Großer Donau-Übergang der Franzosen. Schlacht bei Aspern und deren Folgen. Zustand in Wien. Brotmangel 103

Achtes Kapitel. Waffenablieferung. Contribution. Excesse. Drohende Kundmachung. Indirecte Entwaffnung der Bürgermiliz 110

Neuntes Kapitel. Schlacht bei Wagram. Edelmuth der Wiener. Schlacht bei Znaym. Waffenstillstand. Abführung von Büchern und Kunstschätzen durch die Franzosen 123

Seite

Zehntes Kapitel. Das Napoleonsfest. Friedenscongreß zu Deutsch-Altenburg eröffnet, in Wien fortgesetzt. Personalsteuer rücksichtlich der Contribution. Attentat auf Napoleon 129

Eilftes Kapitel. Friedensschluß. Sprengung der Festungswerke von Wien. Abmarsch der Franzosen . . 137

Zwölftes Kapitel. Ankunft des österreichischen Militäres in Wien. Rückkunft und Empfang des Kaisers Franz. Belohnungen für treu geleistete Dienste und Bürgertreue während der Invasion 142

Dreizehntes Kapitel. Napoleons Ehescheidung und Werbung um die kaiserliche Prinzessin Maria Louise. Feste in Wien. Abreise der hohen Braut. Schluß . . 146

Anhang.

Urkunden und Aktenstücke.

A. Zum Jahre 1805.

1. Manifest des Kaisers Franz 153

2. Aufruf zur Bildung einer Miliz 156

3. Eröffnung des ungar. Reichstages durch den Kaiser Franz 158

4. Kaiserl. Armeebericht über die Schlacht bei Ulm . . . 162

5. Erste Anzeige in der Wiener Zeitung über das Einrücken der französischen Truppen in Wien 165

6. Französischer Bericht über das Treffen bei Dürrenstein 168

7. Franz. Bericht über die Kriegsereignisse in Deutschland 171

8. Erstes französisches Bulletin über die Schlacht bei Austerlitz 175

9. Armeebefehl des Kaisers Napoleon nach der Schlacht bei Austerlitz 176

10. Vollständiger französischer Bericht über die Schlacht bei Austerlitz in der Wiener Zeitung vom 5. Dezember 1805 178

11. Französischer Bericht in der Wiener Zeitung von 9. Dezember 1805 über die Zusammenkunft des Kaisers Franz mit Napoleon in der Mühle bei Nasedlowitz in Mähren 183

12. Erster französischer Bericht über den Friedensabschluß an den Herausgeber der Wiener Zeitung 185

B. Zum Jahre 1809.

Seite
1. Manifest des Kaisers Franz bei seinem Abgange zur Armee 186
2. Armeebefehl des Erzherzogs Karl bei dem Beginne des Krieges 189
3. Die Wehrmannslieder von Heinrich von Collin . . . 192
4. Kriegs- und Wehrmannslieder von J. F. Castelli . . 209
5. Österreichischer Aufruf an die Tyroler 222
6. Proclamation des Erzherzogs Johann bei seinem Einrücken in Tyrol 226
7. Kaiserliches Edikt wegen Approvisionirung der Armeen . 231
8. Aufruf des Erzherzogs Ferdinand an die Galizier . . 236
9. Proclamation des Erzherzogs Ferdinand an die Bewohner des Herzogthums Warschau 238
10. Schreiben des Erzherzogs Karl an den König Maximilian Joseph von Bayern beim Einrücken der österreichischen Truppen in Bayern 240
11. Aufruf des Erzherzogs Karl an die deutsche Nation . . 241
12. Große Prozession in Wien 243
13. Kaiserlicher Bericht über die Schlacht bei Regensburg und deren Folgen 245
14. Kundmachung vom 3. Mai 1809 in der Wiener Zeitung 250
15. Bericht über die Besetzung der Stadt Innsbruck durch die Tyroler Insurgenten 253
16. Tagesberichte oder sogenannte Extrablätter als Beilage zur Wiener Zeitung 357
17. Erste Anzeige von dem Einrücken der Franzosen in Wien 266
18. Tagsbefehl des Kaisers Napoleon, erlassen zu Schönbrunn den 13. Mai 267
19. Tagsbefehl das Erzherzogs Karl, wegen Niederlegung des Armee-Commando 268

Erste Abtheilung.

Die grosse französische Invasion 1805 und die Franzosen zum erstenmale in Wien.

B. Zum Jahre 1809.

Seite
1. Manifest des Kaisers Franz bei seinem Abgange zur Armee 183
2. Armeebefehl des Erzherzogs Karl bei dem Beginne des Krieges 189
3. Die Wehrmannslieder von Heinrich von Collin 192
4. Kriegs- und Wehrmannslieder von J. F. Castelli . . . 203
5. Österreichischer Aufruf an die Deutschen 227
6. [illegible]
[illegible]
[illegible]
12. Tagsbefehl [illegible] den 15. Mai [illegible]
13. Tagsbefehl des Erzherzogs [illegible] des Armee-Commando [illegible] 263

Einleitung.

Der Krieg Österreich's gegen Frankreich begann bekanntlich schon 1792 und wurde Anfangs mit abwechselndem Glücke in Frankreich selbst und den Niederlanden geführt, bis der Aufstand in Masse, durch den französischen Convent aufgeregt und später der siegreiche Auftritt Napoleon Bonaparte's den verheerenden Kriegsschauplatz über den Rhein und bald in das Herz von Deutschland verlegten. 1796 wurde durch die Franzosen der größte Theil von Italien erobert, und bereits im folgenden Jahre drangen die feindlichen Heere in Tyrol und Steyermark ein und bedrohten Österreich und Wien, so daß schon viele Zaghafte ihre besten Sachen in Sicherheit brachten und die Hauptstadt verließen. Den 3. April wurde die Bankozettel-Casse gesperrt und die öffentlichen Schulen wurden geschlossen. Den 4. erschien eine Kundmachung von dem damaligen Regierungspräsidenten, Franz Grafen v. Saurau, welche die Gefahr nicht verhehlte, aber zu deren Abwendung die kräftigsten und geeignetsten Mittel anordnete und empfahl. Es wurde ein 1400 Mann starkes Fuseliers-Bataillon unter dem Namen: „Korps der Wiener Freiwilligen“ gebildet, deren feierliche Fahnenweihe auf dem Glacis zu Wien Statt hatte. Dann folgte der Ausmarsch nach Italien, wo sie nach manchen rühmlichen Thaten bei Rivoli abgeschnitten wurden und das Gewehr strecken mußten; ein Umstand, der den Fran-

zosen so merkwürdig schien, daß sie desselben in ihren Kriegsberichten als einer höchst ehrenvollen Trophäe ihres Triumphes gedachten. Als sich später nach der Besitznahme von Gratz durch die Franzosen die Gefahr noch drohender zeigte, erfolgte durch den Aufruf des Grafen v. Saurau und die Bemühungen des Herzogs Ferdinand von Würtemberg die Bildung des Wiener Aufgebotes, wobei sich unter allen Bewohnern und Klassen der Hauptstadt und des Landes der höchste Enthusiasmus kund gab. Es waren bald an 40,000 Mann angeworben; auch die Vertheidigungsmaßregeln wurden rasch betrieben, die Zugbrücken vor den Thoren in guten Stand gesetzt, der bedeckte Weg mit Palissaden besetzt und selbst die Linien um die Vorstädte gegen einen ersten Anlauf gesichert. Eben aber, als der Marsch des Aufgebots gegen Steyermark zu seinen Anfang genommen hatte, langte die Nachricht ein, daß zu Leoben die Friedenspräliminarien geschlossen worden waren. Das Aufgebot kehrte daher wieder nach Wien zurück und wurde aufgelöst, jedoch nicht ohne vorher von dem Kaiser Beweise seiner Erkenntlichkeit für ihren rühmlichen Eifer erhalten zu haben. Die Aufgebots-Mannschaft stellte sich nämlich nach ihrer Zurückkunft zwischen dem Burg- und Schottenthore in drei Treffen auf. Der Herzog von Würtemberg entließ mit einer kraftvollen und rührenden Anrede die ganze Mannschaft und ertheilte ihrem glühenden Vaterlandssinne, wie ihrer musterhaften Ordnungsliebe und Sittlichkeit das glänzendste Zeugniß. Dann wurden die Waffen abgegeben und Jeder kehrte ruhig zu den Seinigen zurück. Dem Herzog von Würtemberg und dem Grafen von Saurau wurde von dem Magistrate das Bürgerrecht ertheilt, wofür Jeder derselben dem Magistrate einen großen silbernen Pokal mit passenden Inschriften verehrte, welche fortan bei den übrigen Denkwürdigkeiten der Stadt aufbewahrt werden. Bald darauf erhielten sämmtliche Mitglieder des Aufgebotes eigens geprägte Ehrenmedaillen an

einem schwarz und gelbseidenen Bande. Der Herzog und Graf Saurau, so wie die Kreishauptleute und Regierungsräthe erhielten goldene, die Offiziere große und die Mannschaft kleine silberne Medaillen. Auf der Vorderseite war das Bildniß des Kaisers, auf der Rückseite ein Kranz von Eichenblättern mit den Worten angebracht: „Den biederen Söhnen Österreichs des Landesvaters Dank.“

Die bei Gelegenheit des Aufgebots zugeströmten Geldbeiträge waren so reichlich, daß 1798 von dem Überreste derselben die häßlichen, stinkenden Gräben rechts und links der Fahrstraße durch die Jägerzeile in gedeckte Canäle mit dem Ausfluß in die Donau verwandelt wurden.

Im J. 1800 wiederholte sich durch das abermalige Vordringen der Französischen Heere in Italien und Deutschland die Gefahr und die Vertheidigungsmaßregeln, die erstere ging jedoch auch dießmal glücklich vorüber. Dem bereits den 25. December zu Steyer in Oberösterreich abgeschlossenen Waffenstillstand setzte bald der Friede zu Lüneville, wobei Österreich zwar bedeutende Opfer brachte, aber auch die Überzeugung gewonnen hatte, wie viel seine inneren Kräfte und der allenthalben sich entwickelnde Patriotismus zur Zeit der Noth zu leisten im Stande waren. Die folgenden Jahre gingen zwar ruhig aber nicht ohne ängstliche Stimmung über die willkürlichen Maßregeln der Franzosen in Italien und Deutschland vorüber und fast mit Gewißheit ließ sich ein neuer Sturm vorhersehen, der denn auch bald losbrach, als sich der bisherige erste Consul 1804 die Kaiserkrone auf das Haupt gesetzt hatte und sogleich ein nur zu sichtbares Streben nach Vergrößerung der Macht seiner Dynastie an den Tag legte. So brach 1805 neuerdings der Krieg mit Frankreich aus, mit welchem der eigentliche Gegenstand meines Buches seinen Anfang nimmt.

Erstes Kapitel.

Kriegsrüstungen. Beginn der Feindseligkeiten. Capitulation von Ulm. Rückzug der Österreicher.

(Vom 1. September bis 30. October 1805.)

Im Laufe des Sommers schon wurden in Wien und allen Ländern der Monarchie große Rüstungen gemacht, mit Rußland ein Allianztractat geschlossen und als deren Zweck Anfangs eine bewaffnete Neutralität wegen der Vereinigung so vieler französischer Truppen in Italien angegeben. Dem französischen Hofe konnten natürlich diese Bewegungen nicht gleichgiltig bleiben. Er forderte daher peremtorisch offene Erklärung oder Entwaffnung und da Österreich sich zu Letzterer nicht verstehen wollte und konnte, so kam es nach mehren Erklärungen und Wechseln von Noten zwischen den österreichischen, russischen und französischen Ministern, zum Kriege, der von Österreich durch rasches Vordringen in Bayern, noch vor Ankunft der Russen, eröffnet wurde. General Mack erhielt das Oberkommando der Armee in Deutschland, Erzherzog Karl jenes der Armee von Italien, Erzherzog Ferdinand von Este aber den Befehl über die in Tyrol und Vorarlberg stehende Heeresabtheilung.

Den 8. Sept. rückte die österreichische Armee in Bayern ein und besetzte den 14. bereits München, von wo sich der Churfürst Maximilian Joseph, mit welchen die gepflogenen Unterhandlungen zu keinem Ziele führten, entfernt hatte. Den 16. bis 18. September überschritt die Avantgarde der österreichischen Armee, aus ungefähr 36,000 Mann bestehend, den Lech,

die Hauptarmee folgte schnell nach und vereinigte sich hier mit jener des Erzherzogs Ferdinand. Die Armee unter Erzherzog Karl rückte unterdessen auch in Italien vor. Kaiser Napoleon war den 24. September von Paris aufgebrochen. Bei Würzburg vereinigte sich die französische Armee mit der bayerischen und beide rückten nun bis in die Gegend von Geißlingen vor, vier Meilen von Ulm, wohin das österreichische Hauptquartier verlegt worden war. Der durchdachte französische Operationsplan war, die österreichische Armee zu überflügeln und ihre Vereinigung mit der russischen zu verhindern, die von Oberösterreich her im Anzuge war. Zu diesem Zwecke durchzog ein Theil des französischen und bayerischen Heeres unter Marschall Bernadotte die neutralen damals preußischen Provinzen Ansbach und Bayreuth trotz allen Protestationen von Seite Preußens und kam durch diese Überflüglung in den Rücken des österreichischen Hauptheeres, das sich dadurch abgeschnitten und an der Vereinigung mit den Russen gehindert sah. Den 7. October hatte das Treffen bei Wertingen Statt, wobei Feldmarschall-Lieutenant Auffenberg besiegt und gefangen wurde. Das Gefecht bei Günzburg, den 9. October, fiel nicht minder ungünstig aus, den 14. Oct. mußte Memmingen capituliren und die österreichische Besatzung von 6000 Mann wurde kriegsgefangen.

An demselben Tage folgte die blutige Schlacht bei Elchingen, in welcher nach dem tapfersten Widerstande der Österreicher die Franzosen abermals Sieger blieben und nun warf sich General Mack mit 20,000 Mann und dem festen Entschlusse der hartnäckigsten Vertheidigung in die Stadt Ulm. Ein Theil des Heeres unter dem Erzherzog Ferdinand zog sich jedoch nach Franken, ein zweiter unter dem Feldmarschall-Lieutenant Jellachich nach Tyrol zurück. Die Stadt Ulm wurde von den Franzosen sogleich umzingelt und heftig beschossen und schon den 17. October schloß Mack eine Capitulation ab, in Folge welcher er zwar auf Ehrenwort entlassen, die ganze Besatzung jedoch kriegs-

fangen nach Frankreich abgeführt wurde *). Nachdem nun solchergestalt die Hauptkräfte der in Deutschland wirkenden österreichischen Armeen zersplittert waren, blieb nichts mehr übrig, als auf einen schnellen und möglichst vortheilhaften Rückzug zu denken. Obschon mittlerweile das russische Hilfsheer am Inn angekommen war und sich mit dem österreichischen vereinigt hatte, so waren doch nun die gesammten Streitkräfte, die man dem siegenden Heere der Franzosen entgegen zu setzen hatte, viel zu schwach, um deren raschen Vordringen ein Ziel zu setzen, um so mehr, da auch das Corps des Erzherzogs Ferdinand den 20. October bei Eschingen geschlagen und fast aufgerieben wurde und der Rest sich nur durch schnelle Flucht der Gefangenschaft entzog. Erzherzog Karl hatte wohl in Italien glänzende Fortschritte gemacht und bei Caldiero einen bedeutenden Sieg errungen, allein die Unfälle der Armeen in Deutschland zwangen ihn, sich gegen Steyermark zurückzuziehen. Schon den 29. September rückte Marschall Lannes in Braunau ein, woselbst die Österreicher viele Provision und Munition zurücklassen mußten und somit war von diesem Tage an die österreichische Gränze überschritten und die Feinde fanden wenig Widerstand mehr auf ihrem Zuge nach Wien, den sie mit allem Eifer fortsetzten. Das Hauptquartier des Kaisers Napoleon war den 28. October zu Haag in Bayern, den 29. zu Michldorf, den 30. zu Braunau.

*) Mack wurde in der Folge für diesen voreiligen und unheilvollen Schritt streng verantwortlich gemacht. Er wurde bei seiner Rückkehr nach Wien verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Kaiser Franz milderte jedoch dieses Urtheil auf Cassation und zweijährigen Festungsarrest. 1808 erhielt er seine Würden und Ehren wieder und wurde normalmäßig als Feldmarschall-Lieutenant pensionirt.

Zweites Kapitel.

Vorkehrungen in Wien. Fortschritte der Franzosen in Österreich. Die Münzzettel. Flüchten mehrer Einwohner von Wien und ihrer Habseligkeiten.

(Vom 1. bis 9. November.)

In Wien wurden bei der nahenden Gefahr die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Schon den 8. October mußte die Bürgermiliz die Wachposten übernehmen, bis auf jene der Haupt- und Burgwache, Jägerbataillons wurden errichtet und das Publikum zu Beiträgen für die Kriegsbedürfnisse aufgefordert. Alle Jünglinge vom Adel und von der Bürgerschaft wurden aufgerufen, sich der Bürgermiliz einzuverleiben und Garnisonsdienste zu thun. Allen Fremden wurde aufgetragen, sich binnen sechs Tagen aus der Stadt Wien und innerhalb zehn Tagen aus ganz Niederösterreich zu entfernen. Nur die Unterthanen der Regenten von Rußland, Preußen, England, Schweden und Dänemark waren von dieser Verfügung ausgenommen. Auch wurde auf alle Pferde und Leiterwagen Beschlag gelegt, um dieselben nach Erforderniß für den kaiserlichen Dienst oder für die Bedürfnisse des Publikums zu verwenden. Vom 28. October an mußten die Magistratsbeamten von der Kanzlei und dem Expedite wenigstens bis 12 Uhr Nachts im Rathhause bleiben, damit alle Anordnungen der höheren Stellen sogleich weiter befördert werden konnten. Den 31. October kam der Kaiser selbst von der Armee wieder in Wien an. Zu gleicher Zeit wurde auch das Cavalleriecorps der Wiener Bürger errichtet. Die feindlichen Truppen verfolgten indessen ihre Fortschritte in Oberösterreich immer mehr und bereits den 3. November wurde Linz von ihnen besetzt. Bald nach Errichtung des bürgerlichen Cavalleriecorps entstand auch durch die Bemühung des Wiener Steuer-Verwalters, Joh. Mich. Mayer das zweite Bürger-Regiment der sogenannten

Schutzverwandten (Decreter). — Anfangs November wurde auch der größte Theil von Tyrol durch die Feinde besetzt und den 5. November befand sich das Hauptquartier der französischen Armee bereits in Kemelbach. Wegen der sich immer mehr nähernden Gefahr wurde nun in Wien die Bildergallerie, die Schätze des Münz-Cabinetes, die Archive, Staatscassen und Depositen eingepackt und nach Ungarn abgeführt. Nur die Cassen der niederösterreichischen Stände und jene des Magistrats blieben zur Aushilfe zurück. Die alltäglich laut erschallende Kunde von der Annäherung der Franzosen, die man seit der Revolution als halbe Kannibalen kennen gelernt hatte und fürchtete, vermochte auch viele der reichen Bewohner Wiens aus dem Adel und Bürgerstande, sich und ihr mobiles Habe zu flüchten. Da diese aber ihr Vermögen so viel als möglich in klingender Münze mitzunehmen suchten, die vermöglicheren Einwohner von Wien aber, welche die Stadt nicht verlassen konnten, sich für ihr Papiergeld große Vorräthe von Lebensmitteln anschafften und dagegen alles Metallgeld zurückhielten, so entstand fühlbarer Mangel an Silber- und Kupfermünze, ja man begann sogar einen förmlichen Handel damit zu treiben und selbst für die geringste Kupferscheidemünze wurde Agio begehrt, welchem Unwesen durch ein Decret des bestellten landesfürstlichen Hofcommissärs, Rudolph, Grafen von Wrbna, ein Ziel gesetzt werden mußte. Vom 7. November an versagten alle Wechsler die Acceptation und bezahlten nur diejenigen Wechsel, welche bereits acceptirt waren. Indem das Flüchten der Personen sowohl als der Kostbarkeiten kein Ende nehmen wollte und besonders durch Letzteres viele Unordnungen entstanden, so befahl Kaiser Franz, zu diesem Zwecke ein eigenes Schiff unter kaiserlicher Escorte zu bestimmen, wohin Jedermann seine Gold- und Silbergeräthschaften, Geschmeide rc. bringen konnte und der Kaiser selbst verbürgte sich für deren Sicherheit, nur größere elementarische Zufälle ausgenommen.

Den 7. November kam der Feldmarschall-Lieutenant Graf Giulay im französischen Hauptquartiere zu Linz an, um einen vierwochentlichen Waffenstillstand abzuschließen, jedoch kam derselbe nicht zu Stande, da französischer Seits zu drückende Bedingungen gemacht wurden. In Wien war unterdessen der Mangel an Scheidemünze so fühlbar geworden, daß sich der landesfürstliche Hofcommissär endlich genöthigt fand, zum Besten des täglichen Kleinverkehres, die Ausgabe von Münzzetteln von 12 und 24 Kreuzer anzuordnen, die bei allen städtischen Cassen als Zahlung angenommen, bei denselben gegen Bancozettel ausgewechselt und bei geänderten Umständen in Kupfermünze wieder eingelöst werden sollten. Das Formular eines solchen Münzzettels, die auch sogleich allgemein angenommen wurden, war Folgendes:

Münzzettel

des Magistrates der Stadt Wien

zu 12 (oder 24) Kreuzer W. W.

welches zur Erleichterung des kleinen Verkehres in der Haupt- und Residenzstadt Wien auf die Dauer der dermaligen Umstände in allen städtischen Cassen und städtischen Gefällen angenommen, jedermann gegen Bancozettel allda ausgewechselt und bei geänderten Umständen gegen Kupfergeld wieder eingezogen werden wird.

Wien, den 8. November 1805.

Die Zettel waren mit dem städtischen Siegel und der Unterschrift eines Magistratsrathes versehen. Ein Betrag unter sechs Kreuzern mußte in Kupfermünze geleistet werden. Bei Zahlungen über sechs Kreuzer war der Empfänger schuldig, den Rest in Kupfermünze herauszubezahlen. In der Folge wurden auch auf dem Lande von den Herrschaften und Obrigkeiten ähnliche Einrichtungen gemacht. Den 8. November reiste die Kaiserin Maria Theresia mit ihrem Gefolge von Wien ab und begab sich vorerst nach Preßburg, wo Kaiser Franz den 7. den

Reichstag geschlossen und sich darauf nach Mähren begeben hatte. Den 9. November rückte ein Theil der französischen Armee unter dem Prinzen Murat in St. Pölten ein; in Wien aber wurde zu gleicher Zeit zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit eine Art Gensd'armerie errichtet, wovon die Individuen minderen Ranges durch eine über die linke Schulter herabhängende roth und weiß gewirkte Schärpe mit seidenen Quasten, jene höheren Ranges durch eine gleiche Schärpe mit silbernen Quasten bezeichnet wurden. Etwas nachträglich errichtete um dieselbe Zeit Ferdinand, Freiherr von Geramb*) ein Freikorps mit dem ehrenvollen Beinamen der österreichischen Kaiserinn und sein Aufruf war allerdings aufopfernd und enthusiastisch genug, allein für dießmal kamen keine glänzende Resultate heraus, wie es unter den gegenwärtigen Umständen wohl nicht anders der Fall seyn konnte.

Drittes Kapitel.

Die Deputationen in das feindliche Lager. Die Bürgermiliz. Die ersten Requisitionen. Die Theuerung in Wien. Die Franzosen vor Wien.

(Vom 9. bis 12. November).

Da sich den 9. November, wie erwähnt, die Hauptmacht des Feindes bereits in St. Pölten befand und sich ihre Vorposten bis Burkersdorf erstreckten, so war an die Rettung der Residenzstadt nicht mehr zu denken und noch an demselben Tage begab sich daher eine landständische und städtische Commission

---

*) Dieser bekannte Abenteurer begab sich, nachdem er 1808 wegen seiner Heftigkeit verdrießliche Händel in England gehabt und später wegen Schmähschriften in Frankreich gefangen gesessen hatte, 1814 in den Orden der Trappisten, in dessen Angelegenheiten er auch eine Reise nach Palästina machte.

nach St. Pölten, um dem Prinzen Murat im Namen des Kaisers Franz das Schicksal seiner Haupt- und Residenzstadt zu empfehlen. Diese bestand aus dem Fürsten Prosper Sinzendorf, dem Prälaten von Seitenstetten, dem Grafen Julius Veterani, dem ständisch Verordneten Ignaz von Keeß, dann dem Bürgermeister Stephan von Wohlleben, dem Stadtoberkämmerer Aloys Schwinner und dem Magistratsrathe Franz Pöltinger, der besonders seiner vorzüglichen Kenntniß der französischen Sprache wegen zu diesem Geschäfte gewählt wurde. Sie verfügten sich ohne Waffen und Bedeckung in das französische Standquartier und eröffneten dem Prinzen Murat, daß Kaiser Franz die Einwohner seiner Hauptstadt von den Schrecknissen eines Krieges verschont wissen wolle und daher dieselbe Seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen im Vertrauen auf seine Großmuth und Rechtlichkeit gegen Versicherung des Schutzes der Religion, der Personen und des Eigenthums, aller öffentlichen Anstalten und frommen Stiftungen, überlassen wolle.

Prinz Murat empfing die Deputation zwar sehr höflich, doch fragte er hastig, ob die Taborbrücke noch bestehe, mit dem Beisatze, das Heil der Stadt hänge davon ab, sie noch unversehrt zu finden. Den 10. Nov. übernahmen die bewaffneten Bürger auch die Hauptwache am Hofe und die Burgwache, worauf das letzte kaiserliche Militär von Wien abzog. Zugleich trat auch das uniformirte Korps der bildenden Künste seine Dienste an. Zu Sammel- oder Allarmplätzen der Bürgermiliz wurden folgende bestimmt: Der Universitätsplatz, der Stephansplatz, der Burgplatz und der Hof in der Stadt, der Carmeliterplatz in der Leopoldstadt, der Augustinerplatz auf der Landstraße, der Paulanerplatz auf der Wieden, der Platz vor der Kirche in Mariahilf, der Holzplatz am Neubau, der Piaristen-Platz in der Josephstadt, der Platz am Ende des fürstlich Liechtenstein'schen Gartens und der Brunnenplatz in der Rossau. Durch einen Trompetenstoß wurde

das Zeichen zur Versammlung gegeben. — Den 11. November fiel bei Dürrenstein zwischen den Franzosen und Russen ein Gefecht vor, worin letztere die Oberhand behaupteten, jedoch die weiteren Fortschritte der Ersteren nicht hemmen konnten. Der tapfere k. k. F. M. L. Heinrich von Schmidt, welcher als Generalquartiermeister der russischen Armee beigegeben war, büßte sein Leben dabei ein. Da man Kaiser Franz in Wien erwartet hatte, sein Nichterscheinen aber Besorgnisse erregte, so erschien unterm 11. November folgende Kundmachung: „Se. k. k. apostol. Majestät, welche nach Ihrer, den ungarischen Ständen gemachten Zusage, den zu Preßburg abgehaltenen Landtag persönlich zu schließen geruhten, wurden durch die inzwischen eingetretenen Umstände gehindert, Ihrem Verlangen gemäß, wieder nach Wien früher zurückzukehren, als sie nach Brünn, wohin Höchstdieselben immer sich zu verfügen gesinnt waren, begaben. Inzwischen aber dürften die kaiserlich-französischen Truppen in die Hauptstadt rücken. Die Erfahrung lehrt, daß sie strenge Mannszucht halten und die Schrecknisse des Krieges möglichst zu erleichtern trachten; dagegen wird aber Ruhe, Ordnung und bescheidenes Betragen vom Volke gefordert. Hiezu wird demnach Jedermann ermahnt und, weit entfernt, daß Se. Majestät, unser Landesherr, an einem dermal unzeitigen Eifer Wohlgefallen finden sollten, wodurch so leicht das Leben und Eigenthum ihrer Mitbürger gefährdet werden könnte, so würden Se. Majestät selbst jede solche Unordnung strenge ahnden, nachdem Sie nur aus gnädigster Fürsorge für die hiesigen Einwohner auf die Vertheidigung Ihrer Residenz Verzicht leisteten.“

Den 11. November traf Kaiser Napoleon selbst in St. Pölten ein und die französischen Massen verbreiteten sich bereits bis Hütteldorf, Baumgarten, Schönbrunn und gegen die Mariahilfer- und Nußdorfer-Linie. Die österreichischen

Arrieregarden berührten sich auf der sogenannten Schmelz mit den französischen Avantgarden, die ersteren erhielten aber bald Ordre, sich über die Donau zurück zu ziehen, da auch General Sebastiani bis Klosterneuburg vorgerückt war, und den Fluß zu sperren drohte. Den 12. war das kaiserlich-französische Hauptquartier in Sieghardskirchen und dahin begab sich von Wien aus eine zweite Deputation, dem Kaiser Napoleon selbst die Schonung der Stadt anzuempfehlen. Sie bestand aus dem Landmarschallamts-Verweser, Landgrafen Fürstenberg, dem Fürsterzbischof Hohenwart, dem Probste zu Klosterneuburg, dem Fürsten Sinzendorf, den Grafen Trautmannsdorf und Breuner, dem Vicebürgermeister Weber, dem Oberkämmerer Schwümer und den Magistratsräthen Eck und Wildgans. Napoleon nahm die Deputation sehr freundlich auf und versicherte, die Wiener hätten wegen ihrer rühmlichen Anhänglichkeit an ihren Herrn den Schutz der Personen und des Eigenthums wohl verdient und auch sicher zu erwarten.

Da sich nun die französischen Truppenmassen immer mehr der Hauptstadt näherten, so waren die Felder außerhalb der Mariahilfer-Linie mit unübersehbaren Massen Neugieriger überdeckt. Die Linien-Ausgänge waren durch bewaffnete Bürger besetzt. An der Mariahilfer-Linie war der Hauptposten und Niemand durfte mehr ohne Meldung herein oder hinausgelassen werden. Die große Taborbrücke wurde mit Stroh, Kienholz, Spänen und Schießpulver belegt und zum Abbrennen bereit gehalten. An demselben Tage Nachmittags kam ein französischer General mit Gefolge in die Stadt und besichtigte vor Allen das Landhaus und die Zeughäuser. Am Abende wurden laut des geschlossenen Vertrages für 50,000 Mann Lebensmittel und Fourage an die französische Armee geliefert, und zwar eben so viele Brot- und Fleischportionen, erstere zu 1½, letztere zu ½ Pfund, 20,000 Heu-

portionen zu 14, eben so viel Haferportionen zu 10 Pfund, 30,000 Bouteillen oder 375 Eimer Wein und eine bedeutende Quantität Branntwein. Für den Kaiser Napoleon aber wurde ein Silberservice nach Hütteldorf gebracht. Die Nächte vom 11. und 12. November boten den Wienern das ungewohnte Schauspiel, von den Wällen der Stadt zahllose Wachfeuer auf den südwestlichen Anhöhen rings umher von der französischen, so wie über der Donau von der österreichischen Armee zu erblicken. Aus löblicher Vorsicht war von einigen Gefällsämtern der kaiserliche Adler abgenommen und dafür das städtische Wappen aufgerichtet worden; als jedoch im Mißverstehen dieser unter den bestehenden Umständen höchst nothwendigen Maßregel auch mehre Privilegienbesitzer ihre Schilde mit dem kaiserlichen Adler abnahmen, erfolgte eine Erklärung von Seite des Hofcommissariates über dieses Mißverständniß und daß es durchaus nicht nöthig sei, ihre von dem Landesfürsten erhaltenen Begünstigungen zu verläugnen. Durch die Vorsorge des Magistrates trat auch der von allen Seiten befürchtete Brotmangel nicht ein, obschon die Wiener Bäcker für die französische Armee Brot backen mußten; nur wegen Stockung der Zufuhren fehlte es manchmal an Mehl und die Preise der Lebensmittel erhöhten sich; so galt z. B. das Pfund Butter 2 fl. 30 kr. statt etwa 1 fl.; ein Ei 3 kr., statt 1 kr., der Metzen Erdäpfel 6 fl. statt 3 fl., ja am Ende, da die Franzosen dieselben, welche sie gewöhnlich Grundbirnen nannten, sehr lieben, stieg derselbe bis auf 12 fl. Das Brot blieb zwar bei dem alten Preise, das Gewicht desselben verringerte sich aber bedeutend, so daß man sich Semmeln von 1805 als Curiosa durch viele Jahre aufbewahrte. Trotz der beruhigenden Versicherung durch die oben angeführte Kundmachung aber dauerte in diesen Tagen das Flüchten der besten und entbehrlichsten Habseligkeiten immer fort, ja selbst unter den Augen der Franzosen, und wer von den Einwohnern der Vorstädte

seine Habe nicht nach Ungarn befördern konnte, suchte sie wenigstens bei Bekannten in der inneren Stadt unterzubringen, wo man sie für sicherer hielt. So sah man auf allen Straßen und Wegen gegen die Stadt auf Wagen und Schubkarren, in Butten und auf dem Kopfe Geräthschaften und Kleidungsstücke führen und tragen. Mehre der wichtigsten Gegenstände aber, so z. B. viele Kanonen und Mörser, dann eine große Masse von Waffen aller Art aus den Zeughäusern konnten nicht mehr gerettet und in Sicherheit gebracht werden. Auch wurde, unbegreiflicher Weise, erst am letzten Tage vor dem Einmarsche der Feinde der größte Theil des Militär-Monturs-Depotes auf der Landstraße zu Schiffe gebracht, fiel aber bald den bereits die Donau occupirenden Franzosen in die Hände. Nur die Schuster retteten noch zeitlich genug, wenigstens für sich, eine Masse von Militär-Stiefeln und Schuhen. Sie führten sie nämlich, da sie noch nicht bezahlt waren, kurz vor dem Einpacken, eigenmächtig weg.

Viertes Kapitel.

Einzug der Franzosen in Wien. Die Taborbrücke. Napoleon in Schönbrunn. Französische Garnison. Ehrengedächtniß der Bürger Wiens.

(Vom 13. bis 15. November.)

Den 13. November, Mittags nach 11 Uhr erfolgte der Einzug der französischen Armee in Wien. Die ersten Colonnen unter Anführung des Prinzen Murat, zogen, an 15,000 Mann stark und aus Infanterie, Husaren, Grenadiers und Chasseurs zu Pferde, dann Carabiniers bestehend, von der Mariahilfer-Linie mit geladenen Gewehren, gespanntem Hahne und gezogenen Säbeln, dann mit geladenen Kanonen, Pulverwägen, brennenden Lunten, entrollten Fahnen und klingendem Spiele in die Stadt. Am Burgthore salutirten sie

die daselbst aufgestellte Bürgerwache und zogen dann im Eilschritte über den Burgplatz, Kohlmarkt, Graben, Stockimeisen- und Stephansplatz durch die Rothenthurmstraße, salutirten abermals die beim Rothenthurmthore aufgestellte Bürgerwache und die Mehrzahl unter General Belliard begab sich dann durch die Leopoldstadt gegen den Tabor. Sowohl in den Vorstädten als in der Stadt hatten sich eine Menge Neugieriger versammelt, welche sich jedoch, eingedenk der vorher ergangenen Ermahnung, blos als ruhige Zuseher verhielten. Auch waren weder die Hausthore noch die Kaufmannsgewölbe und Gewerbsläden geschlossen und Alles blieb, wie es vor dem Einmarsch der Feinde gewesen war. — Trotz allen ernstlichen Anstalten und Vorrichtungen und dem gemessenen Befehle zuwider, war jedoch die große Taborbrücke nicht abgebrannt worden; die Franzosen zogen auch sogleich im Sturmschritt hinüber, nahmen das jenseits der Brücke stehende österreichische Detachement gefangen und erbeuteten auch die daselbst aufgestellten Artillerie-Reserven. Da nun die Franzosen sogleich jenseits der Donau Posto faßten und einen ausgebreiteten Artilleriepark aufstellten, so kamen die von oben her retirirenden Russen in die äußerste Gefahr abgeschnitten zu werden. Daher schloß General Winzingerode schnell mit dem französischen General Belliard einen Waffenstillstand, in Folge dessen sich die Russen in Etappenmärschen aus Deutschland zurückziehen, die Franzosen aber ihren Marsch gegen Mähren einstellen sollten. Freilich verwarf Kaiser Napoleon, mit seinem gewohnten Scharfblick eine Kriegslist ahnend, diese Übereinkunft, die Russen aber hatten doch Zeit und Vorsprung gewonnen, sich auf der Brünnerstraße ohne bedeutenden Verlust zurück zu ziehen. Was indessen eigentlich die Abbrennung der Taborbrücke verhinderte, darüber gab es und gibt es wohl noch verschiedene Meinungen. Offizielles wurde darüber nicht bekannt gemacht, wohl aber der General, wel-

cher den Auftrag hatte, die Brücke bei Annäherung des Feindes in Brand zu stecken, später zur Verantwortung gezogen. Aus Rücksicht für die Stadt wurde es wohl schwerlich unterlassen, denn Murat's Drohung (siehe Seite 11) konnte unmöglich Ernst gewesen seyn, eine große Stadt und ihre friedlichen Bürger dafür büßen zu lassen, daß ein General seine Schuldigkeit that. Zu einer solchen barbarischen Maßregel paßten weder das Zeitalter noch die Gesinnungen des französischen Kaisers. Am wahrscheinlichsten ist die ziemlich allgemeine Vermuthung, daß es den feindlichen Befehlshabern durch die Kriegslist absichtlich ausgestreuter Friedensgerüchte gelungen war, die Abbrennung der Brücke zu verhindern.

In der Stadt selbst blieben etwa 3000 Mann als Garnison zurück. Prinz Murat bezog das damals herzogl. Albert'sche Gebäude auf der Bastei, der zum Stadt-Commandanten ernannte General Hulin das Lobkowitz'sche Palais, wo er sogleich seine Wirksamkeit antrat. Abends gegen 5 Uhr stellten sich 2500 Mann Infanterie nebst einer Truppe Cavallerie mit vier Kanonen und brennenden Lunten auf dem Burgplatze auf, woselbst Musterung gehalten wurde und die Infanterie begab sich sodann in die Caserne am Getreidemarkt, die Cavallerie aber wurde in benachbarte Häuser einquartirt. Noch an demselben Tage wurde im Hofkriegsraths-Gebäude am Hof eine Bürgerreserve angeordnet und von hier aus wurden alle Ordonanzen an die französischen Generale und Stabsoffiziere abgegeben. Für die meisten kaiserlichen und Staatsgebäude wurde um Sauvegarde angesucht und dieselbe bewilligt. Von diesem Tage an war Wien von aller Communication abgeschlossen und obschon die Ruhe nicht gestört wurde, so entwickelte sich doch eine trübe, ängstliche Stimmung, die nur durch die eifrigsten Bemühungen des noch immer in gleicher Eigenschaft fungirenden biederen landesfürstlichen Hofcommissärs, Grafen Rudolph von Wrbna, gemildert wurde.

Kaiser Napoleon wollte Anfangs die für den russischen Kaiser bestimmten Appartements im Amalienhofe bewohnen, welche auch bereits für denselben zugerichtet worden waren, allein plötzlich änderte er seinen Entschluß und nahm den 14. November sein Hauptquartier in Schönbrunn, wo er den linken Flügel des Schlosses bewohnte. Nachts um 2 Uhr ritt er noch mit dem Prinzen Murat und einer Begleitung von etwa 20 Mann durch die Stadt zur Rekognoscirung der Donaubrücken. Bei seiner Zurückkunft früh Morgens verweilte er durch einige Zeit bei der Burgwache, die noch immer die Bürger inne hatten, und besprach sich mit ihren Offizieren, begab sich aber dann sogleich wieder nach Schönbrunn. Überhaupt zeigte er eine unerklärliche Scheu gegen Wien, das er nur bei Nacht oder im tiefsten Incognito, oder im unvermutheten raschen Durchritte, von zahlreicher Cavalleriebedeckung umgeben, betrat. Es war dieß jedenfalls auf Rechnung einer übertriebenen Vorsicht zu setzen. Viel zu rechtlich und bieder ist der Charakter der Wiener, als daß man von ihrer Seite ein unüberlegtes Attentat zu befürchten haben sollte, abgesehen davon, daß dadurch nur ein noch bei Weitem größeres Unheil über Stadt und Land herbei gezogen worden wäre. So viel Einsicht hätte ihnen der sonst so scharfsichtige Kaiser der Franzosen wohl zutrauen dürfen. Überdieß erhielten sie auch die Mahnung ihres Kaisers, sich ruhig zu verhalten, und diese wurde von ihnen, zu ihrer Ehre, bei keiner Gelegenheit verletzt. Gegen einzelne Schwindelköpfe aber war die Ehre der Bürger Wiens die sicherste Schutzwache selbst gegen den feindlichen Monarchen.

Den 14. November, so wie die folgenden Tage zogen fortwährend französische Truppen in Eilmärschen durch die Stadt. Durch einzelne Abtheilungen derselben wurden mehre Wagen, welche Mehl und andere Lebensbedürfnisse nach Wien führten, angehalten und ihnen theils die Pferde, theils die Victualien abgenommen. Dadurch nahm die Zufuhr ab, während sich

die Bedürfnisse steigerten und Prinz Murat sah sich deshalb genöthigt, einen strengen Befehl zu erlassen, daß alle mit Victualien beladenen Schiffe, so wie die Landleute, welche damit zu Wagen und zu Fuße anlangten, durchaus ungehindert bleiben sollten. Zugleich wurden jene Personen, welche Lebensmittel herbeibrachten, von dem Magistrate mit Certificaten versehen, welche von den französischen Truppen genau respektirt werden mußten, eine Maßregel, welche jedenfalls dem Feinde zur Ehre gereicht, denn dadurch wurde die Residenzstadt vor Hunger und Mangel gerettet. Den 18. wurde die Burgwache durch französisches Militär abgelöst und blieb bis zum Abzuge der Franzosen in ihren Händen. Die Hauptwache am Hofe wurde dagegen gemeinschaftlich von den Franzosen und Bürgern bezogen, wobei letztere die rechte Seite bis zum vierten Pfeiler, erstere aber die linke Seite einnahmen. Von diesem Tage an hörte auch die Parole und Losung bei den Bürgern auf, der Platzoberste Le Clerc machte die Ronde und von Seite der Bürgerschaft hatten die neueingetretenen Stabs- und andere Offiziere mit den Bürgeroffizieren die Inspektion. Unter Erstern befanden sich: Oberstlieutenant Graf Colloredo, Major Graf Palm, Major Podstazki-Liechtenstein u. A. — Obschon aber selbst von den feindlichen Befehlshabern das Mögliche zur Erleichterung der allgemeinen Bedrängniß gethan wurde, so mußte die Stadt Wien doch in mancher Hinsicht die drückende Last einer feindlichen Besatzung fühlbar empfinden. Besonders schwer fielen der Stadt die unaufhörlichen Requisitionen, die sich auf Bedürfnisse aller Art, selbst bis auf Schreibfedern und Briefpapier erstreckten. Da alle Magistratsbeamten ohnedieß vollauf beschäftigt waren, so versammelten sich auch mehre Beamte anderer Stellen um den am Meisten in Anspruch genommenen Bürgermeister und übernahmen als Commissäre die beschwerlichsten Verrichtungen bei Tag und Nacht. Die Bürger

standen durch mehre Tage unabgelöst in der schlechtesten Witterung auf dem Wachposten. Das Rathhaus ward zum Verpflegsdepartement der französischen Armee, zum Kriegsdepartement der bewaffneten Bürgerschaft und zum Centrum aller übrigen Gefällsämter. Die stillen Rathssäle wurden in lärmende Tummelplätze requirirender Soldaten, die Amtszimmer in Wachstuben und die Bureaus in Regimentskanzleien umgewandelt. Die Thore und Säulen waren mit Kundmachungen übersäet, und es blieb keine Zeit zu Berathungen. Alles Verlangte mußte auf der Stelle entschieden und ausgeführt werden. Zugleich mußte nicht allein für die Verpflegung der französischen Truppen in Wien, sondern auch für die Etappen jener gesorgt werden, welche auf dem Lande bequartirt waren, welche Sorge jedoch die niederösterreichischen Landstände übernahmen und für immer volle Magazine sorgten. Die Verführung der verschiedenen Bedürfnisse aber war noch mit gar manchen Unannehmlichkeiten verbunden. Auf dem Lande waren die übermüthigen Soldaten nicht so leicht im Zaume zu halten und so geschah es oft, daß die Wagen noch vor der Ankunft an den Ort ihrer Bestimmung gewaltsam beraubt wurden; ja nicht selten kehrten die beigegebenen Commissäre mit den Bürgern ohne Pferde und Wagen und ohne Empfangsschein zurück und mußten sich auch manchmal einer brutalen Behandlung aussetzen. Demungeachtet aber ermüdete der Eifer der Stände und der Bürger nicht, durch alle möglichen Anstrengungen die Ruhe zu erhalten, die oft so schwer zu befriedigende Begehrlichkeit zu beschwichtigen und gewiß zeigte sich der Biedersinn und die Aufopferung der Bewohner Wiens nie glänzender, als in dieser Zeit der Noth.

Fünftes Kapitel.

General-Gouverneur und Intendant von Österreich. Napoleons Abreise zur Armee. Excesse in Wien und ihre Folgen. Die geheimnißvolle Sänfte.

(Vom 15. bis 25. November.)

Den 15. November entstand eine Feuersbrunst in der Stadt, die, wie gewöhnlich, durch das Anschlagen mit der Glocke angezeigt und auch bald gelöscht wurde. Da jedoch der plötzliche Glockenschlag, so wie das unvorhergesehene Trommeln den Franzosen ein allzu bedenkliches Allarmzeichen schien, so wurde dies in der Folge abgestellt und das Feuer durfte fürderhin nur angesagt werden. Von einer Ausssteckung der Feuer-Fahne auf dem Stephansthurme durfte ohnehin keine Rede seyn. An demselben Tage wurde zu Wien ein Manifest des Kaisers Napoleon publicirt, wodurch ganz Ober- und Niederösterreich unter französische Verwaltung gestellt wurde. Es enthielt vier Abschnitte und 15 Artikel, der Divisions-General Clarke wurde in demselben zum General-Gouverneur von Österreich ob und unter der Enns, Staatsrath Daru zum General-Intendanten ernannt. Beide bezogen die kaiserliche Burg, woselbst auch später der Minister Talleyrand seine Wohnung nahm. Unter dem Gouverneur und Intendanten standen die Landesstellen, die Kreisämter, die Magistrate und die Bürgermiliz, dem Intendanten insbesondere war die öffentliche Verwaltung untergeordnet. Selbst bei dem österreichischen Hofcommissariate führte ein General mit bedecktem Haupte den Vorsitz. Den 16. November verbreitete sich das Gerücht, die Bürgerschaft sollte entwaffnet werden, weil sie beordert wurde auf das Glacis zur Revue vor dem Kaiser Napoleon auszurücken. Darüber entstand wohl eine ängstliche und unwillige Stimmung, allein daß, wie in einigen gleichzeitigen Nachrichten zu lesen ist, in diesem Falle

ein schreckliches Blutvergießen zu befürchten war, ist wohl eine höchst übertriebene Besorgniß. Was konnte Napoleon daran gelegen seyn, die Bürger zu entwaffnen, die ihre Waffen nur zur Handhabung der inneren Sicherheit trugen und deren Benehmen er in der Folge selbst so große Lobsprüche ertheilte? Übrigens fand nicht einmal die angesagte Revue Statt, Alles ging wieder ruhig nach Hause, denn der Kaiser hatte in der Nacht Depeschen von solcher Wichtigkeit erhalten, daß er schnell von Schönbrunn aufbrach und von seinen Garden begleitet, um Mittag in Carriere durch die Stadt zur Armee abging. Mehre Regimenter folgten ihm auf dem Fuße nach und der Zug dauerte bis 11 Uhr Nachts. Alles eilte der Gegend von Stockerau zu. An demselben Tage erschien eine Verordnung des Stadt-Commandanten, der zu Folge kein Fremder sich ohne Erlaubnißschein inner den Linien aufhalten durfte, und jedem Einwohner der Stadt und der Vorstädte wurde zur Pflicht gemacht, bei dem kommandirenden General binnen 24 Stunden jene Fremden namhaftig zu machen, welche sie in ihre Wohnungen aufgenommen hatten. — In der Nacht vom 16. auf den 17. erfolgte zwischen den Franzosen und Russen das blutige Treffen bei Hollabrunn, in welchem Erstere nach hartnäckigem Gefechte Sieger blieben. Am letzteren Tage ging auch Prinz Murat zur Armee ab. Anfangs verbreitete sich in Wien das Gerücht, die Franzosen hätten eine Niederlage erlitten und würden von den Russen über die Taborbrücke herein verfolgt. Selbst die in Wien zurückgebliebene Garnison wurde bestürzt und versammelte sich auf den Allarmplätzen. Die leicht bewegliche Menge aber griff diese Nachricht mit blindem Glauben und mit großer Begierde auf, und es kam schon so weit, daß die Franzosen, wo das gemeine Volk sie erblickte, geneckt und verhöhnt wurden. In einigen Vorstädten wurden sogar Offiziere und Gemeine in Hoffnung auf die nahe Befreiung mißhandelt und nur dem thä-

tigen Einschreiten des Hofcommissariates und der Bürgerwachen gelang es, den aufgereizten Pöbel zu enttäuschen und durch die energische Vorstellung, daß sie durch ein solch unbedachtes Benehmen die ganze Stadt der Rache des beleidigten Feindes Preis geben würden, zu beruhigen. Wirklich hatten diese ärgerlichen Scenen auch die unmittelbare Folge, daß sogleich alle Stadtthore, die bisher von Bürgern bewacht waren, durch französisches Militär besetzt wurden und den französischen Commissären mußten alle Magazine und Behältnisse mit Lebensmitteln übergeben werden. Von dieser Zeit an wurden auch an allen Ecken der Straßen in der Stadt und den Vorstädten Bulletins mit französischen Siegesnachrichten angeklebt, und dieselben in der bekannten damaligen Bulletin-Manier übertrieben genug dargestellt, wodurch wieder eine ebenfalls übertriebene Niedergeschlagenheit der Menge verursacht wurde. Ein einziges dieser Bulletins erfüllte die Gemüther wieder mit froher Hoffnung und machte auch den Gesinnungen des Kaisers Napoleon jedenfalls Ehre. Es lautete also: „Die Russen haben sich gegen Brünn zurückgezogen und der französische Vortrab verfolgte sie auf halbem Wege. Aber der Kaiser Napoleon, davon benachrichtigt, daß sich der Kaiser von Österreich in Brünn befinde, gebot aus Aufmerksamkeit für denselben Halt zu machen.“

Den 19. November erschien abermals ein Bulletin, worin gemeldet wurde, daß die Russen bei Guntersdorf geschlagen worden waren, daß sich Kaiser Franz in Olmütz befinde und daß die Vorposten der französischen Armee nur einen Tagmarsch von diesem Platze entfernt wären. Am Abend dieses Tages kam General Oudinot verwundet in Wien an und bezog seine Wohnung im Neubergerhofe in der Grünangergasse. Den 20. November erschien ein Befehl in Wien, keinen Zusammenlauf zu dulden, zur Nachtzeit häufige Patrouillen auszuschicken und nach 11 Uhr alle Kaffeh- und Wirthshäuser zu schießen. Zugleich

wurde französischer Seits empfohlen, daß zwischen der Bürgermiliz und den französischen Truppen das größte Einverständniß herrschen müsse und die Patrouillen gemeinschaftlich ausgeschickt werden sollten; ja der Magistrat fand es in völliger Gutheißung des französischen Gouverneurs für nöthig, die Bürgermiliz zu vermehren, indem die eingegangenen Nachrichten von erbrochenen Magazinen, öffentlichen Beschädigungen, Feuersbrünsten und verübten Gewaltthätigkeiten diese Maßregeln nothwendig machten, ein neuer Beweis, daß es den Franzosen nie einfiel, die ihnen selbst so nützliche Bürgermiliz desarmiren zu wollen. Den 21. November begannen die Franzosen, Kanonen und Munition aus den kaiserlichen Zeughäusern fortzuführen, worunter auch und zwar zuerst jene, im österreichischen Erbfolgekriege unter Maria Theresia in München eroberten Kanonen waren. Den 23. November verübten einige betrunkene Chasseurs Excesse und zerschlugen bei einem Kaffehsieder auf dem Graben Fenster und Meubeln. Die herbei gerittene Bürgerwache aber stellte sogleich die Ruhe wieder her, bemächtigte sich der Unruhestifter und führte sie auf die Hauptwache in Arrest. Den 24. November, an einem Sonntage, war abermals große Revue der Bürgercorps auf dem Glacis angesagt, welche dießmal auch vor sich ging. Sie waren vom Burgthore bis zum Schottenthore aufgestellt. Das Cavalleriecorps hielt Ordnung, da sich eine unermeßliche Zahl von Zuschauern eingefunden hatte. Nach 1 Uhr kam der General-Gouverneur Clarke, bloß von zwei Adjutanten und 12 Mann der bürgerlichen Cavallerie begleitet. Zuerst ritt er längs der Fronte vom Burg- bis zum Schottenthore, wobei die Musik ertönte, die Offiziere salutirten und die Mannschaft präsentirte. Dann ritt er wieder bis an die Barriere zurück, welche auf die Straße führt, und ließ die ganze Mannschaft vor sich defiliren. Er bezeugte große Zufriedenheit über die gute Haltung der Bürgermiliz und rühmte sehr die guten

Dienste, welche sie der Stadt durch Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe leistete. Hierauf verfügte sich der Gouverneur wieder in die Hofburg, wo er, so wie der General-Intendant dem feierlichen Gottesdienst beiwohnte. An diesem Tage wurden zum ersten Male 12 Mann vom Bürgerregimente, eben so viel vom Artillerie- und Scharfschützencorps, die in Unteroffizieren bestanden, beordert, die Dienste, welche sonst bei Anwesenheit des kaiserl. österr. Hofes die Garden versahen, beim Kirchengange zu verrichten. Dieß geschah in der Folge durch die ganze Zeit, so lange als General Clarke seine Stelle bekleidete. Nach dem Gottesdienste empfing er die versammelten Landesautoritäten, die ihm von dem landesfürstlichen Hofcommissär vorgestellt wurden und er belobte sie sehr ihres Benehmens wegen. Hierauf war in der Burg großer Cercle, wobei alle Autoritäten, nebst den Bürgeroffizieren zugegen waren. Dieselben nahmen ebenfalls an der Mittagstafel Theil. Über den Stand der Kriegsverhältnisse aber blieb man in Wien noch immer in Ungewißheit, denn die Erfahrung hatte gelehrt, wie wenig man den täglich publicirten Bulletins Glauben beimessen durfte; indessen kamen von Zeit zu Zeit immer Transporte von Gefangenen und Verwundeten in Wien an.

Den 25. November wurden von dem französischen Gouvernement aus der ständischen Cassa 160,000 Gulden in Gold- und Silbermünzen erhoben, und die Stadt Wien erhielt den Auftrag, täglich 10,000 Maß Wein in das Depot des Arsenals abzugeben. Den 26. November kamen zwei sechsspännige Wagen und eine mit Wachsleinwand überzogene Sänfte, von Maulthieren getragen und von acht Gardegrenadiers escortirt, in der Hofburg an. Die Sorgfalt, mit welcher diese Überbringung geschah, die Verwahrung dieser Sänfte in dem Schlafzimmer des Kaisers Joseph, das Verboth, daß außer den dazu bestimmten Personen sich Niemand diesem Zimmer nähern dürfe und daß sogar die kaiserlichen

Hausknechte das Holz zur Beheizung nur zutragen durften, die Feuerung selbst aber von französischen Domestiken geschehen mußte, das strengste Incognito, in welches die ganze Sache gehüllt wurde und endlich der am späten Abend des andern Tages erfolgte Transport dieses Gegenstandes nach Schönbrunn; die nämliche Beobachtung der Geheimhaltung; die Besetzung der Stiegen, des Schlosses und der Garteneingänge mit Wachposten erregten die verschiedensten Vermuthungen und gaben der lange und rühmlichst bekannten Neugierde der Wiener Stoff genug zum Nachgrübeln. Indessen kam man damit nicht ins Reine. Die Mehrzahl hielt dafür, es sei der verwundete Marschall Duroc; wozu aber diese ungewöhnliche Geheimnißthuerei? — Einige glaubten gar, es sei Napoleon selbst, denn nach einigen insgeheim verbreiteten geschriebenen Extrablättern sollte in den vergangenen Tagen eine große Schlacht zwischen den Franzosen und Russen vorgefallen seyn, worin die Erstern nicht nur allein eine volle Niederlage erlitten hatten, sondern auch der französische Kaiser eine tödtliche Wunde erhalten haben sollte. Der Augenschein überzeugte aber bald von der Unrichtigkeit dieser Vermuthung. Mehre — und selbst, zu meiner großen Verwunderung, der eifrige Forscher Hormayr, glaubten, es sei der Schatz Napoleons gewesen, eine Vermuthung, deren Absurdität wohl jedem Unbefangenen in die Augen springt. Was hatte der französische Kaiser nöthig, seinen Schatz mit sich in den Feldzug zu führen? Damals wenigstens, war er in Paris am sichersten aufgehoben. Und wenn er ja die tolle Grille gehabt hätte, denselben stets wie ein Portefeuille bei sich zu führen, woher auf einmal die Ängstlichkeit, ihn erst in die Burg und dann nach Schönbrunn zu spediren? Im Jahre 1805 war Napoleon seiner Sache am linken Donauufer zu gewiß, um etwa eine vollständige Deroute zu fürchten, die eine übereilte Flucht zur Folge haben müßte. Ich weiß freilich auch keine genügende Erklärung

dafür zu geben, am Ende läuft aber die Sache auf etwas sehr Einfaches hinaus. War es nicht etwa ein Verwundeter von Bedeutung, wie z. B. Marschall Duroc, der um diese Zeit wirklich verwundet wurde und dessen Verwundung man nach französischen Grundsätzen nicht eben zum Gegenstande der allgemeinen Besprechung und Folgerung machen wollte, so waren es vielleicht werthvolle Gegenstände, die man erbeutet hatte und wobei man ebenfalls die Augen und andere Organe der Menge scheute.

Sechstes Kapitel.

Übergabe der Stadtschlüssel von Wien. Die Schlacht bei Austerlitz. Die Verwundeten in Wien. Der Waffenstillstand. Der Holzbrand. Ein Wienerwitz.

(Vom 26. November bis 8. December.)

Den 28. November kam der preußische Staats- und Conferenzminister Graf Haugwitz in Wien an. Er erhielt auf Anordnung des Hofcommissariates sogleich eine Ehrenwache von der Bürgermiliz. Bald darauf kam auch zu diesem Zwecke ein französisches Commando. Die Schildwache bestand aus je zwei Bürgern und einem französischen Soldaten. Den 30. Nov. verlangte ein französischer Offizier von dem Bürgermeister von Wohlleben die Stadtschlüssel und zugleich hinlängliche Bürgerwache, um Abends bei der beabsichtigten Sperre das Volk abzuhalten. Der Magistratsrath Leeb als Oberstwachtmeister des Bürgerregimentes überreichte hierauf den Schlüssel zur Truhe, worin die verschiedenen Stadtthorschlüsseln in dreizehn besondern Kistchen auf der Hauptwache verwahrt wurden, dem Stadtcommandanten. Abends darauf wurden zwar diese Schlüsseln, so wie die Schließung der Thore probiert, indessen blieben sie doch wie vorher offen. An demselben Tage wurde bei Nußdorf eine Brücke über die Donau geschlagen, eine Menge

Schanzzeug zu Wasser hingebracht, die Festungswerke, Minen, Gänge, Basteien und Bollwerke wurden untersucht und zum Theile ausgebessert. Von den Landständen wurden 150,000 Paar Schuhe und 6000 Sättel requirirt und von allen Orten her Tuch, Leinwand, Leder und Montursstücke nach Wien geführt. Viele Pulver- und Munitionswägen eilten mit Mannschaft der Leopoldstadt und dem Tabor zu. Couriere folgten auf Couriere, Alles war in voller Bewegung, Alles deutete auf einen großen Schlag, der bald geschehen sollte. Den 1. December war großer Cercle und Diner beim General-Gouverneur, wozu auch Graf Haugwitz und die österreichischen Abgeordneten, die Grafen Stadion und Giulay, die einige Tage vorher in Wien eingetroffen waren, gezogen wurden. An demselben Tage erschien auch ein Decret wegen Organisirung einer Gensd'armerie für die Sicherheit der Straßen in Österreich, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Verhinderung des Straßenraubes, die jedoch nicht mehr zu Stande kam. Nachmittags rückten statt der bereits ganz abgezogenen französischen Truppen zwei Regimenter Holländer zur Garnison in Wien ein.

Den 2. December wurde die verhängnißvolle Schlacht bei Austerlitz geschlagen, Tags darauf wurde durch ein französisches und deutsches Extrablatt dieser gegen die Österreicher und Russen erfochtene Sieg verkündigt. Die französische Garnison in Wien war bei dieser Gelegenheit bis zur Ausgelassenheit übermüthig. In allen Gast- und Kaffehhäusern wurde bis zum Übermaße getrunken und gelärmt. Bei dem Traiteur Jahn hatte ein großes Diner von 300 Couverts für Offiziere Statt. Auch sollte dieser Sieg durch eine große Kanonade verkündigt werden, dieß unterblieb jedoch auf eine Vorstellung des Hofcommissärs. Denselben Tag stellten die Franzosen ein Beispiel ihrer gesetzlichen Strenge gegen die wiederholten Unfüge ihrer Marodeurs auf, indem ein Corporal, Namens Placidus Fouillerat, der des

Diebstahles überwiesen ward, zu Hütteldorf erschossen wurde. Ein großer Übelstand, nämlich, daß jede aus der Caserne ziehende Truppe ihre Einrichtungsstücke verkaufte und die Nachfolgenden neu damit versehen werden mußten, wurde durch eine magistratische Verordnung beseitigt, welche strenge verbot, von den in den Casernen einquartirten Soldaten etwas zu kaufen. Die Abführungen aus den kaiserlichen Zeughäusern dauerten inzwischen immer fort. Den 4. und 5. December wurde eine ungeheure Anzahl von Verwundeten auf Leiterwagen in die Stadt geführt. Es waren darunter allein 36 Stabsoffiziere, die in das Kaunitz'sche, jetzt Esterhazy'sche Palais in Mariahilf untergebracht wurden, über 100 Offiziere, dann über 9000 Gemeine. Da sich diese Anzahl noch obendrein täglich vermehrte, so fehlte es bald an Betten, weshalb von dem Bürgermeister ein Aufruf zu freiwilligen Beiträgen oder Verleihung gegen Recepisse erschien. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich wieder der milde Sinn der Wiener im schönsten Lichte. Alles strömte den bestimmten Sammlungsorten mit Beiträgen zu, bald waren ganze Magazine mit aufgerichteten vollständigen Betten, oder mit gefüllten Strohsäcken, Kotzen, Leintüchern, Bett- und Federdecken, Bettstätten und Kopfkissen angefüllt und der Magistrat sah sich in den Stand gesetzt, die große Menge der nach Wien gebrachten verwundeten Krieger jeder Nation mit bequemen Betten versehen zu können. Außerdem wurden noch gegen 5000 Stücke Hemden und bei 10,000 Ellen Leinwand, nebst einer großen Menge von Trinkgeschirren, Schalen, Löffeln ꝛc. abgereicht. Selbst die Feinde wurden durch diesen schönen Zug von echter Humanität so ergriffen, daß in der, in dieser Zeit unter französischer Redaction stehenden Wienerzeitung ein öffentlicher Dank mit dem Beisatze erschien, daß die Anwohner der Seine und Newa sich lange mit gerührter Erkenntlichkeit an den Edelmuth der Wiener erinnern würden. Den

6. Dezember reiste der Minister Talleyrand, den 7. der Staatssekretär Maret (später Herzog von Bassano) von Wien nach Mähren ab und den 8. Nachmittags wurde bereits der zu Austerlitz zwischen Frankreich und Österreich geschlossene Waffenstillstand publicirt. Derselbe war bis zum Abschlusse des definitiven Friedens bedungen. Die Linien der Armeen wurden darin festgesetzt und die Bedingung gestellt, daß die russischen Truppen Mähren und Ungarn binnen 14 Tagen, Galizien binnen einem Monat zu räumen hatten. Er war von Marschall Berthier und dem Fürsten Johann von Liechtenstein unterzeichnet. Schon früher, den 4. Dezember, hatte deshalb eine Zusammenkunft und Unterredung der Kaiser Franz und Napoleon bei einer Mühle außerhalb des Dörfchens Nasedlowitz zu diesem Zwecke Statt gehabt*).

In der Nacht vom 9. zum 10. brach sowohl in der Stadt in dem Palais des Erzherzogs Ferdinand von Este, als auch auf der großen Holzgestätte, in der Gegend des sogenannten Kaiserbades, Feuer aus. Das erste war bald gelöscht, das zweite aber zeigte sich höchst gefährlich, da gegen 12 Uhr Nachts bis 15 Klafter Holz in der Mitte von 50 bis 60,000 Klaftern in Flammen standen. Der verehrte Landescommissär, Graf Wrbna, der Stadtcommandant Hulin und eine Menge Generale eilten sogleich hinzu. Die bürgerl. Cavallerie war auf die erste Spur herbei gesprengt und auch die Bürgerwachen, so wie die französische Garnison eilten im Schnellschritte heran und die zweckmäßigsten Anstalten wurden zur baldigen Löschung des Feuers getroffen. Es war wohl ohne Zweifel, daß das Feuer gelegt worden war, aber mit roher Übereilung und großem Unrechte maß der Pöbel den Franzosen die Schuld bei und entblödete sich nicht, die pöbelhaftesten Schimpfworte gegen sie, ja selbst gegen den General Hulin auszustoßen, während die Franzosen selbst mit

*) Siehe Anhang.

der augenscheinlichsten Gefahr die brennenden Holzstöße hinauf kletterten und alle mögliche Mühe zur Tilgung des Feuers anwandten. Besonders zeichnete sich ein französischer Ingenieur-Offizier aus, der sich keiner Gefahr entzog, selbst die Leitung einer Feuerspritze übernahm und derselben mit äußerster Anstrengung so wohlberechnete Richtungen gab, daß es vorzüglich seiner aufopfernden Bemühung zu danken war, daß die Flammen endlich gedämpft wurden. Da aber demungeachtet das gedanken- und rücksichtlose Wüthen des Pöbels nicht aufhörte, so gebot der endlich mit Recht erbitterte General Hulin schon, scharf zu laden und ohne die klugen Bemühungen des Grafen Wrbna, der sich so große Verdienste um die Stadt gesammelt hatte, wäre es gewiß zu Thätlichkeiten gekommen, deren Folgen für die ganze Stadt unübersehbar gewesen seyn würden. Auf seine weisen Vorstellungen aber beschwichtigte sich die sinnlose Wuth der Menge und auch der französische Commandant ließ sich dadurch wieder besänftigen. Genauere Untersuchungen führten in der Folge zu der gegründeten Vermuthung, das Feuer sei von den Arbeitsleuten eines Holzhändlers gelegt worden, der ihnen das sogenannte Klaubholz abgenommen hatte und dafür eine Entschädigung an Geld geben wollte, die ihnen nicht zureichend dünkte.

Den 9. Dezember wurde eine große Anzahl russischer Kriegsgefangener durch die Stadt geführt, bei welcher Gelegenheit abermals ein bedenklicher Auftritt Statt hatte. Sie waren meistens durch Mangel und Elend verwildert, in Lumpen gehüllt und zogen, meistens mit bloßem Haupte und Füßen jammernd daher. Da ihnen von den mitleidigen Wienern aus den Fenstern herab Geld, Fleisch und Brot zugeworfen, und auch von den Umstehenden gereicht wurde, fielen sie mit gieriger Wuth darüber her und als sie von ihren Begleitern endlich mit Gewalt fortgetrieben wurden, kam es hin und wieder zu Thätlichkeiten, die nur durch das muthige und unerschrockene

Einschreiten der Bürgerwachen beendigt wurden. Am folgenden Tage kam abermals eine Truppe von 4500 gefangener Russen in die Stadt, die Scenen des vorigen Tages wiederholten sich trotz der eifrigen Bemühungen der Bürgermiliz und auf dem Stephansplatze kam es im Angesichte des Generals Hulin zum wirklichen Handgemenge; die ganze Stadt war allarmirt und nur dem angestrengtesten Eifer der Behörden und der Miliz gelang es endlich die Ruhe wieder herzustellen. Da in den französischen Bulletins gewohnter Weise der feindliche Verlust mit convexer, der eigene aber mit concaver Ansicht dargestellt und namentlich die Zahl der bei Austerlitz verwundeten Franzosen nur auf 1600 angegeben wurde, so gab diese greifbare Unwahrscheinlichkeit den bonmotsüchtigen Wienern zu einer artigen Anecdote Anlaß. Als nämlich ein französischer Offizier die Masse der auf dem hohen Markt aufgespeicherten Bettgeräthe erblickte, soll er mit Verwunderung gefragt haben, wozu diese Menge bestimmt sei. Ein nahestehender Wiener belehrte ihn augenblicklich: „Das sind ja die 10,000 Betten für Ihre 1600 Verwundeten.“

Siebentes Kapitel.

Requisitionen und Contribution. Das gezwungene Anleihen. Die Noth in Wien wegen der Sperre. Napoleon's Proclamation.

(Vom 9. bis 18. December.)

Obschon nun im Felde Waffenruhe eingetreten war, so begann jetzt erst die Stadt vollends die drückende Last einer feindlichen Besatzung zu empfinden. Den 10. December wurde eine Geldrequisition von 32 Millionen Francs mit der Drohung von sonstiger Auflösung aller öffentlichen Autoritäten gemacht, wovon 18 Millionen auf die Stände, 14 auf die Stadt fielen. Den 11. wurde nicht nur die ständische Cassa, sondern auch jene des Magistrates, der Tabak-Bancal-Gefälle

und die Bancozettel-Hauptcassa in Beschlag genommen. In der ständischen Cassa befanden sich mit Einschluß der schon früher abgegebenen 160,000 Gulden, eine Million und 900,000 Gulden, in der städtischen nur mehr ein Rest von 222,000 Gulden, da die Verpflegung der Franzosen dieser schon über 2 Millionen gekostet hatte. Nur durch die dringendsten Vorstellungen erhielt der Magistrat 40,000 Gulden zur Bestreitung der unentbehrlichsten Bedürfnisse zurück. Der Banco-Hauptcasse wurden 90,000 Gulden zur Auswechslung der Bancozettel belassen. An demselben Tage stand folgende Weisung in der Wiener-Zeitung, die allerdings nicht ohne Grund war: „So löblich das Austheilen von Geschenken auf die Hand ist, so sehr wünscht man das Auswerfen von Geld oder Lebensmitteln in die Mitte der Kriegsgefangenen beseitigt. Dadurch wird nicht nur der Character des Soldaten herabgesetzt, sondern auch Anlaß zu gefährlichen und für die Zuschauer selbst Folgen haben könnenden Unordnungen gegeben. — Macht es denn einem edlen Herzen Vergnügen, diese Unglücklichen sich auf der Straße um ein Stück Brot auf der Erde herumbalgen zu sehen?“

In diesen Tagen waren täglich unruhige Auftritte in verschiedenen Gegenden der Stadt und der Vorstädte. So wurden z. B. in der Nacht vom 11. zum 12. December über vierzig französische Soldaten wegen verübter Excesse von der Bürgerwache arretirt, wobei einige Bürger durch deren hartnäckigen Widerstand verwundet wurden. — Nachdem schon vieles französisches Militär, vom Kriegsschauplatze zurück, in und durch die Stadt gezogen war, wurde auf den 12. December die Ankunft des Kaisers Napoleon angesagt. Die Bürgermiliz machte bei dieser Gelegenheit Spalier; der Bürgermeister mit mehren Räthen empfing den Kaiser beim Rothenthurme. Er durchritt die Stadt im Carriere, von 5 bis 600 Mann Garde umgeben und begab sich unter Begleitung des bürgerlichen Cavalleriecorps wieder nach Schönbrunn. Den 13. wurde

den Fleischhauern aufgetragen, 800 Ochsen in die für die Franzosen errichteten vier Etappen-Magazine zu Burkersdorf, St. Pölten, Melk und Amstätten abzuliefern. Den 14. wurden neuerdings Kanonen und Munition aus den kaiserlichen Zeughäusern fortgebracht; aus dem Gußhause auf der Wieden wurden selbst die Bibliothek, die physikalischen und chemischen Instrumente und Alles, was nur beweglich war, eingepackt und fortgeführt. — Da sich die niederösterreichischen Stände und die Stadt Wien nach den vielen bisher gebrachten Opfern außer Stande sahen, die geforderte Contribution von 32 Millionen Francs aufzubringen und aber dennoch alle Gegenvorstellungen fruchtlos blieben, so sahen sie sich genöthigt, ein gezwungenes Anleihen unter ihrer Garantie zu eröffnen, das den 15. December durch den Hofcommissär Graf Wrbna veröffentlich wurde, und dessen wesentlichster Inhalt folgender war: „Der Unterhalt der kaiserlichen französischen Truppen und die ebenfalls zum Behufe derselben ausgeschriebene Steuer macht bei den ganz erschöpften Cassen der Herren Stände und des hiesigen Magistrates ein gezwungenes Anleihen nöthig. — Für dasselbe leisten, nach dem am 11. December gefaßten Entschlusse des ständischen verstärkten Ausschusses, die niederösterreichischen drei oberen Herrenstände die Gewähr, sowohl für die Bezahlung der aufgenommenen Summe in zwei Jahren nach geschlossenem Frieden als auch für die Entrichtung von 6 Procent Interessen, welche vom Tage der Ausstellung laufen und halbjährig zu erheben sind. — Zu dem Anleihen sind verpflichtet: 1. Alle Besitzer von Dominical-Realitäten oder Gülten mit ihrer gewöhnlichen einjährigen Steuer. 2. Die Hauseigenthümer in Wien ebenfalls mit der gewöhnlichen einjährigen Steuer und befreit hiervon keineswegs die ertheilte Begünstigung der Baujahre. 3. Die Geistlichkeit. 4. Die Handelsgremien und die damit in Verbindung stehenden Körper. 5. Die Landesfabriken und 6. die Honoratioren nach einer eigenen Verhandlung, die mit diesen

Classen hierwegen gepflogen wird. 7. Alle Bewohner von Wien, ohne Unterschied, ob sie Fremde oder Unterthanen des Erbkaiserthums Österreich sind, mit dem halbjährigen Zinsbetrage für ihre Wohnung, Stallung, Gewölber, Magazine und Schupfen, die sie inne haben. Hiervon werden nur die Minister fremder Höfe und derselben Gesandtschaftspersonale, dann der kaiserliche Reichshofrath und jene ausgenommen, deren ganzjähriger Zins die Summe von Einhundert Gulden nicht übersteigt. — So innig ich es fühle, wie schwer die Entrichtung dieses Darlehens nach so anhaltenden Unglücksfällen vielen Bewohnern Niederösterreichs fallen muß, so nöthigt mir doch meine Pflicht die Erinnerung ab, daß, wenn jenes nicht sogleich erlegt wird, es mit französischer Militär-Execution eingetrieben und die für Jeden festgesetzte Summe noch überdieß zur Strafe erhöht werden soll. — Um aber bei dieser Gelegenheit noch die der Verwaltung möglichste Erleichterung zu verschaffen, ist die Einleitung getroffen, daß bei der errichteten Casse der Ducaten im Werthe von 7 fl. 45 kr., der Kronthaler 3 fl. 7 kr., der Conventionsthaler 2 fl. 50 kr., das Vierunddreißig Kreuzerstück 46 ½ kr., das Zwanzigkreuzerstück 28 ½ kr., das Siebenkreuzerstück zu 7½ kr. angenommen werden wird.“ —

In Folge dieser Verordnung wurde sogleich zum Werke geschritten. Das Gremium der Großhändler wurde zum Erlage von einer Million und 200,000, jenes der Kaufleute en detail zu 400,000, der Tuchhändler zu 100,000 Gulden verhalten. Die bürgerlichen Apotheker wurden mit 40,000 Gulden besteuert. Die ersten Wechselhäuser z. B. Geymüller, Arnstein, Fries &c. gaben jedes 50,000, andere 30,000 und 25,000 Gulden. Einige der damaligen Notare, deren Vermögenskräfte allgemein bekannt waren, wurden, obschon sie sich nur zu dem Beitrag von 500 fl. verstanden hatten, auf 5, — 10, — bis 20,000 Gulden taxirt. Eine der wirksamsten Beihilfen aber lieferte die edelmüthige

Fürstin Lubomirska, indem sie noch am Tage vor Veröffentlichung der Verordnung 100,000 Speciesducaten erlegte, die nach dem bestimmten Goldwerthe eine Summe von 775,000 Gulden betrug, und wodurch man in den Stand gesetzt war, die geringste Classe der Bewohner Wiens ganz zu verschonen. — Am Abend desselben Tages war großes Concert in Schönbrunn, wobei der berühmte Cherubini dirigirte und sich mehre Mitglieder des Hofoperntheaters, worunter auch die gefeierte Sängerin, Madame Campi, vor dem Kaiser Napoleon producirten.

Da Erzherzog Karl noch immer keine officielle Kunde von dem Abschlusse des Waffenstillstandes hatte, und sein Heer in Ungarn deßhalb die Zufuhr in die von dem Feinde besetzten Gegenden sperrte, so entstand bald großer Fleischmangel in Wien, und die meisten Bewohner mußten sich ausschließend mit Fastenspeisen ernähren. Alle Kühe im ganzen Lande wurden daher conscribirt, natürlich aber dachten die Franzosen zuerst an sich selbst, und die Bürger mußten die Fleischtransportwagen escortiren, während sie selbst mit ihren Familien darben mußten. Da aber der Mangel an Schlachtvieh endlich auch den Franzosen drückend wurde, so erließ Napoleon den 18. December folgendes ziemlich fulminante Mandat: „Se. Majestät, der Kaiser Napoleon haben befohlen, einen Parlamentär nach Ungarn zu schicken, um anzufragen, ob man Lebensmittel nach Wien kommen lassen, oder diese Stadt als eine feindliche betrachten wolle. Se. Majestät, der Kaiser Napoleon hatten sich bisher in Hinsicht auf diese Stadt aller Verfahrungsarten und aller Umstaltungen einer Eroberung enthalten. Sie hatten derselben die nämlichen Obrigkeiten und Behörden gelassen, die das Zutrauen Sr. Majestät des Kaisers Franz II. genossen. Dadurch wollten Höchstdieselben diesem Monarchen eine Probe Ihrer Gesinnungen und einen Beweis Ihrer Achtung geben. — Allein, wenn man dieser Stadt die nöthigen Nahrungsmittel versagt, die sie ge-

wöhnlich aus Ungarn und zwar selbst während der Feindseligkeiten, selbst, während die Armeen sich bei Austerlitz schlugen, bezog; wenn man vergißt, daß sie die Hauptstadt von Österreich ist, wenn diese Stadt solcher Gestalt von ihrem Souverain verlassen wird; so hält sich Kaiser Napoleon für verpflichtet, sie unter seinen Schutz zu nehmen und für ihre Verwaltung Sorge zu tragen. Dann wird es aber nothwendig seyn, die bisherige Verfassung der Hauptstadt zu ändern und ihr eine solche zu geben, welche den Zeitumständen mehr angemessen ist. Kann man sich aber schmeicheln, daß diese neue Verfassung mit dem Systeme und den Maximen der österreichischen Regierung in Harmonie stehen werde? daß sie die Schranken, worin dieselbe den Gemeingeist erhielt, aufrecht halten, daß diese Verfassung endlich in keiner Hinsicht die Gewohnheiten der Nation verändern werde? — Für Österreich würden vielleicht daraus Andenken zurückbleiben, die dauerhafter wären, als die ein unglücklicher Krieg demselben hinterlassen könnte. — Ein solches Verfahren ist in der Geschichte noch unerhört. Als Heinrich IV. die Stadt Paris, die sich empört hatte, belagerte, ließ er dennoch Lebensmittel in die Stadt hinein, obschon sie den Herzog von Mayenne zum König von Frankreich ernennen wollte. — Übrigens kann die Stadt Wien ganz unbesorgt seyn. Kaiser Napoleon, dessen Großmuth für Alles sorgt, wird auch den Einwohnern den nöthigen Unterhalt zu verschaffen wissen. Aber indessen müssen die Behörden, denen der deutsche Kaiser die Verwaltung anvertraute, der Nation für die Approvisionirung der Hauptstadt verantwortlich seyn.“ — Da dem Erzherzoge indessen selbst die traurige Lage kund wurde, die für die Bewohner Wiens aus dieser Absperrung folgte, so wurde dieselbe bald wieder aufgehoben.

Achtes Kapitel.

Der Friedenscongreß in Preßburg. Die große Revue. Die Deputation an Kaiser Franz und dessen Schreiben an die Landstände. Der Friedensschluß. Napoleons Proclamation an die Wiener und dessen Abreise.

(Vom 18. bis 28. December.)

Den 16. December reiste der preußische Staatsminister Graf Haugwitz wieder von Wien ab, nachdem er dem Kaiser Napoleon das Ultimatum seines Hofes in einer Audienz übergeben hatte. Den 17. hatte eine ständisch-städtische Deputation unter Anführung des Grafen Wrbna Audienz bei Napoleon in Schönbrunn, welche Nachsicht oder Minderung der geforderten Contribution zu bewirken suchte. Der Kaiser empfing sie zwar sehr freundlich, sprach viel von seinen Gefühlen der Hochachtung für Kaiser Franz und entließ sie mit der Versicherung, daß er ernstlich den Frieden wünsche. Von dem Nachlasse aber war durchaus keine Rede. Den 18. Abends kam der Minister Talleyrand wieder nach Wien und reiste nach einer Unterredung mit Napoleon zu Schönbrunn sogleich nach Preßburg ab, wohin der Friedenscongreß von Brünn verlegt worden war. Fürst Johann von Liechtenstein, die Grafen Stadion und Giulay, so wie der französische Staatssecretär Maret begaben sich ebenfalls dahin. Den 19. forderte der General-Intendant Daru die unverzügliche Ablieferung von mehr als 6000 Pfund Leinfasern, nämlich von jedem Hause der Stadt und der Vorstädte ein Pfund, welche zum Fortbringen bestimmt waren.

Den 19. December hielt Kaiser Napoleon auf der Anhöhe zwischen Schönbrunn und Penzing große Revue über einen Theil der Garnison von beiläufig 14,000 Mann. Der Gardeoberst, Prinz Borghese (Gemahl Paulinens, der geliebtesten Schwester Napoleons) erschien dabei mit dem von Spanien erhaltenen Orden des goldenen Vließes, Marschall Duroc

mit dem preußischen schwarzen Adler-Orden. Bei jeder Abtheilung des Militäres erscholl ein freudiges vive l'empereur! Hüte und Mützen wurden geschwenkt. Der Kaiser ritt die Fronte auf und ab, stieg dann vom Pferde, ging durch die Reihen, übersah den ihm vorgelegten Etat und ritt dann vorwärts, um die Truppen vorbei defiliren zu lassen. Den sämmtlichen Truppen wurde bei dieser Gelegenheit für den Monat October ein ganzjähriger Sold ausgezahlt, welcher bei den Gemeinen, die täglich 10 Sous Löhnung hatten, 60 Gulden, bei den Garden, die täglich beinahe 40 Sous hatten, 240 fl. für den Mann betrug. Überdieß wurde ihnen der rückständige dreimonatliche Sold und auch noch ein bedeutendes Douceur an Geld gegeben, und zwar an Hohe und Niedere. So erhielt z. B. ein Reichsmarschall 100,000, ein Stabsoffizier 1000, ein Subalternoffizier 100 und jeder Gemeine 10 fl. Dadurch hatte die eingetriebene Contribution ihre Bestimmung erhalten. Den 20. December nahm der Kaiser bei seinem Schwager, dem Prinzen Borghese das Mittagsmahl in dessen Wohnung in der Dorotheergasse ein und machte nach Tische dem Stifte Klosterneuburg einen Besuch, woselbst er mit großer Aufmerksamkeit alle Merkwürdigkeiten besah. Den 22. December wurden über 150 bedeckte Wagen mit Montursstücken, Pistolen und Säbeln aus dem Arsenale über Mariahilf abgeführt.

In den letzten Tagen dieses Monates verbreiteten sich in mehren Spitälern bedenkliche Krankheiten, vorzüglich Nervenfieber, die eine Menge Soldaten dahinrafften und auch ihre Wärter ansteckten, so starben z. B. in Zeit von 10 Tagen acht Augustinergeistliche, deren Kloster ebenfalls in ein Lazareth verwandelt worden war. Den 22. hielt Napoleon abermals Revue, wobei er, wie früher, wie man sagte, des häufigen Zudranges wegen, eine Abtheilung bürgerlicher Cavallerie seinen Garden beigesellte. Den 24. December ging eine ständisch-städtische Deputation, mit französischen Pässen versehen, an den Kaiser Franz

nach Hollitsch ab. Sie bestand aus dem Minister, Grafen von Sinzendorf, dem Propste von Klosterneuburg, dem Verordneten von Keeß und dem Bürgermeister von Wohlleben und überbrachte dem Monarchen ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Napoleon. Den 25. December, am heiligen Christtage, hatte zuerst die sogenannte Mette um 5 Uhr Früh, statt um 12 Uhr Nachts Statt, um Unordnung zu verhüten. Den 26. entstand ein bedenklicher Auftritt auf dem Glacis. Um die daselbst aufgestellten Kanonen und Pulverwägen versammelte sich nach und nach eine Menge Volkes. Die französischen Schildwachen wiesen sie mehre Male weg, sie kamen aber immer wieder in größerer Anzahl und mit halsstarrigerer Widersetzlichkeit. Als endlich die Masse zu groß wurde und keine Warnung, ja selbst das Anschlagen der Gewehre nichts fruchtete, wurde Feuer gegeben. Obschon dadurch, vielleicht geflissentlich, Niemand verwundet wurde, gerieth das Volk in Wuth darüber und es würde vielleicht einen ernsthaften Tumult gesetzt haben, besonders da der herbeigeeilte Adjutant des Stadtcommandanten einzuhauen befahl, wenn sich die Menge nicht sogleich entfernen würde. Zum Glücke aber kam auch eine Abtheilung Bürgermiliz herbei und brachte die tobende Menge auseinander und zur Ruhe. Ein Vorstadt-Kaufmann mußte jedoch seine unbesonnene Neugierde mit zwei Bayonettstichen in den Oberarm büßen.

Den 27. December fuhr Kaiser Napoleon durch die Stadt nach Stammersdorf, woselbst er in dem dortigen Jägerhause eine Zusammenkunft mit dem Erzherzog Karl hatte. Ihre Unterredung dauerte über eine Stunde, die beiden Helden umarmten sich beim Empfange und beim Abschiede. Zum Beweise seiner Hochachtung verehrte der Kaiser dem Erzherzog den reich mit Brillanten verzierten Degen, welchen ihm die Stadt Paris nach der Schlacht bei Marengo überschickt hatte, sammt einem Paar eben so kostbar geschmückten Pistolen. Auf dem Degen hatte die Devise gestanden: veni, vidi, vici.

Diese wurde herausgeschliffen und dafür die Worte: Souvenir d'amitié hinein gravirt. An demselben Abend um 9 Uhr kam die Deputation von Hollitsch zurück, welche ein huldvolles Schreiben des Kaisers Franz an den Landmarschall-Amts-Verweser, Landgrafen von Fürstenberg folgenden Inhalts überbrachte: „Meine getreuen Stände können versichert seyn, daß ich, auch entfernt von ihnen, nie aufgehört habe, an ihrem Wohle den innigsten Antheil zu nehmen und Alles, was immer in meiner Macht steht, zu dessen Beförderung beizutragen. Die Bande, welche zwischen dem Landesfürsten und seinem Volke bestehen, sind heilig, aber meinem Herzen noch werther sind jene, die mein gutes Volk in einer der beschwerlichsten Lagen durch standhaftes Ausharren und durch die unerschütterlichste Anhänglichkeit an mich, geschlungen hat. Ich werde dieß nie vergessen. Dem Lande Österreich, so wie meinen übrigen Erbländern den Erlag drückender Contributionen zu ersparen, war ich schon lang besorgt und habe es deßhalb bei den Friedensunterhandlungen an keinen Vorstellungen, an keinem Opfer ermangeln lassen. Der Ausgang steht nun zu erwarten und ich sehe ihm so ruhiger entgegen nun, als ich das hohe Bewußtseyn hege, nichts unterlassen zu haben, was zu unserm gemeinschaftlichen Ziele führen kann. Wäre ich an Schätzen so reich, wie man es meinen getreuen Ständen glauben machen will, so würde ich keinen Augenblick anstehen, sie eben so mit meinem Volke zu theilen, wie ich dieß selbst in ungleich weniger bedrängten Zeiten mit meinem Privat-Vermögen immer zu thun gewohnt war, allein die Mittel stehen mit meinem Willen in keinem gleichen Verhältnisse und überdieß bin ich meinen erschöpften Ländern die Vorsorge schuldig, mich jetzt schon mit der kostspieligen Herbeischaffung jener ersten Bedürfnisse unabläßig zu beschäftigen, die zu ihrer Erhaltung und allmäligen Erlangung ihres vormaligen Wohlstandes unumgänglich nothwendig sind.“ Diesem Schreiben waren 200,000 fl. beigefügt, um die

Einbringung des Zwangsdarlehens zu beschleunigen. Noch an demselben Tage um 10 Uhr Nachts kam der Bürgerlieutenant Joseph Kaiser als Courier mit der erfreulichen Nachricht an, daß der Friede unterzeichnet sei. Noch in der Nacht wurde diese frohe Nachricht der Geistlichkeit und den bürgerlichen Autoritäten bekannt gemacht. Am folgenden Tage hatte das feierliche Tedeum in der Stephanskirche Statt, wobei sowohl das Bürger-Militär, als auch die französische Garnison paradirte und Spalier machte. Man wunderte sich höchlich darüber, daß das französische Militär in der Kirche beim Eintritt des Gouverneurs, dann beim Evangelium, vor der Wandlung, am Ende des Hochamtes und wieder beim Abgang des Gouverneurs die Trommeln rührte. Indessen findet das bei jeder Feldmesse und bei den Messen in den Casernen Statt. Abends gegen 7 Uhr reiste Kaiser Napoleon in Begleitung des Prinzen Murat und der Garde von Schönbrunn nach München ab. Die Hofdienerschaft erhielt ein Geschenk von 4000 Gulden, von den Wienern aber nahm er in folgender characteristischer Proclamation Abschied:

„Bewohner Wien's!

„Ich habe den Frieden mit dem österreichischen Kaiser unterzeichnet. Im Begriffe, in meine Hauptstadt zurückzukehren, wünsche ich noch, Euch die Achtung, die ich für Euch hege und die Zufriedenheit zu erkennen zu geben, die ich über Euer gutes Betragen während der Zeit, als ihr unter meinen Befehlen standet, empfinde. Ich habe Euch ein Beispiel gegeben, das in der Geschichte der Völker noch unerhört ist. Zehntausend Mann von Eurer Nationalgarde sind unter Waffen geblieben und haben Eure Thore bewacht. Euer Arsenal wurde vollständig in Eurer Gewalt gelassen und während eben dieser Zeit habe ich mich den abwechselnden Launen des Krieges bloßgestellt. Ich habe mich auf Eure Gefühle von Ehre, von Treue, von Redlichkeit verlassen; — Ihr habt mein Zutrauen gerecht-

fertigt. Bewohner Wiens! Ich habe mich wenig unter Euch gezeigt; nicht aus Geringschätzung oder aus einem eitlen Stolze, sondern ich habe Euch von keinem der Gefühle abwendig machen wollen, die Ihr einem Fürsten schuldig wart, mit dem ich die Absicht hatte, einen schnellen Frieden zu schließen. — Empfangt bei meiner Abreise als ein Geschenk, das Euch meine Achtung beweiset, unberührt Euer Arsenal zurück, das die Rechte des Krieges zu meinem Eigenthume gemacht haben; bedient Euch immer desselben zur Erhaltung der Ordnung. Alle die Übel, die ihr erlitten habt, schreibt dem Unglücke zu, das von dem Kriege unzertrennlich ist; — alle die Schonungen, mit denen meine Armee Eure Gegenden betreten haben, verdankt ihr der Achtung, die ihr Euch erworben habt."

Neuntes Kapitel.

Excesse in Wien. Abzug der Franzosen. Zurückstellung der Stadtschlüssel.

(Vom 29. December 1805 bis 12. Jänner 1806.)

Den 29. December reiste der bisherige französische Stadtcommandant, General Hulin, von Wien ab, nachdem er das einstweilige Commando dem General Morand übergeben hatte. An demselben Tage kam das erste österreichische Militär, ein Commando des Cuirassir-Regiments, Kronprinz Ferdinand, in Wien an, um Veranstaltung zur Reinigung der Leopoldstädter Reitercaserne zu treffen, da unter den französischen Pferden eine gefährliche Epidemie grassirt hatte. Den 30. December langte auch Fürst Johann von Liechtenstein mit dem ratificirten Friedensinstrumente in Wien an und erhielt eine französische Ehrenwache, die er sich jedoch mit dem Beisatze verbat, daß er als Bürger Wien's vollkommen Sicherheit genieße. Den 1. Jänner wurden die Ratificationen des

Friedenstractates ausgewechselt und der französische Minister Talleyrand reiste den 2. Jänner, unter Bedeckung von 25 französischen Husaren mit gezogenen Säbeln, von Wien ab. Obschon bereits der größte Theil der französischen Besatzung abgegangen war, so verübten die Zurückgebliebenen noch häufige Excesse, so daß sich General Morand genöthigt sah, einen Tagsbefehl zu erlassen, nach welchem alle Gast- und Kaffehhäuser in der Stadt um 10 Uhr, in den Vorstädten um 9 Uhr geschlossen werden mußten und jeder französische Militär, der nach dieser Zeit sich auf den Gassen betreten ließe, mit strenger Strafe bedroht wurde. Den 3. Jänner reiste auch General Clarke von Wien ab und es wurden bereits Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers Franz gemacht. Den 5. Jänner fand auf dem Glacis vor dem Schottenthore die Execution eines französischen Soldaten Statt, der in der Nacht vom 30. September zum 1. October eine Hausmeisterin in der Leopoldstadt ermordet hatte. Auch die Bürgermiliz war dazu beordert. Täglich erfolgte jetzt der Abzug von französischen Truppen. Theils durch die Ungeduld des Volkes, theils durch den Übermuth der Franzosen aber fielen in diesen Tagen mehre unruhige Auftritte vor. So z. B. hatte eine Bankierswitwe geglaubt, ihre Pferde dadurch vor der Requisition zu retten, daß sie dieselben einem von Wien nach Mähren abgeschickten Courier mitgab. Doch bald erhielt sie von demselben ein Schreiben, worin er meldete, daß sie ihm bei Austerlitz von einem französischen Offizier abgenommen worden waren. Nun sah ihr Kutscher Vormittags den 8. Jänner seine Braunen an einem zur Abreise bestimmten Wagen. Er begleitete unter beständigem Gezänke mit der Escorte den Wagen bis auf den Stockimeisenplatz und bald fanden sich zahlreiche Haufen, die sein Geschrei unterstützten und vermehrten. Der Wagen wurde angehalten, ein Husar, der einhauen wollte, vom Pferde gerissen und mißhandelt; einem Offizier der Degen aus der Hand gewunden, man schlug

sich mit Gewehrkolben, der diensteifrige Kutscher bekam einen Hieb über den Arm. Endlich gelang es der bürgerlichen Cavallerie, die Streitenden sammt dem Gegenstande des Streites vor den Stadtcommandanten zu bringen. Als dieser die Menge Volkes, welches sich bemühte, die Pferde auszuspannen, erblickte, befahl er scharf zu laden. Das Volk wurde darauf so viel als möglich beschwichtigt und beruhigte sich endlich völlig, als ein bürgerlicher Offizier den Ausspruch des Commandanten verkündete, daß die Pferde den reisenden hohen Offizier zwar auf die nächste Station bringen, von da aber zurückgeschafft und der Eigenthümerin wieder zugestellt werden sollten. Doch mußte die Bürgermiliz den Wagen als Sicherheitswache bis zur Linie begleiten. An demselben Abend fand noch eine große Schlägerei im Methkeller auf der Freiung Statt, die sich nur mit der Arretirung beider Partheien endigte.

Den 9. Jänner kam es im Kaffehhause am Glacis vom Spitalberg, dem ungarischen Gardegebäude gegenüber, zu ernsthaften Auftritten. Drei Franzosen verweigerten daselbst die Bezahlung für das Genossene und mißhandelten die Marqueure. Als die Bürgerwache herbeieilte, nahmen sich auch die im Gardegebäude einquartierten Franzosen ihrer Kameraden an und führten sie in ihre Wohnung. Sogleich versammelte sich ein großer Volkshaufe vor dem Gebäude, man verlangte mit Ungestüm die Auslieferung der Ruhestörer und drohte im Gegenfalle, das Gebäude zu stürmen. Die französische Wache begann bereits scharf zu laden und nur die aus der Stadt im Galopp herbeigeeilte bürgerliche Cavallerie und das endliche Erscheinen des Stadtcommandanten und des Grafen Wrbna selbst machten diesen ärgerlichen Scenen ein Ende. Erst nach Verlauf von einigen Stunden aber wurde die Ruhe vollkommen wieder hergestellt. Mehre öffentliche Kundmachungen von Seiten des landesfürstlichen Hofcommissärs geboten fernerhin ruhiges Benehmen und legten jedem Einwohner dringend an das Herz,

den Ruhm, welchen sie sich bisher durch anständiges Betragen selbst in den Augen der Feinde erworben, auch ferner und bis an das Ende der französischen Occupation zu behaupten. Eine ähnliche Pferdegeschichte, wie die obenerwähnte, ereignete sich auch den 10. Jänner und wurde durch die Dazwischenkunft des Fürsten von Liechtenstein selbst beigelegt. Denselben Tag Abends um 7 Uhr reiste auch der bisherige General-Intendant, Daru, von Wien ab und ihm folgten mehre französische Militär- und Civil-Dignitäten. Auch wurde die französische Druckerei, die zum Behufe der Bulletins, Proclamationen ꝛc. in einem Hause am Franziskanerplatz aufgestellt war, fortgeschafft. In den Buchdruckereien Wien's durfte seit dem Einmarsch der Franzosen nichts ohne Erlaubniß des Stadtcommandanten gedruckt werden. Den 11. Jänner bezogen die Bürger zum erstenmale wieder die Burgwache und es erschien folgende Kundmachung von dem Fürsten von Liechtenstein:

„Das Glück, welches ich hatte, der Überbringer des von unserem Monarchen ratificirten Friedens-Tractates zu seyn, macht es mir zur Pflicht, den schätzbaren Bewohnern Wien's einen Wunsch zu äußern, ohne dessen Erfüllung ich das Vergnügen, der Friedensbothe gewesen zu seyn, nur halb genießen würde. Se. Excellenz, der Herr Hofcommissär Graf von Wrbna haben ganz neuerlich wieder aus den weisesten Gründen dem Publikum jene kluge Mäßigung empfohlen, welche allein, selbst in den Augen Sr. Majestät, das Benehmen zu krönen vermag, wodurch sich die Bewohner Wien's seit beinahe zwei Monaten ausgezeichnet haben. — Da nun die Umstände, in Gemäßheit des Friedens-Tractates, nothwendig machen, daß die kaiserlich-französischen Truppen einige Tage länger, als bis nun vorgesehen wurde, in Wien verweilen, so muß ich mit dem Wunsche des kaiserlichen Herrn Hofcommissärs auch den meinigen vereinigen, daß die Bewohner Wien's diese wenigen Tage hindurch die nun nicht mehr feindlichen Truppen mit

der den Truppen jeder großen Macht gebührenden Achtung behandeln, alle Anlässe zu Mißverständnissen sorgfältig vermeiden, vielmehr zur Besänftigung jedes zufälligen Aufbrausens wie kluge Männer mitwirken und hierdurch eben so vollkommen die Zufriedenheit Sr. Majestät sich erwerben möchten, als sie durch vielfältige Beweise von Treue und Anhänglichkeit das allerhöchste Wohlwollen verdient haben.“

Den 11. Jänner Mittags ließ der Stadtcommandant auch die Hauptwache am Hof den Bürgern allein übergeben; auch die Thorwachen wurden wieder von den letzteren besetzt, und die noch hie und da aufgestellten einzelnen Posten von der Bürgerschaft abgelöst. Den 12. Jänner wurden die Schlüssel der Stadt dem Bürgermeister mit folgendem Ceremoniell wieder zugestellt: Um 11 Uhr Vormittags rückte ein Detachement französischer Cavallerie vor die Wohnung des Stadtcommandanten auf den Spitalplatz. Bald darauf erschien die bürgerliche Cavallerie von zwei Magistratsräthen begleitet und um 12 Uhr wurde ihm die Kiste mit den darin verwahrten Schlüsseln übergeben, worauf der Zug in folgender Ordnung, über den Josephplatz, Kohlmarkt, die Tuchlauben und Wipplingerstraße in das Rathhaus Statt hatte: Voraus ritt französische Cavallerie, dann kam die Kiste von zwei Männern getragen und zu beiden Seiten von den Bürgeroffizieren, dann einiger Mannschaft des Corps der bildenden Künste und der bürgerlichen Artillerie begleitet, darauf folgte ein Wagen mit zwei Adjutanten des Generals Morand als Übergabscommissäre und den Zug schloß wieder eine Abtheilung französischer Cavallerie. Auf der Stiege des Rathhauses wurden die Commissäre von dem Bürgermeister empfangen und die Kiste in dem Rathsaale abgesetzt. Kurz darauf reiste der Stadtcommandant Morand unter Husarenbedeckung ab, nachdem er von dem Grafen Wrbna persönlich, von den Behörden schriftlich Abschied genommen hatte. Ihm folgte der Marschall

Soult mit den meisten der noch übrigen Truppen, so daß endlich die Stadt Wien bis auf wenige Nachzügler der ungebetenen Gäste nach einem Aufenthalte von 62 Tagen los war.

Die Verpflegung, Equipirung und Fourage derselben hatte während dieser Zeit dem Lande täglich zwischen 7 und 800,000 fl. gekostet, und also im Ganzen (die geleistete Contribution im Baren nicht mitgerechnet) beinahe 50 Millionen. Ohne den gewöhnlichen Fleischbedarf in Wien zu rechnen, wobei die Franzosen ebenfalls Mitverzehrer waren, wurde für geliefertes Rindvieh noch obendrein über 450.000 Gulden verausgabt und täglich waren 250 Eimer Wein unter die französischen Soldaten vertheilt worden, also in Allem die ungeheure Summe von 15.500 Eimern, woraus das nachherige so bedeutende Steigen dieses Productes leicht erklärlich wird. Übrigens zogen auch manche Gewerbsleute, so z. B. Kaufleute, Gold- und Silberarbeiter, Hut-, Handschuh-, Kleider- und Schuhmacher, Schwertfeger, Schmiede, Wagner, Sattler, Kaffehsieder und Gastwirthe wieder großen Gewinn und will man Unpartheilichkeit walten lassen, so mußte man überhaupt gestehen, daß die Franzosen im Ganzen, besonders der Kern der Armee, eine so strenge Mannszucht beobachteten, daß man außer den drückenden Nebenumständen, die mit einer feindlichen Invasion unvermeidlich verbunden sind, wenig durch die Gegenwart feindlicher Truppen zu leiden hatte. Freilich auf dem Lande, wo es keine Bürgermilizen, keine hinlänglichen Autoritäten gab und wohin auch oft weniger reguläre Truppen zu stehen kamen, fielen hier und da furchtbare Excesse vor, hin und wieder sogar Plünderungen durch Marodeurs und anderes Gesindel, auf Verlangen wurden jedoch nie Sauvegarden verweigert. Ein besonderer Mißbrauch wurde von den Franzosen und bald auch von gewinnsüchtigen Mäklern durch Agiotage getrieben. Die Ersteren trachteten, die durch Gage und Gratifikationen erhaltenen Bancozettel sobald als möglich in bares

Geld zu übersetzen, da sie erstere nicht wohl mitnehmen konnten. Da es aber an Letzterem überhaupt mangelte, so mußten sie das Gebot der Landstände überbieten und so gaben sie für einen Dukaten 9 fl., für einen Thaler 4 bis 5 fl., für einen Zwanziger 33 bis 35 kr. Die Gastzimmer vieler Spezereihändler wurden daher in ein mit Schränken und Cassatischen versehenes Comptoir umgeschaffen, wo auf der einen Seite Münze gegen Bancozettel, auf der andern diese gegen jene umgewechselt wurden. An vielen Gewölbern der Stadt und der Vorstädte las man: **On change ici argent de papier pour d'or où d'argent.** Den 13. Jänner waren endlich, bis auf wenige zurückgebliebene Spitalcommissäre, alle Franzosen aus Wien verschwunden und es wurden die eifrigsten Zubereitungen zum Empfange des Kaisers und der österreichischen Truppen getroffen.

Am Schlusse dieses Kapitels mag es noch interessant seyn, die errichteten Spitäler zur Unterkunft der Kranken und Verwundeten in der Stadt Wien und den Vorstädten zu erwähnen. In der Stadt bestanden folgende: bei St. Anna, in den Klostergebäuden der Augustiner und Dominikaner, dann bei St. Michael. In den Vorstädten: Bei den Serviten, dann in der fürstlich Liechtenstein'schen Reitschule in der Roßau; bei den Minoriten in der Alsergasse, im Trattnern'schen Gebäude im Altlerchenfelde unweit der Cavalleriecaserne; im fürstlich Kaunitz'schen Palaste zu Mariahilf, im Zwangsarbeitshause auf der Windmühle, im Transporthause auf der Wieden, dann im Artillerie-Gußhause eben daselbst; im Gebäude der k. k. Militär-Oeconomie (dem ehemaligen Waisenhause) am Rennweg und endlich bei den Augustinern auf der Landstraße.

Zehntes Kapitel.

Der Preßburger Friede. Einzug des Kaisers Franz in Wien. Anerkennung der Verdienste von Wiens Einwohnern. Niederlegung der deutschen Kaiserwürde.

(Vom 14. Jänner bis 14. October 1806.)

Die Resultate des den 26. December zu Preßburg geschlossenen Friedens waren kurz folgende: Österreich überließ seinen, im Frieden zu Luneville erworbenen Antheil von Venedig an das Königreich Italien; ferner trat es ab, an Bayern: die gefürstete Grafschaft Tyrol, die Markgrafschaft Burgau, die bisherigen Antheile von Passau und Eichstadt, die sieben vorarlbergischen Herrschaften, die Herrschaft Tettwangen und Argen, die Grafschaft Hohenems, dann Stadt und Gebiet von Lindau. An Würtemberg: Die Grafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg, die Landvogtei Altorf, die fünf sogenannten Donaustädte: Echingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen und Sulgau, die Städte und Gebiete von Villingen und Brentingen und einen Theil des Breisgaues. An Baden: Den anderen, größeren Theil des Breisgaues, die Ortenau und die Stadt Costnitz. Ferner erkannte Österreich die Souverainität und die Königswürde der Kurfürsten von Bayern und Würtemberg, so wie die Souverainität und großherzogliche Würde des Kurfürsten von Baden an. Für alle diese Verluste wurde nur das bisherige Kurfürstenthum Salzburg mit Berchtesgaden dem österreichischen Staate als ein Herzogthum einverleibt und dem Kurfürsten Ferdinand von Salzburg, ältesten Bruder des Kaisers Franz, der schon 1797 dafür hatte Toskana abtreten müssen, das bisherige bayerische Fürstenthum Würzburg mit der kurfürstlichen Würde überlassen. Er nahm jedoch bald darauf Titel und Würde eines Großherzogs an. Endlich wurde die Hochmeisterwürde des deutschen Ordens in der Person und in der directen Nachkommenschaft nach dem Rechte

der Erstgeburt, für denjenigen Prinzen des österreichischen Hauses festgesetzt, welchen der Kaiser von Österreich dazu bestimmen würde. Zugleich garantirte Kaiser Napoleon die Integrität des österreichischen Staates und die Besitzungen der österreichischen Prinzen, wie sie im Preßburger Frieden bestimmt worden waren.

Nachdem Kaiser Franz den 15. Jänner von Feldsberg aus ein Patent erlassen hatte, worin er die unglücklichen Ereignisse des letzten Feldzuges beklagte und die Bewohner von Wien ihres biederen Verhaltens wegen während der ganzen Zeit der feindlichen Invasion belobte, auch bei allen Gelegenheiten Vertrauen auf Gott und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland empfahl, verbreitete sich noch an demselben Tage die frohe Kunde, daß der Monarch Tages darauf nach Wien zurückkommen würde. Um seine ersehnte Ankunft nicht allein durch festliches Gepränge, sondern auch durch wohlthätige Handlungen zu feiern, wurde von den Ständen und dem Magistrate eine Subscription eingeleitet und die dadurch eingegangene Summe von 48,000 Gulden unter die dürftigste Volksklasse und jene Familien vertheilt, welche durch unglückliche Schicksale während der Invasion in ihrem Gewerbe gestört worden waren.

Den 16. Jänner Nachmittags hielt der Kaiser mit der Kaiserin den feierlichen Einzug in Wien und ihr Empfang war ein wahrhaft herzlicher. Eine Deputation der Stände, nebst den Bürgermeistern von Wien und Neustadt, dann eine fünfzig Mann starke, berittene Ehrenwache, von den österreichischen Ständen ausgerüstet, erwartete das Herrscherpaar am jenseitigen Donau-Ufer zu Floridsdorf und von da ging der Zug durch eine von der Taborbrücke an ununterbrochene bis zu St. Stephan gebildete Spalier der Bürgermiliz durch die Leopoldstadt, woselbst fast alle Häuser mit Bäumen, Teppichen und Blumenguirlanden verziert waren. Am Ro-

thenthurme wurde der Kaiser von dem Bürgermeister von Wien mit einer Anrede empfangen, die er auf das herzlichste erwiederte. Hierauf donnerten die Kanonen von den Wällen und unter dem Geläute aller Glocken ging der Zug über das Lugeck, hohen Markt, Wipplingerstraße und Renngasse, Freiung, Hof und Graben nach St. Stephan, wo das Kaiserpaar von der Geistlichkeit, den Erzbischof Grafen Hohenwart an der Spitze, und 50 weiß gekleideten Mädchen empfangen wurde, welche letztere ein Gedicht überreichten und den Weg durch die Kirche bis zum Altare mit Blumen bestreuten. Nach feierlich abgehaltenem Tedeum ging der Zug wieder durch die Kärnthnerstraße, über den neuen Markt, Lobkowitz- und Josephplatz in die Burg. Abends war Freitheater und Freiredoute. An diesem Tage waren die adelig-ständische Garde und die Bürgermiliz die einzige bewaffnete Macht in Wien, erst den 18. rückte wieder österreichische Garnison daselbst ein. Erzherzog Karl, deren Führer, wurde von dem Magistrate an der steinenen Brücke, die auf die Wieden führt, empfangen. Den 19. wurden in Gegenwart des Kaisers die Tapferkeitsmedaillen an die verdiente Mannschaft des Heeres von Italien auf dem Glacis vertheilt. Auch erhielt jedes Mitglied der ganzen bewaffneten Bürgerschaft zum Andenken für sich selbst und für seine Nachkommen ein gedrucktes Danksagungsschreiben für die erprobte Treue und thätige Dienstleistung während der feindlichen Invasion. Der so verdienstvolle Graf Wrbna aber wurde durch ein kaiserliches Handschreiben erfreut, das ihm die Würde eines Oberstkämmerers und das Großkreuz des St. Stephan-Ordens verlieh, mit dem ausdrücklichen Beisatze, daß sich der Kaiser seiner treuen Rathgebung und Mitwirkung auch in anderen wichtigen Staatsangelegenheiten vorbehalte. Der Magistrat drückte seine Dankgefühle für dessen unvergeßliche Bemühungen durch das Diplom des Ehrenbürgerrechtes und durch die Steuerbefreiung

seines Hauses in der Spiegelgasse aus. Vom 8. Februar angefangen wurden die im Drange der Umstände ausgegebenen Münzzettel zu 12 und 24 Kreuzer (s. S. 9) wieder gegen Kupfermünze eingelöst.

Den 24. März hatte der erste kaiserlich-französische Bothschafter am Wienerhofe, Alexander la Roche-Faucould, Großoffizier der Ehrenlegion, seine Antritts-Audienz bei dem Kaiser. Den 14. April gab das bürgerliche Cavallerie-Corps zum Besten der in Wien anwesenden verwundeten Krieger ein Caroussel, das den 23. und 27. April zum Besten des Bürgerspitals zu St. Marx und der allgemeinen Wohlthätigkeits-Anstalt wiederholt wurde. Erstere erhielten dadurch 4391 fl. 40 kr., das Bürgerspital 2061 fl. 57 kr. und die Wohlthätigkeits-Anstalt 3491 fl. 49 kr.

Durch die erklärte Souverainität der neuen Könige von Bayern und Würtemberg, so wie des Großherzogs von Baden, und deren dadurch nothwendigen Austretung aus der deutschen Reichsverfassung, war die endliche völlige Auflösung derselben als unvermeidlich zu betrachten. Daher erschien den 6. August 1806 ein kaiserliches Manifest, worin Kaiser Franz kund gab, daß er, nach Stiftung des Rheinbundes (12. Juli 1806) den römisch-deutschen Reichsverband für gänzlich aufgelöst erkläre, dem zu Folge er die von ihm und seinen Ahnen getragene deutsche Kaiserkrone und kaiserliche Regierung niederlegte, alle Reichsstände ihrer bisherigen Reichspflichten entband, aber auch seine deutschen Provinzen von allen Verpflichtungen gegen das deutsche Reich loszählte. Von nun an nannte er sich Franz I. Erbkaiser von Österreich. Titulatur und Wappen wurden verändert und das tausendjährige deutsche Reich, das durch eine Reihe von 368 Jahren (seit Albrecht II. 1438), im Ganzen aber 395 Jahre von Fürsten aus dem Stamme Habsburg regiert worden war, erreichte sein Ende. — Es war dies eine beklagenswerthe, aber durch die Um-

stände bedingte, nothwendige Maßregel, wenn sich Österreich in den Stürmen der Zeit als selbstständige Macht behaupten und sein Schicksal nicht der Willkür der französischen Gewaltmaßregeln und der bewegten Zeitstürme bloß geben wollte*). Der große Titel wurde folgendermaßen bestimmt: „Wir Franz I. von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König zu Jerusalem, Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien und Lodomerien; Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Lothringen, zu Salzburg, zu Würzburg und in Franken; zu Steyer, Kärnthen, und Krain; Großherzog zu Krakau; Großfürst zu Siebenbürgen; Markgraf in Mähren; Herzog zu Sandomir, Massovien, Ober- und Nieder-Schlesien, zu Auschwitz und Zator, zu Teschen

*) Der Rheinbund (Conféderation du Rhin) bestand zuerst aus den Königen von Bayern und Würtemberg, dem Kurfürsten von Mainz und Reichserzkanzler, Karl Theodor, Freiherrn von Dalberg, der später zum Großherzog von Frankfurt ernannt wurde und auch den Titel Fürst-Primas annahm, dem Großherzog von Baden, dem neuen Herzog von Cleve und Berg (Murat), dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, den Fürsten von Nassau, von Hohenzollern, von Salm, von Isenburg und von Liechtenstein (in dessen Namen, ohne daß er darum wußte, die Acte unterzeichnet wurde), dem Herzoge von Aremberg und dem Grafen von der Leyen. Kurz darauf nahm der Landgraf von Hessen-Darmstadt und der Herzog von Berg den großherzoglichen Titel mit königlichen Rechten und Vorzügen, Nassau die herzogliche und von der Leyen die fürstliche Würde an. Später traten auch der Kurfürst von Sachsen als König, der Kurfürst von Würzburg als Großherzog, die übrigen sächsischen Herzoge, die Fürsten von Schwarzburg, die Herzoge von Anhalt, die Fürsten von Lippe und Reuß, zuletzt die Herzoge von Oldenburg und Mecklenburg dem Rheinbunde bei. Der Zweck des Bündnisses sollte Sicherung des innern und äußeren Friedens seyn. Frankreich und die Mitglieder des Bundes sollten Alle für Einen und Einer für Alle stehen und wenn Einer von ihnen mit Krieg bedroht oder angegriffen wäre, so sollten auf die Einladung des Protectors (Kaiser Napoleon) alle übrigen Mitverbündeten ohne weitere Berathung zu den Waffen greifen und dem Bedrohten oder Angegriffenen zu Hilfe eilen.

und zu Friaul; Fürst zu Berchtesgaden und Mergentheim; gefürsteter Graf zu Habsburg, Kyburg, Görz und Gradiska; Markgraf zu Ober- und Nieder-Lausitz und in Istrien; Herr der Lande Volhynien, Podlachien und Brzesz, zu Triest, zu Freudenthal und Eulenburg und auf der windischen Mark rc. rc. Der mittlere Titel endigte sich bei Habsburg, der kleinere war: Kaiser von Österreich, König zu Ungarn und Böhmen, Galizien und Lodomerien rc., Erzherzog zu Österreich rc. — Gegenwärtig lautet der große Titel seit 1814: Kaiser von Österreich, König von Jerusalem, Ungarn und Böhmen, der Lombardei und Venedig, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, Erzherzog von Österreich, Großherzog von Toskana, Herzog zu Lothringen, Salzburg, Modena und Parma, zu Steier, Kärnthen, und Krain, Großfürst von Siebenbürgen, Markgraf zu Mähren, Herzog zu Venedig, zu Sandomir, Massovien, Lublin, Ober- und Nieder-Schlesien, zu Auschwitz und Zator, zu Teschen und Friaul, Fürst zu Berchtesgaden und Mergentheim, gefürsteter Graf zu Habsburg, Tyrol, Kyburg Görz und Gradisca, Markgraf zu Ober- und Niederlausitz und in Istrien, Herr der Lande Volhynien, Podlachien und Brzesz, zu Triest, Freudenthal, Eulenburg und auf der windischen Mark.

Noch verdient am Schlusse dieser Darstellung der ersten Invasion angeführt zu werden, daß sich, wie im Verlaufe derselben erhellt, viele Bewohner der Haupt- und Residenzstadt durch eifrige Thätigkeit besonders auszeichneten, denen auch der gebührende Lohn dafür ertheilt wurde. Ein besonderes Beispiel aufopfernder Wirksamkeit hatte die Gattin eines k. k. Militär- und bürgerlichen Schlossermeisters in Wien, Franziska Klähr gegeben. Während der Anwesenheit der französischen Truppen hatte sie eine große Anzahl der in den Spitälern bei den Augustinern und Barnabiten zu St. Michael be-

findlichen österreichischen und russischen verwundeten Kriegsgefangenen mit Beihilfe ihrer drei Kinder, wovon das jüngste ein Mädchen von 6 Jahren, und ihrer Gesellen mit angestrengtester Thätigkeit freiwillig und unentgeldlich unterstützt und gepflegt. Gegen 200 der Verwundeten und Erkrankten wurden durch ihre Bemühung und Veranstaltung gereinigt, mit Betten, Wäsche und Kleidung versehen, ihnen Arzeneien und Speisen theils auf eigene Kosten verschafft, die Genesenden in ihre eigene Wohnung aufgenommen und mit Gefahr ihres Lebens und ihrer Gesundheit Vieles dazu beigetragen, daß eine beträchtliche Zahl dieser Unglücklichen nicht nur vom Tode, sondern aus aller Gefahr und oft selbst aus der Gefangenschaft gerettet wurden. So viele Verdienste konnten dem Scharfblicke der Behörden und sonach dem Monarchen nicht entgehen. Gerührt über diese edle Aufopferung beschloß Kaiser Franz, der menschenfreundlichen Bürgerin die große goldene Ehrenmedaille mit Kette zu verleihen und den 14. October 1806 empfing sie diese ehrenvolle Auszeichnung in Gegenwart vieler versammelter Menschen im Rathssaale des Wiener Magistrates. Sie starb im hohen Alter Anfangs des Jahres 1844. — Da nun in Wien und Österreich nach so bewegter Zeit wieder die ersehnte Ruhe und Stille eingetreten war, so beschließe ich die Darstellung der ersten großen französischen Invasion und wende mich, dem Titel des Buches zu Folge, zu jener verhängnißvollen der zweiten und letzten, die ebenfalls mit gleicher Wahrheit, Unpartheilichkeit und Quellengiltigkeit beschrieben werden soll.

Zweite Abtheilung.

Die grosse Invasion 1809 und die Franzosen zum zweiten Male in Wien.

Zweite Abtheilung.

Die große Invasion 1800 und die Franzosen zum zweiten Male in Wien.

Einleitung.

An dem preußisch-französischen Kriege, 1806 — 1807, der mit so sanguinischen Hoffnungen eröffnet und mit so kläglichem Ausgange beendet wurde, nahm Österreich keinen Antheil. Hieher gehört nur, daß noch während desselben, von Berlin aus, den 21. November 1807, durch ein Decret Napoleon's England in Blokadezustand erklärt und aller Handel, alle Gemeinschaft mit Engländern scharf untersagt wurde; der erste Ursprung des Continentalsystems, welches auf Österreich auch große nachtheilige Einwirkungen hervorbringen mußte. Die Resultate des den 7. Juni 1807 mit Preußen und Rußland zu Tilsit geschlossenen Friedens waren außer der Schwächung Preußens durch den Verlust der Hälfte seiner Länder die Gründung des Königreiches Westphalen für Napoleons Bruder Hieronymus, dann die Anerkennung seiner andern Brüder Joseph und Ludwig als Könige von Neapel und Holland, endlich die willkürlichen Verfügungen des französischen Kaisers auf der pyrenäischen Halbinsel, wodurch 1808 sein Bruder Joseph die obzwar gleich im Anfange bestrittene Krone von Spanien erhielt und jene von Neapel dem Schwager Napoleons, dem bisherigen Großherzog von Berg und Cleve, Joachim Murat, zu Theil wurde. So gewaltsame und willkürliche Maßregeln konnten endlich dem Kaiser Franz nicht gleichgiltig bleiben. Die Pflicht der Selbsterhaltung gebot energische entgegenwirkende Maßregeln. Wollte sich Österreich der nahen furchtbaren Gefahr entziehen, so mußte es

darauf denken, der schlechterdings nicht zu überbietenden Übermacht, Vertheidigungskräfte nebst und außer der Armee, politische und moralische Triebfedern und eine bis zum Enthusiasmus gesteigerte Nationalität entgegen zu setzen. Darum erfolgte auch bereits im Mai 1808 ein kaiserliches Patent zur Errichtung der Militär-Reserven und den 9. Juni desselben Jahres jenes wegen Organisirung einer allgemeinen Landwehre mit Ernennung eigener Bevollmächtigter zur Realisirung dieser Maßregeln. So wurde für Steyermark, Kärnthen, Krain, Salzburg und das Küstenland Erzherzog Johann mit dem Hofcommissär Grafen Franz von Saurau; für Böhmen, Mähren und Schlesien Erzherzog Ferdinand von Este mit dem Oberstburggrafen von Böhmen, Grafen von Wallis und dem Gouverneur Grafen Lazanzki; für Nieder- und Oberösterreich Erzherzog Maximilian von Este mit dem Grafen von Bissingen und dem Freiherrn von Hackelberg; für Galizien der General der Cavallerie, Graf Bellegarde mit dem Gubernial-Vicepräsidenten, Grafen von Wurmser dazu ernannt. Gegen Ende August war die Landwehre in Österreich bereits organisirt und ihre ursprüngliche Uniform war folgende: Ein weiter, oben zugeknöpfter und unten durch den Schnitt sich schließender Rock von grauem Tuche mit rothen Litzen an den Krägen und rothen Vorschüssen an den Aufschlägen von der Farbe des Rockes. Der mit Musketen bewaffnete Gemeine erhielt eine Patrontasche an einer ungebleichten Gurte, dann eine Bayonett-Überschwung-Gurte und am einfach aufgestülpten Hute ein messingenes Schild, worauf der Kreis, zu welchem das Bataillon gehörte, so wie die Zahl des Bataillons zu sehen war. Die Unteroffiziere unterschieden sich von den Gemeinen dadurch, daß sie ihre Patrontaschen und Bayonetts in schwarzen Riemen trugen und auch mit Säbeln nach Art der Grenadiers mit wollenen schwarz und gelben Port d'Epees versehen seyn durften. Zu gleicher

Zeit wurde auch der Erzherzog Karl zum Generalissimus der sämmtlichen österreichischen Heere ernannt und es entwickelte sich ein Enthusiasmus unter Österreichs Bewohnern und der gesammten Armee, der in der Geschichte einzig und beispiellos zu nennen ist.

Den 6. Jänner 1809 begann die bürgerliche Cavallerie und die gesammte Bürgermiliz ihre Exercitien auf dem Glacis. Die ersten Tage des Monats März wurden die sechs Bataillons der Wiener Landwehre von ihren Chefs gemustert, den 5. erhielt der Stab der Bürgermiliz von dem k. k. General-Commando die Verordnung, daß die Bürgerschaft vom 8. März an die Wachposten in Wien zu übernehmen hätte. Den 9. war die feierliche Fahnenweihe auf dem Glacis und den 10. hatte bereits der Ausmarsch der Wiener Landwehre Statt. Auch wurde von dem Magistrate eine Sammlung für die einer Unterstützung bedürftigen Weiber, Kinder oder Angehörigen der Wiener Landwehre eingeleitet, wodurch in wenigen Tagen schon eine Summe von 56,000 Gulden zusammenkam und sich bald zu dem bedeutenden Betrag von 118,727 Gulden erhöhte. Den 28. März Abends wurde im Burgtheater eine patriotische Cantate aufgeführt und bei derselben die von dem Dichter Heinrich von Collin verfaßten Landwehrlieder abgesungen, die in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin Ludovika*) mit tausendstimmigem Beifalle aufgenommen wurden. Überhaupt verbreitete sich der damalige überströmende Feuereifer für Kaiser und Vaterland in allen Provinzen. Die Ungarn bewilligten 12,000 Rekruten auf dem Landtage für die Linienarmee und eine Perso-

*) Kaiserin Maria Theresia war den 13. April 1807 gestorben und den 6. Jänner 1808 hatte sich Kaiser Franz wieder mit der Prinzessin Maria Ludovika, Tochter des Erzherzoges Ferdinand von Este, seines Oheims, vermählt.

nal-Insurrection von 50,000 Mann und 20,000 Pferden. Selbst aus Tyrol, das die Liebe für sein altes Herrscherhaus treu bewahrte, kamen heimlich Abgeordnete nach Wien, unter ihnen der bekannte Sandwirth Andreas Hofer. Da dessen herkulische Gestalt und langer Bart Aller Augen auf ihn gezogen hätten, was unter den damaligen Umständen nicht rathsam gewesen wäre, so hielt er sich mit seinen Gefährten bei dem Kreuzwirthe zu Mariahilf, Andreas Duschel, verborgen, woher das Schild dessen Hauses in der Schmalzhofgasse noch heute Hofer's Bildniß trägt. — So groß war der glühende Eifer und Patriotismus jener Zeit, daß sich ein Wiener Schuhmacher, Namens Georg Käsmann, weil ihm seiner Schwächlichkeit wegen nicht vergönnt wurde, mit auszuziehen, aus Gram über die vermeintliche Zurücksetzung erschoß*).

Nachdem den 22. März auch die Landwehre des Viertels unter dem Wiener-Wald in Wien eingetroffen und bald darauf ausmarschirt war, ging den 6. April auch der Erzherzog-Generalissimus von Wien ab. Der Kaiser selbst verließ Wien den 8., von dem Oberstkämmerer Grafen Wrbna, den General-Adjutanten Grafen Bubna und Kutschera, den Staatsräthen Grafen Chorinsky und Baron Baldacci und dem Leibarzte und Hofrathe Baron Stifft begleitet und begab sich zur Armee. Den 9. April wurde das Kriegsmanifest von Österreich an Frankreich an die feindlichen Vorposten entsendet und die Feindseligkeiten nahmen unverzüglich ihren Anfang.

---

*) Die auf die Eröffnung und Fortsetzung dieses Krieges bezüglichen Urkunden und Actenstücke folgen im Anhange.

Erstes Kapitel.

Einrücken der österreichischen Armee in Bayern. Fortschritte derselben. Tagesberichte. Besetzung Münchens.

(Vom 9. bis 17. April 1809.)

Noch den 9. April rückten die österreichischen Truppen unter dem Feldmarschall-Lieutenant Chasteller über Linz durch das Pusterthal in Tyrol ein und wurden allenthalben mit lautem Jubel aufgenommen. Den 10. ging auch die Hauptarmee bei Braunau und auf andern Punkten über den Inn und setzte ihren Marsch ohne Widerstand fort, nachdem vorher der Erzherzog Karl dem König von Bayern durch ein Schreiben von dem Vorrücken der österreichischen Armee in Kenntniß gesetzt und zu einem freundschaftlichen Benehmen aufgefordert hatte. Das Schreiben blieb jedoch unbeantwortet. Bei dem weiteren Vorrücken erließ der Erzherzog auch einen Aufruf an die gesammte deutsche Nation. Noch den 10. April rückte eine Abtheilung des österreichischen Heeres unter General Dedovich in Passau ein und einige französische Offiziere wurden bei dieser Gelegenheit gefangen. Den 11. April rückte das Hauptheer weiter gegen die Iser vor und den 12. war das Hauptquartier zu Alt-Oettingen. An demselben Tage hatte der Feldmarschall-Lieutenant Chasteller Brunecken in Tyrol erreicht. Die Salzburger Jäger und einige Detachements Infanterie, mit Schneereifen und Steigeisen versehen, setzten sich mit ihm durch das Zillerthal in Verbindung. Die österreichischen Patrouillen streiften bis nach Reichenhall, Lofers und St. Johann; der Paß Strub, einer der wichtigsten Eingänge von Salzburg in das Innthal, wurde besetzt und die Tyroler griffen allenthalben zu den Waffen.

Den 14. April betrat auch der Erzherzog Ferdinand von Este, kommandirender General in Galizien, das Gebiet von Warschau und erließ die nöthigen Proclamationen, da in diesem Kriege auch Rußland, als Frankreichs Bundesgenosse auftrat, obwohl das russische Hilfsheer durchaus keine ernsthaften und energischen Demonstrationen machte. — Den 17. April wurde in Wien der Anfang mit den feierlichen Andachten um glücklichen Fortgang der Kriegsereignisse mit einer Procession von St. Stephan nach Mariahilf begonnen. Sie wurde von dem Fürst-Erzbischof selbst angeführt. Alle Klöster und Pfarreien schlossen sich an, der Stadtmagistrat begleitete sie und eine auf 30,000 geschätzte Menschenmenge bildete den Zug, der von 7 Uhr früh bis 10 währte. Die Kaiserin mit ihrer Mutter, der Erzherzogin Beatrix, so wie alle übrigen Glieder der kaiserlichen Familie, welche in Wien anwesend waren, fuhren, um den Zug nicht zu stören, durch die Kothgasse dahin. Von nun an wurden fortwährend feierliche Prozessionen und Betstunden abgehalten. Der weitere Verlauf des Krieges ist als ziemlich bekannt anzunehmen und die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze wurden in Wien durch besondere Beilagen zur Wienerzeitung, sogenannte Extrablätter verkündigt, wovon die Interessantesten hier folgen:

Hauptquartier **Vils-Piburg** den 15. April.

Die Armee ist an der Vils versammelt und wird Morgen bei Landshut und Dingelfingen über die Iser gehen. Der Feind scheint den Übergang streitig machen zu wollen; die Armee wünscht ihn erreichen und schlagen zu können. — Feldmarschall-Lieutenant Jellachich mit einer Abtheilung des sechsten Corps der Armee ist nunmehr ebenfalls bei Rosenheim und Wasserburg über den Inn gegangen und rückt gegen München vor. Bei Haag wurde ein feindlicher Vorposten aufgehoben, 13 Ge-

fangene gemacht und 17 Pferde erbeutet. Der Feind verlor einige Todte und Blessirte, von uns wurde ein Husar leicht verwundet.

Hauptquartier Landshut den 16. April.

Die Armee ist heute gegen die Iser vorgerückt. Das 5. Armeecorps hatte die Téte und fand die Brücke bei Landshut abgebrochen. Eine Division von 6 bis 8000 Bayern vertheidigte den Übergang. Es blieb nichts Anderes übrig, als sich denselben mit Gewalt zu eröffnen. Die Brücken wurden unter dem feindlichen Feuer hergestellt, das 5. Corps ging hinüber und es erfolgte ein Gefecht, das sich mit dem Abzug der bayerischen Truppen endigte. Beide Theile hatten einige Todte und Blessirte; wir würden deren weniger gehabt haben, wenn es möglich gewesen wäre, den Eifer der Truppen zu mäßigen. — Landshut ist der Schlüssel zur Iser, wir sind im Besitze eines großen Theiles von Bayern. Die Avantgarde des General der Cavallerie Grafen Bellegarde hat Amberg besetzt. Die Armee setzt morgen ihre Bewegungen gegen die obere Donau fort; bis jetzt ist sie noch auf keine französischen Truppen gestoßen, obwohl in dem heutigen Gefechte einige französische Offiziere unter den Bayern wahrgenommen wurden. Die tapferen Tyroler haben bereits alle französischen und bayerischen Soldaten in Tyrol theils gefangen, theils niedergemacht und alle Sperrpunkte im Ober-Innthal mit Landesvertheidigern besetzt.

Hauptquartier Landshut den 17. April.

Nach einstimmiger Aussage aller Gefangenen sowohl, als der Einwohner von Landshut, hatte der französische General Lefevre 12,000 Bayern aus der Gegend von München und Freisingen zusammenrücken lassen, um den Übergang der österreichischen Armee bei Landshut aufzuhalten. — Der Zugang zu den Brücken ist durch die Schlucht, welche über die

steile Anhöhe in das Thal hinaufführt, äußerst beschwerlich; die Brücken waren abgebrochen, die feindlichen Tirailleurs hatten alle Häuser auf dem jenseitigen Ufer besetzt und konnten nur durch überlegenes Geschütz herausgetrieben werden. Dagegen war die Aufführung einer jeden Kanone von unserer Seite nur unter einem Regen von kleinem Gewehrfeuer möglich. Unsere Kanoniere haben dabei eine große Standhaftigkeit bewiesen und in Zeit von ein paar Stunden lag der jenseitige Theil der Stadt in Ruinen. Die unglücklichen Einwohner beweinen auf ihren Schutthaufen ihr trauriges Los, welches dieser schönen Stadt von ihren eigenen Landsleuten zugezogen wurde. — Französische Einstreuungen, als ob die Österreicher Bayern an sich reißen, und seine braven Truppen auf eine schimpfliche Art entwaffnen wollten, hatten diese Truppen zu einer vergeblichen Vertheidigung aufgefordert. Auch hier war es der französischen Arglist gelungen, mit fremdem Blute zu wuchern und die Waffen unserer deutschen Brüder gegen ihre Befreier zu kehren. — Unsere Truppen sind von einem vortrefflichen Geiste beseelt und singen Kriegslieder unter dem Donner des Geschützes. — Die Avantgarde des F. M. L. Jellachich ist gestern Vormittags um 11 Uhr in München eingerückt. Der König und die Königin haben sich unter französischen Schutz nach Augsburg geflüchtet.“*) — Das Hauptquartier des französischen Kaisers war am 17. April in Donauwörth. In Italien hatte die österreichische Armee unter Erzherzog Johann ebenfalls schon bedeutende Fortschritte gemacht und den Vicekönig Eugen nach dem Gefechte bei Sacile über die Piave zurückgedrängt. Die Erscheinung des Kaisers Napoleon mit neuen Heeresmassen gab jedoch der Lage der Dinge eine andere Wendung.

*) Ausführlicher sind die Tagesberichte im Anhange enthalten.

Zweites Kapitel.

Kriegsandachten in Wien. Fünftägige Schlacht bei Abensberg, Eckmühl und Regensburg. Defensive der österreichischen Armee. Vorkehrungen in Wien.

(Vom 17. April bis 3. Mai.)

Während dieser Zeit war in Wien bedeutender Holzmangel eingerissen, weshalb vom Magistrate Anweisungszetteln abgegeben wurden, welche von dem Volke scharenweise abgeholt wurden. Den 21. April wurde von der Regierung bekannt gemacht, daß bei dem Anfange der Feindseligkeiten mit Frankreich die Hafensperre im Littorale aufgehoben sei und die vormaligen Verhältnisse mit England wieder hergestellt worden waren. Den 24. April wurden die Kriegsandachten mit einer feierlichen Prozession beschlossen, welche von den Augustinern in der Stadt zu St. Michael, zu den Schotten, nach der Kirche am Hof, nach St. Peter und dann in die Stephanskirche ging. Sie wurde von dem Fürst-Erzbischofe angeführt und von der Kaiserin, dem Kronprinzen, den Erzherzogen Franz Karl, Rainer und Rudolph, dann von der Erzherzogin Marie Louise, so wie vom ganzen Hofstaate begleitet. Der Stadtmagistrat, sämmtliche Klöster und Pfarreien schlossen sich ihr an. 2000 Mann von der Bürgermiliz machten dabei Spalier, auch war das ganze bürgerliche Cavalleriecorps im Dienste.

Den 25. April kamen die von der italienischen Armee eroberten französischen Adler nach Wien und wurden in das kaiserliche Zeughaus abgegeben. — In Bayern nahm das Kriegsglück jedoch für Österreich schnell eine mißliche Wendung. Den 20. April hatte die Schlacht bei Abensberg, den 21. bei Landshut, den 22. bei Eckmühl und endlich den 23. die entscheidende Schlacht bei Regensburg Statt, in welcher 110,000 Mann Österreicher gegen 130,000 Mann Feinde mit beispielloser Tapferkeit stritten, endlich aber durch Überflüglung besiegt

wurden. Das über diese Begebenheiten erschienene Extrablatt lautete:

„Nach dem Übergange über die Iser hatten Se. k. Hoheit der Generalissimus mit dem 3., 4. und 5. Armeecorps, dann dem ersten Reservekorps den Marsch gegen die Donau in der Richtung nach Kehlheim und Regensburg fortgesetzt, theils um sich mit dem 1. und 2. Armeecorps, welches bereits bis Neumark und Hemau vorgerückt war, in nähere Verbindung zu setzen, theils um den unter Marschall Davoust bei Regensburg gesammelten 4 Infanterie- und 2 Cavallerie-Divisionen die Vereinigung mit den bei Abensberg gelagerten 3 bayerischen Divisionen durch die Defileen vom Abach und Postsaal zu erschweren. In dieser Absicht wurde das 3. und 4. Corps nebst dem 1. Corps der Reserve nach einem forcirten Marsch am 19. April bei Kloster Ror zusammengezogen, das 5. zur Beobachtung der Bayern bei Siegenburg aufgestellt und das 6. erhielt den Auftrag, von Mosburg über Au und Mainburg die Vorrückung der Armee in ihrer Flanke zu decken. Den 20. führten Se. k. Hoheit, der Generalissimus die ersten 3 Corps gegen den Feind, welcher vorwärts Regensburg zwischen den beiden Chausseen von Abach und Eckmühl gelagert war. Auf den Höhen hinter Puch und Hausen stieß die Armee auf eine feindliche Recognoscirung; die Avantgarden kamen ins Gefecht und die Colonnen setzten ihren Marsch fort. Marschall Davoust erkannte sogleich die Gefahr, welche seine einzige Communicationsstraße über Abach bedrohte und fühlte die Nothwendigkeit, sich derselben mit der äußersten Anstrengung zu versichern. Er kam demnach mit seiner ganzen Stärke entgegen und das Treffen wurde allgemein. Beide Theile fochten mit einer unbeschreiblichen Hartnäckigkeit bis in die Nacht und der Verlust war groß von beiden Seiten. Der rechte Flügel drang endlich bis Diezling vor; gegen den linken aber hatte der Feind alle Kräfte aufgeboten, weil er seine Communication am näch-

sten bedrohte. Offiziere und Soldaten betrugen sich wie Helden, die Generale waren stets an der Spitze ihrer Truppen. Der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Hohenzollern und General Louis Liechtenstein ergriffen selbst die Fahnen und drangen unter einem mörderischen Feuer in den Wald. Mehre Regimenter haben alle Stabsoffiziere verloren. Feldmarschall-Lieutenant Lusignan, die beiden Fürsten Moriz und Louis Liechtenstein wurden verwundet; aber der Feind kämpfte für seine Erhaltung und erkaufte sie mit ungewöhnlicher Aufopferung. — Die Nacht brach heran, das 4. Corps behauptete das Schlachtfeld, ohne jedoch die Höhen von Abach erreichen zu können. Der Feind benutzte diesen Vortheil, ließ eine Besatzung in Regensburg zurück und vollbrachte seine Vereinigung längs der Donau mit der bayerischen Armee unter dem Schutze der vorliegenden Wälder und Höhen, auf welchen er seine Bewegung durch eine Kette von Posten maskirte. An diesem Tage wurden beiderseits nur wenige Gefangene gemacht. — Am 21. früh setzte die österreichische Armee ihren Angriff fort; das Reservecorps drang im Rücken der feindlichen Stellung auf der Straße von Eckmühl nach Regensburg vor und zwang daselbst das 65. französische Linien-Regiment, 1800 Mann stark, die Waffen niederzulegen. Viele versprengte feindliche Soldaten wurden eingebracht, die Zahl der Gefangenen belief sich auf einige Tausend. — Noch hielt die französische Arrieregarde den Punkt von Abach besetzt, die feindliche Armee aber, welche die ganze Nacht mit Hinterlegung der Defileen längs der Donau zugebracht hatte, warf sich nunmehr vereinigt mit den Bayern auf das 5. Armeecorps und drängte es bis über die Iser bei Landshut zurück. Das 6. Corps folgte dieser Bewegung, da es in den äußerst schlechten Seitenwegen, in welchen das Geschütz bei dem eingefallenen Regen kaum fortzubringen war, nur zum Theile zur Unterstützung des 5. Corps mitwirken konnte. Das Hauptquartier des Ge-

neralissimus war an diesem Tage zu Eglofsheim und das 3. und 4. Corps, nebst dem Reservecorps hielt Regensburg und die Höhen besetzt, auf welchen der Feind am Tage der Schlacht aufgestellt war. Kaiser Napoleon war mit beträchtlichen Verstärkungen, vorzüglich an Cavallerie und an würtembergischen und badischen Truppen angelangt und übernahm sogleich den Oberbefehl über seine nunmehr ganz vereinigte Armee. — Den 22. April griff derselbe das 3. Armeecorps auf dem äußersten linken Flügel mit großer Lebhaftigkeit an, das Gefecht dauerte abermals bis in die Nacht, aber sein Angriff wurde durch einen tapferen Widerstand vereitelt. — Se. k. Hoheit der Generalissimus zog das 2. Armeekorps aus der Gegend von Hemau jenseits der Donau an sich und beschloß am 23. einen allgemeinen Angriff auf die Stellung des Feindes zwischen Peising und Diezling zu unternehmen und wo möglich auf Abensberg und Kloster Ror vorzudringen. Die Colonnen waren bereits in Bewegung, als der Feind den Angriff vom 22. auf den österreichischen linken Flügel erneuerte und zugleich mit 16 Cavallerie-Regimentern über Schierling in die Ebenen von Eckmühl debouchirte. Diese Bewegung zwang unsere Colonnen, sich in ihrer linken Flanke zu entwickeln und Se. k. Hoheit befahlen dem 3. Corps sich etwas zurückzuziehen, um nicht in seiner Flanke umgangen zu werden. Diese Bewegung geschah in solcher Ordnung, daß die Infanterie stets Meister ihrer Aufstellung blieb und vom Feinde nicht verdrängt werden konnte. Erst um 5 Uhr Abends gelang es der feindlichen Reiterei durchzubrechen und 3 österreichische Cavallerie-Regimenter, welche sich vortrefflich gehalten hatten, durch ihre Mehrzahl über den Haufen zu werfen. Se. k. Hoheit ließen zwar sogleich 4 Cuirassier-Regimenter zur Unterstützung herbeieilen, aber der Feind verfolgte seine Vortheile so rasch und mit solcher Übermacht, daß auch diese mit fortgerissen und bis Traubling gegen Regensburg verfolgt wurden. Die Infante-

rie des 3. Corps war nunmehr gezwungen, ihre Stellung zu verlassen, da sie bereits vom Feinde umgangen war. Man benutzte die Nacht, um noch eine Schiffbrücke über die Donau bei Regensburg zu schlagen, die Armee in einer concentrirten Stellung vor der Stadt zusammen zu ziehen und einige Vertheidigungs-Anstalten zu treffen, um den Übergang zu sichern. Dieser geschah den 24. April bei hellem Tage im Angesichte des Feindes unter dem Schutze der Artillerie und Cavallerie, die durch 4 Stunden jeden Angriff des Feindes zurückwies und sein Andringen mit der kühnsten Entschlossenheit aufhielt.

Um 12 Uhr war der Übergang vollendet, die Schiffbrücke abgebrochen und einige Bataillons blieben in Regensburg, um die Verfolgung des Feindes bis zur einbrechenden Nacht zu verhindern. — Durch den unerwarteten Ausgang dieser blutigen Schlacht, welche 5 Tage, vom 19. bis 25. April, fast ununterbrochen gedauert hatte, ward die österreichische Hauptarmee aus der Offensive in die Defensive versetzt. Der Feind bewarf Regensburg mit Haubitz-Granaten, um die österreichische Besatzung daraus zu vertreiben, welche sich gegen Abend herauszog, aber ein großer Theil der Stadt wurde ein Raub der Flammen. — Die österreichische Armee marschirte über Bruck und Cham, wo das Hauptquartier war. — Se. Majestät, der Kaiser hatten bisher ihr Hoflager in Schärding."

Nach diesen Umständen war wohl an einer abermaligen feindlichen Invasion in Österreich nicht mehr zu zweifeln und es wurden daher auch alle Vorkehrungen in Wien getroffen. Der Kaiser verlegte den 25. sein Hoflager von Schärding nach Strengberg und schon den 26. Nachmittags waren die Feinde in Passau eingerückt und drückten die österreichischen Posten über den Inn zurück. Zu gleicher Zeit erschien eine feindliche Abtheilung vor Schärding, wo die Brücke abgetragen war, führte Geschütz auf, zündete einige Häuser der Stadt an und der feind-

liche Commandant forderte die Herstellung der Brücke unter der Drohung, die Stadt ganz in Brand zu stecken. Das österreichische Detachement mußte sich sodann auf die Nachricht zurückziehen, daß der Feind auf dem rechten Ufer des Inn von Passau her im Anzuge war und so überschritten die Feinde aufs Neue die österreichische Gränze.

Den 28. April begannen aufs Neue die Betstunden und Andachten in Wien. Den 29. reiste ein Theil der kaiserlichen Familie nach Ungarn ab. Auch wurde noch an demselben Tage bei Hofe gepackt und mehre Schiffe wurden mit den vorzüglichsten Schätzen belastet. Zugleich wurde eine beruhigende Weisung an das Publikum angeschlagen und vertheilt, worin zwar die Möglichkeit eingeräumt wurde, daß sich eine augenblickliche Gefahr für die Gränzen der Monarchie, ja selbst eine feindliche Demonstration gegen die Hauptstadt ergeben könnte, daß jedoch davon nicht das Schicksal des Krieges abhänge. Vom 1. Mai angefangen mußten immer einige Offiziere der Bürgermiliz sich auf der Hauptwache befinden, um allenfalls zu Courier-Ritten verwendet werden zu können. Den 2. Mai kam der Erzherzog Maximilian von Este, Bruder der Kaiserin, in Wien an und man erfuhr, daß das Hauptquartier der kaiserl. Armee in Linz, die Landwehr aber bereits in St. Pölten stationirt sei. Noch am vorigen Tage wurde ein Aufruf an die Bewohner Österreichs zu einer allgemeinen Landesbewaffnung erlassen, welche auch guten Fortgang gewann und insgemein der Landsturm genannt wurde. Die dabei Eintretenden waren Freiwillige, welche die ausdrückliche Versicherung erhielten, daß sie nach entfernter Gefahr und geendetem Feldzuge wieder entlassen würden. Die allzunahe Gefahr verhinderte jedoch dessen vollständige Entwicklung und Organisation. Bereits wiederholten sich auch die Scenen von 1805. Viele angesehene und reiche Familien entfernten sich mit ihrem besten Habe von Wien.

Den 2. Mai war das Hauptquartier des Kaisers Napoleon bereits in Ried. Den 3. Mai wollte sich die Kaiserin M. Ludovika nach Linz begeben, allein ein Courier, welcher sie schon in Baumgarten bei Wien traf, vermochte sie, sogleich wieder nach Wien zurückzukehren. General Jellachich hatte nun auch München wieder verlassen müssen und die Franzosen ließen die große österreichische Armee ungehindert nach Böhmen ziehen und schlugen unter beständigen Gefechten mit den Corps unter den Generalen Hiller und Jellachich, den geraden Weg nach Wien ein. Die Polen unter dem Fürsten Poniatowski verdrängten die österreichische Armee aus dem Herzogthume Warschau und dehnten sich in Galizien aus. Das italienische Heer wurde ebenfalls zum Rückzuge genöthigt; der blutige und heldenmüthige Kampf in Tyrol konnte von Österreich nicht mehr nachdrücklich unterstützt werden und so wurde das unglückliche Land der ganzen Rache des erbitterten Feindes Preis gegeben. — Die Abhaltung des Feindes von Wien beruhte nun einzig mehr auf der Wiedervereinigung des Hauptheeres mit dem abgeschnittenen linken Flügel unter Hiller. Dieß sollte bei Linz oder Krems geschehen, allein der Feind drängte so unaufhaltsam, daß Hiller den Donau-Übergang unmöglich mehr vollbringen konnte, sondern sich bei Ebersberg hinter die Traun ziehen mußte. Hier kam es den 3. Mai zu einem mörderischen Treffen, in welchem die Franzosen über 6000 Mann verloren und wobei die Wiener Landwehre zum ersten Male ins Feuer kam und außerordentliche Tapferkeit bewies, aber auch großen Verlust erlitt. In Folge der Depeschen, welche der erwähnte Courier brachte, reiste den 4. Mai auch die Kaiserin mit der Erzherzogin Marie Louise nach Ungarn ab.

In Wien war wieder, wie 1805 großer Mangel an Kupfergeld entstanden, weil man glaubte, die Bancozettel würden an Werth verlieren. Es entstand daher ein großes Gedränge mit Bancozetteln, wo nur immer etwas zu kaufen

war. Da aber die Gewerbsleute natürlich nicht immer im Stande waren zu wechseln, so wurden von den Vermöglicheren unnöthiger Weise große Vorräthe von Lebensmitteln und anderen Waaren aufgekauft, wodurch die Unbemittelten wieder zu Schaden kamen. Verschiedene Gewerbsleute, Bäcker, Fleischer ꝛc. fingen nun an, Scheine, die beim nächsten Einkaufe für bares Geld galten, auszugeben, allein selbst dadurch wurde keine radicale Abhilfe dieser Verlegenheit herbeigeführt und so kam es, daß schon vor der Ankunft der Feinde in Wien eine bedeutende Theuerung einriß. Ein neuerer Aufruf legte den Bewohnern der innern Stadt an das Herz, die Ausnahmen und Begünstigungen ruhigerer Zeiten in diesem äußersten Drange zu vergessen und mit den Vorstädten zugleich Vorspanns- und Transportlasten zu theilen.

Drittes Kapitel.

Vertheidigungs-Anstalten in Wien. Approvisionirung der Stadt. Die ruhmvolle Thätigkeit der Bürgermiliz.

(Vom 4. bis 10. Mai.)

Den 4. Mai erließ der zum Stadt-Commandanten ernannte Erzherzog Maximilian im Namen des Kaisers den überraschenden Befehl, die Stadt Wien zu vertheidigen. Eine Stelle aus der von ihm deshalb erlassenen Proclamation lautete: „Eure Vorfahren haben unter Ferdinand und Leopold einen mächtigen Feind von den Mauern der Hauptstadt vertrieben. Wenn es dem, der uns heute bedroht, vor einigen Jahren gelang, in diese Mauern zu dringen, so hatten Unglücksfälle von ganz außerordentlicher Art ihm den Weg dazu gebahnt. Aber jetzt, wo eine Masse von Kräften zusammenwirkt, die dem Kriege eine für uns günstige Wendung zu geben im Stande ist — jetzt sollen wir ihm diese ehrwürdige Stadt, diesen Mittelpunct der Monarchie — ohne Widerstand

überlassen? — Die Gefahr, der wir Trotz bieten wollen, wird, wenn sie wirklich eintritt, in keinem Falle von langer Dauer seyn. Die Armeen werden von allen Puncten herbeieilen, um unsern Anstrengungen ein glückliches Ziel zu setzen."

Freilich waren die Constellationen unter Ferdinand **I.** und Leopold **I.** ganz anders, damals konnte man noch die nicht so sehr bedeutenden Vorstädte zerstören; freilich mußte die Stadt Wien in ihrer gegenwärtigen Gestalt schon lange allen ernstlichen Rücksichten auf die Erfordernisse militärischer Haltbarkeit entsagen, — indessen war es aber doch eine Möglichkeit, wenn sie sich nur acht oder zehn Tage halten konnte, daß das über Budweis, Zwettel und Horn heranrückende Hauptheer noch zeitig genug die Donaubrücke gewinnen und die Rettung des Staates unter den Mauern der Hauptstadt zu erstreiten im Stande war. Es wurde also sofort zur Verstärkung und Befestigung der Stadt geschritten. Den 11. Mai erging ein Befehl zur Verschanzung und bereits am folgenden Tage war schon eine große Anzahl von Schanzarbeitern beisammen, welche theils auf die Basteien, theils außer die Linien vertheilt wurden. Jeder Mann bekam täglich einen Gulden und zwei Pfund Brot. Die Wälle und Basteien der Stadt wurden ausgebessert und in Vertheidigungsstand gesetzt, Schießscharten eingeschnitten, Batterien errichtet ꝛc. Von der kaiserlichen Armee kam schweres Geschütz in Wien an. Den 6. Mai wurde das magistratische Mauthhaus außer dem Rothenthurme, dann das Salzamthaus am Schanzel abgebrochen. Auch wurde die Hauptmauthbrücke zum Theile abgetragen und die Seite gegen die Hauptmauth zu vermauert, endlich die Burgbastei mit Kanonen besetzt und jede Zugbrücke an den Thoren in brauchbaren Stand hergestellt. An demselben Tage erging eine Verordnung zur Abschaffung vieler Fremder aus Wien.

Viele Bewohner der Vorstädte flüchteten sich theils aus Furcht vor den Franzosen, theils wegen der augenscheinlichen

Gefahr bei einer Beschießung von der Stadt aus, mit ihren Familien und ihren besten Habseligkeiten in die Stadt. Die Bewohner der Basteihäuser aber zogen sich ebenfalls in die innere Stadt zurück. Um dem Brotmangel vorzubeugen, erließ der Magistrat an die Bäcker in Wien eine Verordnung, daß sie sich nicht nur mit dem vorgeschriebenen monatlichen Mehlvorrathe zu versehen hätten, sondern so viel Mehl herbeischaffen sollten, als sie nur immer unterzubringen im Stande waren. Diese allerdings gut gemeinte Verordnung kam aber jedenfalls zu spät, da zu dieser Zeit schon fast alle Fuhrwerke requirirt waren und es sonach nicht möglich war, große Quantitäten von Mehl nach Wien zu bringen. Aus dieser Ursache und aus dem rücksichtslosen Speculationsgeiste Einzelner steigerte sich auch die Theuerung immer mehr in Wien, so kostete z. B. das Achtel Erbsen oder Linsen 6 und 7 fl. statt 2 fl. 30 kr. oder 3 fl., eben so auch bei anderen Artikeln, so verkaufte man einen ordinären Hut, der sonst 12 bis 13 Gulden kostete, für 22 bis 23 fl. u. s. w.

Den 6. Mai war das Hauptquartier des Armeecorps unter General Hiller zu Melk, den 7. zu St. Pölten, von wo zwei Theile derselben bei Krems über die Donau gingen, der dritte sich aber nach Wien zurückzog. Den 7. Mai reiste der Erzherzog Rainer, der bisher die Staatsgeschäfte geleitet hatte, von Wien ab, nachdem er die politischen Geschäfte dem zum landesfürstlichen Hofcommissär bestellten Grafen Chotek übergeben hatte. Dieser begab sich bald darauf nöthiger Angelegenheiten halber in das kaiserliche Hoflager und übertrug diese Stelle während seiner Abwesenheit dem Appellationspräsidenten Freiherrn von Wöber, der sie auch fortan bekleidete, da Graf Chotek der folgenden Ereignisse wegen nicht mehr zurückkehren konnte. An demselben Tage wurde auch das kaiserliche Haus- und Staats-Archiv, das hofkriegsräthliche Archiv, das Wichtigste aus den kaiserl. Münz- und Medaillenkabinets,

so wie aus der Schatzkammer, endlich auch die Staatscassen und jene des magistratischen Depositenamtes nach Ungarn abgeführt.

Auf eine erneuerte Aufforderung zur Vertheidigung der Stadt durch die bewaffneten Bürger und die Andeutung, daß jene, welche nicht selbst mit Waffen versehen wären, solche aus den Zeughäusern erhalten würden, war der Zudrang dahin so groß, daß sich die Anzahl der ausgetheilten Waffen aller Art auf beinahe 70,000 belief. Den 7. Mai wurden die Kirchen der Franciskaner und jene bei der Universität und bei St. Anna gesperrt. Beide Erstere wurden zu Mehl- und Getreide-Vorrathsmagazine, die bei St. Anna zu einem Ökonomie-Depot, später jene bei Maria Stiegen zu einem Heu- und Strohmagazin verwendet. Die Angabe, als hätten erst die Franzosen letztere zu diesem Gebrauche bestimmt, ist also unrichtig. Die ganze Zeit durch wurde unaufhörlich auf den Wällen geschanzt, Wollsäcke dahin geschafft und zu allen Stadtthoren wurden Balken und Stallmist zur Verrammlung herbeigeführt, das Neuthor und das später abgetragene Theresienthor aber gesperrt. Den 8. Mai rückte wieder vieles Militär in Wien ein. In den Vorstädten wurde die Aufgebothsfahne herumgetragen und erhielt häufigen Zulauf. Im Prater wurden ebenfalls Schanzen angelegt und ein starker Verhau von Bäumen errichtet. Die kaiserliche Winterreitschule ward zu einem Spitale eingerichtet. An diesem Tage war das französische Hauptquartier bereits in St. Pölten. Nachdem eine Regierungs-Verordnung ergangen war, daß die Auswechslung der Bancozettel ununterbrochen fortgehen sollte, und jene mit Strafe bedrohte, welche den bestehenden Gesetzen zuwider, Handel mit Kupfermünze trieben oder damit im täglichen Verkehr geflissentlich zurückhielten, so wurden den 9. Mai bei dem Magistrate allein für 96,000 Gulden Kupfermünze gegen Bankozettel ausgegeben.

Um die Stadt mit Schlachtvieh zu versehen, wurde auch der Heiligenkreuzerhof zur Aufbewahrung desselben verwendet. Den 9. Mai früh um 9 Uhr wurde die Franzensbrücke abgebrannt. Die Bürger bezogen sogleich mit der Landwehre die Burgwache. Alle Wagen der Stadt und der Vorstädte wurden in Requisition gesetzt. Alle Stadtthore wurden geschlossen, nur jenes gegen die Leopoldstadt blieb zur Communication offen. Von diesem Tage an durften auch keine Glocken mehr geläutet werden. Den Vorstädtern wurden fortwährend bei dem kleinen Einlaßthürchen an den Stadtthoren Waffen mitgetheilt, die aber, wie der Erfolg zeigte, sämmtlich unbenutzt blieben. Abends hatte nur mehr im Burgtheater eine Vorstellung Statt. Zur Nachtzeit geschah noch ein starker Einmarsch von Truppen in die Stadt. Da man erfahren hatte, daß sich die französischen Vorposten bereits in Sieghartskirchen und auf dem Riederberge befanden, so erließ der Erzherzog Maximilian einen Befehl, daß vom morgigen Tage den 10. an, bis auf weitern Befehl, die sämmtliche zum Dienst verwendete Bürgerschaft auf den Kriegsfuß gesetzt seyn solle. Den 10. Mai mit frühesten Morgen wurden die noch im Stadtgraben, seitwärts der Burg befindlichen Hütten abgebrannt; die Augartenbrücke erlitt gleiches Schicksal.

Die gesammte gewaffnete Besatzung der Stadt bestand aus 16,000 Mann Linientruppen, Landwehre, Landsturm und Bürgermiliz, dann aus 1000 Studenten und Mitgliedern der Akademie der bildenden Künste. Die Infanterie der Bürgermiliz versammelte sich theils im kaiserl. Zeughause, theils auf anderen bestimmten Plätzen, wo jeder Mann 60 Patronen erhielt und von wo sie sodann auf die ihnen angewiesenen Standpunkte abmarschirten. Diese waren folgende: Die bürgerlichen Scharfschützen standen an der Brustwehre vom Kärnthnerthore links. Das erste Bürgerregiment stand ober dem Kärnthnerthore bis zum Herzog Albrecht'schen Gebäude, woselbst

auch die Studenten und Akademiker ihren Posten erhielten. Auf der Burgbastei standen die bürgerlichen Grenadiere und weiter bis zur Löbel- und Melkerbastei die äußerst zahlreiche Mannschaft des zweiten Bürgerregiments. Einquartirt aber war das erste Regiment im fürstlich Lobkowitz'schen Palaste und der Umgegend; das zweite in der Staatskanzlei und den umliegenden Häusern, so eben auch die Scharfschützen. Die Speisen wurden der Mannschaft aus den nahe gelegenen Gasthäusern abgeliefert. Dem bürgerlichen Cavallerie-Corps war die sogenannte Stallburg angewiesen und dieses Corps hatte den Auftrag, ohne abzusatteln, ohne sich auszukleiden, ja selbst ohne Ablegung des Säbels, jede Minute bei Tag und Nacht zu jedem Befehl des militärischen Platzcommandos bereit zu seyn.

Viertes Kapitel.

Ankunft des französischen Heeres vor Wien. Bombardement der Vorstädte aus der Stadt. Das Schreiben des Marschall Berthier an den Erzherzog Maximilian.

(Vom 10. bis 11. Mai.)

Den 10. Mai mit Tagesanbruch verbreitete sich die französische Armee auf den Anhöhen vor Schönbrunn und bald darauf besetzte ein Detachement derselben ohne Widerstand die Vorstadt Mariahilf und einige Gassen benachbarter Vorstädte. Einige Chasseurs wagten sich sogar bis auf das Glacis und wurden mit den ersten Kanonenschüssen von der Stadt aus bewillkommt. An der steinenen Brücke über die Wien wollten dieselben eine Abtheilung österreichischer Pulverwagen wegnehmen, allein ein tapferer Wachtmeister des bürgerlichen Cavalleriecorps, Namens Augustin Wieser, rief die Husaren vom Schlagbaum des Kärnthnerthors zu Hilfe und

jagte ihnen die Beute wieder ab. Um 7 Uhr Morgens schickte Marschall Lannes, Herzog von Montebello, einen Adjutanten als Parlamentär mit einem Trompeter vor das Burgthor, um die Stadt zur Übergabe aufzufordern. Dieser wurde jedoch abgewiesen und als er zurückritt, von den Husaren eingeholt, verwundet und gefangen genommen *). Zugleich mit den zurückkehrenden Husaren sprengten vier tollkühne Chasseurs durch das Kärnthnerthor in die Stadt. Einer derselben ward im Comödiengäßchen von einem Fleischerknechte erschlagen, die andern wurden in der Kärnthnerstraße, am Graben und am Haarmarkt, schwer verwundet, gefangen genommen. Die Neugierde und Wagelust der Einwohner Wiens war so stark, daß Tausende derselben die Linienwälle bedeckten, um das feindliche Lager zu betrachten, obgleich die Gassen mit Geschütz besetzt und von den Franzosen in Mariahilf Kanonen mit Kartätschen aufgeführt waren.

Denselben Tag erschien eine Aufforderung von dem Magistrate, daß es äußerst dringend sei, die im Stadtgraben nächst dem Kärnthnerthore befindliche Munition schleunigst in die Stadt und zwar in das Zeughaus auf der Seilerstätte als den dazu bestimmten Sammelplatz zu bringen. Mehr als tausend Menschen fanden sich auch sogleich zu dieser Arbeit bereit, leider aber Viele darunter mehr aus Gewinnsucht, denn aus Patriosmus, und viele Munition und andere vorgefundene Gegenstände wurden zwar weggebracht, aber

---

*) Am 10. Morgens waren nämlich bereits alle Thore gesperrt, als eine feindliche Cavallerie bis zum Kärnthnerthore vorsprengte und die Festung recognoscirte. General Mesko machte auf selbe einen raschen Ausfall, wobei er bei 40 Mann, worunter 2 Offiziere, gefangen machte. Durch einen unangenehmen Zufall war einer dieser Offiziere der Oberst Lagrange, welcher mit General Nordmann beim Burgthore parlamentirt hatte und beim Zurückreiten in die Attaque des General Mesko verfiel, und stark verwundet wurde.

nach Hause geschafft. Bei dieser Gelegenheit trug auch der Sattlermeister Eschenbach mit seinen Leuten zwei Kanonenröhren fort und vergrub sie in seinem Hause, was ihm in der Folge theuer zu stehen kam.

Da sich in der Donau an der Seite der Leopoldstadt noch etwa 12 bis 15 Schiffe mit Proviant beladen befanden, dann mehre leere Schiffe und Pletten, so wurde Befehl gegeben, das Ärarialgut zu retten und die Schiffe soviel als möglich zu zerstören, daß sie nicht dem Feinde in die Hände fielen und durch den Wachtmeister des bürglichen Cavallerie-Corps, Lorenz Schwarz, wurde dieser Befehl auf das geschickteste ausgeführt. Auch wurde von dem Hofcommissariate bekannt gemacht, daß alle öffentlichen Beamten, welche wirklich zur Dienstleistung bestimmt waren, mit roth und weißen Schärpen, die minderen mit gleichfarbigen Armbändern versehen seyn würden. Bei schärfster Verantwortung wurde befohlen, daß alle Wirths- Bier- und Kaffehhäuser, alle Methkeller, Branntweinläden und andere öffentliche Orte um 9 Uhr Abends gesperrt seyn mußten.

Natürlich mußte es den Franzosen auffallend und befremdend erscheinen, daß der abgeschickte Parlamentär nicht zurückgekehrt war, deshalb übersandte Marschall Berthier, Prinz von Neufchatel, Major-General der französischen Armee, folgendes Schreiben an den Erzherzog Maximilian, das von dem Richter von Gumpendorf nebst andern Gerichtspersonen aus den von den Franzosen besetzten Vorstädten überbracht wurde:

Schönbrunn den 10. Mai 1809.

„Eure königliche Hoheit!

„Der Reichsmarschall, Herzog von Montebello, hat diesen Morgen an Eure königliche Hoheit einen Parlamentär, von einem Trompeter begleitet, abgeschickt; dieser Offizier ist noch nicht zurück. Ich ersuche Sie, mir wissen zu lassen, wann Sie denselben zurückzuschicken gesonnen sind. Ihr für ähnliche

Umstände ungewöhnliches Benehmen setzt mich in die Nothwendigkeit, mich der Einwohner der Vorstädte zu bedienen, um mich mit Euer königl. Hoheit ins Einvernehmen zu setzen. — Seine Majestät der Kaiser und König, mein Souverain, indem ihn die Ereignisse des Krieges nach Wien geführt haben, hat den Wunsch geäußert, dieser großen und ehrenwerthen Volksmenge die Greuel zu ersparen, die sie bedrohen; Sie gaben mir den Auftrag, Eure königl. Hoheit vorzustellen, daß, wenn Sie fortfahren sollten, den Platz zu vertheidigen, Sie die Vernichtung einer der schönsten Städte Europa's herbeiführen würden. Sie werden die Schrecknisse des Krieges auf eine zahlreiche Volksmenge werfen, welche, zusammengesetzt von Greisen, Weibern und Kindern auf immer davon befreit seyn sollte. So viele brave Krieger Sr. Majestät des Kaisers von Österreich, welche ihr Leben seinem Dienste weihen, müssen in ihrem Innersten verwundet werden, wenn sie sehen, daß, indem sie ihre Person seiner Willkür überlassen, auch ihre Weiber und Kinder der Vernichtung Preis gegeben werden. — Der Kaiser, mein Souverain, hat in allen Ländern, wohin ihn der Krieg geführt hat, immer seine Sorgfalt dargethan, die wehrlose Menge vor jeder Mißhandlung zu schützen. Eure königl. Hoheit mögen überzeugt seyn, daß Se. Majestät es bitter fühlen, in die Nothwendigkeit versetzt zu seyn, eine große Stadt vernichten zu müssen, deren Rettung Sie sich zur Ehre gerechnet haben würden. — Dessenungeachtet haben Eure königliche Hoheit wider allen Kriegsgebrauch bei Vertheidigung von Festungen, Kanonen auf die Vorstädte abschießen lassen. Sie konnten damit keinen Feind Ihres Souverains, wohl aber die Frau oder das Kind eines seiner treuesten Diener treffen. Ich habe die Ehre, Eurer königl. Hoheit zu bemerken, daß an diesem Tage der Kaiser nicht zu bewegen war, Truppen in die Vorstädte zu schicken; er begnügte sich, die Linien zu besetzen und

einige Patrouillen abzusenden, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Jedoch, wenn Eure königl. Hoheit gesonnen seyn sollten, in der Vertheidigung der Stadt fortzufahren, so wird Se. Majestät gezwungen seyn, die zum Angriffe nöthigen Arbeiten anfangen zu lassen und der Ruin einer ungeheuren Hauptstadt wird in sechs und dreißig Stunden mittelst Haubitzen und Bomben vollendet seyn, so wie die Vorstädte gleiches Schicksal von dem Geschütze der Stadt erleiden werden. Se. Majestät zweifeln nicht, daß alle diese Betrachtungen Sie von einem Entschlusse abbringen werden, welcher den Verlust des Platzes doch nur um einige Augenblicke verzögern könnte. — Ich bitte Eure königl. Hoheit, mir Ihren Entschluß wissen zu lassen und an die Aufrichtigkeit der Gesinnungen, welche ich Ihnen auszudrücken versucht habe, so wie die meiner vollkommenen Hochachtung zu glauben.“

Dieses Schreiben wurde durch den General O'Reilly auf gleichem Wege mit folgenden Zeilen beantwortet: „Ich habe die Ehre, Eure Durchlaucht zu benachrichtigen, daß, nachdem sich der Richter von Gumpendorf als der Überbringer eines Briefes, welcher aus dem Hauptquartiere Sr. Majestät des Kaisers Napoleon kommen soll, angegeben hat, mich Se. königl. Hoheit, der Erzherzog Maximilian, beauftragt hat, Ihnen diesen Menschen sammt seinem Briefe zurückzuschicken, da er Demselben nicht auf die in Kriegszeiten gewöhnliche Weise zugekommen ist. Ich habe die Ehre &c.“

Im Verlaufe des ganzen Tages wurde, so oft sich französische Soldaten in den Gässen der Vorstädte gegen das Glacis sehen ließen, von der Stadt aus mit Kanonen gegen sie gefeuert. Einem französischen Offizier, der von der Jägergasse an der Wien gegen das Glacis herausging, wurden beide Füße abgeschossen und er starb mehre Stunden darauf. Aber auch mehre Vorstadtbewohner büßten ihr Leben dadurch ein,

so z. B. ein Schneidergeselle, welcher eben von der Laimgrube gegen die kaiserlichen Stallungen gehen wollte; die Wirthin zum Hechten in der Josephstadt, wo die Kugel zum Laden des Eckhauses hinein, durch die Küche und in das gegenüber liegende Gastzimmer fuhr und die am Tische sitzende Wirthin traf u. a. Die meisten Schüsse gingen gegen Mariahilf und Spitalberg, wo sich die größte Zahl der Feinde befand und dadurch wurde besonders das Gebäude der kaiserlichen Stallungen übel zugerichtet.

Um die Kranken- und Versorgungshäuser in den Vorstädten sowohl gegen die Feinde, als auch besonders vor dem Beschießen von Seite der Stadt zu schützen, wurden auf alle diese Gebäude, das Universalspital, Findelhaus, Militärspital, Lazareth, Waisenhaus ꝛc. schwarze Fahnen aufgesteckt. Um halb 11 Uhr in der Nacht drangen einige französische Truppen auf das Glacis zwischen das Burg- und Kärnthnerthor bis an den Stadtgraben zur Recognoscirung des Terrains vor. Sie wurden zwar durch heftiges Kanonen- und Musketenfeuer vertrieben, bei dieser Gelegenheit wurden aber auch mehre Bürger und zwar von den Studenten, welche neben ihnen an der Brustwehre der Bastei standen, durch unzweckmäßige Richtung der Gewehre, verwundet. Am folgenden Tage, am Feste Christi-Himmelfahrt, dauerte das Schießen von den Wällen auf die von den Feinden besetzten Vorstädte fort. Vormittags traf der Feldmarschall-Lieutenant Hiller mit seinem Corps am sogenannten Spitz bei der großen Taborbrücke ein und schickte sogleich fünf Bataillons zur Verstärkung nach Wien. Von dem Magistrate wurde die alsogleiche Stellung von 600 Krankenwärtern verfügt und zur leichtern Aufbringung dieser Zahl gestattet, auch Personen weiblichen Geschlechtes von gesetztem Alter zu diesem Geschäfte zu verwenden. Auch wurde dadurch für hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln gesorgt, daß der bisherige

überflüssige Aufkauf von Brot, Fleisch ꝛc. auf das Bedürfniß eines Tages beschränkt wurde. Zu dieser löblichen Maßregel gab das Grundgericht Wieden den ersten Anlaß.

Die französische Armee hatte sich indessen in den Gegenden von Ottakrin, Währing, Weinhaus und Döbling bis an die Donau ausgebreitet, der Mittelpunct war Schönbrunn, der rechte Flügel zog sich über den Wienerberg bis in die Ebene von Simmering, wodurch also die Linien Wiens von der Landseite ganz eingeschlossen waren. Wahr ist es, übrigens aber gar nichts Außerordentliches, obschon Hormayr diesen Umstand ganz besonders heraus hebt, daß die französische Armee fast ganz dieselbe Stellung einnahm, als 1683 die türkische. Sollte Wien von allen Seiten umschlossen werden, so konnte wohl diese Stellung gar nicht anders seyn. In die Vorstädte rückte zwar französisches Militär, es wurde jedoch nicht ordentlich einquartirt, sondern besetzte nur die Hauptstraßen und jene Nebenstraßen, welche die Verbindung unterhielten. In die entfernteren Vorstädte wurden Streifpatrouillen entsendet. Bei der Mariahilfer-Linie wurde etwas Artillerie aufgestellt. General Andreossy wurde vom Kaiser Napoleon zum Gouverneur von Wien ernannt, nahm seinen Sitz im fürstl. Kaunitz'schen, jetzt Esterhazy'schen Gebäude in Mariahilf und setzte in jeder Vorstadt einen Grundrath und einen Centralausschuß für Lebensmittel ein. Er erließ auch eine Proclamation an die Bewohner der Stadt Wien, die ungefähr dasselbe wie der Brief des Marschalls Berthier enthielt und in den Vorstädten Mariahilf, Wieden, St. Ulrich und Alservorstadt wurde zuerst der bekannte und berüchtigte Aufruf an die ungarische Nation, der jedoch, wie zu erwarten war, ganz und gar erfolglos blieb, in deutscher, französischer, lateinischer und ungarischer Sprache angeschlagen. Auch wurde die Bürgermiliz der Vorstädte in Thätigkeit gesetzt, auf bestimmte Plätze vertheilt und an-

gewiesen, Ordnung zu erhalten, auch alle Neugierigen, die sich von den Gässen auf das Glacis wagen wollten, mit Gewalt zurück zu treiben. Den übrigen bewaffneten Einwohnern aber wurde durch obrigkeitlichen Befehl von Haus zu Haus streng verboten, von ihren Waffen zu was immer für einem Zweck Gebrauch zu machen.

Fünftes Kapitel.

Bombardement der Stadt und dessen Folgen. Donauübergang der Franzosen und dadurch erzwungene Capitulation.

(Vom 11. bis 12. Mai.)

Nachdem das Feuer von der Stadt gegen die Vorstädte fast ununterbrochen fortdauerte und gegen Mittag sogar von der Wasserkunstbastei mit Granaten gegen die Wieden gefeuert wurde, fingen Nachmittags auch von Seite der Franzosen die Belagerungs-Anstalten an. Schon um 2 Uhr schossen sie aus den Fenstern des kais. Stallgebäudes mit Kugelstutzen heftig gegen die Burgbastei, mußten dasselbe jedoch wegen des Kanonenfeuers von der Stadt her, wodurch das Gebäude neuerdings furchtbaren Schaden erlitt, aufgeben. Die Belagerungsarbeiten leitete der, in der Folge wegen seiner rührenden Treue gegen Napoleon so hochberühmte und allgemein geachtete, General Bertrand und deren Standpunct war die Anhöhe rückwärts der kaiserlichen Stallungen, deren langes und festes Gebäude die Arbeiten deckte. Hier wurde eine Batterie von 22 Kanonen aufgeführt, in der breiten Gasse des Spitalberges ein kleines niedriges, nur aus einem Laden bestehendes Gebäude zur Erhaltung der Communication abgebrochen und in der breiten Gasse sowohl als in der Stiftgasse wurde französisches Militär aufgestellt, um die Batterie gegen einen etwaigen Ausfall oder Überfall zu decken.

Nachts mit dem Schlag 9 Uhr fingen die aufgestellten Haubitzen mit aller Lebhaftigkeit gegen die Stadt zu spielen an und zu gleicher Zeit wurde ihr Feuer von allen Punkten von der Stadt aus erwiedert. Sogleich als das Beschießen der Stadt anfing, verließen die meisten Bewohner derselben ihre Gemächer und zogen sich vorsichtig in die Keller zurück, die wohl seit Erbauung der Stadt Wien keine so zahlreiche und gemischte Gesellschaft beherbergt haben mochten. Alt und Jung, Reich und Arm, Vornehm und Gering drängte sich in den unterirdischen Räumen zusammen und es konnte natürlich trotz dem Schrecken des verhängnißvollen Augenblickes an manchem komischen Auftritte nicht fehlen. Besonders als es die Behörden für nöthig fanden, Alle, welche zur Arbeit fähig oder zur Überwachung der Gebäude nöthig waren, aufzufordern, diese Schlupfwinkel zu verlassen, versteckte sich Eines hinter dem Andern oder vergrub sich hinter das ebenfalls dahin in Sicherheit gebrachte Hausgeräthe, wurde aber oft von Muthigern oder durch ihre Lage minder Begünstigteren verrathen und mußte sich mit bebenden Gliedern aus dem sicheren Verstecke entfernen, um Kellerlöcher zu verstopfen, den Boden des Hauses mit Wasser zu versehen ꝛc. Jemand hatte gar die Vorsicht so weit getrieben, seine Jagdflinten, Stutzen und Pistolen mit in den Keller zu nehmen, alle diese Gewehre, scharf geladen, um sich herumzustellen und seine Bedienten mit Säbeln zu bewaffnen. Ob sie indessen mit denselben eine allenfalls eindringende Kugel spießen sollten oder ob er bei einem etwaigen Sturme seinen Keller allein als unüberwindliche Festung behaupten wollte, ist nicht verlautbart worden.

Übrigens wurde aber erst Abends in den Häusern eingesagt, sich hinlänglich mit Wasser zum Löschen zu versehen, welches offenbar viel zu spät war. Zur Sicherung des Eigenthums aber waren die zweckmäßigsten Maßregeln getroffen.

Die Zimmer wurden zwar alle gesperrt, aber sobald eine Kugel in ein Gemach flog, mußte es zum Behufe der Löschung eröffnet werden und eine hinlängliche Anzahl von Bürgerwache begab sich dahin, um eine etwaige Entfremdung der oft werthvollen Gegenstände, die darin zurückblieben, zu verhindern und so geschah es, daß in manchem Zimmer, welche durch das feindliche Feuer in Brand geriethen, Silberlöffel und andere kostbare Geräthe herumlagen, deren am folgenden Morgen, trotz des statt gehabten Gedränges darin während der Löschung, keines vermißt wurde. Noch nicht lange hatten die feindlichen Haubitzen angefangen, in die Stadt zu fliegen, als auch mehre Gebäude in Brand geriethen, so z. B. das Kaiserstein'sche Haus in der untern Breunerstraße, die sogenannte Brandstätte, der Trattnerhof, das sogenannte Pilati'sche Haus am Graben und die zwei benachbarten Häuser, der Palffy'sche Palast in der Wallnerstraße, ein Haus in der Weihburggasse, eines im Schlossergäßchen und eines Anfangs des Steinlgäßchens. Besonders litten die vier ersten Gebäude bedeutend, da man trotz aller sorgfältig gemachten Vertheidigungsanstalten doch die höchstwichtige Vorsicht vergessen hatte, die Dachboden der Häuser von allen brennbaren Materialien zu räumen und die Feuerlöschgeräthschaften mit zureichenden Arbeitern auf die Plätze zu bestellen.

Von Abdachung der Häuser, vom Belegen mit Mist rc. war ohnedieß keine Rede, da die Vertheidigungs-Anstalten nur zur Abhaltung des Feindes auf einige Tage berechnet waren und so konnte es nicht fehlen, daß die Hilfe zum Löschen der brennenden Häuser weder ergiebig noch wirksam genug war, da Niemand gern sein eigenes Haus verließ, das selbst jede Minute in Gefahr stand, in Flammen zu gerathen und sich auch Jedermann und nicht mit Unrecht vor dem Zerspringen der fallenden Haubitz-Granaten fürchtete. Indessen muß zu ihrer Ehre erwähnt werden, daß sich be-

sonders die in Wien befindlichen Ordensgeistlichen sehr durch thätige Beihilfe beim Löschen auszeichneten und dabei jeder Gefahr Trotz boten, eben so die Bürgerpatrouillen, welche durch die ganze Nacht die Stadt in allen Richtungen durchzogen und allenthalben auf das Thätigste wirkten. Außer den Häusern, welche in Brand geriethen, geschahen noch andere bedeutende Beschädigungen. So stürzten z. B. von mehren Häusern Mauertrümmer, Dachrinnen, Dachziegel, ja ganze Theile der Dächer und Schornsteine herab. Mehre tausend Fenster wurden zerschmettert und in mehren Gässen ging man den folgenden Tag auf unzähligen Glassplittern, die sich endlich in feinen Glasstaub verwandelten, welcher die Augen sehr belästigte. Besonderes Augenmerk richteten die Franzosen auf den Stephansthurm und die Kirche und beide wurden durch Granatwürfe an mehren Orten stark beschädigt. Auch die Marienstatue am Hofe erlitt eine Beschädigung. Viele Haubitzgranaten flogen durch die Fenster und eisenen Gitter in die Wohnzimmer, zersprangen darin und beschädigten die darin befindlichen Meubeln und auch die etwaigen Anwesenden. Im Rathhause fuhr eine derselben in die Wohnung des Hausinspectors zu ebener Erde, worin sich eben zwölf dahin geflüchtete Kinder befanden. Zum großen und unvermutheten Glücke wurde jedoch keines derselben beschädigt und dann erst flüchtete man sie post festum in die Keller.

Übrigens gingen auch in der Stadt, wie nicht zu vermeiden, mehre Menschenleben in dieser furchtbaren Nacht verloren. Der Bürger-Hauptmann Lorenz Bargetti, Seidenfabrikant vom Schottenfelde, wurde im Dienste auf der Bastei durch eine feindliche Granate schwer verwundet und starb einige Tage darauf*). Der bürgerl. Handelsmann Franz Arthaber,

*) Er wurde den 17. Mai mit einem feierlichen Leichenbegängniß auf das Ehrenvollste zur Erde bestattet, welches selbst französische Offiziere und eine Abtheilung Gemeiner aus Achtung begleiteten.

welcher während des Bombardements aus Neugierde bei dem Hausthore stand, wurde durch eine gesprungene Haubitze so stark beschädigt, daß er ebenfalls in einigen Tagen starb. Zwei Frauenzimmer wurden durch eine zerspringende Haubitze auf dem Platze zerschmettert und 13 andere Personen beiderlei Geschlechts wurden ebenfalls getödtet, viele aber mehr oder minder schwer verletzt. Fast wunderbar aber ist der Umstand, daß von der bürgerl. Cavallerie kein Mann um das Leben kam, obschon sie sich allen Gefahren aussetzten und von 6 Uhr Abends bis 9 Uhr Früh nicht aus dem Sattel kamen. Doch wurden mehre durch herabstürzendes Mauerwerk 2c. leicht verwundet.

In den Vorstädten wurden außer dem bereits erwähnten kaiserl. Stallgebäude, auf welches gegen 600 Schüsse gemacht wurden, mehre Häuser am Spitalberg, der Laimgrube, Mariahilf und St. Ulrich mehr oder minder beschädigt. Zu Mariahilf schlug eine Kanonenkugel in ein Zimmer und ein Mann wurde dadurch an der Seite seines Weibes im Bette getödtet. Nach 12 Uhr minderte sich das Feuer in Etwas, fing aber bald wieder heftiger als vorher an und dauerte bis an den Morgen um halb 3 Uhr fort. Da die Franzosen übrigens nur Feldgeschütz hatten, so würden sie durch eine förmliche Belagerung keineswegs so geschwind Meister eines Platzes von solcher Stärke der Wälle und Werke geworden seyn, allein sie rechneten auf die kurze Zeit, welche der Stadt zur Vorbereitung und Approvisionirung gegönnt war und wohl auch, daß, wenn einmal der Donauarm überschritten war, Niemand mehr an eine längere Vertheidigung denken konnte. Darum trachteten sie vor Allen, diesen Zweck zu erreichen.

Kaum hatte die Beschießung der Stadt begonnen, als sich Kaiser Napoleon selbst, von Marschall Massena begleitet, zu dem Wiener-Canal an der Seite von Simmering

begab und befahl, daß zwei Compagnien Voltigeurs das Lusthaus im Prater besetzen sollten, um die Herstellung einer Brücke zu beschützen. Zugleich befahl er auch, am rechten Ufer eine Batterie von 15 Kanonen aufzuführen. Mit der äußersten Anstrengung wurde das Lusthaus besetzt und der Brückenbau begann, welchen die im Prater aufgestellten österreichischen Grenadiere vergebens zu hindern suchten, indem sie durch das anhaltende Kartätschenfeuer vom jenseitigen Ufer zurückgedrängt wurden. Erzherzog Maximilian sandte ihnen zwar schnell zwei Bataillons Infanterie zu Hilfe, um den Franzosen den Übergang streitig zu machen, allein diese wurden ebenfalls durch das wohlberechnete Kartätschenfeuer so wirksam empfangen, daß ein großer Theil dieser Colonne zu Boden gestreckt wurde und der Überrest sich zurückziehen mußte.

Durch diese Unternehmung wurde das Schicksal Wiens entschieden. Die französischen Truppen konnten nun ungehindert die Leopoldstadt besetzen und der Besatzung der Stadt den Rückzug abschneiden. In dieser dringenden Gefahr übertrug der Erzherzog Maximilian das Stadtcommando dem Grafen O'Reilly und ertheilte ihm zugleich die Vollmacht, die Capitulation und Übergabe der Stadt mit dem Feinde abzuschließen. Der Erzherzog selbst aber zog sich mit dem größten Theile der Linientruppen und der Landwehre über die Donau zurück und ließ alle Brücken hinter sich abbrennen. Um zwei Uhr Morgens wurden daher weiße Fahnen auf den Basteien aufgesteckt und ein Trompeter wurde an die feindlichen Vorposten mit dem Ersuchen geschickt, das Bombardement einzustellen, indem Abgeordnete der Stände und Bürgerschaft zum Kaiser Napoleon wegen Übergabe der Stadt abgehen würden. Nach dem Abzuge der österreichischen Truppen fielen jedoch zwei französische Divisionen durch den Prater in die Jägerzeile ein und hieben Alles nieder, was ihnen

bewaffnet entgegen kam. Sogleich wurde auch auf der Rothenthurmbastei die weiße Fahne ausgesteckt, worauf der Angriff auch von dieser Seite aufhörte, nachdem gleich beim ersten Signale das Bombardement gegen die Burgbastei eingestellt worden war.

Mit Anbruch des Tages begab sich eine Deputation, bestehend aus dem Fürst-Erzbischof, dem Landmarschall Grafen Joseph Dietrichstein, den Prälaten von den Schotten und von Klosterneuburg, dem Grafen Veterani, den Freiherren von Bartenstein, Hann und Meyenberg, dem Stadthauptmann Freiherrn von Lederer, dem Bürgermeister von Wohlleben und den Magistratsräthen Egger, Pink und Heyß, nach Mariahilf zum Gouverneur Andreossy, von dem sie zu Fürst Berthier und endlich nach Schönbrunn zum Kaiser Napoleon geführt wurden. Dieser sagte der Deputation zwar einige harte Worte über Ursache und Entstehung des Krieges, beklagte auch das traurige Schicksal, das Wien ohne sein Verschulden zugezogen worden sei, beschloß aber seine Rede mit der Versicherung seines Schutzes für Personen, Eigenthum und öffentliche Anstalten, wie sich Wien desselben 1805 erfreut habe.

Kaum waren aber die weißen Fahnen aufgesteckt und die Nachricht von der Capitulation der Stadt bekannt worden, als sich höchst ärgerliche Auftritte ereigneten, die um so bedauernswürdiger sind, als sie von Wienern und Österreichern, freilich aus dem niedrigsten Pöbel, verübt wurden. Von demselben wurden nämlich während den Capitulations-Unterhandlungen den meisten Kanonen die Räder abgezogen, zerschlagen und das Eisen- und Holzwerk davon geschleppt. Besonders fielen sie über die häufigen Wollsäcke her, die von Privaten, meistens Kaufleuten, aus patriotischem Antrieb hergeliehen worden waren, zerrissen sie theils in Stücke und schleppten die Wolle weg oder führten sie ganz auf Schub-

karren davon oder wälzten sie auch fort. Andere dieser räuberischen Rotte plünderten die Vorräthe im Arsenal und im Schottenhofe und theilten Mehl, Früchte, Holz rc. unter sich. Der Pöbel aus den Vorstädten machte bald gemeinschaftliche Sache mit ihnen und vieles öffentliche und Privateigenthum wurde durch diese unverzeihlichen Gewaltthätigkeiten troß aller Anstrengung der Bürgermiliz verschleppt und zerstreut, bis endlich durch gewaltsame Einschreitung und allenthalben aufgestellte Bürgerwachen diesem Unwesen gesteuert wurde.

Die Capitulation kam endlich am Abend des 12. Mai zu Stande und wurde von dem Gouverneur und General Andreossy im Namen des französischen Kaisers unterfertigt. Mittlerweile aber war die hofkriegsräthliche Casse, die an fünf Millionen Gulden an Gold und Silber betrug, in das magistratische Depositenamt übertragen worden. Auch wurden die unter diesen Umständen nöthigen Commissionen angeordnet, wozu einige Magistratsräthe, Secretäre, dann Buchhalterei- und Kanzleipersonale verwendet wurden, welche den ganzen Tag über bis in die späte Nacht, wie 1805, mit Befriedigung der französischen Requisition beschäftigt wurden. Den 13. Mai waren zuerst wieder die Kaufmannsgewölber und jene anderer Gewerbsleute geöffnet, doch war großer Mangel an Lebensmitteln.

Sechstes Kapitel.

Einrücken der französischen Truppen in Wien. Drohendes Edict Napoleons. Französische Maßregeln. Allarm im Lichtenthale.

(Vom 13. bis 21. Mai.)

Den 13. Mai um 7 Uhr Morgens nahmen zuerst französische Grenadiere vom Corps des Marschalls Oudinot Besitz von der Stadt Wien. Die noch übrige österreichische Militär-

besatzung marschirte hingegen aus, streckte auf dem Glacis zwischen dem Burg- und Kärnthnerthore capitulationsmäßig das Gewehr und ergab sich kriegsgefangen. Viele wurden jedoch durch die Güte und Freundschaft der Stadtbewohner mit Civilkleidern versehen und so von der Gefangenschaft gerettet. An demselben Tage noch wurden von den Franzosen die magistratische Oberkammeramtscasse, in welcher sich vier Millionen Gulden in Bancozettel und 500.000 Gulden in Conventionsmünze befanden, in Beschlag genommen. Dasselbe Schicksal traf später auch die zu dem Magistrate geflüchteten kaiserlichen Cassen und die Cassen der verschiedenen magistratischen Ämter. Nun begann auch eine starke Einquartierung, die besonders die Leopoldstadt hart betraf. Für die erkrankten und verwundeten französischen Soldaten mußten Spitäler errichtet werden, wozu man vor Allen das fürstl. Dietrichstein'sche Gebäude in der Stadt, die kaiserl. Reitschule und den fürstl. Liechtenstein'chen Palast in der Rossau bestimmte. Den Bäckern in der Stadt sowohl als in den Vorstädten wurde aufgetragen täglich 400 Portionen oder 200 Laibe Brot, jeden zu zwei ein halb Pfund für die französische Armee zu backen und in das Arsenal abzugeben, wozu ihnen das Mehl aus den Magazinen zugeführt wurde. Die Bäcker hatten damit vollauf zu thun und viele bekümmerten sich wenig mehr um die Bedürfnisse des Publikums, so wie um gehörige Qualität und Gewicht, wodurch in Wien ein fühlbarer Brotmangel eintrat, der sich von Tag zu Tag steigerte.

Den 13. Mai Abends waren die Theater wieder eröffnet. Den 14. Mai erschien eine Verordnung wegen der Abgabe aller Waffen, selbst der Luxusgewehre, in das bürgerliche Zeughaus, gegen Bescheinigung, mit alleiniger Ausnahme der zu einem Staatsanzuge gehörigen Galanteriedegen. Von Schönbrunn aus, wo Kaiser Napoleon seinen Sitz wie-

der genommen hatte, erschien eine Verordnung wegen Organisirung einer Gensd'armerie in Österreich zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe. Zugleich erging folgender merkwürdiger Befehl:

„1. Die Miliz oder sogenannte Landwehre ist aufgelöst.

2. Ein Generalpardon wird hiermit allen Gliedern derselben bewilliget, welche sich spätestens binnen vierzehn Tagen nach der Einrückung der französischen Truppen, in die Ortschaften, wohin sie gehören, nach Hause begeben werden.

3. Sollten Offiziere derselben in dem gegebenen Zeitraume zurückzukehren unterlassen, so sollen ihre Häuser abgebrannt und ihre Meubeln oder sonstiges Eigenthum confiscirt werden.

4. Die Ortschaften, welche Mannschaft zur Landwehre geliefert haben, sind gehalten, dieselben zurückzurufen und die Waffen, welche diese erhalten haben, sogleich abzuliefern.

5. Den Commandanten der verschiedenen Provinzen ist aufgetragen, alle gehörigen Maßregeln zur Vollziehung des gegenwärtigen Befehles zu ergreifen."

Diese Erklärung machte natürlich viel böses Blut in Österreich und erregte theilweise Mißstimmung, theilweise Furcht. Ich gehöre durchaus nicht zu den nachträglichen Bilderstürmern des großen Helden, allein dieser Befehl gehörte nicht zu dessen entschuldbaren Handlungen und kann nur durch Aufreizung und Übereilung erklärt werden. Männer, die für ihr Vaterland die Waffen ergriffen, folglich eine der ruhmwürdigsten Handlungen, selbst in den Augen cultivirter Feinde, wie doch die Franzosen waren, ausübten, dafür einen Generalpardon anzubieten, trägt eben so viel Empörendes als Lächerliches an sich. Indessen blieb es auch nur beim blinden Lärmen und tauben Schrecken. Kein Haus wurde abgebrannt und kein Stuhl confiscirt, obwohl dem peremtorischen Gebote, wie voraus zu sehen war, nicht die min-

beste Folge geleistet wurde. Napoleon liebte es nur manchmal, sich fürchterlich zu machen, bis zur offenbaren Ungerechtigkeit und Grausamkeit trieb er es selten oder nie.

Die französischen Truppen waren bereits an die ungarische Gränze vorgerückt und die erwähnte Proclamation, welche die Ungarn aufforderte, sich auf dem Felde Rakos, wie ihre Voreltern, zu versammeln und einen neuen König zu wählen, wurde in mehren tausend Exemplaren ganz ohne Erfolg vertheilt. Noch ist zu bemerken, daß seit dem Einrücken der französischen Truppen in Wien die Wiener-Zeitung ohne kaiserlichen Adler erschien, (zum ersten Male den 20. Mai), den sie doch 1805 während der ganzen Invasion beibehalten hatte und von einem französischen Redacteur geleitet wurde, weshalb die ersten hochtönenden Worte derselben waren: „Die Siege Napoleons des Großen sind nicht nur die Wunder und der Stolz des Jahrhundertes, sie sind auch das Glück und die Wohlfahrt der Nationen ꝛc.“

Den 16. Mai mußten die 839 Eimer Branntwein, welche vor dem Einrücken der Franzosen für das österreichische Militär in den Kellern des bürgerl. Zeughauses und des Rathhauses eingelegt worden waren, an die Franzosen abgegeben werden. An demselben Tage wurde eine Brochure unter dem Titel: „Sammlung sämmtlicher Actenstücke, welche auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs Napoleon dem Senate zu Paris in der Sitzung vom 15. April, in Bezug auf das bisherige Benehmen Österreichs vorgelegt worden sind,“ veröffentlicht und in der Folge deren Inhalt auch in der Wiener-Zeitung abgedruckt. Auch erschien eine Kundmachung wegen Verpflegung des einquartirten französischen Militäres, folgenden Inhaltes: „Sämmtliche Offiziere werden sich begnügen, wenn sie auf eben die Art verpflegt werden, wie die quartiergebenden Hausbesitzer sich selbst verpflegen. Die Unteroffiziere und Gemeinen haben zum Frühstück

Brot, Käse und ein Gläschen Branntwein, zu Mittag Suppe, ein halbes Pfund gekochtes oder gebratenes Fleisch, Zugemüse und eine halbe Maß Wein; des Abends Suppe, Zugemüse und eine halbe Maß Wein zu fordern. Wenn nicht mehr hinlänglich Fleisch zu haben seyn sollte, muß die Fleischspeise durch irgend eine andere Speise ersetzt werden. Das Gewicht einer Portion Brot wird auf 1½ Pfund festgesetzt. Was die Liegerstätte betrifft, so können die französischen Soldaten in solchen Häusern keine ordentlichen Betten fordern, wo die Besitzer sich selbst derselben berauben müßten, um sie den Soldaten zu geben. In diesem Falle ist man ihnen nur frisches Stroh, Matratzen, weiße Leintücher und Decken zu verabreichen schuldig.“

Den 15., 16. und 17. Mai hielt Kaiser Napoleon große Revue auf der sogenannten Schmelz vor der Mariahilfer-Linie und theilte dabei Belohnungen unter ausgezeichnete Krieger aus. Dann wurde das Donauufer besichtigt und die Gegend von Ebersdorf zur wichtigen Unternehmung des baldigen Donau-Überganges bestimmt. Auch begannen die Franzosen, die hin und wieder in der Donau gefundenen Schiffe zusammen zu richten und in brauchbaren Stand zu setzen. Der Stephansthurm und die Sternwarte wurden mit französischen Wachen, ersterer sogar mit französischen Wächtern besetzt und Niemand der Zutritt dahin gestattet.

Den 18. Mai Nachmittags um 4 Uhr setzte bereits eine französische Division auf Ruderschiffen in die Insel Lobau über und man begann zwei Brücken zu schlagen, wovon diese Insel den Vereinigungspunct bildete und wovon die eine 240, die andere 130 Klafter lang war. In der Nacht marschirte der größte Theil des in Wien befindlichen französischen Militärs in der Richtung nach Ebersdorf zu ab. In Wien aber begann der Mangel an Fleisch, Brot und Mehl bereits sehr drückend zu werden, da die Donau von oben gesperrt

und die Communication mit Ungarn ganz aufgehoben, folglich die Stadt einzig auf ihre Vorräthe beschränkt war, mit welchen sie die eigene bedeutende Population und die Masse der französischen Garnison erhalten mußte.

Auf dem Lande ging es wie 1805 zu. In Ortschaften, wo sich reguläre Truppen, besonders eigentliche Franzosen befanden, oder die sich Sauvegarden zu verschaffen gewußt hatten, blieb es ruhig und sie hatten nur die allerdings drückenden Lasten der Einquartierung und der Requisition zu leiden. In kleineren Ortschaften, auf einzelnen Höfen, Mühlen 2c. aber ereigneten sich oft furchtbare Excesse durch Nachzügler und Marodeurs; so wurden an mehren derselben, nachdem sich die wilden Gäste hinlänglich gesättigt und berauscht hatten, in rohem Übermuthe die Zapfen aus den vollen Weinfässern ausgeschlagen und viele hundert Eimer Wein gingen so auf schmähliche Weise zu Grunde. Dafür rächte man sich auch wieder an einsamen Waldörtern an solchen Frevlern und nicht leicht durften sie sich vereinzelt dahin wagen, ohne der gerechten Rache, die freilich oft auch manchen Unschuldigen traf, zum Opfer zu fallen. Ein tragikomischer Vorfall ereignete sich in der Nähe von Wien. Ein reicher Müller hatte nämlich in übergroßer Vorsicht eine bedeutende Summe in Bancozetteln dadurch vor dem annähernden Feind zu retten gesucht, daß er sie in eine Schachtel packte und auf die Straße unter das Fahrgeleise vergrub, wo er sie nach dem Abzug der Feinde sicher wieder zu finden hoffte. Indessen mochte sich vielleicht das Geleise verändert haben oder hatte er die Stelle ganz vergessen, genug er konnte seine Schachtel trotz allem Nachgraben und Nachsuchen nicht wieder finden. Erst im Jahre 1815 fand man durch einen Zufall die bereits halb vermorschten Bancozettel wieder, die indessen schon lange außer Umlauf und Werth gesetzt waren. —

Den 19. Mai wurde die Wirksamkeit des landesfürst-

lichen Hofcommissariates aufgelöst und dessen Geschäfte durch ein Decret des Kaisers Napoleon der niederösterreichischen Landesregierung unter dem Präsidenten Ferdinand Grafen von Bissingen übertragen. An demselben Tage hatten einige Personen Holz im Prater entwendet und wurden von den daselbst aufgestellten französischen Truppen verjagt und bis in die Jägerzeile verfolgt. Auf diese Veranlassung erhob sich sogleich ein allgemeiner Lärmen, es werde geplündert werden und verbreitete sich mit unglaulicher Schnelligkeit in der Stadt. In bedrängter Zeit ist man, besonders bei Hiobsposten, wenn sie auch noch so unglaublich, wie diese klingen, äußerst leichtgläubig und so wurden in der größten Geschwindigkeit um 4 Uhr Nachmittags alle Verkaufsläden gesperrt, was, im Falle das Gerücht wäre wahr gewesen, nicht viel oder lang geholfen haben würde und Jedermann zog sich in ängstlicher Erwartung der bösen Dinge, die da kommen sollten, in seine Wohnung zurück. Es blieb aber, wie Unbefangene voraussehen konnten, Alles ruhig und beim Alten und des andern Tages gingen Handel und Geschäfte wieder den gewöhnlichen Weg.

Bei dieser Gelegenheit will ich ein für allemal anführen, daß wie im Jahre 1805, auch bei der zweiten französischen Invasion, während das ganze Land im Drucke derselben schmachtete, abermals Kauf- und manche Gewerbsleute bedeutende Geschäfte machten und großen Vortheil durch die Anwesenheit der Franzosen zogen, die zum größten Theile überflüssig mit Gelde versehen waren, gerne die Bancozettel für Waaren hingaben und sich wenig um den Preis kümmerten. Manche dieser Geschäftsleute sammelten sich zu jener Zeit, mitten unter dem allgemeinen Elend ein bedeutendes Vermögen und im Grunde konnte dieses Verfahren, die Gelegenheit so gut als möglich zu benützen, auch nicht getadelt werden. Blieb doch jedenfalls das Geld im Lande

und wenigstens einige Bürger gelangten dadurch in behaglichen Wohlstand. Eher möchte die hyperpatriotische Prüderie eines Kaufmannes zu tadeln oder vielmehr zu belächeln seyn, der, wie mir factisch bewußt ist, mit starrem Heroismus, der den Kaufleuten sonst nicht eigen zu seyn pflegt, keinem Franzosen etwas aus seinem Laden verabfolgen ließ und wäre es doppelt und dreifach bezahlt worden und zwar aus dem Grunde, weil sie — Feinde des Vaterlandes waren. Die schlauen Nachbarn aber benutzten diese übertriebenen patriotischen Gefühle, wofür ihm natürlich Niemand dankte und rächten sich an den Feinden des Vaterlandes besser und klüger dadurch, daß sie sich ihre Waaren von ihnen so theuer als möglich bezahlen ließen.

Den 20. Mai erst wurden die schwarzen Fahnen wieder von den Spitälern und Anstalten abgenommen, nur jene bei den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt wurde wegen der größeren Nähe des Kriegsschauplatzes beibehalten. Von Seite der Landesregierung erschien eine Kundmachung, daß man erfahren habe, in der Stadt und in den Vorstädten befände sich eine große Zahl französischer und französisch-alliirter Deserteurs, besonders aber fremde Juden, welche theils als Dienstboten, theils als Arbeiter bei verschiedenen Privaten ihr Unterkommen gefunden hatten oder sich sonst verborgen hielten. Jedem Einwohner wurde daher zur Pflicht gemacht, binnen 24 Stunden die Anzeige zu erstatten, ob sich in seinem Hause oder Wohnung solche Individuen aufhielten. Im Falle der Verheimlichung wurde jeder Einzelne mit einer Geldstrafe von 50 Gulden und nach Umständen mit strengeren Strafen bedroht. Die in Folge dieser Kundmachung angezeigten und eingebrachten Individuen dieser Art wurden vorläufig in das Stabsstockhaus gebracht, das dadurch in hohem Grade überfüllt wurde.

An demselben Tage setzte ein Theil der österreichischen

Landwehre bei Nußdorf über die Donau und es kam zu einem kleinen Gefechte, wobei gegenseitig einige Gefangene gemacht wurden. Als aber die österreichischen Gefangenen durch das Liechtenthal geführt wurden, erhob sich daselbst ein Tumult und ein Einwohner beging sogar die unter diesen Umständen unverzeihliche Unbesonnenheit, aus einem Fenster auf die Franzosen zu schießen. Sogleich wurden der Grundrichter und die Gemeindeversorger verhaftet, in das Lager bei Nußdorf und endlich in das Stockhaus gebracht, von wo sie erst den 22. Mai wieder entlassen wurden, nachdem sie ihre Unschuld an dieser unseligen Übereilung hinlänglich dargethan hatten. Den folgenden Tag ging ein Baron Sala mit seinem Sohne im Augarten spazieren und sah dort den Arbeiten der Franzosen zu. Diese mochten sich über die müssigen Zuseher ärgern und wollten sie ebenfalls zum Arbeiten anhalten. Der erschreckte Vater weigerte sich und wollte entfliehen, da er jedoch in der Angst unterließ, auf das Zurufen der französischen Posten zu achten, schoß man ihn nieder. Der Sohn aber wurde durch mehre Stunden zur Arbeit angehalten. Durch das kräftige Einschreiten der österreichischen Behörden, so wie die unablässigen Bemühungen der Bürgergarden, die immerfort in Activität blieben, und die wichtigsten Dienste leisteten, wurden jedoch fernere Gewaltmaßregeln dieser Art verhütet.

Die Bürgermiliz blieb fortwährend unter Waffen, nur mußten Offiziere, die zur unmittelbaren Dienstleistung berufen waren, dreifarbige Schleifen um den linken Arm tragen. Sie stand überhaupt bei den Franzosen in großem Ansehen und Achtung, viele Offiziere wurden zu den Tafeln der französischen Generale gezogen und wenn irgend ein Transport von Wein, Fleisch &c. vom Lande in die Stadt gebracht werden sollte, so genügte es zur Sicherheit desselben vollkommen, wenn nur einige Bürgergarden denselben beigegeben waren. Da schon den

20. Mai die Bewegungen der großen französischen Armee gegen das linke Donauufer begannen und zwischen Aspern und Eßling eine Brücke über den letzten Arm dieses Flusses zum Übergange geschlagen wurde, so erschien den 21. Mai, am Pfingstsonntag folgende Regierungs-Verordnung in Wien, besonders auch bezüglich auf den vorgefallenen Alarm im Liechtenthale: „Eine der ersten und wesentlichsten Pflichten eines guten Bürgers und Unterthans ist stilles und ruhiges Verhalten bei ungewöhnlichen Ereignissen; dann schuldige Achtung gegen die bestehenden Behörden, weil nur dadurch die öffentliche Sicherheit und Ordnung erhalten und den traurigsten Folgen vorgebeugt werden kann, welche Unfolgsamkeit und ein eben so unbesonnenes als höchst strafbares Benehmen nothwendig nach sich ziehen müßte. — Da nun wirkliche Besorgnisse eintreten und selbst Anzeigen vorhanden sind, daß man hier und da die erwähnte Bürgerpflicht vergessen und durch tollkühne Handlungen Unglück über die Stadt und ihre Bewohner herbeiführen dürfte; so findet sich die Regierung hiermit verpflichtet, die sämmtlichen Bewohner der Stadt und der Vorstädte zur Ruhe und unbedingten Folgsamkeit gegen ihre Vorgesetzten erneuert und auf das Nachdrücklichste anzuweisen, und alle Zusammenrottungen auf den Gassen und Plätzen mit dem Beisatze ernstgemessenst zu untersagen, daß, wenn ungeachtet der Erinnerungen der bestehenden Obrigkeit solche Zusammenrottungen nicht unterbleiben würden, die von Zeit zu Zeit die Stadt und die Vorstädte durchziehenden Militär-Patrouillen den Befehl erhalten werden, dies mit Gewalt zu bewirken. Übrigens bedarf es keiner Erinnerung, daß aller Antheil und alles Einmengen der Einwohner bei militärischen Vorfällen höchst strafbar ist und die strengste Verhandlung, somit auch nach Befund, die Todesstrafe zur Folge haben würde.

Die Regierung erwartet von der bekannten Rechtlichkeit und Ordnungsliebe der hiesigen Bürgerschaft und Einwohner,

daß sie dieser Anweisung und Verordnung pünctlich nachkommen und so ihr eigenes und das Wohl der Stadt sichern, auch jene, welche dagegen handeln sollten, zur Kenntniß der Regierung zu bringen, sich zur Pflicht machen werden."

Siebentes Kapitel.

Großer Donauübergang der Franzosen. Schlacht bei Aspern und deren Folgen. Zustände in Wien. Brotmangel.

(Vom 21. bis 31. Mai.)

Am Pfingstsonntage, den 21. Mai hatten die Franzosen den Donauübergang vollbracht und faßten am Marchfelde festen Posten. Erzherzog Karl stellte sogleich das österreichische Heer, welches 75,000 Mann mit 288 Kanonen zählte, in Schlachtordnung und um 3 Uhr Nachmittags begann die ewig denkwürdige Schlacht bei Aspern und Eßling, wobei mit gegenseitiger heftiger Erbitterung und mit unglaublichem Heldenmuthe gefochten ward. In Wien war während dieser Zeit Alles in banger Erwartung und Spannung. Kaum waren die ersten Kanonenschüsse geschehen, die in Wien recht gut vernommen werden konnten, so lief Alles auf die Basteien beim Rothenthurm und Stubenthore und horchten ängstlich, ob sich der Kanonendonner nahe oder entferne. Die Thürme und viele Dächer wurden bestiegen, besonders aber der Stephansthurm und alle Arten Ferngläser wurden züsammengesucht, um das niegesehene und jedenfalls, selbst im Falle des Sieges der Österreicher, verhängnißvolle Schauspiel näher zu betrachten. Denn auch im letzteren Falle war von der Rache des besiegten und fliehenden Feindes großes Unheil für Wien zu befürchten.

Gleich beim Beginne der Schlacht fielen Aspern und Enzersdorf in die Gewalt der Österreicher. Die großen Angriffe der französischen Cavallerie mit 16 Regimentern schwerer Reiterei wurden mit großem Verluste der letzteren abgeschlagen,

wobei auch ein bedeutender Theil derselben gefangen genommen wurde. Abends lagerte die österreichische Armee auf dem eroberten Terrain, die Grenadier-Reserve dehnte sich bis Breitenlee aus. Den Franzosen ward es dagegen ungleich schwieriger, ihre Truppen, die zum Theile auf Kähnen übergeschifft wurden, heranzuziehen. Am Morgen des 22. eroberten die Franzosen mit unerhörter Anstrengung Aspern wieder, mußten es aber Mittags den stürmenden Österreichern überlassen. Zuerst stürzte das Regiment Klebeck, dann Benjowski (jetzt Leiningen Nr. 31) in das brennende Dorf und eroberte den Kirchhof. Kirche und Pfarrhof wurden angezündet und so viel als möglich demolirt. Zu gleicher Zeit kamen einige Bataillons unter dem General Bianchi, wodurch es den Österreichern gelang, daselbst festen Fuß zu fassen und das fast ganz zerstörte Dorf trotz wiederholten heftigen Andringen der Franzosen zu behaupten. Aspern hatte an diesen beiden Tagen nicht weniger als dreizehn stürmende Angriffe ausgehalten.

Mittlerweile waren die Hauptcolonnen der auf der Fläche zwischen Aspern und Eßling stehenden Armee in vollem Kampfe. Erzherzog Karl entflammte durch seinen Heldenmuth die ohnedieß beispiellose Tapferkeit der österreichischen Truppen noch mehr. In einem entscheidenden Momente ergriff er selbst die Fahne des bereits wankenden Bataillons Zach und führte es aufs Neue in die Reihen der Feinde. Über 400 Kanonen waren von beiden Seiten im Spiele. Doch gelang es den Franzosen sich fortwährend im Besitze von Eßling zu behaupten und Kaiser Napoleon unterließ seiner Seits ebenfalls nichts, den Muth seiner Truppen aufzufrischen und zu ermuntern. Da brachte jedoch ein Adjutant die unerwartete Nachricht, daß durch den angeschwellten Strom die Donaubrücke zwischen der Lobau und dem rechten Ufer zerstört worden war. Überdieß fing es den Franzosen bereits an Munition zu mangeln an und sie konnten nun weder auf einen neuen Transport, noch auf Suc-

curs von Mannschaft hoffen. Sobald Erzherzog Karl von diesem Umstande in Kenntniß gesetzt war, ließ er die französischen Stellungen mit großer Macht angreifen. Das österreiche Feuer wüthete verheerend in den feindlichen Reihen und mehre heftige Bayonettangriffe wurden gemacht. Demungeachtet aber gelang es nicht, Eßling zu erobern, das von den Franzosen unter den Marschällen Lannes und Massena, der deshalb auch später zum Fürsten von Eßlingen ernannt wurde, auf das Tapferste verhindert ward. Mit einbrechender Nacht aber endigte sich die mörderische Schlacht und die Franzosen zogen sich, heftig von dem Batteriefeuer verfolgt, auf die Insel Lobau zurück. Napoleon selbst nahm, um in der Nähe zu bleiben, sein Hauptquartier in Ebersdorf im sogenannten Schlegelhofe.

In tactischer Hinsicht war diese Schlacht freilich nur der Anfang zu einer Schlacht zu nennen, da sich Napoleon erst um den Aufmarsch schlug; sie gereicht jedoch durch die großartige Leitung und den Erfolg dem Erzherzog Karl, so wie der österreichischen Armee durch ihre beispiellose Tapferkeit zum ewigen Ruhme. Selbst Kaiser Napoleon erkannte dieß in hohem Grade und als sich einst einer seiner Generale spöttelnd über die Österreicher äußerte, rief er unwillig: „Schweigt, wer die Österreicher bei Aspern und Eßling nicht gesehen hat, hat nichts gesehen.“

Der Verlust der Franzosen, die an 100,000 Mann stark waren, betrug über 40,000 Mann, aber auch der Österreicher über 20,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Einer der empfindlichsten Verluste war dem Kaiser Napoleon aber der Tod des Marschalls Lannes, Herzogs von Montebello, dem am zweiten Tage Nachmittags der Schenkel durch eine Kugel zerschmettert wurde und der bald darauf starb, nachdem Napoleon mit Thränen in den Augen von ihm Abschied genommen hatte. Selbst nach österreichischen Berichten waren an diesen beiden Tagen über 50,000 Kanonen- und Kartätschenschüsse

gefallen. Jedem Österreicher wird die Schlacht und das Schlachtfeld von Aspern, wo zum erstenmale der blinde Glaube an Napoleons Unüberwindlichkeit erschüttert wurde, unvergeßlich seyn. Die Franzosen aber nannten sie aus begreiflichen Gründen die Schlacht von Eßling (Eßlingen).

In Wien wurden unterdessen das Militär-Hauptspital in der Alservorstadt, das Trattnern'sche Gebäude in Alt-Lerchenfeld, das Gebäude der ungarischen Garde, das Arbeitshaus auf der Laimgrube und die fürstl. Esterhazy'sche Reitschule zu Spitälern für die verwundeten Franzosen eingerichtet; die Kirche der Kapuziner am neuen Markte aber wurde zur Wachstube verwendet. Den 23. Mai wurde von der französischen Gensd'armerie das viele Gesindel, welches sich bei den Kaffehhäusern nächst der Schlagbrücke aufhielt, um mit den Franzosen Handel und Wuchergeschäfte zu treiben, theils verjagt, theils in Verhaft genommen oder zur Arbeit verwendet. Auch wurden an diesem Tage alle Bettler, von denen es zu dieser Zeit in Wien wimmelte und wovon ein großer Theil aus geplünderten Landleuten bestand, zusammengefangen und von den Franzosen zur Beerdigung ihrer Todten, jedoch gegen Bezahlung, verwendet. Den 24. Mai mußte der Magistrat zur Herstellung der zerrissenen Brücke in die Lobau 5000 eisene Klampfen liefern. Auch wurden alle Scheibtruhen, die nur aufzufinden waren, in Requisition genommen und am Wienerberge, am Tabor, im Augarten und in der Spittelau stark geschanzt. Den Partheien, welche in Nußdorf, im Liechtenthal, am Thury und in der Roßau ihre Wohnungen zunächst an der Donau hatten, wurde befohlen, dieselben sogleich zu räumen und es wurden ernsthafte Anstalten zur Errichtung einer Donauflotille mit Segelschiffen gemacht, die jedoch nicht zu Stande kam.

Den 25. Mai hatte in Wien das feierliche Leichenbegängniß des österreichischen Generalmajors Weber von Treuenfeld Statt, der von den Franzosen mit militärischen Ehren

zur Erde bestattet wurde. Er war den 22. Mai, tödtlich verwundet, in Gefangenschaft gerathen und Kaiser Napoleon, der ihn persönlich sprach, hatte ihn auf einer Tragbahre, von zwölf französischen Grenadieren, mit aufgepflanzten Bayonetten begleitet, nach Wien zu dessen Schwester, der verwitweten Burginspectorin Brandel bringen lassen, wo er am folgenden Tage verschied.

Seit dem 23. Mai arbeiteten die Franzosen an der Wiederherstellung der zerstörten Brücke in die Lobau und es wurden eine Menge Pletten, Flöße, Kehlheimer-Schiffe, Zillen und Pontons mit Bauholz, Seilen, Ankern ꝛc. dahin abgeführt. Auch wurde zur größeren Befestigung dieser Brücke gegen einen neuen Unfall die große eisene Kette aus dem kaiserlichen Zeughause verwendet, womit die Türken 1529 die Donau bei Ofen gesperrt hatten *). Neuerdings wurden, um die Menge von Blessirten unterbringen zu können, die Caserne in der Alsergasse, jene in Gumpendorf und auf dem Rennwege, die Sappeurs-Caserne auf der Laimgrube, jene am Getreidemarkt und das Transporthaus auf der Wieden in Spitäler umgeschaffen und obendrein mußten, da diese noch immer nicht zureichten, die weniger Beschädigten bei Privaten untergebracht werden.

Den 27. Mai entstand ein Volksauflauf wegen dem sich immer mehrenden Brotmangel, da man, in dem Wahn, es stünde eine Hungersnoth bevor, schon in der Frühe allen Brotvorrath aufkaufte und die Bäcker die übrige Zeit ihre Backhäuser und Brotläden sperrten. Die unbemittelte Volksmenge drängte sich mit Ungestüm vor die Bäckerläden, drohte die Fenster einzuschlagen und Alles zu zerstören. Es war bereits

*) Es war eigentlich nur ein Theil jener Kette, da sich die andere Hälfte in Ofen befand. 1627 wurde dieser Theil nach Wien gebracht, ihre Länge war 200 Klafter, das Gewicht 1600 Centner. Sie bestand aus 8000 Gliedern, deren jedes 20 Pfund wog.

so weit gekommen, daß sich die Leute paarweise schon in der Nacht vor den Bäckerladen anstellen mußten und in der Frühe, wenn dieselben eröffnet wurden, erhielt jedes Individuum höchstens 2 bis 3 Stücke Brot, was natürlich für den Bedarf einer zahlreichen Familie durchaus nicht zulänglich war. Eine schnell erschienene Kundmachung von Seite der Regierung und getroffene, zweckmäßige Maßregeln suchten jedoch die Ordnung wieder herzustellen.

Den 28. Mai wurde der französische Intendant de Bacher dem österreichischen Polizeipersonale als Polizei-Präsident vorgestellt und dasselbe in Eid und Pflicht gegen alle Meutereien gegen die Franzosen und ihre Alliirten genommen. In der Nacht und am Morgen des folgenden Tages wurden zwei Mann von der Bürgermiliz, welche einen Transport von Wein und Brot begleiteten, von einigen Franzosen, die ihn mit Gewalt wegnehmen wollten, bei der Widersetzung niedergeschossen. Mehre Wagen und Pferde, womit die Bauern mit verschiedenen Lebensmitteln nach Wien kamen, wurden von den Franzosen mit Gewalt weggenommen. Überhaupt schien sich die Stimmung des Feindes nach der Schlacht bei Aspern sehr feindselig gegen Österreich gewendet zu haben, so weiß ich mich selbst zu erinnern, daß zwei hohe Offiziere, welche im Hause meines Vaters einquartirt waren und sich früher äußerst freundlich und höflich betragen hatten, nachdem sie wieder zurückgekommen waren, sich ganz umgeändert hatten, mit nichts zufrieden waren und Forderungen machten, deren Erfüllung außer dem Bereiche aller Möglichkeit lag.

Den 30. Mai wurde auch das Augustinerkloster auf der Landstraße und das Schloß Hetzendorf zu Spitäler umgeschaffen. Im Regierungsgebäude auf dem Minoritenplatze wurde ein französisches Depot von Zucker, Kaffeh und Reis errichtet.

Den 31. Mai starb der berühmte Tonsetzer Joseph Haydn in seinem Hause zu Gumpendorf im 79. Jahre seines Al-

ters und wurde als Mitglied des französischen National-Institutes der Künste und Wissenschaften von vielen Franzosen zu Grabe begleitet.

Den 1. Juni, als am Tage Frohnleichnam, ward die gewöhnliche Prozession nicht abgehalten, sondern nur in den Kirchen das Venerabile zur Anbetung ausgesetzt. Zwar hatte der französische Gouverneur erklärt, daß die Prozession ungehindert abgehalten werden sollte, allein der Erzbischof hatte die Vorstellung gemacht, daß während der Prozession kein Durchmarsch durch die Stadt geschehe und daß er nicht für den allzugroßen Zusammenlauf des Volkes bürgen könne, worauf die Entscheidung erfolgte, daß die Prozession nicht abgehalten werden sollte.

Der Brotmangel blieb troß allen Maßregeln, die dagegen eingeleitet und getroffen wurden, derselbe, ja er steigerte sich mehr und mehr. Die Getreidepreise waren zu einer ungewöhnlichen Höhe gestiegen, die Satzung aber blieb beim Alten, weshalb sich die meisten Bäcker auch längst nicht mehr daran hielten. Die Vorräthe der Bäcker waren zum größten Theile aufgezehrt und zur Nachschaffung konnte kein Mittel getroffen werden, da die städtischen Magazine und das noch vorhandene Ärarialgetreide von den Franzosen in Beschlag genommen worden war. Die Staatsverwaltung und der Stadtmagistrat suchten zwar mit außerordentlichen Kosten Körner und Mehl herbeizuschaffen, ja sogar von den Brauhäusern wurde die vorräthige Gerste requirirt und zu Brot vermahlen. Überdieß mußten die Bäcker ungeheure Quantitäten von Commißbrot erzeugen und so wurde immer weniger für das allgemeine Bedürfniß gebacken. Darum währten auch die tumultuarischen Auftritte beim Ankauf des Brotes immer fort, trotz allen von Zeit zu Zeit erscheinenden Kundmachungen und Ermahnungen.

Achtes Kapitel.

Waffenablieferung. Contribution. Excesse. Drohende Kundmachung. Indirecte Entwaffnung der Bürgermiliz.

(Vom 1. bis 30. Juni.)

Den 1. Juni waren die Brücken gegen die Lobau wieder hergestellt und zwar auf eine Art, daß sie gegen alle Elementar-Unfälle vollkommen gesichert gelten konnten. Unter der Leitung des Generals Bertrand wurde ein Werk zu Stande gebracht, das Erstaunen und Bewunderung einflößen mußte. Die Armee konnte dadurch in drei Colonnen den Fluß passiren. Den 3. Juni erschien folgende Regierungs-Kundmachung:

„Es befindet sich noch immer in dem Besitze einiger Privatpersonen Pulver, Munition und andere Kriegsgeräthe. Die Verheimlichung dieser Gegenstände ist für die Sicherheit der Stadt und ihrer Bewohner zu wichtig, als daß die Regierung gleichgiltig bleiben und sich nicht beeilen sollte, den schädlichen Folgen, die hieraus entstehen können, vorzubeugen. Man findet sich demnach veranlaßt, Folgendes anzukündigen: 1. Alle Kriegswaffen ohne Unterschied und namentlich Gewehre, Pistolen, Säbel, Hellebarden, Piken, Lanzen, sollen binnen zweimal 24 Stunden an das bürgerliche Zeughaus abgegeben werden. 2. Eben so alle im Privatbesitze befindliche Kriegsmunition, nämlich: Bomben, Kartätschen, Kugeln, Patronen, Pulver, gehacktes Blei u. dgl. 3. Nicht minder alle Artillerie-Geräthschaften von Eisen, Messing oder Holz, wohin insbesondere die Räder und andere zur Verführung der Kanonen erforderlichen Stücke gehören. 4. Von allen Luxus- und Jagdgewehren, welche man im Zutrauen auf die Redlichkeit und vorsichtige Verwahrung der Eigenthümer in ihrem Besitze läßt, müssen genaue Verzeichnisse abgefaßt und häuserweise bei dem Magistrate eingereicht werden. Indem man sich von dem echten Bürgersinne der überwiegenden Mehrheit

der hiesigen Einwohner die genaueste Vollstreckung dieser zu ihrem eigenen Besten getroffenen Einleitung versprechen darf, wird man die wenigen Widerspenstigen, auf deren Spur man im Wege häuslicher Nachsuchungen ganz gewiß kommen wird, um so strenger zu bestrafen wissen.“

Den 4. Juni wurden alle in Wien etablirte Banquiers zur Regierung vorgefordert und ihnen aufgetragen, binnen dreimal 24 Stunden eine Summe von drei Millionen zusammen zu bringen, um die Landesstelle bei dem Mangel aller Cassen und Einkünfte in den Stand zu setzen, Lebensmittel für die Stadt Wien herbeizuschaffen. Nunmehr war auch wirklich der Brotmangel schon so hoch gestiegen, daß fast kein Bäcker aus Mangel an gehörigen Mehle mehr eine Semmel backen konnte und man sah viele Leute von Backhaus zu Backhaus laufen, um nur für ihre Kranken oder kleinen Kinder eine einzige Semmel zu erhalten. Auch zeigte sich bei einer Untersuchung, daß die bei allen 143 Bäckern vorräthigen Früchte nicht mehr als 100 Metzen betrugen, welche man überdieß wegen Mangel an Fuhrwerk nicht sogleich auf die Mühlen bringen konnte.

Den 7. Juni erhielt auch der bürgerliche Handelsstand nebst allen Mitteln und Gremien, Innungen und Zünften den Auftrag, ebenfalls zur Aufbringung der nöthigen Lebensmittel eine Summe von drei Millionen vorzuschießen, wofür die nied. österreich. Stände mit jährlichen 6 Percent garantirten. Das bürgerliche Cavalleriecorps erhielt den Befehl, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit in der Stadt und den Vorstädten nächtliche Patrouillen mit aller möglichen Genauigkeit und unbeschadet des Dienstes in der Stadt zu machen. In den Häusern wurden sowohl wegen versteckter Waffen- und Kriegsgeräthe als auch wegen allfällig verborgener österreichischer Kriegsgefangenen, besonders Stabs- und Oberoffiziere, strenge Untersuchungen vorgenommen.

Der Brotmangel und die dadurch entstandenen unruhigen Auftritte vermehrten sich immer. Die Backhäuser waren immer von einer solchen Menschenmenge umlagert, welche die gräßlichsten Drohungen gegen die Bäcker ausstießen, daß es keiner derselben mehr wagen durfte, seinen Verkaufladen zu öffnen, ohne vorher eine Sicherheitswache, welche oft sogar aus französischen Truppen bestand, herbeizurufen und nicht selten wurden selbst diese Wachen, die aus 6 bis 8 Mann bestanden, übermannt und außer Stand gesetzt, unter dem tobenden Haufen Ordnung zu machen. Auch die Müller, Fleischer und Fleckſieder mußten endlich die Beihilfe der Wache ansprechen; die meisten Tabakläden aber waren wegen Mangel an Tabak gesperrt.

Den 9. Juni erschien aus dem kaiserlichen Hauptquartier in Schönbrunn eine sieben Bogen starke, in französischer und deutscher Sprache gedruckte Polizei-Ordnung für die Armee in Deutschland, die aus acht Abtheilungen bestand.

Da sich der Brotmangel immerfort mehrte und viele aus Jenen, welche die ganze Nacht vor den Brotläden warteten, mit ihrem erhaltenen Einkaufe Speculation zu treiben anfingen, so wurde, um diesem Unfuge Einhalt zu thun, eine Regierungs-Verordnung erlassen, worin die Zeit zum Verkaufe auf 5½ Uhr Früh und 2 Uhr Nachmittags festgesetzt und befohlen wurde, mit demselben so lange fortzufahren, als Vorrath an Gebäcke vorhanden war. In der Josephstädter Cavallerie-Caserne und im kaiserlichen Holzstadtel zu Mariahilf wurden ebenfalls große Spitäler für die Franzosen errichtet; die blessirten und gefangenen österreichischen Soldaten aber wurden bei den Minoriten in der Alsergasse untergebracht.

Da sich einige Differenzen zwischen der französischen Besatzung und einigen Mitgliedern der Bürgermiliz ergeben hatten, auch von Einzelnen ihre Posten nicht gehörig in Acht genommen und unzeitige Gelage in Gasthäusern, besonders

aber im Brauhause im Liechtenthale, bei der Linde genannt, abgehalten worden waren, so erschien den 10. Juni eine Bekanntmachung von Seite des Stabes der Miliz mit folgendem Eingange: „Das Betragen der Bürgermiliz von Wien verdiente zu jeder Zeit den ausgebreitetsten Beifall. Noch über das Benehmen vom Jahre 1805 hat sie das Zeugniß der Zufriedenheit von Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon, datirt Schönbrunn den 27. December, in Händen. Es ward durch den Geist der Standhaftigkeit, der Ordnungsliebe, des Edelmuths und der Verträglichkeit erworben. Kaiser Franz würdigte nach seiner Zurückkunft laut und öffentlich dieses Verdienst und empfahl es vor seiner jetzigen Trennung. Die Bürgermiliz hat das in sie gesetzte Vertrauen bis zur Stunde erfüllt. Nur Einige scheinen, vielleicht aus Mißverständniß, in einzelnen Fällen ihrer Pflicht vergessen zu haben. Diese müssen daran erinnert werden, um die Ehre des Ganzen auch im Jahre 1809 unbefleckt zu erhalten.“ Hierauf folgten Einschärfungen von Verträglichkeit und achtungsvollem Benehmen gegen französische Offiziere, so wie zur Vermeidung jeder Art von Schwelgerei, auch ward strenge befohlen, daß Keiner vom Dienste wegbleibe oder zur Unzeit seinen Posten verlasse.

An demselben Tage erschien auch ein Tagsbericht über das Treffen, welches den 9. bei Kittsee in Ungarn Statt gehabt hatte, worin jedoch die Resultate nach französischer Manier ziemlich übertrieben dargestellt waren, während eine geschriebene Nachricht von der österreichischen Armee, die allgemein verbreitet wurde, das Gegentheil besagte und verkündigte, daß die feindlichen Truppen nach einem Verluste von 16 bis 18,000 Mann bis Höflein zurückgeworfen wurden.

Am Abend desselben Tages ereignete sich ein unruhiger Auftritt beim Theater am Kärnthnerthore. Zwei bürgerliche Grenadiere, welche bei dem Eingange, der zur Bühne selbst führt, die Wache und selbst vom französischen Comman-

danten den strengen Auftrag hatten, Niemand außer dem Theaterpersonale den Eintritt durch diese Thüre zu gestatten, wiesen einen französischen Offizier zurück, der mit Gewalt hinein wollte. Nach mehren beleidigenden Worten fiel er sie sogar mit dem Säbel in der Faust an, so daß ihnen die übrige Theaterwache zu Hilfe eilen mußte. Nun kam auch französisches Militär herbei, allein dieses, statt den Beleidigten Recht zu verschaffen, schlug sich auf die Seite des Offiziers und durch ihre größere Anzahl bemächtigten sie sich der Gewehre der Bürgerwache. Nun wurde auch das Volk aufgereizt und mengte sich in den Streit und es würde vielleicht blutige Auftritte gegeben haben, wäre nicht eine Abtheilung bürgerlicher Cavallerie herbeigekommen, welche sogleich die Gasse sperrte und das Volk, welches bereits die ganze Gasse füllte, vermochte, sich ruhig nach Hause zu begeben. Die bürgerliche Wache erhielt auch auf die Verwendung des Bürgeroffiziers ihre Waffen wieder und bezog ihren Posten wie vorher.

Da sich, wie bereits erwähnt, die Bäcker zu dieser Zeit an keine Satzung mehr kehrten und nicht nur aller Unterschied zwischen Mund- und ordinären Semmeln, dann Roggen- und Pohlenbrot aufgehört hatten, sondern auch das Gewicht so schlecht beobachtet wurde, daß man Laibe Brot für 12 Kreuzer mit einem Gewichtabgang von 8 bis 10 Loth verkaufte, so erschien eine scharfe Regierungsverordnung mit der Drohung, daß die Bäcker, welche sich Gewerbsbevortheilungen erlaubten, mit durch einige Stunden anhaltenden und zugleich mit Anlegung der Eisen verschärftem Arreste, die Bäckerjungen aber mit Stockstreichen bestraft werden sollten und es bedurfte wirklich einiger Beispiele dieser Art, um die Ordnung wieder herzustellen.

Den 11. Juni wurde allen Sängerinnen, Tänzerinnen und Figurantinnen im Kärnthnerthore vorgetragen, daß diejenige, welche sich auch nur bei einem Fenster blicken lassen

würde, sogleich ihres Dienstes entlassen sei. Die Ursache dieses Befehles war, weil man in Erfahrung gebracht hatte, daß am vorgestrigen Tage eine Figurantin dem französischen Offizier gewinkt hatte und dadurch die Ursache des Tumultes gewesen war.

Im Neulerchenfeld fielen den 12. Juni einige Unordnungen vor und zwei Personen wurden dabei tödtlich verwundet. Aber schon beim Einrücken der Franzosen daselbst hatte sich ein tragi-komischer Vorfall, einzig in seiner Art, zugetragen, der erzählt zu werden verdient. Ein Apotheker-Gehilfe wurde durch ihre Erscheinung, ihre ungestümen Forderungen und weil sie auch wirklich schon zu plündern drohten, dergestalt in panischen Schrecken versetzt, daß er über Hals und Kopf davon lief und sich auf dem Kirchhofe in ein neu gegrabenes, mit Brettern belegtes Grab verbarg. Kaum war er einige Zeit darin, so hörte er unweit von seinem unheimlichen Lager ein lautes Ächzen. Das Blut starrte ihm vor Entsetzen, endlich aber rief er mit durch Furcht gesteigerten lautem Tone: Wer da? — und aus einem ähnlichen Asyle ertönte die bebende Stimme: „Der Richter von Hernals.“ Dieser würdige Mann hatte ebenfalls seine Zuflucht auf den Kirchhof genommen und beide brachten nun in Gesellschaft die Nacht daselbst zu und begaben sich erst am andern Morgen wieder in ihre Wohnungen zurück, die sie zu ihrer Verwunderung noch an Ort und Stelle fanden.

Den 13. Juni umritt Kaiser Napoleon das Glacis und die Basteien in Begleitung zweier Generale und 40 Mann von der Garde. Den 14. wurde auch das kaiserl. Stallgebäude zu einem Spitale für die Franzosen zugerichtet. An demselben Tage hatte das Treffen bei Raab Statt, wobei sich besonders das österreichische und steyrische Aufgebot auszeichnete.

Den 15. Juni hatte in der Kirche zu den Schotten ein

feierliches Requiem für den berühmten Joseph Haydn Statt, wobei das Mozart'sche Requiem aufgeführt wurde. Der Einlaß wurde nur gegen Karten gestattet, die angesehensten Personen der Stadt und viele der vornehmsten französischen Offiziere fanden sich dabei ein. Unter ihnen sah man auch den berühmten Kunstkenner, Staatsrath Denon.

Um diese Zeit rissen verderbliche Krankheiten in Wien ein, worunter besonders wieder das Nervenfieber eine verheerende Rolle spielte.

Schon den 14. Juni hatte der Bürgermeister bei dem französischen Gouverneur, Grafen Andreossy gespeist, den 16. Juni der Commandant des zweiten Bürgerregimentes und es verging fast kein Tag, daß nicht Wiener Autoritäten dazu geladen waren. Bei allen höheren französischen Offizieren fing die Tafel um halb 5 Uhr an.

Den 17. Juni ward rückwärts von Schönbrunn bei dem sogenannten Gatterhölzel ein Telegraph errichtet und diese damals für Österreich noch ganz neue Erscheinung wurde von vielen Neugierigen angestaunt. Ein unbedeutender, aber schöner Zug des wahren französischen Nationalcharakters gab sich an demselben Tage kund. Ein französischer Offizier begegnete um die Mittagszeit einem jungen Mann in Civil auf dem Graben und schien ihn aufmerksam zu betrachten. Ein eben vorübergehendes Frauenzimmer von unzweifelhaftem Character sagte zu dem Offizier: „Lassen Sie diesen Mann nicht entkommen, es ist ein österreichischer Offizier, der sich selbst ranzionirt hat.“ Weit entfernt jedoch, ihrer Weisung zu folgen, gab er ihr, empört über den schändlichen Verrath, eine tüchtige Ohrfeige. Sogleich lief die Menge zusammen, sich des Frauenzimmers anzunehmen, als er jedoch im halbgebrochenem Deutsch die Ursache seines Benehmens erklärt hatte, würde das Frauenzimmer übel angekommen

seyn, hätte sie sich nicht klüglicher Weise aus dem Staube gemacht.

Den 18. Juni wurden mehre portugiesische Soldaten, welche auf dem Lande in der Gegend von Mödling und Enzersdorf geraubt hatten, als Straßenräuber durch die Stadt in das Stabsstockhaus geführt. Am nämlichen Tage wurde ein französischer Offizier hohen Ranges wegen bedeutender Veruntreuung öffentlich auf dem Glacis vor dem Burgthore degradirt. Er wurde in ein daselbst gebildetes Quarree geführt und der Auditor las ihm das Urtheil über sein Vergehen vor. Dann mußte er seine Uniform ausziehen, von welcher ihm ein Anderer die Ehrenzeichen abschnitt und vor die Füße warf. Endlich mußte er die Jacke eines gemeinen Chasseurs und zwar umgekehrt anziehen und so wurde er wieder abgeführt und an die Chasseurs als Gemeiner abgegeben.

Um diese Zeit wurden auch Sammlungen für die im elenden Zustande schmachtenden österreichischen kranken und verwundeten Soldaten in Wien gemacht. An der Spitze stand der als Menschenfreund bekannte und hochgeachtete Graf Karl Harrach, Doctor der Medicin und bald waren beträchtliche Beiträge, selbst von den Franzosen, beisammen.

Den 20. Juni wurde die sogenannte Biberbastei, woselbst die Franzosen ein Laboratorium errichteten, dergestalt mit Planken und Palissaden umgeben, daß man kaum mehr vorbeigehen konnte.

Den 21. eröffnete ein Franzose, Namens Chretien, eine französische Restauration auf der Burgbastei nächst der damaligen Promenade, die häufig besucht wurde. Schon früher war durch die Franzosen am neuen Markt, im Eckhause der Plankengasse, wo sich das Kaffehhaus befindet, eine Pharobank im ersten Stocke errichtet worden, die ebenfalls schon starken Zulauf hatte. Das Haus war den ganzen Tag von Bettlern

belagert, welche die besten Geschäfte machten, da sie von jedem herabkommenden Gewinnenden reichlich bedacht wurden.

Den 22. Juni wurde bei Hitzing ein Offizier der kaiserlichen Garde erschossen. Er hatte sich zu Gunsten Österreichs brauchen lassen, wurde aber angehalten und konnte in der Geschwindigkeit nicht alle Briefe, die er bei sich führte, in die Donau werfen.

Auf einen eigenhändig geschriebenen Befehl des Kaisers Napoleon wurden alle Weine in den Privathäusern Wiens, mit weniger Ausnahme, in Beschlag gelegt und nur so viel davon frei gelassen, als man zum täglichen Gebrauche benöthigte.

Den 23. hatte ein trauriger Vorfall Statt. Es ereignete sich am Spitalberg ein großer Auflauf wegen der in den kaiserl. Stallungen befindlichen österreichischen Gefangenen. Der Anführer der Bürgerwache, Peter Thell, ein Tischler, trieb das Volk nicht schnell genug auseinander. Darüber ergrimmte ein französischer Offizier und zog den Säbel gegen ihn. Unbesonnener Weise wand Thell dem Offizier den Säbel aus der Hand, zerbrach ihn über dem Knie und warf ihm die Stücke vor die Füße. Der Offizier rief einen Gensd'armes zu Hilfe, der aber von dem versammelten Volke abgehalten und mißhandelt wurde. Sowohl der Offizier als Thell und der Gensd'armes wurden von der herbeigeeilten Bürgerwache in Arrest genommen, aber bald wieder entlassen. Des andern Tages aber wurde Thell auf die Anzeige an das französische Stadtcommando aus seiner Wohnung abgeholt, standrechtlich behandelt und am sogenannten Jesuiterhof am Getreidemarkt erschossen.

Den 25. Juni hielt Kaiser Napoleon eine prachtvolle Revue über seine Truppen auf den Anhöhen von Schönbrunn. Durch eine gedruckte Ordre wurden auch alle Individuen der Bürgermiliz vorgeladen, Nachmittags um 2 Uhr in voller

Bewaffnung auf dem Glacis zwischen dem Schotten- und Fischerthore zu erscheinen und sich daselbst nach ihren Compagnien zu rangiren. Um 5 Uhr hielt der Gouverneur Revue über sie und um 6 Uhr zogen sie mit klingendem Spiele wieder ab. — Abends probirten die Franzosen einige österreichische Kanonen und schossen im Stadtgraben der Löbelbastei auf das Ravelin gegen das Schottenthor. Die Kugeln prallten aber an demselben ab und flogen gegen die Vorstädte. Eine derselben fiel auf dem Glacis gegen das kaiserliche Stallgebäude, die zweite vor dem fürstl. Auersperg'schen Gebäude nieder, eine dritte aber flog bis in die Josephstadt, wo sie von dem Hause, zur Treßborte genannt, ein Stück Mauer herabschlug und dann in einen gegenüber befindlichen Töpferladen abprallte, wo sie große Verwüstung anrichtete. Es entstand darüber großer Alarm, doch wurde Niemand beschädiget.

Den 26. Juni wurde auch der bürgerliche Sattlermeister Jacob Eschenbach wegen der Wegbringung und Vergrabung von zwei Kanonenröhren (s. S. 81) verhaftet und ebenfalls an der Mauer des Jesuitenhofes erschossen. Seine zwei Gesellen und ein Schlossergeselle, die ihm die Kanonen nach Hause tragen geholfen hatten, wurden in Eisen geschlossen auf den Platz geführt, um bei der Vollstreckung des Urtheiles gegenwärtig zu seyn. Dann wurden sie in das Gefängniß zurückgebracht und bald darauf durch die französische Gensd'armerie weggeführt. Sie sollen jedoch auf dem Marsche entwischt seyn.

Den 27. Juni wurde folgende drohende Proclamation, unterfertigt von dem General-Gouverneur Andreossy, in französischer und deutscher Sprache allenthalben angeschlagen: „Seit einiger Zeit hat ein Geist der Unruhe und der Unordnung das Volk auf Abwege geführt. Dieser aufrührerische Geist hat sich durch Zusammenrottungen und Volkshau-

fen geäußert; österreichische Kriegsgefangene wurden auf dem Durchmarsche gewissermaßen mit Gewalt befreit; Kanonen, Waffen, Munition, Artillerie wurden noch immer verborgen gehalten; Beschimpfungen, Provocationen, thätliche Vergehungen — unvermeidliche Folgen treuloser Aufhetzungen oder verbrecherischer Hoffnungen bedrohten die Ruhe der Stadt und die Sicherheit der gutgesinnten Bürger, diese Sicherheit die man dem besonderen Schutze des Kaisers und Königs verdankt. Noch ist die Milde Sr. Majestät nicht ermüdet, aber eine längere Straflosigkeit hätte traurige Folgen haben können. Höchstdieselben befahlen daher, jenen verwegenen Handlungen durch Beispiele der Strenge Einhalt zu thun. Zwei Schuldige wurden verurtheilt und haben ihre Strafe gelitten. Gerechte aber strenge Maßregeln werden auch ferner die Kühnheit der Aufwiegler, wenn sie je sich zu zeigen wagen sollten, im Zaume halten; sie werden im gleichen Maße diejenigen treffen, welche, den bekannt gemachten Verordnungen nicht gehorchend, sich eines Verbrechens gegen die öffentliche Sicherheit schuldig machen würden. Jeder Einwohner, welcher österreichische Kriegsgefangene in seinem Hause hat, muß sogleich darüber seine Erklärung eingeben. — Alle Waffen, Pulver, Munition, alle Artillerie, welche aus dem österreichischen Zeughause herrühren, müssen ebenfalls angezeigt werden. Drei Tage sind zur Befolgung dieses letzten Befehles bewilligt. Wenn dieser Zeitpunkt vorüber ist, werden alle diejenigen, die diesem Befehle nicht Folge geleistet haben, verhaftet und nach der Strenge der Gesetze bestraft werden. — Einwohner Wiens! Euer eigenes Interesse muß euch antreiben, die treulosen Rathschläge der Aufwiegler zurückzuweisen. Sie sind es, die alle diejenigen Menschen in Bewegung setzen, die, weil sie nichts zu verlieren haben, mittelst Unordnung und Aufstand ihre Hoffnung auf die Plünderung fremden Eigenthums grün-

den. Wachet selbst mit größter Aufmerksamkeit über alle Übelgesinnten, tragt das Eurige zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe bei und ihr werdet euch des Wohlwollens würdig machen, das Se. Majestät der Kaiser und König immer geneigt ist, euch zu gewähren und wovon er euch bei so vielen Gelegenheiten so überzeugende Beweise gegeben hat."

Den 28. Juni erschien ein Regierungs-Circular, wonach zum Behufe der großen Requisitionen aller Art ein Zwangsdarlehen auf die Stadt- und Vorstadthäuser, so wie für alle Wohnpartheien ausgeschrieben wurde. Die Hausherren hatten den vierten Theil des einjährigen Zinsertrages, die Wohnpartheien aber nach folgendem Verhältniß beizutragen: Von 101 bis 1000 Gulden Miethzins ein Viertheil, von 1001 bis 2000 ein Drittheil, von 2001 bis 4000 die Hälfte, von 4001 und darüber zwei Drittheile dieses Betrages. Die mindeste Classe bis 100 Gulden aber wurde wieder verschont.

Für diesen Tag war abermals eine Revue der bewaffneten Bürgerschaft angesagt und als sie sich auf dem Glacis versammelt hatte, wurde sie von dem Gouverneur Andreossy gemustert, der sich auch bei dieser Gelegenheit äußerte, daß die Bürgermiliz nur aus 6000 Mann ordentlichen wohlhabenden Bürgern bestehen solle, welche Äußerung gleich Bedenken erregte. Den 29. wurden die Stabsoffiziere derselben, die Magistratsräthe Leeb und Pöltinger zu dem Gouverneur berufen, der sich lange mit ihnen besprach und schon am nächsten Tage erfolgte das Resultat der indirecten Entwaffnung der Bürgermiliz. Jeder mußte nämlich nach geendigtem Dienste seine Waffen im bürgerl. Zeughause abgeben und von dort für den Dienst wieder abholen. Auch mußte nach einer weiteren Verordnung von Seite des Gouverneurs jeder Hausinhaber, Administrator oder Sequester alle Ausländer, welche sich seit Anfang dieses Jahres in ihren Häusern befanden, mit genauer Angabe von Tauf- und Zunamen,

Character und Nahrungszweig, Alter und Stand, Vaterland und Geburtsort, wie lange er in Wien sei, dann ob er Familie und Dienerschaft habe, verzeichnen und binnen 24 Stunden der Polizei-Direction des Districtes um so gewisser anzeigen, als Nachsuchungen in den Häusern veranlaßt und jene, welche ihre Anzeigen nicht in der bestimmten Frist und genau gemacht hatten, unnachsichtlich und strenge bestraft werden sollten.

Den 1. Juli erschien eine neue Mehl- und Brotsatzung, die in ihrer Art ewig denkwürdig bleibt, da die Preise dieser Lebensmittel dadurch ungeheuer erhöht wurden. Der Muth Mundmehl stieg von 220 auf 504, Pohlmehl von 152 auf 278, Roggenmehl von 120 auf 309 Gulden. Das Achtel Gries erhöhte sich von 1 fl. 55 kr. auf 3 fl. 18½ kr., Mundmehl von 1 fl. 32 kr. auf 2 fl. 38½ kr., Semmelmehl von 1 fl. 2 kr. auf 1 fl. 46½ kr., die Mundsemmel zu 2 kr. wurde auf 2½ Loth, das Pohlenbrot zu 6 kr. auf 20 Loth und das Roggenbrot auf 24 Loth bestimmt. Die ordinäre Semmel und das kleinere Brot von Pohl- und Roggenmehl blieb ganz aus dieser Satzung weg. Ungeachtet dieser Theuerung aber erlaubten sich manche Bäcker dennoch solche Bevortheilungen, daß der Magistrat eine scharfe Verordnung dagegen erlassen mußte, worin gedroht wurde, im Wiederholungsfalle solche Backhäuser zu sperren. Zugleich wurde auch die Satzung auf das Kalb- und Schöpsenfleisch ganz aufgehoben, das Rindfleisch aber auf 24 Kreuzer für das Pfund gesetzt. Das Pfund gegossene Kerzen galt 1 fl. 2 kr., gezogene 59 kr., Seife 58 kr.

Neuntes Kapitel.

Schlacht bei Wagram. Edelmuth der Wiener. Schlacht bei Znaym. Waffenstillstand. Abführung von Büchern und Kunstschätzen durch die Franzosen.

(Vom 1. Juli bis 14. August.)

Während solchergestalt die Stadt Wien unter einem unleidlichen Drucke schmachtete, bereitete sich im Felde ein entscheidender Schlag vor. Die Österreicher hatten ihre Streitkräfte durch Reserven, Landwehre und einen Theil der ungarischen Insurrection verstärkt, auch war die Armee des Erzherzogs Johann von Ungarn her im Anzuge. Kaiser Napoleon nahm den 1. Juli sein Hauptquartier auf der starkverschanzten Insel Lobau und versammelte seine Truppenmassen um sich, die durch die Ankunft der italienischen Armee unter dem Vicekönig Eugen bedeutend verstärkt wurden. In der Nacht vom 4. zum 5. Juli erfolgte der Übergang der aus 150,000 Mann starken Armee auf den neuhergestellten Brücken und schon am Morgen des letzteren Tages wurden die Feldschanzen zwischen Eßling und Stadt-Enzersdorf gewonnen und Letzteres erstürmt. Nun entfalteten sich die Heeressäulen in der möglichsten Eile. 600 Geschütze deckten französischer Seits die große Schlachtlinie. 100,000 Österreicher mit 410 Kanonen erwarteten den Angriff. Des Feindes rascher Anfall des Centrums wurde, ungeachtet ihm das Eindringen zwischen das erste und zweite österreichische Armeecorps gelang, durch die kluge Leitung des Erzherzogs Karl und die Tapferkeit der österreichischen Truppen abgeschlagen, wobei sich das Regiment Erbach (jetzt Wellington) besonders auszeichnete, weswegen es noch heute die Auszeichnung genießt, den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen. Die Franzosen mußten mit Verlust über den Rußbach zurückweichen.

Auch wurde am Abend ein Angriff der Sachsen auf Wagram unter dem Marschall Bernadotte blutig zurückgewiesen. Am folgenden Tage, wo mit neuer unerhörter Anstrengung um die Entscheidung des Sieges gestritten wurde, drang der rechte Flügel der Österreicher glücklich vor, auch ihr Centrum trotzte jedem feindlichen Angriff. Allein, da die Heeresabtheilung unter Erzherzog Johann, welches den linken Flügel bei Markgraf-Neusiedl verstärken sollte, erst am Abend dieses wichtigen Tages eintreffen konnte, so entschied die Umgehung dieses Flügels, welcher sich lange mit der heldenmüthigsten Tapferkeit gegen die unverhältnißmäßige Übermacht des Feindes vertheidigte, endlich die Schlacht zu Gunsten der Franzosen.

Die Österreicher wurden dadurch von Ungarn abgeschnitten und zum Rückzuge gegen Böhmen und Mähren gezwungen. Der Verlust der Österreicher belief sich in diesem Riesenkampfe auf 5000 Todte, worunter vier Generale, 7500 Gefangene und 9 Kanonen, außerdem zählten sie an 18,000 Verwundete, unter deren Zahl der Erzherzog selbst war. Dagegen hatten sie 7000 Gefangene gemacht, 11 feindliche Geschütze und 12 Adler erobert. Überdieß verloren die Franzosen beinahe 10,000 Mann, worunter zwei Generale, und hatten über 30,000 Verwundete, in deren Zahl sich 3 Marschälle und 9 bedeutende Generale befanden.

Schon den 6. Juli kamen mehre tausend blessirte Franzosen, theils auf Wagen, theils zu Fuße, in dem jämmerlichsten Zustande in Wien an. Den 7. aber folgte ihnen eine außerordentliche Menge nach und sie wurden von den Wienern mit solcher Menschenfreundlichkeit aufgenommen und verpflegt, daß man am folgenden Tage eine Schrift in französischer Sprache an den Hauptplätzen angeheftet fand, des Inhaltes: „Gott segne Euch, gute Wiener, die ihr die Thränen der verwundeten Franzosen abtrocknet und sie wie

Eure Mitbürger aufnehmt! Napoleon der Große wird es erfahren und die Belohnung dafür wird Euch werth seyn.“ Vor Allem aber richtete sich die Sorgfalt der Bewohner Wiens auf das Schicksal der verwundeten und gefangenen österreichischen Soldaten, die inner und außer den Linien, eine große Anzahl aber in den beiden Kasernen in dem Orte Mauer untergebracht waren.

Auf dem Kriegsschauplatz sollte indessen der letzte Act des blutigen Schauspieles Statt finden. Die Franzosen gedachten der österreichischen Hauptmacht auf der Rückzugslinie nach Znaym zuvorzukommen und sie mit dem Verluste des Gepäckes und Geschützes in die Defileen der Thaya zu werfen. Aber ungebeugt von den Mühseligkeiten und Gefahren eines neuntägigen, unter fast ununterbrochenen Gefechten ausgeführten Rückzuges stellten sich die Österreicher den 11. Juli bei Znaym in Schlachtordnung und es entwickelte sich abermals ein hartnäckiger Kampf. Nach dem dritten vergeblichen Versuche der Franzosen, die Österreicher aus ihrer Stellung zu werfen und in Znaym einzudringen, worüber die Sonne sich bereits zu ihrem Untergange neigte, erschien ein französischer Parlamentär und kündigte die Ankunft des Marschalls Berthier mit Waffenstillstands-Vorschlägen an. Sogleich wurde das Feuer von beiden Seiten eingestellt und zu Unterhandlungen geschritten. Die Österreicher aber behielten ihre Stellung bei.

Den 12. Juli wurde der Waffenstillstand abgeschlossen, dessen Hauptpuncte folgende waren: Die Demarcationslinie war die Gränze zwischen Österreich und Böhmen, dann der Znaymerkreis, der Brünnerkreis und eine Linie, welche von der Gränze von Mähren bis nach Raab ging, dann längs des Raabflusses bis nach Fiume lief und Steyermark, Krain und Istrien einschloß. Ferner mußte die Räumung von Tyrol von den österreichischen Truppen Statt finden und die Citadellen

von Brünn und Gratz wurden übergeben. In Hinsicht auf Polen behielten beide Armeen die Linie, welche sie bis zu diesem Tage inne hatten. Die Dauer des Waffenstillstandes war auf einen Monat mit vierzehntägiger Aufkündigung bestimmt.

Den 13. Juli Abends kam Kaiser Napoleon mit seinen Garden wieder in Wien an, er vermied jedoch die Stadt und ritt so schnell durch die Leopoldstadt und über das Glacis, daß ihm die Garden kaum zu folgen vermochten. An demselben Tage wurden zuerst von den Franzosen werthvolle Gemälde aus der kaiserlichen Bildergallerie im Belvedere zur Absendung nach Paris eingepackt. Die Auswahl der Gemälde sowohl als anderer Kunstgegenstände, auch von Büchern und Manuscripten aus der Hofbibliothek, welche sich Napoleon als Beute erkor, traf Baron Denon.

Den 14. Juli kamen Fürst Johann von Liechtenstein und General Graf Wimpfen in Wien an und Ersterer reiste den 16. wieder nach Pesth ab, wo sich Kaiser Franz befand.

Da sich täglich so viele Neugierige, besonders, wie natürlich, Frauenzimmer, auf den Hof des Schlosses zu Schönbrunn, ja sogar auf die Schloßtreppe drängten, so daß die Garden oft kaum so viel Raum zu machen im Stande waren, daß der Kaiser herabgehen konnte, so wurde den 16. Juli der freie Eintritt in Schönbrunn verboten.

Den 19. Juli kam Fürst Liechtenstein mit dem General Bubna wieder in Wien an. Am Spitz außer den Donaubrücken wurden 10 Häuser abgebrochen, zu beiden Seiten des Ortes breitete sich ein großes französisches Lager aus und die Gegend umher wurde stark verschanzt. Auch vor den Linien Wiens wurden für viele französische Truppen Baraken errichtet, wozu sie die Breter aus den umliegenden Ortschaften nahmen.

Den 20. Juli wurde der Prater, der Augarten und

andere bisher geschlossene öffentliche Gärten wieder geöffnet und erfreuten sich fortan häufigen Besuches.

Seit längerer Zeit hatten sich mehre Mäkler und Trödler den Stephansplatz zum Sammelplatze erkoren; auf demselben wurden Beutesachen, Gold- und Silbergegenstände, Kleider 2c. verkauft und Geschäfte aller Art gemacht, wobei der Wucher vorzüglich sein gieriges Spiel trieb. Da den öfteren Verboten dieses Unwesens nicht Folge geleistet wurde, so ließ der Gouverneur Andreossy eines Tages die ganze Marktgesellschaft, Käufer und Verkäufer, Civil und Militär arretiren und verbot jedem Soldaten, auf öffentlicher Straße das Geringste zu kaufen oder zu verkaufen, außer er habe eine besondere Erlaubnißkarte seines Chefs. Um dieselbe Zeit erschien auch ein Aufruf des Erzbischofs, daß die Priester auf dem Lande, die sich im Drange der Umstände geflüchtet hatten, zu ihren Pfarreien zurückkehren und eifrig dahin wirken sollten, daß auch die Landleute wieder zu ihren Geschäften zurückkehrten. In der Wiener-Zeitung aber erschien folgende Bekanntmachung: „Jene Personen, welche bei der vormaligen Censur Bücher als verbothen liegen haben, können sich bei dieser Stelle melden, welche beauftragt ist, sie ihnen verabfolgen zu lassen.“

Den 20. Juli wurden von der Stadt Wien und dem Lande Unterösterreich 50 Millionen Francs Contribution und zwar in Zeit von 10 Tagen, zur Hälfte in Silbermünze, zur Hälfte in Bancozetteln verlangt. Übrigens und vielleicht aus eben dem Grunde wurde den französischen Generalen durch einen Tagsbefehl streng aufgetragen, auf die Erhaltung der auf dem Felde befindlichen Früchte und für die Sicherheit der Eigenthümer bei Einbringung derselben, sorgsam zu wachen und allem Unfuge zu steuern.

Den 22. Juli wurde allen Gastwirthen und Kaffehsiedern strenge aufgetragen, ihre Gäste nichts wider die franzö-

sische Regierung sprechen zu lassen und im Falle, bei eigener Verantwortung, dieselben sogleich anzuzeigen.

Den 26. Juli reiste General Bubna mit Depeschen an den Kaiser von Österreich von Wien ab, nachdem Fürst Liechtenstein schon früher abgegangen war.

Den 1. August wurde die Satzung auf das Kochmehl ganz aufgehoben und der Verkauf freigegeben.

Den 14. August Vormittags sprang das von den Franzosen auf der Schottenbastei errichtete Pulver-Laboratorium mit einem furchtbaren Knalle in die Luft, wobei mehre gefüllte Granaten zerplatzten und in die Stadt flogen. Eine fiel im Schottenhofe, drei in die Schottenschule und eine vor der Apotheke auf der Freiung nieder. Der große Stadel, welcher damals auf der Bastei stand, brannte ab und das Feuer war so heftig, daß selbst die gefüllten Wasserbehälter verbrannten. Viele Franzosen verloren dadurch ihr Leben, mehre wurden mehr oder minder verletzt. Nur mit der höchsten Gefahr und Anstrengung retteten französische Soldaten noch einige Pulverfässer. Die Unvorsichtigkeit französischer Artilleristen war an diesem Unfalle Schuld, wodurch Wien in nicht geringes Schrecken gesetzt wurde. Im Monat Juli hatten die Franzosen 5000 Klafter Holz, 40,000 Centner Heu, 40,000 Centner Stroh, 10,000 Eimer Wein, gegen 200,000 Ellen Tuch und Futter, 70,000 Ellen Leinwand, 30,000 Pfund Leder, endlich noch 73,000 Metzen Hafer und für 40,000 Mann Bettgeräthen, nebst einer Unzahl von Leinenfasern oder Charpien requirirt.

Zehntes Kapitel.

Das Napoleonsfest. Friedenscongreß zu Deutsch-Altenburg eröffnet, in Wien fortgesetzt. Personalsteuer rücksichtlich der Contribution. Attentat auf Napoleon.

(Vom 15. August bis 13. October.)

Den 15. August, dem Geburtstage und Namensfeste des Kaisers Napoleon, fanden in Wien glänzende Feste Statt. Um acht Uhr früh wurden von den Schiffen in der Donau bei fliegenden Fahnen und Flaggen die Kanonen abgebrannt. Um neun Uhr war große Parade in Schönbrunn, von den Wällen der Stadt wurden 60 Kanonenschüsse abgefeuert und es ward mit allen Glocken geläutet. Um zwölf Uhr Mittags wurde die zweite Kanonensalve gegeben. Nachmittags mußte die Straße von Schönbrunn bis nach St. Stephan von Wagen befreit seyn. Die St. Stephanskirche war prachtvoll mit den kostbarsten Tapeten geschmückt; auf der Epistelseite neben dem Hochaltare war ein Baldachin von rothem Sammt errichtet, unter welchen ein ebenfalls rothsammtner, mit Gold bordirter Sessel stand. Um drei Uhr Nachmittags wurde der Vicekönig von Italien, Prinz Eugen, im feierlichen Zuge abgeholt und um 3½ Uhr begab er sich in größter Galla zu Pferde, von der ganzen reich uniformirten Generalität umgeben, nach St. Stephan, wo ihn 15 Trommelschläge und zwei Chöre von Pauken und Trompeten empfingen. Der Erzbischof in pontificalibus gab hierauf den Segen und stimmte das Tedeum an. Nach beendeter Kirchenfeierlichkeit ging der Zug in der vorigen Ordnung wieder zurück und die Kanonen wurden abermals abgefeuert. Dann gab der Gouverneur Andreossy im Rittersaale große Tafel mit 200 Gedecken, wozu, nebst den französischen Marschällen und Generalen, auch der Regierungspräsident Graf Bissingen, der Stadthauptmann Baron Lederer, der Regierungsrath Sieber, der kaiserliche Rath Laroche, der Hofrath

Baron Mayern, der Bürgermeister von Wohlleben, die zwei Oberstwachtmeister Leeb und Pöltinger und einige Offiziere der Bürgermiliz, so wie mehre andere distinguirte Personen geladen waren.

Das Kanoniren von den Schiffen dauerte bis Abends acht Uhr, dann wurde auf dem Glacis vor den kaiserlichen Stallungen ein imposantes Feuerwerk abgebrannt, welches aus 30 Luftkugeln und einem Bouquet von Raketen bestand, wovon sich bei 100 auf einmal in der Luft zeigten. Hierauf begann die Beleuchtung der Stadt und der Vorstädte, während auf dem Burgplatze die türkische Musik spielte. Außer mehren schmeichelhaften, größtentheils aus lateinischen Dichtern entlehnten Devisen an den Wohnungen der französischen Offiziere, so z. B. Hic ames dici pater atque princeps oder nec viget quidquam simile aut secundum ꝛc., fehlte es nicht an schönen Transparenten aller Art. Ein Einwohner zu Mariahilf machte sich den Privatspaß und illuminirte die Inschrift: **Z**ur **W**eihe **A**n **N**apoleons **G**eburtstag, deren riesengroße Anfangsbuchstaben den eigentlichen versteckten Sinn angaben, welcher jedoch damals ziemlich unbeachtet blieb und vorsichtiger Weise erst später triumphirend verlautbart wurde. So klügelte man auch aus dem transparenten Worte **W. I. E. N.** der geflissentlich abgetheilten Buchstaben wegen, die vorlaute Prophezeiung heraus: „Was ist's Ende Napoleon's?“ „Napoleon's Ende ist Wien.“

Übrigens las man am folgenden Tage eine ziemlich pomphafte Beschreibung der Feierlichkeit in der Wiener-Zeitung, in welcher unter Andern auch folgende Stelle vorkam: „Nimmermehr hätte man gelaubt, daß die Stadt, welche gestern von Freudenfeuern erglänzte und von Fröhlichkeit tönte, vor drei Monaten von Belagerungsfeuer brannte und von Angsttönen widerhallte. Aber das schöne Fest verdiente auch schön gefeiert zu werden. Ganz Frankreich war an diesem Tage wonne-

trunken; England sah es und knirrschte. — Seit den Tagen Joseph's war in Wien kein Fest mit so allgemeiner Theilnahme gefeiert worden.“ —

Die französischen Soldaten erhielten an diesem Tage Freiportionen und Zulage an Geld, welche sie jubelnd verzehrten. Auch in den Vorstädten und an vielen Orten auf dem Lande waren Ehrenbogen mit Guirlanden errichtet, unter welchen große verzierte Kränze mit einem transparenten N hingen und bei welchen Pistolenschüsse abgefeuert wurden und französische Musik-Chöre spielten. An demselben Tage vertheilte Napoleon auch an seine Marschälle Orden und Würden. Den Marschall Davoust, bereits Herzog von Auerstädt, ernannte er zum Fürsten von Eckmühl; Massena, Herzog von Rivoli, zum Fürsten von Eßlingen, den Viceconnetable Berthier zum Fürsten von Wagram*), den General Mouton zum Grafen von der Lobau. Schon früher waren sogar einige Donauinseln an den Brücken mit neuen Namen beehrt, und Napoleon, Alexander (Berthier), Montebello und d'Espagne umgetauft worden. Endlich verkündete Napoleon von Schönbrunn aus auch die Errichtung eines neuen Ordens und zwar der drei goldenen Vließe. Brüssel, Madrid und Wien, als die drei Orte, welche er für die Wiegen des alten Ordens hielt, sollten auf einem dreifachen Widderfelle mit den Jahreszahlen der Eroberungen dieser Städte, 1797, 1808 und 1809 stehen. Das reiche Quecksilberbergwerk zu Idria war zur Dotation des Ordens bestimmt. Übrigens ließ er diese Schöpfung bald wieder fallen, wenigstens erschienen die versprochenen Ordensstatuten nicht und es war nie mehr die Rede davon.

Den 16. August reiste der französische Minister Champagny zu dem bereits in Ungarisch-Altenburg eröffneten Frie-

---

*) Im Französischen bezeichnet bekanntlich prince einen höheren Rang als duc.

denscongreß ab. Zu dieser Zeit wurde der kaiserliche Thiergarten gewaltsam erbrochen, was sich der Pöbel sogleich zu Nutze machte und ganze Ladungen Holz auf Schubkarren und Wagen wegführte. Den 30. August reiste Kaiser Napoleon nach Preßburg ab. In Wien aber wurde das Einpacken und Absenden mehrer Kunstwerke und kostbarer Bücher fortgesetzt. Aus der kaiserlichen Hofbibliothek wurden allein 943 Bände hinweggenommen, worunter sich 246 orientalische Handschriften, 393 Bände griechische, lateinische, französische und deutsche Manuscripte, 230 Bände alte und neue Druckwerke, 42 Bände alte Erbauungsbücher, 12 Bände gezeichnete und gemalte Werke ohne Text und 20 Bände mit Holzschnitten und Kupferstichen befanden. Die kaiserliche Gemäldegallerie und andere Cabinete wurden ebenfalls ausgebeutet. Auch die kostbare Präparatensammlung des Josephinischen Institutes hätte man gerne mitgenommen, doch stand Napoleon sogleich davon ab, als man ihm die Vorstellung machte, daß alle Vermuthung vorhanden wäre, sie würde während des Transportes zu Grunde gehen*).

In der Nacht vom 2. auf den 3. September kam es zwischen einer französischen Reitertruppe und der Bürgerpatrouille zu Mißhelligkeiten, wobei Einige von den Letzteren schwer verwundet wurden. Der Gouverneur beklagte diesen Vorfall und versprach alle Genugthuung.

Den 7. September reiste der Kaiser Napoleon nach Krems und Melk ab und kam den 9. wieder nach Wien zurück.

Schon Anfangs September wurde die Censur in Wien aufgehoben und der Druck, so wie die Vorstellungen auf den Theatern frei gegeben. Es kamen aber keineswegs große oder erfreuliche Resultate dadurch heraus.

Den 10. September wurde wegen der zu entrichtenden

---

*) Die meisten dieser Schätze wurden 1815 wieder zurückgestellt.

Contribution von Seite der Regierung eine allgemeine Personalsteuer für Wien und das flache Land ausgeschrieben. Die zu entrichtenden Beiträge waren folgender Maßen festgesetzt: 1) Bischöfe und alle infulirte Geistlichkeit 150 fl. 2) Domherren 50 fl. 3) Dechante und Pfarrer 10 fl. 4) Die übrige Geistlichkeit, auch Nonnen und englische Fräulein 3 fl. 5) Die Laienbrüder 2 fl. 7) Die Fürsten 500 fl. 8) Grafen 150 fl. 9) Freiherren 40 fl. 10) Der übrige Adel, dann höhere Staatsbeamte, Großhändler, Wechsler und Fabriksbesitzer 15 fl. 11) Titular-Hofräthe und andere wirkliche Räthe bei Justiz- und Länderstellen, Superintendenten der akatholischen Confessionen, Hofagenten, Notare, Doctoren ꝛc. 12 fl. 12) Oberbeamte, Secretäre, Directoren, Inspectoren und Administratoren in öffentlichen Diensten 10 fl. 13) Mindere Beamte in öffentlichen Diensten, die Vorsteher des Magistrates, öffentliche Professoren, Hauseigenthümer und Honoratioren 8 fl. 14) Kreiscommissäre, Concipisten ꝛc., die Rathsmitglieder der Stadt, die Bürger der Stadt, Hausoffiziere ꝛc. 6 fl. 15) Untergeordnete Beamten, die Bürger außer der Stadt Wien, Magistratsvorsteher und Rathsmitglieder in den Städten und Märkten 4 fl. 16) Beamte der geringsten Classe, Handarbeiter, Gewerbsleute außer der Stadt Wien, unterthänige Grundbesitzer, Dienstbothen ohne Unterschied des Geschlechts in der Stadt 2 fl. 17) Geringere Dienstleute, überhaupt Alle, die nicht schon genannt sind 1 fl. 18) Innleute 30 kr. — Ausgenommen von dieser Steuer waren nur a. Die Minister fremder Höfe und das Gesandtschaftspersonale. b. Die Unterthanen der ottomanischen Pforte nach ihren Privilegien. c. Die wirklichen Pfründner. d. Die Mendicanten, barmherzigen Brüder und die Elisabethinerinnen. e. Kinder unter 12 Jahren. Auch die Frauen waren von der Erlegung dieser Beiträge nicht ausgeschlossen.

Den 16 Sept. verließen die Franzosen ihre Lager bei Lie-

sing und Weinhaus und steckten die aufgerichteten Baraken in Brand. Den 22. war großes Manoeuvre bei Schönbrunn in Gegenwart des Kaisers Napoleon. Abends hatte er eine dreistündige Unterredung mit dem General Bubna, der am folgenden Tage wieder nach Pesth abreiste. Den 23. September wurde den Einwohnern am Tabor eingesagt, daß sie ihre Häuser verlassen müßten, weil daselbst Batterien errichtet werden sollten. Die dort befindlichen Küchengärten wurden verwüstet, auch im Prater an der Seite des Tabors viele Bäume umgehauen. Abends wohnte Kaiser Napoleon einer Vorstellung im Kärnthnerthortheater bei, woselbst ein Ballet: „Pompejo," gegeben wurde.

Den 24. September präsentirte sich zum erstenmale die neu errichtete berittene Wiener-Gensd'armerie. Ihre Uniform bestand aus dunkelbraunen, roth ausgeschlagenen Röcken, auf dem Kragen war vorne an beiden Seiten eine Krone gestickt. Dann trugen sie weiße Achselschnüre, einen mit Silber bordirten Hut mit einer weiß und rothen Cocarde, weiße Westen und Beinkleider. Den 25. September Abends wurden die Bureaus des Regierungspräsidenten, des Vicepräsidenten, des Stadthauptmanns und die Wohnung des Fürsten von Sinzendorf, wo sich diese Dignitäten versammelt befanden, mit französischer Gensd'armerie besetzt und ihnen kund gemacht, daß binnen 48 Stunden die noch rückständige Contribution eingebracht seyn müsse, widrigens man sie als Geißeln ausheben würde. Der Regierungspräsident ließ sogleich die ersten Banquiers zusammenrufen und berathschlagte sich mit ihnen, wonach Nachts um 10 Uhr die erwähnten Herren gegen Garantie der Banquiers wieder freigelassen wurden.

Den 27. September kam Johann Fürst von Liechtenstein, der schon den 13. Juli den Oberbefehl der österreichischen Armeen übernommen hatte, welchen Erzherzog Karl in Littau bei Olmütz niederlegte, mit General Bubna in Wien an und die erste

Hoffnung des baldigen Friedens begann aufzudämmern. Den 29. September kam auch der französische Minister Champagny in Wien an und die Conferenzen begannen. Den 1. October wurde der französische General-Adjutant, Baron Denzel zum Stadcommandanten von Wien ernannt, der sich durch sein menschenfreundliches Betragen, besonders gegen die österreichischen Kriegsgefangenen allgemeine Achtung erwarb. Früher war Oberst Meringe Stadtcommandant gewesen, der aber wenig that, da durch den Gouverneur Andreossy alle Geschäfte besorgt wurden.

Den 5. October besuchte Kaiser Napoleon die kaiserliche Gruft bei den Kapuzinern in Wien, woselbst er ziemlich lange verweilte und Alles genau besichtigte; den 6. October ging er nach Wiener-Neustadt und machte von da einen Ausflug auf den Semmering, dann begab er sich wieder nach Schönbrunn zurück.

Den 9. October wurden alle Holzfuhren aus dem kaiserlichen Thiergarten bei schärfster Strafe verboten. An demselben Tage aber fingen die Franzosen an, alle, theils ärarischen, theils requirirten, aber noch nicht verbrauchten Sachen, z. B. Leder, Leinwand, Tücher, Schuhe rc. wegzuführen. Den 11. Oct. wurde das sonderbare Attentat auf das Leben des Kaisers Napoleon zu Schönbrunn gemacht, das schon so oft und mit den widersprechendsten Farben dargestellt wurde. Jedenfalls aber war es nichts als überspannte Idee und der Thäter bei Weitem mehr zu bemitleiden, als zu bewundern, oder gar zu rechtfertigen und zu glorificiren. Als Napoleon nämlich eben von den Stufen des Schlosses in den großen Hof zur Revue herabschritt, drängte sich ein junger, wohlgebildeter Mann, Namens Friedrich Staps, ein Predigerssohn aus Erfurt, durch die Menge von Zusehern *) und suchte so nahe als mög-

*) Das erlassene Verbot blieb nämlich so ziemlich ohne Wirkung, ein neuer Beweis, daß Napoleon es gerade nicht unbedingt liebte, sich dem Anblick des Volkes zu entziehen.

lich an den Kaiser zu kommen. General Rapp, der immer vor Napoleon herging, bemerkte die stechenden Blicke und die Verwirrung des jungen Mannes, er ergriff ihn und fühlte auch sogleich einen langen Dolch unter seiner Brusttasche. Befragt, was er damit beabsichtige, gestand er in unüberlegter Selbstaufopferungslust sogleich, daß er die weite Reise von Erfurt hieher gemacht habe, um Napoleon zu ermorden und so der Welt Frieden zu schaffen. Auf alle Fragen, die Napoleon selbst an ihn stellte, antwortete er gefaßt und ruhig, doch mit einem Anstrich von Schwärmerei und als ihn der Kaiser endlich fragte, wenn er ihn zu sich nähme und ihn mit Wohlthaten überhäufe, ob er ihm dann ein eben so treuer Diener seyn wolle, als er sich jetzt als unsinniger Feind zeige, war die schnelle Antwort: es werde immer wieder der alte Vorsatz in ihm erwachen. Diese Antwort schien dem Kaiser Napoleon zu extravagant, er ließ ihn daher einem Arzte übergeben, der ihm öfters den Puls fühlen, ihn über seinen Zustand, sein früheres Leben befragen mußte. Da er sich jedoch durchaus besonnen, nur von seiner fixen Idee eingenommen zeigte, ward er, da er es durchaus nicht besser haben wollte, fortgeführt und außerhalb der Mariahilfer-Linie, rückwärts der Gewehrfabrik erschossen.

An demselben Abend hatte im Kärnthnerthortheater ein kleiner Tumult Statt. Es war ein Ballet angekündigt und deßhalb waren eine Menge französischer Offiziere, die dieses Schauspiel sehr liebten, im Parterre versammelt. Der Kaiser ließ jedoch das Balletcorps zu sich nach Schönbrunn kommen und da sich die Offiziere getäuscht fanden, geriethen sie in Wuth, stiegen über das Orchester auf die Bühne, zertrümmerten mehre Instrumente und konnten nur nach vielen Vorstellungen wieder beschwichtigt werden. Am heutigen Tage wurde auch ein französischer Soldat in der Kirche zu Fünfhaus beim Kirchenraube ertappt und von seinem General an den Stufen des Altars niedergesäbelt.

Eilftes Kapitel.

Friedensschluß. Sprengung der Festungswerke von Wien. Abmarsch der Franzosen.

(Vom 14. October bis 22. November.)

Nachdem man sich schon durch mehre Tage und Wochen mit Friedenshoffnungen getragen hatte, wurden dieselben endlich den 14. October realisirt. An diesem Tage wurde der Friede zu Wien geschlossen und Nachmittags um 4 Uhr durch 100 Kanonenschüsse verkündigt. Das Instrument desselben bestand aus 18 Artikeln und war von dem Fürsten Johann von Liechtenstein und dem französischen Minister Joseph Nompere de Champagny, nachmaligen Herzog von Cadore unterzeichnet. Österreich brachte in demselben neue große Opfer. Es verzichtete auf Salzburg, Berchtesgaden, das Inn- und Hausruckviertel im Lande ob der Enns, welche mit Bayern vereinigt wurden; auf einige böhmische Enclaven in der Oberlausitz, welche an Sachsen kamen; auf Westgalizien, die Stadt Krakau und den Zamoscerkreis in Ostgalizien, welche das Herzogthum Warschau vergrößerten; auf den Tarnopolerkreis, welches Rußland als Napoleons, obzwar nicht sehr thätige, Bundesgenosse erwarb und endlich auf das Herzogthum Krain, den Villacher Kreis in Kärnthen, das Gebieth von Triest, die Grafschaften Görz und Friaul, auf Croatien am rechten Ufer der Save mit Fiume, auf das ungarische Littorale und das österreichische Istrien. Aus diesen letztgenannten Ländertheilen wurde in Verbindung mit dem vom Königreiche Italien getrennten Dalmatien, Istrien und Ragusa der neue Staat der illyrischen Provinzen gebildet. Der französische Kaiser garantirte Österreich aufs Neue dessen noch gebliebene Staaten, doch erkannte Letzteres alle Veränderungen, welche in Spanien, Italien und Portugal theils Statt gefunden

hatten, theils noch Statt finden würden und trat dem Continentalsysteme gegen England bei.

Trotz des geschlossenen Friedens aber war noch die Rache der Franzosen nicht gesättigt, daß es Wien gewagt hatte, sich ihren siegreichen Fortschritten auch nur für kurze Zeit zu widersetzen. Was man schon durch Vorarbeiten mancher Art seit längerer Zeit befürchtet hatte, nämlich die theilweise Sprengung der Festungswerke, geschah bald nach dem Abschlusse des Friedens. Schon den 15. October wurde eine Kundmachung erlassen, daß sich die Einwohner Wiens zu Hause halten sollten, weil die Vorwerke gesprengt würden. Anfangs war der Antrag, die Werke vom Schottenthore bis zum Kärnthnerthore auf einmal zu sprengen. Auf die Vorstellung jedoch, daß dieses eine zu starke Erschütterung verursachen würde, ging man von diesem Plane wieder ab. Eine magistratische Deputation jedoch, die sich zu Napoleon nach Schönbrunn begab, um die gänzliche Verschonung der Festungswerke zu erbitten, mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Eben so wenig wurde die Bitte um Rückstellung der aus dem bürgerlichen Zeughause genommenen acht Kanonen berücksichtigt.

Schon den 15. October zog ein bedeutendes Corps französischer Truppen von Wien fort, den 16. Nachmittags um 2 Uhr reiste auch Kaiser Napoleon von Schönbrunn ab, ohne dießmal Abschied von den Wienern zu nehmen. An demselben Tage verließen wieder mehre französische Truppen Wien, unter ihnen auch die kaiserliche Garde, welche sich durch fortwährendes musterhaftes Betragen die Achtung aller Einwohner erworben hatte. Um 3½ Uhr Nachmittags fand die erste Sprengung Statt und es wurden die zwei Ravelins zu beiden Seiten des Schottenthores demolirt, ohne daß die Stadt dabei den mindesten Schaden litt. Den 17. October erfolgte die Sprengung der Löbelbastei, der Burgbastei und der Sternschanze, wodurch einige Häuser in der Nähe durch

die Erschütterung Risse bekamen. Einem Individuum, das dem Verbote zuwider, aus Neugierde sich in die Nähe wagte, wurde der Fuß zerschmettert und es starb am zweiten Tage.

Den 19. October kam Graf Rudolph von Wrbna als k. k. Hofcommissär mit der Ratification des Friedens in Wien an und wurde von den Wienern, die sein wohlthätiges und eifriges Wirken bei der ersten feindlichen Invasion noch wohl im Gedächtnisse hatten, mit vieler Freude empfangen. Abends um 7 Uhr wurden die verdeckten Wege vom Herzog Albert'schen Gebäude bis zur Melkerbastei hin gesprengt.

Den 20. October verkauften die Franzosen die großen Vorräthe von Heu, Stroh und Holz, die sich im Stadtgraben nächst dem Burgthore befanden, an verschiedene Leute, die sich in großer Menge eingefunden hatten. Um Mittag wurde der Cavalier nebst dem verdeckten Wege beim Schottenthor, dann der Cavalier beim Burgthore gesprengt, wobei das im Stadtgraben noch übrige Heu und Stroh in Brand gerieth und trotz der schnell getroffenen Löschanstalten durch einige Tage fortglimmte und dampfte. Auch hatte dabei ein gefährlicher Auflauf Statt. Ein junger Mensch, welcher sich aus Neugierde zu nahe gewagt hatte, wurde von den Franzosen fortgetrieben und bei dieser Gelegenheit durch einen Bayonetstich in den Rücken verwundet. Sogleich rottete sich das Volk zusammen und bewaffnete sich mit Steinen. Um weitere gefährliche Folgen zu verhüten, eilten einige Mann der bürgerlichen Cavallerie herzu, um den Franzosen zu arretiren. Dieser setzte sich jedoch zur Wehre, weßhalb ihn ein bürgerlicher Cavallerist mit Gewalt abführen wollte. Augenblicklich aber versammelten sich die Franzosen und begannen scharf zu laden. Das erbitterte Volk aber drängte sich, mit Steinen bewaffnet, haufenweise unter die Franzosen und ein furchtbarer Ausbruch von wechselseiti-

ger Erbitterung war nahe, als der schnell benachrichtigte französische Stadtcommandant, Baron Denzel, herbeisprengte, das Volk mit guten Worten besänftigte, den Franzosen aber, welcher den Burschen verwundet hatte, in Arrest führen ließ.

Den 21. October wurde allen Cassen ein Decret zugestellt, daß von diesem Tage an den Franzosen nichts mehr verabfolgt werden dürfe.

Den 22. October reisete der in einen andern Wirkungskreis versetzte, bisherige n. ö. Regierungspräsident, Graf von Bissingen, nach Steyermark ab. An demselben Tage wurden die Brustwehrmauern der Bastei zu beiden Seiten des Burgthores zum Sprengen unterminirt. Abends war großer Ball in dem damals so glänzenden Apollosaale, wobei sich auch der Vicekönig Eugen und die meisten französischen Marschälle und Generale einfanden. Die folgenden Tage schleppte der Pöbel die Ziegel von den gesprengten Festungswerken auf Schubkarren davon, ja selbst von den noch stehenden Mauern der Brustwehren und des verdeckten Weges wurden die Ziegel losgerissen und fortgeschleppt. Den 26. October wurde dieser Unfug durch ein Regierungscirculare strenge verboten.

Tags vorher war der Friedenstractat in der Wienerzeitung abgedruckt und diese erschien zum ersten Male wieder mit dem kaiserlichen Adler. Da jedoch einige Tage darauf Graf Wrbna sich der Ausgabe eines im französischen Sinne abgefaßten Tagesberichtes widersetzte, so protestirte das französische Gouvernement gegen den kaiserlichen Adler, so lange es sich noch in Wien befinden würde.

Den 2. November wurden wieder einige äußere Werke beim Schottenthor gesprengt.

Den 4. November erfolgte die Sprengung der Courtinen bei der Melkerbastei, dem Burgthor, dem Paradiesgärtchen und der Augustinerbastei.

Den 7. November reisete auch Fürst Berthier von

Schönbrunn nach Frankreich ab. Dieser Tage wurden zwei Transporte mit mehren Wagen voll Silbergeld unter Escorte der bürgerlichen Cavallerie von Raab nach Wien gebracht.

Den 10. November hatte die letzte Sprengung des Cavaliers der Löbelbastei Statt und der größte Theil der Festungswerke war nun in Schutthaufen verwandelt. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die Franzosen höchst leichtsinnig bei dieser gefährlichen Arbeit zu Werke gingen, so wurden z. B. häufig aufgebrochene Pulverfässer vergessen und eine große Menge Pulvers verschüttet, so daß sich die Bürger gezwungen sahen, dasselbe mit Wasser zu begießen, die Fässer aber schnell zu verstopfen und hinweg zu führen.

Den 20. November Mittags endlich erfolgte der Abmarsch des letzten hier in Garnison gestandenen französischen Militärs; die noch nothwendig zurückgebliebenen Verwundeten und Kranken aber wurden in die eigens für sie bestimmten Spitäler untergebracht. Bei dem Abmarsche der französischen Truppen erließ sowohl der General-Gouverneur Graf Andreossy als auch der Stadtcommandant Baron Denzel ein Schreiben an den Bürgermeister Wohlleben, worin sie das kluge, ordentliche und mannhafte Betragen der Bürgermiliz während ihrer Anwesenheit nicht nur auf das schmeichelhafteste belobten, sondern auch beifügten, daß sie den Herren Commandanten, Oberoffizieren und sämmtlichen Mitgliedern der Bürgermiliz für die thätige Mitwirkung zur Erhaltung der inneren Ruhe, Ordnung und Sicherheit in der Hauptstadt dankten, welches wesentliche Verdienst sie allein der guten Leitung der Commandanten und Oberoffiziere, so wie der Dienstwilligkeit und Ordnungsliebe der Mannschaft, als Hauptcharacter der Österreicher, zuschrieben. Eine Deputation des Magistrates nahm auch von dem Gouverneur Abschied; dem Stadtcommandanten General Baron Denzel aber war schon früher für seine äußerst menschen-

freundliche Behandlung der österreichischen Kriegsgefangenen und Blessirten die goldene Salvatormedaille übergeben worden, welcher sie mit vieler Rührung annahm und auch, damit geschmückt, den 28. October dem Leichenbegängnisse des verstorbenen Commandanten des bürgerlichen Cavalleriecorps, Joseph Strodel, bürgerlichen Handelsmannes, beiwohnte. Am Ende der Feierlichkeit hatte er auch eine Rede gehalten und erklärt, daß er diesen Beweis von Achtung dem musterhaften Betragen der Wiener-Bürgergarden schuldig sei, welche der Rittmeister Joseph Fleischmann erwiederte und versicherte, daß dieser neue Beweis von Humanität und Auszeichnung nie in den Herzen der Wiener-Bürger erlöschen werde.

Zur Besetzung der von den Franzosen geräumten Landesstrecken wurden bis zur Ankunft des österreichischen Militärs, den 21. November Piquets von der bürgerlichen Cavallerie abgesendet, um die von den Franzosen geräumten Gegenden gegen alle Erpressungen und Lasten, so wie auch gegen Excesse einzelner Soldaten nach Möglichkeit zu schützen. Die Offiziersposten waren in Königstätten, Burkersdorf, Mödling und Atzgersdorf. Auch in Baden und auf der Brünnerstraße auf der Hochleiten waren Posten aufgestellt. Vom 22. November an erschien die Wiener-Zeitung wieder fortwährend mit dem kaiserlichen Adler.

Zwölftes Kapitel.

Ankunft des österreichischen Militärs in Wien. Rückkunft und Empfang des Kaisers Franz. Belohnungen für treu geleistete Dienste und Bürgertreue während der Invasion.

(Vom 26. November 1809 bis 1810.)

Den 26. November rückte wieder das erste österreichische Militär in Wien ein. Die bürgerlichen Corps zogen ihnen bis zur St. Marxer-Linie entgegen und der Einmarsch ge-

schah in folgender Ordnung: Zuerst kam eine Abtheilung bürgerlicher Cavallerie, dann folgte eine Grenadier-Division mit klingendem Spiele und eine Compagnie des ersten Bürgerregimentes, die Scharfschützen, bildende Künstler, dann die Grenadiere des zweiten Regimentes und eine Compagnie desselben. Hierauf folgten die kaiserlichen Truppen, denen auch Graf Wrbna entgegen geritten war; und die von dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Moriz von Liechtenstein angeführt wurden und zwar zwei Divisionen des Cheveauxlegers-Regimentes Hohenzollern, eine Batterie reitende Artillerie, das erste Bataillon der Wiener Landwehre, ein Bataillon des ungarischen Infanterie-Regimentes Sztarey und zwei Bataillons des ungarischen Infanterie-Regimentes Hiller (Kaiser Alexander). Abermals zwei Divisionen von Hohenzollern-Cheveauxlegers schlossen den Zug. Die Straßen der Vorstädte und der Stadt, durch welche derselbe ging, waren mit einer unermeßlichen Menge freudiger Zuschauer erfüllt und nachdem die Soldaten Abends in den Vorstädten bequartirt worden waren, ließ der Magistrat jedem Mann, vom Feldwebel abwärts, eine halbe Maß Wein und überdieß jedem Feldwebel und Wachtmeister ein Geschenk von drei Gulden, jedem Corporal zwei und jedem Gemeinen einen Gulden verabreichen. Schon am folgenden Tage fand man die frohe unerwartete Kundmachung allenthalben angeschlagen:

„Da der Unterzeichnete so eben durch einen Courier die für das Herz eines jeden treuen Unterthans höchst erfreuliche Nachricht erhielt, daß Se. Majestät unser allgeliebter Landesvater heute Nachmittags in unsere Mitte zurückkehren, so säume ich nicht, dem Publikum dieses beglückende Ereigniß vorläufig bekannt zu geben.“

Rudolph Graf v. Wrbna,
k. k. bevollmächtigter Hofcommissär.

Um vier Uhr hielt Kaiser Franz unter dem Jubel einer unzählbaren Volksmenge seinen Einzug in die Residenz und zwar in einer einfachen Kalesche, ohne Hofstaat und kriegerische Begleitung. Die Kaiserin war, von einer Kränklichkeit befallen, einstweilen in Ofen zurückgeblieben. Mit einbrechender Nacht waren binnen einer Stunde ohne alle Veranstaltung und Verabredung die ganze Stadt und alle Vorstädte festlich erleuchtet. Der Kaiser durchfuhr die Stadt unter Begleitung einer kleinen Abtheilung der Bürgercavallerie und die Menge jauchzte ihm frohlockend zu.

Den 29. November wurde bei St. Stephan ein feierliches Tedeum wegen der glücklichen Rückkehr des Kaisers abgehalten. Abends darauf waren Stadt und Vorstädte abermals glänzend erleuchtet. Die würdigste Feier dieses erhebenden Festes aber war, daß Kaiser Franz befahl, jedem Mann in den noch hier befindlichen Militärspitälern — und zwar ohne Unterschied der Nation zwei Gulden und unter die Nothleidenden der Stadt und Vorstädte eine Summe von 100,000 Gulden zu vertheilen.

Den 2. Dezember wurde die im Drange der Umstände errichtete Wiener-Gensd'armerie wieder aufgelöst.

Den 21. Dezember kam auch der Erzherzog Karl wieder nach Wien und, nachdem sich Fürst Johann von Liechtenstein von der Armee beurlaubt hatte, rückte diese wieder in ihre Friedensstationen.

So war denn auch das ersehnte Ende der zweiten französischen Invasion herbeigekommen, welche dem Lande und der Stadt Wien so viele schmerzliche Opfer gekostet hatte. Aber indem Kaiser Franz die unvermeidlichen Folgen eines so verderblichen Krieges nach allen Kräften zu mildern strebte, unterließ er auch nicht, diejenigen angemessen zu belohnen, die sich bei Gelegenheit der feindlichen Invasion durch wich-

tige Verdienste den Dank ihres Herrschers und des Landes erworben hatten. Bürgermeister Wohlleben wurde zum wirklichen n. ö. Regierungsrath ernannt; der Magistratsrath und erster Major der Bürgermiliz, Anton Leeb, wurde in den erbländischen Adelstand mit Nachsicht der Taxen erhoben; der Major und Commandant des zweiten Regimentes, Steueramtsverwalter Michael Mayer erhielt die große goldene Civil-Ehrenmedaille mit Kette. Der Oberlieutenant des bürgerlichen Cavalleriecorps Franz Jan, ein Offizier der Grenadier-Division, Paul Roger und der Fourier des ersten Bürgerregimentes Mathias Frank, welche sich sowohl während des feindlichen Bombardements als die ganze Zeit der feindlichen Invasion hindurch rühmlich ausgezeichnet hatten, erhielten die goldene Verdienstmedaille. Aus gleicher Ursache wurde auch Michael Möraus, Mitglied des äußern Rathes und Gastwirth zur ungarischen Krone in der Stadt, mit der mittleren goldenen Medaille für Bürgerverdienste belohnt. Andere Mitglieder des Magistrates und der Bürgerschaft wurden mit Belobungsdecreten bedacht. Für die Kanonen, welche die Franzosen bei ihrem Abzuge aus dem bürgerlichen Zeughause mitgenommen hatten, machte Kaiser Franz den Bürgern sechs neugegossene Kanonen zum Geschenke. Jede derselben führt auf dem Schilde in erhabenen Buchstaben die Aufschrift: „Franz I. den Bürgern Wiens für erprobte Treue, Anhänglichkeit und Biedersinn, 1810."

Dreizehntes Kapitel.

Napoleons Ehescheidung und Werbung um die kaiserliche Prinzessin Maria Louise. Feste in Wien. Abreise der hohen Braut. Schluß.

(1810.)

Als eine mittelbare Folge des Wiener Friedens ist das große Ereigniß, das im Anfange des Jahres 1810 Statt hatte, zu betrachten, welches daher als Schlußstein dieser Darstellungen angeführt werden muß.

Schon den 16. Dezember 1809 hatte Kaiser Napoleon dem französischen Senate seinen Entschluß eröffnet, sich von seiner Gemahlin, der Kaiserin Josephine, zu trennen, da seine langjährige Ehe mit ihr kinderlos geblieben war und er der Nation Erben seiner Liebe und seinem Throne Kinder zu hinterlassen wünschte. Am folgenden Tage erklärte sich auch der Senat für diese Scheidung, die denn Anfangs 1810 vor dem geistlichen Officialate zu Paris vor sich ging und wobei sich die allgemein geachtete Kaiserin Josephine in ihr unabwendbares Schicksal fügte und fortan den Titel führte: »Imperatrice - reine - douairière,“ (verwitwete Kaiserin-Königin). Zugleich fiel Napoleons neue Wahl auf die österreichisch-kaiserliche Prinzessin Maria Louise, älteste Tochter des Kaisers Franz. Bereits den 7. Februar wurde zu Paris das feierliche Eheverlöbniß durch den französischen Minister Champagny und dem österreichischen Botschafter, Fürsten von Schwarzenberg unterzeichnet. Der Großkanzler Cambaceres aber zeigte dem Senate den Abgang des Fürsten Berthier als Brautwerber mit der Erklärung an, Kaiser Napoleon habe auf eine ausgezeichnete Weise zur Wohlfahrt des gegenwärtigen Geschlechtes beitragen wollen. Bisher hätten die ewigen Feinde des festen Landes auf neuerliche Entzweiung und Zerrüttung desselben ihre Hoffnung gesetzt.

Von jetzt an würden sie wenigstens aufhören müssen, ihm Plane anzuschuldigen, die den Banden und Pflichten der neugeknüpften Verwandtschaft mit dem österreichischen Kaiserhause widerstrebten.

Den 4. März 1810 traf Alexander Berthier, Fürst von Neufchatel und Viceconnetable des französischen Reiches in Wien ein und stieg in der Reichskanzlei ab. Am folgenden Tage begab er sich ganz in der Stille in den fürstlich Schwarzenberg'schen Palast am Rennwege, von wo aus Nachmittags der feierliche Einzug in die kaiserliche Hofburg Statt hatte, wo der Großbotschafter Audienz nahm. An demselben Tage war großer Ball im Apollosaale, welchen der Kaiser und die kaiserliche Familie nebst dem Großbotschafter beiwohnten.

Den 6. März war Redoute parée in den kaiserl. Redoutensälen. Die Säle waren prachtvoll geschmückt und beleuchtet. Im kleinen Saale erhob sich ein auf Säulen ruhender, prachtvoll decorirter Tempel. In der Mitte desselben stand ein Genius, seine linke Hand auf die Wappenschilde von Österreich und Frankreich gestützt, die er mit einem Lorberkranze krönte. Auf dem Gesimse des Tempels schwebten ebenfalls zwei Genien und hielten viereckige Schilde, über welche Kaiserkronen glänzten und welche die Anfangsbuchstaben der Namen der hohen Verlobten enthielten. An den Seiten des Tempels zogen sich zwei Zelte hin, deren eines mit den österreichischen, das andere mit den französischen Nationalfarben geschmückt war. Die Versammlung belief sich auf beinahe 6000 Personen.

Den 8. März geschah die feierliche Werbung, wozu Fürst Berthier Abends um 6 Uhr in größter Galla bei Hofe auffuhr. Nachdem er vor dem Throne des Kaisers seine Worte angebracht und der Kaiser ihm dieselben beantwortet hatte, holte der Oberstkämmerer die Erzherzogin Maria Louise ab,

welcher der Großbotschafter das Schreiben des Kaisers Napoleon und dessen Bildniß übergab, das ihr, nachdem sie ihre Einwilligung gegeben hatte, von ihrer Obersthofmeisterin, Gräfin Lazanzky, vor die Brust geheftet wurde. Hierauf begab sich Fürst Berthier zur Audienz in die Appartements der Kaiserin Maria Ludovika und von da in jene des Erzherzogs Karl, eröffnete demselben den Wunsch des Kaisers Napoleon, dessen Stelle bei der Vermählung zu vertreten und überreichte die Procura.

Den 9. März legte die Erzherzogin in Gegenwart des Kaisers, des Großbotschafters, aller hohen Würdenträger und des Erzbischofs von Wien den gewöhnlichen Renunciationseid zur Bestätigung der österreichischen Pragmaticalgesetze und Successionsordnung ab. Abends war im Theater an der Wien Theater parée, wobei die Oper: Iphigenia auf Tauris von Gluck aufgeführt wurde, bei welcher Gelegenheit viele nachträgliche Fernseher eine Anspielung auf das Schicksal der Prinzessin wittern wollten.

Sonntags den 11. März hatte die feierliche Vermählung in der Augustiner-Hofkirche durch den Fürst-Erzbischof von Wien Statt, worauf das Tedeum angestimmt wurde, und Militärsalven, so wie Kanonendonner von den Wällen erschallten. Darauf war festliche Tafel und Abends Freitheater. Mit Einbruch der Nacht war die kaiserliche Burg durch mehr als 50,000 Lampen und mit schönen Decorationen so wie die Stadt und die Vorstädte festlich beleuchtet und der Kaiser, die Kaiserin und die hohe Braut fuhren in der Stadt umher, die Beleuchtung zu besichtigen.

Den 12. verließ Fürst Berthier die Stadt, um sich an den Ort der Übergabe voraus zu begeben.

Den 13. erfolgte die Abreise der neuvermählten Kaiserin, nachdem sie von ihrem Vater und ihren Angehörigen den rührendsten Abschied genommen hatte. Erzherzog Karl führte

sie an den Wagen, an dessen Schlag der damalige Stadtcommandant, Fürst Johann Liechtenstein mit gezogenem Degen ritt. Ihre Obersthofmeisterin, Gräfin Lazanzky, begleitete sie. Von dem in großer Menge versammelten Volke wurde die Kaiserstochter und kaiserliche Braut mit Liebe zum Abschiede begrüßt und sie dankte mit Thränen der Rührung. Der Zug ging zwischen Spalieren von Militär und Bürgermiliz langsam über den Kohlmarkt, Graben und die Kärnthnerstraße nach der Mariahilfer-Linie. Die Wagen der kaiserlichen Kämmerer und des Übergabs-Commissärs, Fürsten Ferdinand von Trautmannsdorf, eröffneten ihn; jene der Palastdamen folgten. Bei der Ankunft an der Linie wurden die Kanonen auf den Basteien abgeschossen. Die bürgerliche Cavallerie, so wie eine Abtheilung Cuirassiers begleiteten den Wagen bis Burkersdorf. Zu Braunau fand die feierliche Übergabe und bald darauf zu Paris die wirkliche Vermählung Statt.

Durch die Einwilligung in die Verbindung Napoleons mit der kaiserlichen Prinzessin hatte Kaiser Franz das Recht einer neuen Dynastie in Frankreich bestätigt, indem er den Versuch unternahm, den Beherrscher dieses Reiches durch moralische Motive zu beschränken, da sich die äußere Macht nicht hinlänglich zeigte, seine Willkür zu zähmen. Bei diesem überraschenden Schritte zeigte sich die berechnende Politik des Kaisers Franz in ihrem eigenthümlichsten Lichte. Denn es mußte entweder gelingen, Napoleon durch die Aufnahme in die Reihe der europäischen Regenten-Familien für deren Geist zu gewinnen und ihn so zur unbedingten Anerkennung der Rechte und Unabhängigkeit anderer Staaten zu nöthigen, oder er mußte sich, falls sein unbeugsamer Geist fortfahren würde, sich allen diesen Einflüssen widerstrebend zu zeigen, in eine Reihe von Widersprüchen verwickeln, welche seine neue Stellung mit seinem alten Systeme nothwendig erzeu-

gen und über kurz oder lang seinen Sturz von selbst herbeiführen mußten — und der Erfolg zeigte, wie richtig diese Ansicht war. Denn als in den Flammen von Moskau Napoleons Glücksstern erbleichte und dennoch weder Unterhandlungen noch Vermittlungen die unbeugsame Eroberungsbegierde des französischen Kaisers zu einem endlichen dauernden Frieden bewegen konnte, wurde Österreich abermals gezwungen, in die Reihe seiner Feinde zu treten und entschied das Schicksal des Krieges durch seinen gewichtigen Beitritt. Die verbündeten Heere rückten nach einer Reihe von blutigen Siegen den 4. April 1814 in Paris ein, Kaiser Napoleon abdicirte und der bald darauf geschlossene Pariser Frieden gab Österreich die verlornen Länder wieder zurück und stellte nach so langjährigen blutigen Kämpfen das politische Gleichgewicht in Europa wieder her. Die zerstörten Festungswerke von Wien aber wurden in den Jahren 1810 bis 1817 vollständig wieder aufgebaut.

Anhang.

Urkunden und Actenstücke.

A. Vom Jahre 1805.

I.

Manifest des Kaisers Franz.

Franz der Zweite, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, Erbkaiser von Österreich ꝛc. ꝛc.

Der Kaiser von Frankreich zwang Mich zum Kriege. Seinem Thatendurste, Seiner Leidenschaft, in der Weltgeschichte den Namen eines Eroberers zu erringen, scheinen Frankreichs, durch heilige Verträge bestimmte, so sehr schon erweiterte Gränzen noch immer zu enge. Alle Bande, an welchen Europa's Gleichgewicht hängt, wünscht Er, in Seiner Hand zusammen zu fassen; die schöneren Früchte der erhöhten Cultur, jedes Glück der Völker, welches aus dem Frieden und der Eintracht hervorgeht, Alles, was auch Ihm als Beherrscher eines großen civilisirten Volkes ehrwürdig und theuer seyn muß, soll durch Eroberungs-Kriege zerstört und so der größere Theil Europa's gezwungen werden, Frankreichs Gesetzen und Winken zu huldigen.

Was Frankreichs Kaiser that, drohte und versprach, alles verkündete diese Entwürfe. Er achtete keiner Vorstellung, die Ihn an die völkerrechtliche Beobachtung heiliger Verträge und an die ersten Pflichten gegen fremde unabhängige Staaten erinnerte. So wies Er die Vermittlung Rußlands, so jene Schritte zurück, die Ich, bestimmt durch Meine Würde und Mein Herz, zur Erhaltung der Ruhe und der Sicherheit Meiner Staaten und zur Herbeiführung des allgemeinen Friedens that. Offen lagen Seine Absichten da und keine Wahl blieb übrig zwischen Krieg und wehrloser allmähliger Unterjochung!

Unter solchen Umständen nahm ich die Hand an, die der Kaiser von Rußland, voll edlen Gefühls für Gerechtigkeit und Unabhängigkeit, zur Unterstützung Mir both. Weit entfernt: den Thron des Kaisers von Frankreich anzutasten, er-

klärten Wir, in stätem Hinblicke auf den Frieden, den Wir so offen und so innig wünschten, im Angesichte Europa's: in keinem Falle in Frankreichs innere Angelegenheiten Einfluß nehmen, noch die neue Gestalt, welche Deutschland nach dem Frieden zu Lüneville erhalten hatte, verletzen zu wollen. Friede und Unabhängigkeit war das einzige Ziel, nach welchem Wir strebten, keine ehrgeizige Absicht, kein Mir angedichteter Plan, Bayern hinweg zu nehmen, mischte sich darein!

Allein Frankreichs Beherrscher, der die Ruhe verachtet, hörte nicht auf diese Stimme. In sich selbst verschlossen, nur mit der Ausdehnung seiner Größe und Seiner Alleinherrschaft beschäftigt, zog Er Seine ganze Macht zusammen, zwang Holland und die Churfürsten von Würtemberg und von Baden, mit Ihm sich zu vereinigen, während Sein geheimer Bundesgenosse, der Churfürst von der Pfalz, untreu seinem Mir heilig gegebenen Worte, freiwillig an Ihm sich anschloß, verletzte auf eine beleidigende Weise die Neutralität des Königs von Preußen zu der gleichen Zeit, als Er die heilige Beobachtung derselben wiederholt hatte und durch diese gewaltsamen Maßregeln gelang es Ihm einen Theil jener Truppen, die Ich an der Donau und der Iller aufgestellt hatte, zu umgehen, abzuschneiden und, nach einem Widerstande voll Muthes endlich zur Übergabe zu zwingen.

Eine Proclamation, empörender als irgend eine, welche die Schreckenszeit der französischen Revolutionen hervorgebracht hatte, war bestimmt, die französischen Heere zur höchsten Wuth zu begeistern.

Mag Trunkenheit des Glückes, oder ein unseliger und ungerechter Geist der Rache den Feind beherrschen! Ruhig und fest stehe Ich im Kreise von fünf und zwanzig Millionen Menschen, die Meinem Herzen und Meinem Hause theuer sind. Ich habe Rechte auf ihre Liebe, dann Ich will ihr Glück. Ich habe Rechte auf ihre Mithülfe, denn was sie für den Thron

wagen, wagen sie für sich selbst, für ihre Familie, für ihre Nachkommen, für ihr Glück, ihre Ruhe, sie wagen es für die Erhaltung alles dessen, was ihnen heilig und theuer ist.

Mit Stärke erhob sich die österreichische Monarchie aus jedem Sturme, welcher in den letzten Jahrhunderten ihr drohte. Ihre innere Kraft ist noch unversiegt. Noch lebt in den Herzen der guten und biederen Menschen, für deren Glück und Ruhe Ich kämpfe, der alte vaterländische Geist, der bereit ist zu jeder That und jedem Opfer, um zu retten, was gerettet werden muß: Thron und Unabhängigkeit, National-Ehre und National-Glück!

Von diesem Geiste der Vaterlandsliebe Meiner Unterthanen erwarte Ich mit hoher und ruhiger Zuversicht alles Große und Gute; vor allem aber Eintracht und festes, schnelles, muthvolles Zusammenwirken zu Allem, was angeordnet werden wird, um den raschen Feind so lange von den Gränzen entfernt zu halten, bis jene große und mächtige Hülfe wirken kann, welche mein erhabener Bundesgenosse, der Kaiser von Rußland und andere, von dem Beherrscher Frankreichs früher und jetzt erst schwer beleidigte Mächte, zum Kampfe für Europa's Freiheit und die Sicherheit der Thronen und der Völker bestimmt haben. Nicht immer wird das Glück von der gerechten Sache sich trennen, und die Eintracht der Regenten, der hohe männliche Muth und das Selbstgefühl ihrer Völker wird bald die ersten Unfälle vergessen machen. Der Friede wird wieder blühen, und in Meiner Liebe, Meiner Dankbarkeit und in ihrem eigenen Glücke werden Meine treuen Unterthanen einen reichen Ersatz finden, für jedes Opfer, das Ich zu ihrer Selbsterhaltung fordern muß. Wien, den 28. October 1805.

Im Namen und auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Franz Graf von Saurau,
landesfürstlicher Hof-Commissär.

II.

Aufruf zur Bildung einer Miliz.

Die Stimme Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kaisers und Königs hat zu seinem Ihm stets werthen Volke mit Offenheit und Vertrauen gesprochen.

Die Maßregeln, welche Allerhöchstdieselben zur ungestörten Handhabung der Sicherheit, Ordnung und Wohlfahrt Ihrer getreuen österreichischen Unterthanen anzuordnen geruheten, enthält die Bekanntmachung des Herrn obersten Kanzlers Grafen von Ugarte. Sicher erwerben Sich dadurch Se. kais. auch k. k. Majestät neue Ansprüche auf die Liebe und den Dank eines jeden Ihrer Unterthanen, und erwarten auch mit Zuversicht neue Beweise der Ergebenheit, der Folgsamkeit und der eifrigsten Mitwirkung von einem Volke, das Allerhöchstdenselben so viele rührende Proben seiner unverletzbaren Anhänglichkeit gegeben hat, und dessen dauerhaftes Glück das einzige Ziel Ihrer Bemühungen ist.

Daher ruft der landesfürstliche Hofcommissär Jünglinge vom Adel und von der Bürgerschaft bey ihrer gemeinschaftlichen Pflicht auf, sich zur fortwährenden Erhaltung der Ordnung und Sicherheit in der Residenzstadt und den Vorstädten auf die Dauer der gegenwärtigen Zeitumstände der Bürgermiliz einzuverleiben und Garnisons-Dienste zu thun. Er ruft auch alle übrigen Classen von Einwohnern auf, sich zur Vermehrung der Reserve-Divisionen der niederösterreichischen Regimenter auf die Forderung des Stadtmagistrates mit Bereitwilligkeit zu stellen, um sich dadurch auf den Dank des Vaterlandes Ansprüche zu erwerben.

Ferner wird hiermit allen Fremden aufgetragen, sich binnen sechs Tagen, bei Strafe der Verhaftung, aus der Stadt Wien, und innerhalb zehn Tagen aus ganz Niederösterreich zu

entfernen. Unter Fremden werden auch jene begriffen, welche zwar aus andern erbländischen Provinzen gebürtig sind, aber wegen ihres Berufes, Amtes, oder Gewerbes in Wien nicht nothwendig sich aufhalten müssen. Von dieser Vorschrift werden auf ausdrücklichen allerhöchsten Befehl nur die Unterthanen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, der Könige von Preußen, England, Schweden und Dänemark, und der Churfürsten von Sachsen und Hessen ausgenommen.

Auch wird hiermit auf alle Pferde und Leiterwagen ein Beschlag gelegt, um dieselben nach Erforderniß der Umstände für den allerhöchsten Dienst, oder die Bedürfnisse des Publikums zu verwenden, und kein Pferd und kein Leiterwagen darf ohne eine schriftliche Erlaubniß des Polizei-Oberdirectors bei schwerer Strafe außer die Linien gebracht werden.

Wien, den 28. October 1805.

Franz Graf von Saurau,
landesfürstlicher Hof-Commissär.

III.

Eröffnung des ungarischen Reichstages 1805 durch den Kaiser Franz.

Am Morgen des 18. Octobers wurden Se. Majestät der Kaiser und König, Höchstwelche am Vorabende incognito in Preßburg angekommen waren, durch eine feyerliche reichsständische Deputation zur Eröffnung des ungarischen Tages eingeladen.

Als Se. Majestät in den Saal, in welchem die Reichsstände sich versammelt hatten, und auch Ihre königlichen Hoheiten, die Erzherzoge Anton und Rainer gegenwärtig waren, mit der gewöhnlichen Feierlichkeit erschienen, wurden Allerhöchstdieselben mit dem lautesten und herzvollsten Freudenrufe empfangen.

Unter dem Thronhimmel, umgeben von den Reichsbaronen, den übrigen Magnaten und Ihrem Hofstaate, hielten Se. Majestät bei der Übergabe der königl. Propositionen an die Stände in lateinischer Sprache eine Rede folgenden Inhaltes:

„Die süße Hoffnung Uns im Kreise der getreuen Herren Stände Unseres geliebten Königreiches Ungarn und der damit verbundenen Länder über die innere Wohlfahrt der Nation berathschlagen zu können, ist Uns entrissen. Ein Krieg raubt sie Uns, welchen Wir durch gewissenhafte Erfüllung des Luneviller-Friedens und durch eine Geduld, welche das edle Selbstgefühl Unserer Völker bereits zu kränken schien, aus herzlicher Liebe zu denselben abzuwenden gesucht haben. Allein der Kaiser von Frankreich vereitelte, entweder aus stolzer Zuversicht auf die Streitkräfte seines Volkes, das nach so vielen inneren und äußeren Drangsalen selbst nach Ruhe sich sehnt,

oder im Vertrauen auf sein bisheriges Glück, alle Unsere Bemühungen zur Erhaltung des Friedens. Nicht zufrieden mit dem großen Umfange seines Reiches, maßte Er, ohne alle Achtung für die Würde anderer Regenten und Völker, sich an: unter schimpflichen Drohungen überall gebieterisch Gesetze geben zu wollen, und kaum sah Er, daß Wir, um im Nothfalle gewaltthätige Angriffe entfernen und Unsere Völker gegen dieselben schützen zu können, nach Unserer Regentenpflicht eine Armee zusammengezogen, so überfiel Er Uns schon mit offenbaren Feindseligkeiten. Dieses Alles mußten Wir voraussehen; daher beriefen Wir früher, als Wir es Willens waren, die Herren Stände Unsers innigstgeliebten Königreiches Ungarn und der damit verbundenen Länder zusammen, und sind nun ohne Pomp und feierliches Gepränge, damit auch dadurch keine Verzögerung herbeigeführt wurde, von der Armee zu Euch gekommen um in Eure Herzen Unsere Krieges-Sorgen niederzulegen. Wir fassen sie in die wenigen Worte zusammen. Der Feind bekriegt Uns; Er bekriegt Unsere Monarchie; Er bekriegt die Krone von Ungarn! In diesen Worten liegt Alles."

„Ungarn! Unserem Herzen so theuer, durch Edelsinn und Tapferkeit so berühmte Nation! Durch neue Beispiele habt Ihr bewiesen, daß Ihr mit Weisheit die Anstrengungen, welche der Krieg erfordert, und die Gefahren desselben erwägt, und nach Eurer treuen Liebe für Uns, für Euer Vaterland und für Eure uralte Verfassung mit schneller Entschlossenheit Eueren Beistand gewährt. Die Großthat Euerer Väter, im Jahre 1741, wodurch sie in der Geschichte und in den Herzen aller Fürsten Unseres regierenden Hauses ein unsterbliches Denkmal sich errichteten, habt Ihr lange schon übertroffen, und jetzt werdet Ihr einen neuen Beweis geben, daß in einer so hochherzigen Nation Treue und Anhänglichkeit an Uns und an Ihr Vaterland nie erkalten können. Mit welchem Vertrauen

Wir darauf zählen, werdet Ihr sowohl in den Propositionen, welche Wir in Euerer Gegenwart Unserem geliebten Bruder, dem Erzherzog Palatin übergeben, als in dem sprechenden Umstande bemerken: daß Wir, zum voraus überzeugt von Eurem großen Biedersinne, ohne Verzug wieder zu Unserem Heere gehen. Erwäget nun Unsere Vorschläge mit Ruhe und Ernst und entscheidet entschlossen mit Würde. Ich aber werde inzwischen für Euch, für die erhabene Würde Unseres Reiches und der Krone von Ungarn streiten, und jetzt im Kampfe, wieder einst, wenn der Friede wiederkehrt, durch väterliche Sorgfalt und Liebe beweisen, wie innig das Wohl der Ungarn Mir am Herzen liegt!“

Öfters wurden Se. Majestät während dieser Rede durch den Ausdruck der allgemeinsten Theilnahme unterbrochen.

Nachdem des Herrn Erzherzogs Palatinus königl. Hoheit *) die königl. Propositionen aus den Händen Sr. Majestät empfangen hatte, hielt Höchstderselbe eine Dankrede voll Kraft und Würde und voll des schönen, aus der Seele der Reichsstände geschöpften Entschlusses mit Gut und Blut zur Abwendung der drohenden Gefahren mitzuwirken.

Unter dem lautesten Rufe: „Es lebe unser König!“ begaben sich nun Ihre Majestät zurück in Ihr Gemach, die Reichsstände aber in den Landtags-Saal, wo ihnen Se. königl. Hoheit der Erzherzog Palatin nach einer zweiten Rede die königl. Proposition eröffnete. Eine allgemeine Begeisterung ergriff die Versammlung, und mit dem festen Entschlusse schnell und groß zu handeln, wie der Drang der Umstände es gebietet, schieden sie nach der herkömmlichen Ordnung, um über jene Propositionen sich zu berathschlagen.

*) Erst nachdem sich Kaiser Franz zum Erbkaiser von Österreich erklärt hatte (1806) erhielten die Erzherzoge von Österreich aus dem regierenden Hause den Titel: Kaiserliche Hoheit, das Prädicat: Königliche Hoheit blieb nur der Tertio-Genitur: Österreich-Este in Modena.

Wer nur immer für die gegenwärtige Lage, für die bedrohte Freyheit und Unabhängigkeit Europas, für die Ehre der, in so vielen Stürmen glorreich erhaltenen Monarchie Herz und Sinn hatte, fühlte sich erhoben durch diese edelmüthige Stimmung, die ganz jenes unvergeßlichen Tages würdig war, an welchem die tapfern Ungarn durch ihren unsterblichen Ausruf: „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!“ den furchtbaren Streitkräften von Frankreich, Spanien, Polen, Preußen und Bayern ein Ziel setzten, welche vereinigt zur Theilung der österreichischen Monarchie die Niederlande, die Vorlande und die Lombardey überschwemmt, Schlesien erobert, Tyrol umzingelt und in Linz und Prag bereits die Huldigung für Karl VII. erzwungen hatten.

IV.

Kaiserlicher Armeebericht über die Schlacht bei Ulm. 1805.

Se. königl. Hoheit der G. F. Z. M. Erzherzog Ferdinand, hat am Abend des 14. Octobers mit einem Theile der Hauptarmee, worunter sich besonders mehre Cavallerie befand, aus der Gegend von Ulm sich zurückgezogen. Er nahm begleitet von dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Schwarzenberg, seinen Zug durch Franken. Am 19. October war sein Hauptquartier zu Gunzenhausen, einem Städtchen im Fürstenthum Anspach an der Altmühl, wo Se. königl. Hoheit mit Ihren Truppen ganz so aufgenommen wurden, wie man es nach den sehr freundschaftlichen Verhältnissen mit dem königl. Preußischen Hofe erwarten durfte. Mehre feindliche Kanonen und Gefangene fielen auf diesem Rückmarsche nach der Ober-Pfalz in seine Hände.

Außer jenem Theile der Haupt-Armee, welcher früher schon unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kienmayer von derselben detaschirt worden war, und jetzt vereinigt mit der ersten Russisch-Kaiserlichen Armee am Inn steht, hatte auch ein anderer Theil derselben unter dem Feldmarschall-Lieutenant Jellachich glücklich nach Tyrol sich gezogen.

Den wüthendsten Angriffen hatte indessen jener Theil, welcher in Ulm zurückgeblieben war, zu widerstehen. Vorzüglich war der 14. October ein heißer, blutiger Tag. Auf allen Puncten im Umkreise von Ulm, vorzüglich aber in der Gegend von Elchingen, auf dem Michels-, Galgen- und Kuhberge wurde mit der äußersten Anstrengung und großem Verluste auf beiden Seiten mit abwechselndem Erfolge gekämpft. Übermacht an Zahl, vorzüglich aber die, durch

die vorausgegangene Verletzung des Preußischen Gebieths allein möglich gemachte glückliche Stellung der französischen Armee entschied für die Feinde. Durch jene Umstände und durch die außerordentlichsten Aufopferungen erkauften sie theuer genug die erhaltenen Vortheile.

Am 17. October sah sich endlich, wie man so eben vernimmt, jener Theil der kaiserlichen Armee, der noch in Ulm stand, von einer concentrirten Übermacht umzingelt war und trotz der muthvollsten Anstrengung, in den unvollendeten Festungswerken sich nicht länger zu vertheidigen vermochte, in die traurige Nothwendigkeit gesetzt, Capitulations-Vorschläge einzugehen. Allein noch sind die Puncte derselben nicht bekannt, so wenig man jetzt schon, da ausführliche ämtliche Relationen während des ununterbrochenen, fast beispiellosen Kampfes nicht erstattet werden konnten, im Stande ist, über die anderen näheren und entfernteren Umstände, welche diese Unfälle begleiteten, weitere Aufklärung zu geben.

Der Verlust ist allerdings bedeutend und empfindlich, aber weder niederschlagend noch entscheidend; denn die große von so treuen und tapferen Völkern bewohnte österreichische Monarchie hat Hülfsquellen genug denselben zu ersetzen und mit dem wandelbaren Glücke sich auszusöhnen.

Das Tyrol ist gedeckt durch jene Truppen, welche früher schon dort standen und welche dann das obenerwähnte Corps des Feldmarschall-Lieutenants Jellachich sich noch anschloß durch seine Landmiliz, seinen Landsturm, den Muth und die Treue seiner Einwohner und durch die Verstärkungen, welche von der in Italien stehenden Armee in Eilmärschen daselbst eingetroffen sind, und unter dem Feldmarschall-Lieutenant Chasteller und Saint Julien die nördlichen Engpässe vertheidigen.

Die vereinigte russische und österreichische Armee unter dem russisch-kaiserlichen Ober-Befehlshaber Kutusow und den

kaiserl. königl. Feldmarschall-Lieutenants Meerveld und Kienmayer deckt den Inn; die zweite sehr zahlreiche russische Armee unter dem General Buxhöwden rückt mit Schnelligkeit näher, um an jene sich anzuschließen. Zu den beruhigendsten Erwartungen berechtigen die großen Entschließungen der Beherrscher Rußland's und Preußen's. Alles dieses vereint mit den Kraft-Äußerungen der tapferen und edelmüthigen Ungarn, wird ein Ganzes bilden, und überhaupt wird keine Maßregel zur allgemeinen Sicherheit versäumt werden *).

---

*) Die Ereignisse bei Ulm, so wie die vorgefallenen Gefechte, endlich die Capitulation dieser Stadt durch General Mack und dessen Verantwortlichkeit dafür sind im Werke selbst (Seite 5—6) dargestellt.

V.

Erste Anzeige in der Wiener-Zeitung über das Einrücken der französischen Truppen in Wien.

(Wiener-Zeitung vom 16. November 1805.)

Am 13. November rückten die kaiserlich-französischen Truppen unter Anführung des Prinzen Murat in die Stadt.

Der zum Stadtcommandanten ernannte kaiserlich-französische General Hulin, Commandant der Grenadiere zu Fuß von der kaiserlichen Garde, der zu seiner Wohnung den Lobkowitzischen Palast auf dem Augustinerplatze wählte, ließ folgende Kundmachung anschlagen:

„Der hier commandirende kaiserlich-französische Herr General hat dem Magistrate die Weisung ertheilt, dessen Adresse, wie folgt, bekannt zu machen:

Monsieur le General Hulin, Commandant des Grénadiers de la garde imperiale et Commandant de la place de Vienne est logé au palais Lobkowitz.

Der kaiserlich-französische Herr General Hulin, Befehlshaber der kaiserlichen Grenadier-Garde und commandirender General von Wien, wohnt in dem Lobkowitzischen Palaste.“

Hierbei wird auf ausdrückliches Verlangen des commandirenden Herrn Generals Jedermann bekannt gemacht, daß in Bequartierungs- und sonstigen Angelegenheiten auf keine Anforderung Rücksicht genommen werden könne, bevor dieselbe nicht durch den gedachten Herrn General autorisirt ist.

Wien, am 13. November 1805.

Stephan Edler v. Wohlleben,
Bürgermeister und Oberster der Bürger-Regimenter.

Anton Joseph Leeb,
Magistratsrath und Oberstwachtmeister.

Unterm 14. November machte der Magistrat ferner bekannt, daß die Quartiersveränderung der französischen Offiziere sogleich von den Hausbesitzern oder Administratoren im magistratischen Steueramte angezeigt werden sollen.

„Von Seite des zur Besorgung der niederösterr. Angelegenheiten aufgestellten Hofcommissärs, Grafen v. Wrbna Excellenz, wurden folgende Kundmachungen erlassen:

„Da Se. Durchlaucht der commandirende Herr General en Chef, Prinz Murat, bereits den Befehl an die kaiserlich-französischen Truppen erlassen hat, daß alle mit Victualien nach Wien im Zuge begriffenen Schiffe, so wie die Landleute, die damit mit Wägen oder zu Fuße anlangen, ungehindert in die Stadt kommen und wieder zurückkehren können, so wird dieses hiermit zur allgemeinen Wissenschaft und Belehrung für diejenigen, die etwa durch den Wahn irregeführt, als ob durch das Einrücken der kaiserlich-französischen Truppen die Communication mit dem Lande gesperrt worden wäre, bekannt gemacht, und Jedermann aufgefordert, so wie vorher Lebensmittel zum freien Verkaufe nach Wien zu bringen."

Wien, am 14. November 1805.

Vom landesfürstlichen Hofcommissariate.

Schulz,
Regierungs-Sekretär.

„Es ist wahrgenommen worden, daß einige Private, welche zur Ausübung ihrer Gewerbe landesfürstliche Befugnisse mit dem Rechte das k. k. Wappen zu führen, erhalten haben, den römisch-kaiserlichen Adler abnehmen. Hierzu mag der Umstand Veranlassung gegeben haben, daß auch von einigen Gefällsämtern die k. k. Adler abgenommen, und gegen das Städtische Wappen vertauscht wurden. Hierüber wird aber folgende Aufklärung gegeben: „Die Gefälle dieser Ämter sind zum Theile ein Eigenthum der hiesigen Stadt, zum Theil derselben für

die Banque verbürget. Sobald nun der Staat diese Gefälle, eingetretener Umstände wegen, zu verwalten nicht vermag; so ist es in der Ordnung, daß der Magistrat ihre Verwaltung für die Stadt übernehme. Es ist also kein Grund vorhanden, daß Private, bloß durch ein Mißverständniß irre geführt, in dem gegenwärtigen Zeitpuncte, die ihnen von ihrem Landesfürsten verliehenen Begünstigungen durch das Abnehmen des k. k. Adlers, verläugnen sollten.“

Wien, am 12. November 1805.

Rudolph Graf von Wrbna,
landesfürstlicher Hofcommissär.

VI.

Französischer Bericht über das Treffen bei Dürrenstein.

(Beilage zur Wiener-Zeitung vom 18. November 1805.)

In dem Treffen vom 11. November, das in der Gegend von Krems und Stein vorfiel, behauptete der Marschall Mortier an der Spitze von 4000 Mann die Stellung bei Dürrenstein, nachdem 3000 Russen getödtet und 1300 Mann gefangen worden sind. Mehrere Fahnen und 2 Oberste sind heute in Wien angelangt. Der österreichische General Schmidt und zwei russische Generale sind unter den Todten.

Den 13. November nahm der General Meilhaud, den Feind an der Spitze der Avantgarde des Corps vom Marschall Davoust verfolgend, 400 Mann gefangen, und eroberte 191 Kanonen mit allen dazu gehörigen Munitionskarren, so, daß nunmehr fast die ganze Artillerie der österreichischen Monarchie sich in der Gewalt der Franzosen befindet.

Den 14. November traf der Prinz Murat und das Corps des Marschall Lannes die vereinigte russisch-österreichische Armee zu Hollabrunn an. Sie wich auf einem ausgehaltenen Angriff der Cavallerie zurück, und hat hundert angespannte Rüstwägen zurückgelassen. Die Franzosen folgten ihr nach, aber in dem Augenblicke der Vorbereitung zum Angriff, nahte sich ein österreichischer Parlamentär und verlangte daß es den österreichischen Truppen gestattet werde, sich von den Russen zu trennen, welches auch bewilligt und vollzogen worden ist. Bald darauf erschien der Freiherr v. Winzingerode, General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, und Chef des Generalstabs an den Vorposten, und verlangte, von seinem Souverain dazu bevollmächtigt, zu capituliren.

Man ist darin übereingekommen, daß sich die Russen aus Deutschland zurückziehen, und der Prinz Murat seinen Marsch nach Brünn einstelle. Der Kaiser der Franzosen hat diese Übereinkunft noch nicht ratificirt, und ist am 15. November zu den Vorposten abgegangen. Inzwischen hat derselbe seine Armee vorrücken lassen, und erklärt, daß, wenn der Kaiser Alexander, der persönlich gegenwärtig ist, diese Übereinkunft ratificiren wolle, er es seiner Seits auch thun werde.

Der General Vialamel, Commandirender der Cavallerie des Marschall Davoust, ist in Preßburg eingerückt. Der General Graf Palffy machte im Namen Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Palatinus die Vorstellung, daß an der Gränze von Ungarn nur ein nicht militärischer Cordon gegen die österreichischen Marodeurs, die sich bei Annäherung der französischen Armee dahin ziehen dürften, gezogen, hingegen von Seite des Königreichs Ungarn, keine Rede von irgend einer Feindseligkeit sey. Er verlangte zu unterhandeln, der Herr Marschall Davoust erklärte, in Folge des erhaltenen Befehls, daß der Kaiser Napoleon bereit sei, die Neutralität der ungarischen Nation anzuerkennen. Er hat daher den Antrag zur Unterhandlung angenommen und der Graf Palffy, der diese Antwort Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Palatinus vorlegen mußte, zeigte an, daß Ungarn die nothwendigen Lebensmittel für die Stadt Wien liefern wolle, und daß man zum Ankauf dahin abschicken könne.

Der General Baraguay d'Hilliers vertrieb ein Corps von 3000 Mann aus der Stellung bei Waldmünchen und den Päßen von Böhmen, wo sich dasselbe verschanzt hatte, er ist am 9. November zu Leinitz gewesen, und verfolgt den Feind.

Der Marschall Ney, dem die Eroberung von Tyrol aufgetragen ist, hat das Fort von Scharnitz mit Sturm eingenommen, 1800 Mann Gefangene gemacht, eine Fahne und

19 angespannte Karren erobert. Den 7. November um 5 Uhr Nachmittags ist er in Innsbruck eingerückt, und sodann in Hall. Ein beträchtliches Magazin und ein mit Artillerie und einer großen Menge Pulver angefülltes Arsenal fiel in seine Hände. Se. königl. Hoheit der Erzherzog Johann zog sich in die Gebirge zurück, und gab einem Obersten den Auftrag, alle Magazine den Franzosen zu übergeben und ihrer Menschlichkeit die in Innsbruck befindlichen 1200 Mann Kranke zu empfehlen. Am 9. November capitulirte die Citadelle von Kufstein, nachdem sich die Stadt schon einige Tage zuvor an den Obersten Tompay ergeben hatte. Die Franzosen sind Meister von ganz Tyrol.

Der General Marmont hat bei Leoben verschiedene Vorposten-Vortheile erfochten und drückte ein Truppencorps, das bis nach Judenburg vorrückte, jenseits des Murthales zurück.

Die an den Thoren von Preßburg aufgefangenen Depeschen des Couriers von Venedig meldeten, daß die Armee des Erzherzogs Karl bis nach Vicenza zurückgedrückt worden sei, viele Mannschaft verloren habe, und daß die ganze Division des Generals Hiller sich eilig zurückziehe und lebhaft verfolgt werde.

VII.

Französischer Bericht über die Kriegsereignisse in Deutschland.

(Wiener-Zeitung vom 23. November 1805.)

Als sich der französische Kaiser noch im Hauptquartier zu Elchingen befand, erließ er folgendes Dekret: „In Betracht daß die große Armee durch ihren Muth und durch ihre Ergebenheit Thaten verrichtet hat, die erst am Ende einer Campagne zu erwarten waren, und da Wir derselben dafür einen Beweis Unserer kaiserl. Zufriedenheit geben wollen, so beschließen Wir: 1. Daß der Monat Vendemiaire, Jahr XIV., für alle Individuen der großen Armee als ein Feldzug gelten soll, und daß derselbe als solcher in die Register, welche die Pensionen und den Militärdienst reguliren, eingetragen werde. 2. Die Kriegs- und Schatzmeister haben gegenwärtiges Decret zu vollziehen.“

Das Schauspiel, das die Armee in der Schlacht am 15. October vorstellte, war in der That interessant. Seit zwei Tagen fiel der Regen in Strömen, der Soldat war durchnäßt, hatte keinen Proviant bekommen, stand bis an die Knie im Koth; der Anblick des Kaisers erfüllte ihn mit freudigem Muthe, er sah ganze Colonnen in dem nämlichen Zustande, und die Luft erschallte von seinem Geschrei: „Es lebe der Kaiser!“ Man erzählt auch, daß der Kaiser den Offizieren, die ihn umgaben und bewunderten, wie in den mühseligsten Momenten die Soldaten Alles vergaßen und bei seinem Anblicke so gerührt sich zeigten, antwortete: „sie haben recht, denn um ihr Blut zu schonen, lasse ich sie so große Strapazen erdulden.“

Als die österreichische Armee aus Ulm marschirte, unterhielt sich der Kaiser viel mit den Generalen derselben. Unter andern sagte er: „Meine Herren, ich weiß nicht, warum ich mich schlage, ich weiß nicht, was man von mir will. Meine Hilfsquellen bestehen nicht in dieser einzigen Armee; schränkten sie sich aber wirklich auf dieselbe ein, so wäre noch nichts verspielt. Sie werden es mit Ihren eigenen Augen sehen, welch ein Geist mein Volk beseelt und mit welchem Wetteifer es unter meine Fahnen eilt. So denkt mein Volk, so ist meine Lage. Auf einen Wink werden 200,000 Mann freiwillig zu mir eilen und in 6 Wochen sind sie gute Soldaten. Bei ihnen hingegen werden die Rekruten erst nach Jahren gute Soldaten. Ich gebe meinem Herrn Bruder, dem deutschen Kaiser, noch einen guten Rath. Er eile Frieden zu machen, und erinnere sich in diesem Augenblicke, daß alle Reiche ihr Ziel haben. Ich will nichts auf dem festen Lande: Kriegsschiffe, Colonien, Handel, dieß will ich; und dieß ist Ihnen, wie uns vortheilhaft.“

Der Kaiser sprach viel mit den Generalen von Liechtenstein, von Stipsicz und Klenau; er tröstete sie über das Unglück, das sie traf, und sagte: „Der Krieg habe seinen Kriegswechsel, sie seien oft Sieger gewesen, sie könnten also auch bisweilen besiegt werden.“

Doch die französischen Truppen siegten, und zogen noch an dem nämlichen Tage unter immerwährendem Scharmutziren in Innsbruck ein. Dieser Tag hat den Siegern mehre hundert Todte und Verwundete gekostet. Der Verlust der Feinde ist noch nicht in Anschlag zu bringen.

In Folge verschiedener glücklicher Gefechte, welche die churpfalzbayerischen Streifcorps im Gebirge und am Kieferbache geliefert hatten, gelang es ihnen die Stadt Kufstein mit Capitulation zu besetzen, und die Citadelle ganz einzuschlie-

ßen. Hierbei folgen die mit dem Landgerichte und der unteren Festung Kufstein getroffenen Capitulationen.

A.

Capitulation mit dem churbayerischen Corps, welches bei Ober- und Unteraudorf, Mühlbach und Fischbach steht.

„Das Landgericht Kufstein verpflichtet sich, alle Feindseligkeiten der Landeseinwohner in seinen Bezirken und Hofmarken Mariastein und Thierberg, und auf beiden Ufern des Inns alsogleich einstellen zu lassen. Dagegen versprechen die beiden Corps-Commandanten Oberstlieutenant von Zoller und Oberstlieutenant von Jordan, die persönliche Sicherheit und das Eigenthum der Einwohner durch ihre Corps respectiren zu lassen.

Kufstein, den 7. November 1805.

v. Zoller m. p.
Oberstlieutenant

v. Jordan m. p.
Oberstlieutenant und Flügeladjutant Sr. Durchlaucht des Churfürsten von Pfalzbayern.

J. G. Kolb m. p.
Stadt- und Landrichter im Namen d. Landgericht Kufsteinischen Gemeinden.

Desiderat Schmid von Weilenburg m. p.
Verwalter zu Hofmark Thierberg im Namen der Gemeinde Thierberg und Mariastein.

B.

Capitulation wegen der unteren Festung von Kufstein.

1. Es wird von Seite der feindlichen Armee in der Stadt keine Batterie errichtet und auf die Festung geschossen, dagegen darf auch von der Festung nichts gegen die Stadt unternommen werden.

„Von Seite der jetzigen bayerischen Garnison wird keine Batterie gegen die Festung errichtet; die Festungs-Besatzung unternimmt nichts gegen die Garnison der Stadt."

2. Das Eigenthum, welches vom Militär depositirt, so wie jenes der Bürger, wie auch ihre Personen, muß respectirt werden.

„Alles Eigenthum, welches den Herren Officiers und ihren Frauen gehört, wird respectirt."

3. Die ganze Garnison zieht sich in die Festung zurück, wozu 4 Stunden erfordert sind.

„Zugestanden."

Signatum Kufstein den 7. November 1805.

v. Zoller, Oberstlieutenant.	**Ujhazy,** Ingenieur u. Festungs-Commandant.
v. Jordan, Oberstlieutenant und Flügeladjutant Sr. Durchlaucht des Churfürsten von Pfalzbayern.	**Anton Kintzky,** Major vom 4. Bataillon Klebeck Infanterie.

Der französische General, Marschall Duroc hatte vor seiner Abreise bei Sr. Majestät dem König von Preußen in Potsdam Abschiedsaudienz und von demselben eine kostbare Dose mit dem königl. Porträt erhalten.

VIII.

Erstes französisches Bulletin über die Schlacht bei Austerlitz.

(Beilage zur Wiener-Zeitung vom 30. November 1805.)

Se. Majestät der Kaiser von Frankreich hat gestern einen bedeutenden Sieg über die russischen Armeen erhalten. Diese merkwürdige Schlacht wurde bei Austerlitz geliefert. Das Detail dieser großen Begebenheit ist noch nicht bekannt, jedoch ist man von einem wichtigen Umstand unterrichtet. Die französisch-kaiserliche Garde hat die russisch-kaiserliche Garde angegriffen, welche ihren ersten Anführer verlor; der dritte Theil ihrer Offiziere wurde gefangen genommen, und ihre ganze Artillerie erbeutet. Der Überrest dieser Truppe, welche nicht in Gefangenschaft fiel, wurde niedergemacht. Die Kaiser von Frankreich, von Deutschland und von Rußland waren persönlich bei dieser Schlacht. Der Kaiser Napoleon hat die Angriffe commandirt, welche für den Sieg entschieden haben.

Wien, den 3. Dezember 1805.

Der General-Gouverneur von Österreich

Clarke.

IX.

Armeebefehl des Kaisers Napoleon nach der Schlacht bei Austerlitz.

(Aus der Wiener-Zeitung vom 7. Dezember 1805.)

Soldaten! ich bin mit euch zufrieden; ihr habt an dem großen Tage von Austerlitz Alles gerecht begründet, was ich von eurem unerschütterten Muthe erwartete; ihr habt eure Adler mit unsterblichem Ruhme gekrönt. Eine Armee von 100,000 Mann, von ihren Feldherren, den Kaisern von Rußland und Österreich selbst angeführt, war in einer Zeit von nicht einmal 4 Stunden, theils abgeschnitten, theils auseinander gejagt; was eurem Schwerte entronnen ist, ertrank in den Seen; vierzig Fahnen, die Standarten der Russisch-Kaiserlichen Garde, hundert und zwanzig Kanonen, 20 Generale, mehr als 30,000 Gefangene sind das Resultat dieses auf ewig mit Ruhme bekränzten Tages. Jene, so großsprecherisch angepriesene Infanterie, euch noch überdieß an Zahl überlegen, konnte eueren mächtigen Waffen nicht widerstehen; und von nun an gibt es keine Wettstreiter mehr, die ihr zu fürchten hättet. So ward auch diese dritte Coalition in zwei Monaten besiegt und aufgelöset. Der Friede kann nicht mehr ferne seyn, aber ich werde, dem Versprechen gemäß, das ich vor dem Übergange über den Rhein meinem Volke gelobte, nur einen Frieden schließen, der mir für die Zukunft sichere Gewähr, und unsern Verbündeten für ihre Treue belohnenden Ersatz leistet. Soldaten! als das französische Volk die Kaiserkrone auf mein Haupt setzte, vertraute ich auf euch, um sie auf immer in diesem hochstrahlenden Glanze des Ruhms zu erhalten; dieser Glanz nur konnte ihr einen Werth in meinen Augen geben; aber in demselbigen Augenblicke dach-

ten unsere Feinde, sie zu vernichten und zu schmähen. Und diese eisene Krone, durch so viel französisches Blut errungen, wollten sie mich zwingen auf das Haupt unserer grausamsten Feinde zu setzen: freche und unsinnige Anschläge, die ihr selbst an dem Jahrstage der Krönung euers Kaisers zu Schanden gemacht und vernichtet habt! Ihr habt sie gelehrt, daß es leichter ist, gegen uns zu prahlen und uns zu drohen, als uns zu besiegen. Soldaten! Sobald Alles, was zur Sicherstellung des Glücks und des Flores unseres Vaterlandes nöthig ist, vollendet ist, werde ich euch nach Frankreich zurückführen; dort werdet ihr der Gegenstand meiner zärtlichsten Sorgen seyn; mein Volk wird euch mit hinreißendem Entzücken wieder sehen; ihr braucht nur zu sagen: „Auch ich war in der Schlacht bei Austerlitz!“ und alle Welt wird antworten: „Das ist auch einer der Tapfern!“

Napoleon.

Gegeben in unserm kaiserl. Lager vor Austerlitz den 12. Frimaire, Jahr XIV.

Auf Befehl des Kaisers:

der Major-General
Marschall **Berthier.**

X.

Vollständiger französischer Bericht über die Schlacht bei Austerlitz in der Wiener-Zeitung vom 6. Dezember 1805.

Vom 27. November bis 1. Dezember leitete man Alles ein, um die Russen zu einer allgemeinen Schlacht zu nöthigen und die deßhalb getroffenen Anstalten hatten den vollständigsten Erfolg.

Unbeschreiblich war die Freude, mit der die französische Armee von dem Gipfel der Anhöhe, wo Napoleon bivouaquirte, die russische Armee auf eine doppelte Kanonenschußweite sich ihren Vorposten nähern, und eine Flanken-Bewegung, den rechten französischen Flügel zu umgehen, machen sah. Die Russen marschirten dabei colonnenweise in einer Linie von vier Lieues, längs der französischen Armee vorüber, die unbeweglich in ihrer Stellung blieb, um ihren Feind, der mit verdoppelten Schritten seinem Verderben entgegen eilte, so herbeikommen zu lassen, daß er ihnen nicht mehr entgehen konnte. Der Kaiser der Franzosen traf hierauf seine Anordnungen zur Schlacht.

Den Oberbefehl über den linken Flügel gab er dem Marschall Lannes; den über den rechten dem Marschall Soult; den über das Centrum dem Marschall Bernadotte, und dem Prinzen Murat das Commando der Cavallerie, die er auf einem einzigen Puncte aufstellte. Der linke Flügel, unter dem Marschall Lannes, lehnte sich an St. Anton, was man befestigt, und mit 18 Kanonen besetzt hatte.

Die Division des General Suchet bildete den linken Flügel des Marschall Lannes, jene des Generals Caffarelli seinen rechten, und lehnte sich zu gleicher Zeit an die Cavallerie des Prinzen Murat an.

Die Cavallerie des Prinzen Murat bestand vorwärts aus den Husaren und Jägern des Marschalls Kellermann und den Dragoner-Divisionen der Generale Nansouty und Hautpoul mit 24 Feldstücken aufgestellt.

Marschall Bernadotte, das ist das Centrum, hatte links die Division des Generals Rivaud, die mit dem rechten Flügel des Prinzen Murat in Verbindung stand, und rechts die Division des Generals Drouet postirt.

Marschall Soult, der den rechten Flügel der Armee commandirte, hatte links die Division des Generals Vandamme, im Mittelpunkte die Division des Generals St. Hilaire, und rechts die Division des Generals Legrand gestellt.

Marschall Davoust war zur Rechten des Generals Legrand detaschirt, um die Wege zwischen den Teichen und aus den Dörfern Sokolnitz und Felnitz zu bewachen. Er hatte die Division Friant und die Dragoner von der Division des Generals Bourcier bei sich. Die Division des Generals Gudin mußte am frühesten Morgen von Nikolsburg aufbrechen, um das feindliche Corps, das allenfalls den rechten Flügel hätte umgehen können, aufzuhalten.

Der Kaiser Napoleon, und sein ganzer Generalstab bildeten mit den zehn Bataillons von der kaiserlichen Garde und mit zehn Bataillons Grenadiere des Generals Oudinot, die Reserve. Diese war in zwei Linien, in Colonnen, bataillonsweise, und in solcher Entfernung aufgestellt, daß Raum zum Deployiren blieb. In den Zwischenräumen befanden sich 40 Kanonen, die von den Artilleristen der Garde bedient wurden. Sie hatte die Bestimmung, sich mit Schnelligkeit dahin zu werfen, wo ihre Gegenwart nothwendig war.

Endlich brach die Dämmerung des 2. Dezembers an, aber den Wünschen der beiden Armeen viel zu langsam. Kaiser Napoleon, von allen seinen Marschällen umgeben, wartete mit Ertheilung der letzten Befehle, bis der Horizont

ganz erhellt war. Mit dem ersten Strahl der Sonne wurden die Ordres gegeben, und jeder Marschall begab sich im Galoppe zu seinem Corps.

Der Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ der auf der ganzen Linie ertönte, war das Signal zur allgemeinen Schlacht. In demselben Augenblicke erhob sich die Kanonade von dem äußersten Ende des rechten Flügels, den die russische Avantgarde schon umgangen hatte. Als diese aber ganz unvermuthet auf den Marschall Davoust stieß, machte sie Halt, und sogleich fing das Treffen an.

Zu gleicher Zeit setzte sich der Marschall Soult in Bewegung, und zog mit den Divisionen der Generale Vandamme und St. Hilaire, gegen die Anhöhen des Dorfes Pratzen.

Der rechte Flügel der Russen befand sich durch dieses Manoeuvre ganz abgeschnitten; alle seine Bewegungen wurden ungewiß. Überrascht durch einen Seitenmarsch, zog er sich zurück; er sah sich plötzlich angegriffen, während er selbst angreifen wollte. Von diesem Augenblicke an betrachtete sich dieser Flügel schon als halb geschlagen.

Nunmehr setzte sich die Cavallerie unter dem Prinzen Murat in Bewegung; der linke Flügel, commandirt vom Marschall Lannes, marschirte regimenterweise in Abtheilungen, wie zum Exercieren auf. Auch das Centrum unter dem Marschall Bernadotte brach auf, und sogleich erhob sich eine fürchterliche Kanonade längs der ganzen Linie.

Zweihundert Kanonen und fast 200,000 Mann, die alle zu gleicher Zeit sich schlugen, machten einen schreckenvollen Lärm. Das war wahrhaft eine Riesenschlacht.

Das Treffen hatte noch keine Stunde gewährt, als schon der ganze linke Flügel der Russen abgeschnitten, und selbst der rechte Flügel bis nach Austerlitz zurückgeworfen war. In Austerlitz befand sich das Hauptquartier der beiden Kaiser, die alsogleich der russisch-kaiserlichen Garde das Zeichen zum

Aufbruch geben lassen mußten, um, wo möglich, die Verbindung ihres Centrums mit dem linken Flügel wieder herzustellen. Marschall Bessieres rückte mit seinen Unbesiegbaren vor, und sogleich kam es zwischen der französisch-kaiserl. und der russisch-kaiserl. Garde zum Handgemenge.

Die russische Garde wurde in Unordnung zurückgeworfen; ihr Oberster, ihre Artillerie, ihre Standarten, Alles wurde genommen. Der Großfürst Konstantin selbst, dessen ganzes Regiment aufgerieben wurde, entkam nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes.

Während dieses Gefechtes dauerte das Treffen mit der übrigen russischen Armee fort, so weit sie noch nicht in Flucht war.

Das Centrum der Franzosen widerstand den sehr wohlgeordneten Angriffen der Cavallerie. Auch der linke Flügel hörte nicht auf anzugreifen, und alle seine Angriffe waren siegreich.

Um 1 Uhr Nachmittags war der Sieg, der keinen Augenblick zweifelhaft gewesen war, zum Vortheil der französischen Armee entschieden.

Die Kanonade dauerte blos noch auf dem rechten französischen Flügel fort. Das russische Corps, das abgeschnitten wurde, war umrungen, aus allen seinen Positionen vertrieben, in eine Tiefe zurückgeworfen, und an einen See zusammengedrängt. Hier both sich das schauderhafte Schauspiel dar, 20,000 Menschen sich auf der Eisdecke desselben zerstreuen, und den größten Theil davon in den See versinken zu sehen.

Zu gleicher Zeit streckten zwei russische Colonnen, jede derselben 4000 Mann stark, die Waffen und die ganze Artillerie, wenigstens von 120 Kanonen, fiel in unsere Hände.

An diesem Tage war die ganze russische Armee zu bekämpfen. Die Hälfte derselben wurde vernichtet und der Rest in der vollsten Unordnung in die Flucht geschlagen. Der größte Theil warf die Waffen weg.

Von der ganzen französischen Armee war bloß die Re-

serve nicht zum Angriff gekommen, und diese Reserve allein wog eine Armee auf.

Die französische Armee, obschon ziemlich stark, war doch nicht so zahlreich als die feindliche, die aus 105,000 Mann bestand: nämlich aus 80,000 Russen und 25,000 Österreichern.

Dieser Sieg verschaffte der französischen Armee: 40 russische Fahnen, eingerechnet die Standarten der Garde des Kaisers Alexander; 120 Kanonen; 12 oder 15 russische Generale, die zu Gefangenen gemacht wurden, und worunter sich die Fürsten Galitzin und Repnin befinden; endlich eine ungeheure Menge russischer Gefangenen. Der französische Generalstab kennt noch nicht ihre ganze Zahl; aber von 20,000 derselben besaß er schon das Verzeichniß. Endlich zählen die Russen 15,000 Todte, die das Schlachtfeld bedecken.

Obschon die Berichte über den Verlust der Franzosen noch nicht alle angelangt sind, so kann man doch beiläufig ihren Verlust an Todten auf 800 und an Verwundeten auf 1500 bis 1600 schätzen. Das wird keinen Soldaten in Verwunderung setzen, denn jeder weiß, daß man nur dann viele Leute einbüßt, wenn man die Flucht ergreifen muß. Auch wurde kein Corps durchbrochen, ein einziges Bataillon vom 4. Regimente ausgenommen, das den ersten Anfall der russisch-kaiserlichen Garde auszuhalten hatte.

Die französischen Divisions-Generale: St. Hilaire, Kellermann und Walther, die Brigaden-Generale Fallembert, Thiebaut, Sebastiani und Kompans, und endlich der General Rapp, Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, befinden sich unter den Verwundeten. Letzterer war es, der an der Spitze der Grenadiere von der französisch-kaiserlichen Garde angriff, und den Fürsten Repnin gefangen nahm, der die Reiter der russisch-kaiserlichen Garde commandirte.

XI.

Französischer Bericht in der Wiener-Zeitung vom 9. Dezember 1805 über die Zusammenkunft des Kaisers Franz mit Napoleon in der Mühle bei Nasedlowitz in Mähren.

Der Kaiser von Frankreich ist gestern von Austerlitz nach seinen Vorposten bei Saroschitz abgereiset, wo er bivouaquirte. Der deutsche Kaiser langte bald darauf an, und die beiden Monarchen hielten eine Unterredung, die zwei Stunden dauerte. Der deutsche Kaiser hat offenherzig eingestanden, daß das gegenwärtige Betragen Englands sowohl Höchstdemselben, als dem Kaiser von Rußland die größte Verachtung einflöße. „Das sind Kaufleute,“ setzte der deutsche Kaiser hinzu, „die das feste Land in Feuer und Flammen setzen, um sich den Handel der ganzen Welt zueignen zu können.“

Die beiden gekrönten Häupter kamen bald darauf über einen Waffenstillstand überein, und haben zugleich die vorzüglichsten Bedingnisse zum Frieden festgesetzt, der in wenig Tagen unterhandelt und abgeschlossen seyn wird. Auf gleiche Weise hat der deutsche Kaiser Sr. kaiserl. französischen Majestät zu erkennen gegeben, daß der Kaiser von Rußland einen Separatfrieden zu machen wünsche, daß er die Parthei Englands verlasse, und daß er daran kein Interesse mehr nehme. Der deutsche Kaiser verlangte hierauf auch einen Waffenstillstand für die russische Armee. Kaiser Napoleon machte dagegen die Bemerkung: „daß die russische Armee ganz so eingeschlossen wäre, daß nicht ein Mann entkommen könnte,“ „aber,“ fügte er hinzu: „Ich wünsche dem Kaiser Alexander eine Gefälligkeit zu erzeigen. Ich werde die russische Armee passiren lassen, und den Marsch meiner Colonnen einstellen.

Euer Majestät müssen mir jedoch versprechen, daß die russische Armee nach Rußland zurückkehren, daß sie Deutschland verlassen, und sowohl das österreichische als das preußische Polen räumen werde." — "Das ist die Gesinnung des Kaisers Alexander," antwortete der deutsche Kaiser, "Ich kann dafür gut stehen, übrigens können Sie Sich noch diese Nacht durch Ihre eigenen Offiziere überzeugen."

Der Kaiser Napoleon begleitete hierauf den deutschen Kaiser bis an seinen Wagen, und ließ sich die beiden Fürsten Liechtenstein und den General Fürsten Schwarzenberg vorstellen. Hierauf begab sich Napoleon nach Austerlitz, wo sein Nachtlager bereitet war.

XII.

Erster französischer Bericht über den Friedensabschluſs an den Herausgeber der Wiener-Zeitung.

(Beilage zur Wiener-Zeitung vom 18. Dezember 1805.)

Mein Herr!

Ich fordere Sie auf, sogleich durch eine außerordentliche Beilage bekannt zu machen, daß der Friede zwischen Sr. Majestät dem französischen Kaiser und König von Italien, und Sr. Majestät dem österreichischen Kaiser gestern zu Preßburg unterzeichnet worden sey.

Wien, den 28. Dezember 1805.

Unterzeichnet:

Clarke,
Divisions-General und General-Gouverneur von Österreich.

B. Vom Jahre 1809.

I.

Manifest des Kaisers Franz bei seinem Abgange zur Armee 1809.

Franz der Erste, von Gottes Gnaden, Kaiser von Österreich; König zu Jerusalem, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien und Lodomerien, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Lothringen, zu Salzburg, zu Würzburg und in Franken; Großherzog zu Krakau; Großfürst in Siebenbürgen; Herzog zu Steyer, Kärnthen und Krain, Ober- und Nieder-Schlesien; Fürst zu Bertholdsgaden und Mergentheim, gefürsteter Graf zu Habsburg, ꝛc. ꝛc.

Völker Österreichs!

Ich verlasse Meine Hauptstadt und begebe Mich zu den tapfern Vaterlandsvertheidigern, welche zum Schutze der Monarchie auf der Gränze versammelt stehen.

Seit drei Jahren habe ich Alles gethan, um Euch, geliebte Unterthanen, die Segnungen eines dauerhaften Friedens zu verschaffen. Kein, mit Eurem Wohl und Eurer Selbstständigkeit vereinbares, auch noch so schmerzhaftes Opfer war Mir zu theuer, um durch friedliches Einvernehmen mit dem Kaiser der Franzosen Eure Ruhe und Wohlfahrt zu sichern.

Aber Meine Bemühungen waren fruchtlos. Auch die österreichische Monarchie sollte dem Ehrgeize des Kaisers Napoleon unterliegen: und so wie er Spanien zu unterjochen trachtet, das heilige Oberhaupt der Kirche mit Übermacht

mißhandelt, die Provinzen Italiens sich zueignet, und jene Deutschlands nach Willkür verschenkt und bedrückt, eben so sollte auch Österreich dem großen Reiche huldigen, das er seit Jahren laut ankündigt.

Ich habe alle Maßregeln ergriffen, um die Selbstständigkeit der Monarchie zu behaupten. Ihr seid Meinem Zurufe gefolgt, Eure Vaterlandsliebe ist ihm zuvorgekommen. Empfangt Meinen Dank, den einst Meine und Eure Enkel wiederholen werden. Bloß Selbstvertheidigung, und nicht Angriff war unser Zweck. Aber der Eroberer kann nicht ertragen, daß der Regent und sein Volk, durch wechselseitiges Vertrauen vereint, stark genug seien, seinen Anmaßungen zu widerstehen. Er erklärte sich feindlich gegen Österreich, wenn es nicht seine Vertheidigungs-Vorkehrungen einstellte, und sich unbewaffnet seiner Willkür preis gäbe. Der unwürdige Antrag ward verworfen, und nun ziehen seine Heere gegen uns.

Ich vertraue auf Gott! — auf die Tapferkeit Meiner Armeen, auf die heldenmüthige Leitung Meines Bruders, der an ihrer Spitze steht, auf Euch, geliebte Völker! — Die Anstrengungen für den Krieg sind groß, aber sie müssen es seyn, damit der große nothwendige Zweck der Selbsterhaltung um so gewisser erreicht werde.

Was ihr bisher gethan habt, ist Mir Bürge für die thätigste Mitwirkung, die Ihr leisten werdet. Auch Jener, der nicht die Waffen trägt, wird Theil nehmen an der Beschützung des Vaterlandes. Einheit des Willens, Ordnung, Folgsamkeit, bereitwillige Thätigkeit, Vertrauen, das sind die wahren Kräfte eines Volkes. Ihr habt sie gezeigt, ihnen ist es zu danken, daß wir unter besseren Aussichten, als je, beginnen. Glückliche Ereignisse werden Euch nicht lässiger machen, widrige Zufälle, wenn sie eintreten sollten, werden Euch nicht erschüttern; beharrlicher Muth überwindet jede Gefahr, er-

höht jeden Vortheil, stellt jeden Verlust wieder her. Unsere Sache ist gerecht; die Vorsehung verläßt die nicht, die sich nicht selbst verlassen.

Ich baue auf Eure Liebe, auf Eure erprobte Treue gegen Fürst und Vaterland. Baut auch Ihr auf die väterliche Fürsorge Eures Monarchen, der seine Glückseligkeit nur in der Eurigen findet.

Wien, den 8. April 1809.

Franz.

II.

Armeebefehl des Erzherzogs Karl bei dem Beginn des Krieges 1809.

Wien am 6. April 1809.

Der Schutz des Vaterlandes ruft uns zu neuen Thaten. —

So lange es möglich war, den Frieden durch Aufopferungen zu erhalten, und so lange diese Aufopferungen verträglich waren mit der Ehre des Thrones, mit der Sicherheit des Staats und mit der Wohlfahrt der Völker, so lange schwieg jede schmerzliche Empfindung in dem Herzen unsers gütigen Monarchen. Aber wenn alle Versuche fruchtlos sind, unsere glückliche Selbstständigkeit gegen den unersättlichen Ehrgeiz eines fremden Eroberers zu bewahren; wenn Nationen um uns fallen und rechtmäßige Regenten von den Herzen ihrer Unterthanen losgerissen werden; wenn endlich die Gefahr der allgemeinen Unterjochung auch Österreichs gesegneten Staaten und ihren ruhigen glücklichen Bewohnern droht; so fordert das Vaterland von uns seine Rettung und wir stehen zu seinem Schutze bereit.

Auf Euch, meine theuern Waffengefährten! ruhen die Augen der Welt und Aller, die noch Sinn für National-Ehre und National-Eigenthum haben. Ihr sollt die Schmach nicht theilen, Werkzeuge der Unterdrückung zu werden; Ihr sollt nicht unter entfernten Himmelsstrichen die endlosen Kriege eines zerstörenden Ehrgeizes führen; Ihr werdet nie für fremdes Interesse und fremde Habsucht bluten; Euch wird der Fluch nicht treffen, schuldlose Völker zu vernichten, und auf den Leichen erschlagener Vaterlandsvertheidiger den Weg zum geraubten Throne einem Fremdling zu bahnen! — Auf Euch wartet ein schöneres Loos: die Freiheit Europens hat sich un-

ter unsere Fahnen geflüchtet; Eure Siege werden ihre Fesseln lösen, und Eure deutschen Brüder — jetzt noch in feindlichen Reihen — harren auf ihre Erlösung. Ihr gehet in rechtlichen Kampf, sonst stünde ich nicht an Eurer Spitze.

Wir werden auf den Feldern von Ulm und Marengo, an die uns der Feind so oft prahlend erinnert, die glorreichen Thaten von Würzburg und Ostrach, von Liptingen und Zürich, von Verona, der Trebia und Novi erneuern; wir wollen unserm theuern Vaterlande einen dauerhaften Frieden erkämpfen; aber wir können das hohe Ziel nur durch große Tugenden erreichen: — Unbedingte Folgsamkeit, strenge Disciplin, ausharrender Muth und unerschütterliche Standhaftigkeit in der Gefahr, sind die Begleiter der wahren Tapferkeit. Nur Einheit des Willens, Zusammenwirken des Ganzen, führen zum Sieg.

Seine Majestät, mein Monarch und Bruder, hat mir ausgedehnte Vollmacht zum Belohnen und zum Strafen gegeben; ich werde überall in Eurer Mitte seyn und den ersten Dank des Vaterlandes sollt Ihr von Eurem Feldherrn auf dem Schlachtfelde erhalten. Der Patriotismus vieler Edlen Österreichs ist Euren Bedürfnissen zuvorgekommen; er verbürgt Euch das höchste Maß der allgemeinen Erkenntlichkeit. Aber auch die Strafe wird unnachsichtlich jeder Pflichtverletzung folgen! Das Verdienst wird Belohnung, das Vergehen Ahndung treffen, ohne Rücksicht der Person und des Ranges. Mit Schande gebrandmarkt soll der Unwürdige ausgestoßen werden, dem sein Leben theurer ist als seine und unsere Ehre; mit den Merkmahlen der öffentlichen Achtung geziert, werde ich unserem Souverän und der Welt jene Tapfern vorstellen, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben, und deren Namen ich ewig in meinem Herzen tragen werde.

Noch bleibt mir eine Erinnerung übrig: Der wahre Soldat ist nur dem bewaffneten Feinde furchtbar, ihm dürfen die bürgerlichen Tugenden nicht fremd seyn. Außer dem Schlacht-

felde, gegen den wehrlosen Bürger und Landmann ist er bescheiden, mitleidig und menschlich. Er kennt die Leiden des Krieges und sucht sie zu mildern. Ich werde jeden muthwilligen Frevel um so strenger ahnden, als die Absicht unseres Monarchen nicht dahin geht, benachbarte Völker zu bedrücken, sondern sie von ihren Bedrückern zu befreien, und mit ihren Regenten ein festes Band zur Einwirkung einer dauerhaften Ruhe, und zur Handhabung allgemeiner Wohlfahrt und Sicherheit zu knüpfen.

Bald werden fremde Truppen im innigen Verein mit uns den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen; dann, tapfere Waffengefährten! ehret und unterstützt sie als Eure Brüder. Nicht Ruhmredigkeit, sondern männliche Thaten ehren den Krieger. Durch Kühnheit vor dem Feinde müßt ihr zeigen: daß Ihr die ersten Soldaten seyd.

So führe ich Euch dann einst, begleitet von der Achtung der Feinde, und von dem Dankgefühl fremder Nationen, nach erkämpftem rühmlichen Frieden in das Vaterland zurück, wo Euch die Zufriedenheit unseres Monarchen, der Beifall der Welt, die Belohnungen der Tapferkeit, die Segenswünsche Eurer Mitbürger und das Selbstgefühl verdienter Ruhe erwartet.

Erzherzog Karl,
Generalissimus.

III.

Die Wehrmannslieder von Heinrich von Collin.

Diese körnigen Lieder athmen so viel wahres patriotisches Gefühl, daß sie für alle Zeiten und jede Gelegenheit passen, weshalb es den Lesern wohl erwünscht seyn mag, dieselben zur begeisternden Erinnerung beigefügt zu finden:

Österreichs Landwehr.

„Habsburg Thron soll dauernd stehen,
Östreich soll nicht untergehen!
Auf, ihr Völker! Bildet Heere!
An die Gränze! fort zur Wehre!“
Solchen Ruf ließ Franz erschallen
Auf der Ahnen Kaiserhallen.

„Stolze Fahnen, die euch führen,
Sorgte meine Hand zu zieren;
Wo nur Feindeswaffen blinken,
Laßt zum Siege sie euch winken!“
Rief Ludwiga *), hieß dann fliegen,
Stolz die Fahnen vor den Zügen.

Franzens und Ludwigens Brüder
Sanken vor dem Throne nieder;
Schworen: „In des Kampfes Hitze,
Steh'n wir an der Völker Spitze.“
Schnell zur That sieht man sie eilen,
In die Völker sich vertheilen.

*) Ludovika, Kaiserin von Österreich, geborne Prinzessin von Österreich-Este.

Helden, reichbedeckt mit Wunden,
Haben willig sich gefunden,
Ordnen rastlos, kriegserfahren,
Froher Völker tapfre Scharen;
Wissen ihre Kraft zu stärken,
Bilden sie zu Kriegeswerken.

Jeden Festtag mit Gedränge
Eilt auf's Feld der Krieger Menge.
Nach der Trommel sich bewegen,
Kunstgemäß die Waffen regen,
Sieht mit erstem Strahl der Sonne
Sie das Vaterland mit Wonne.

Ihres Muthes Adlerflügen
Will nicht kaltes Wort genügen;
Froh entflammen sich die Brüder
An dem Klange stolzer Lieder;
Was aus tapfrer Brust sie singen
Tapfer werden sie's vollbringen.

West und Ost und Süd und Norden
Send' auf uns nun Feindeshorden;
Denn des Reiches weite Gränzen
Werden Bürger rings bekränzen,
Mit den aufgepflanzten Speeren
Tyrannei den Eingang wehren.

Welches Volk sich selbst empfunden,
Ward vom Feind nie überwunden,
Welches Volk dem Tod sich weihet
Wird vom Siege stets erfreuet. —

Alles opfert hohem Streben:
In dem Tode liegt das Leben. —

Habsburgs Thron wird dauernd stehen,
Östreich wird nicht untergehen.
Auf ihr Völker! Bildet Heere!
An die Gränze! Fort zur Wehre!
Daß dem Kaiser in den Hallen
Siegesjubel einst erschallen.

Kriegseid.

Wir steh'n vor Gott,
Der des Meineids Frevel rächt,
Weis' und gerecht:
O hör' uns Gott!
Wir schwören!
Zu lösen die theure Wehrmannspflicht;
Wir bedenken den Eid, und beben nicht;
Und schwören!

Wir steh'n vor Gott,
Der des Urahnherren Thron
Schützet dem Sohn:
O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Zu folgen des Kaisers Herrschermacht
Auf den Feind, in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht
Wir schwören!

Wir steh'n vor Gott,
Der uns heil'ger Obrigkeit
Folgen gebeut:

O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Zu folgen der Helden Wink und Ruf,
Die des Kaisers Geboth zu Führern schuf;
Wir schwören!

Wir steh'n vor Gott,
Der die Treu' in Obhut hat,
Straft den Verrath:
O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Auch gefangen in Qual und Feindeshand,
Nie verrathen wir treulos Heer und Land;
Wir schwören!

Wir steh'n vor Gott,
Der die Tapfern mächtig hält,
Feige zerschellt:
O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Nie wählen für Tod wir Schmach und Flucht;
Uns besiege nie feige Lebenssucht;
Wir schwören!

Wir steh'n vor Gott!
In der Schlacht, in Noth und Tod
Steh'n wir vor Gott!
O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Wir halten zur Fahn' in heißer Schlacht,
Bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht;
Wir schwören!

Gebet.

Allmächt'ger Gott!
Du hauchst, und neue Sonnen flammen,
Du winkst, der Weltbau stürzt zusammen!
O wende hold dein Angesicht
Auf uns, die für das Vaterland
Ein heil'ger Eid zum Kampf verband;
Geh mit den Feinden in's Gericht!
Erhör uns Gott!

Allmächt'ger Gott!
Frech dringt der Feind in unsre Lande,
Hält schon für uns bereit die Bande,
Doch Du hast uns mit Muth beseelt;
Dein Werk ist unsers Wehrbund's Macht,
Stärk' uns, daß auch in heißer Schlacht
Sich Jeder Tod für Knechtschaft wählt:
Erhör' uns Gott!

Allmächt'ger Gott!
Was auch des Feindes Wuth nun dräuet,
Wie er voraus des Sieg's sich freuet,
Erhören wirst du mein Gebeth!
Und drängt des Stolzen grimmig Heer
Zahllos heran, wie Sand im Meer,
Ein Hauch von dir: — es ist verweht
Erhör' uns Gott!

Allmächt'ger Gott!
Belohnen wirst du mein Vertrauen,
Mein froher Muth darf auf dich bauen,

Du hältst uns — wir verzagen nicht!
Uns schenke, Herr, uns schenke Sieg;
Gerecht ist unser Nothwehrkrieg!
Sie treibt der Stolz, uns führt die Pflicht!
Erhör' uns Gott!

Allmächt'ger Gott!
In wilder Schlacht, im Kriegsgetümmel
Fleh' ich mit frommen Blick zum Himmel;
O sende Sieg mir oder Tod!
Wenn Österreich nur glorreich siegt,
Der stolze Feind nur unterliegt,
Preis' ich noch sterbend, preis' im Tod
Dich großen Gott!

Allmächt'ger Gott!
Bewahr' mein Herz vor Schuld und Sünden,
Dann darf mein Muth auf dich sich gründen!
O Gott, o meine Zuversicht!
Und wenn auch plötzlich Erd' und Welt
Einbrechend auf mich niederfällt:
Noch lebt mein Muth, noch wank ich nicht,
Und hoff' auf Gott!

Und hoff' auf Gott!
Und wenn zur Rechten und zur Linken
Auch tausend Brüder niedersinken;
Ich hoff' auf Gott, und fechte noch! —
Und fallend hoff' ich, daß mein Blut
Dem Enkel sichre Thron und Gut;
Ihn rette vor der Feinde Joch —
Erhör' uns Gott!

Der Greis.

Mein Aug ist matt, mein Haar ist weiß;
Ich schwacher abgelebter Greis
Kann nicht zu Felde zieh'n
Und sehne mich doch hin.

Scharf ist dein Aug', und stark dein Leib;
Du bist ein Mann, du bist kein Weib,
Sohn, sollst zu Felde zieh'n
Stürz' auf die Feinde hin.

Die Flinte halt' in fester Hand,
Trag' sie zum Ruhme, nicht zur Schand',
Der Tod nur raub' sie dir
Ich segne dich dafür!

Grad auf den Feind nur immer an,
Dort suche schnell dir deinen Mann,
Nur vorwärts sei dein Blick
Nie fall' er feig zurück.

Durch Muth erweck' der Andern Muth,
Dir brenn' im Auge düstre Gluth,
Ein Donner sei dein Wort
So jag die Feinde fort!

O Sohn soll fließen dann dein Blut,
Verkauf es theu'r dein Heldenmuth:
Daß nicht umsonst du stirbst,
Dir Heldenruhm erwirbst.

Steh' fest ein Fels an deinem Ort,
Und jeder Hieb nun hier und dort,
Treff sicher einen Feind
Um den sein Vater weint.

Und liegst du todt dann auf dem Feld,
Gewahrt man leicht, du warst ein Held;
Die Wunden sind von vorn
Die Miene zeigt noch Zorn.

Und ist dann frei dein Vaterland
Ich kinderlos am Grabesrand,
So schwach ich Greis dann bin
Eil' ich auf's Schlachtfeld hin.

Auf seinen Hügeln ruh' ich dann
Und rufe jeden Wandrer an:
Hier fiel mein wackrer Sohn
Hier fand er Heldenlohn.

Und seufze, weine, klage nicht,
Bis mir das Herz im Leibe bricht,
Und ich vor Gottes Thron
Dann finde meinen Sohn.

Der Bräutigam.

Jetzt ist es Zeit, die Trommel ruft,
Lieb Mädel laß mich zieh'n
Die Fahne flattert in der Luft
Muß zu den Männern hin.

Muß fort als Wehrmann in das Feld
Es ist beschworne Pflicht;
Und wer nun Wort und Schwur nicht hält
Der bleibt ein feiger Wicht.

Was weinst du dir die Augen aus,
Machst mir das Herz so schwer?
Bald dränge dir der Feind in's Haus,
Eilt ich nun nicht zur Wehr!

Den Ältern raubt' er dann das Brot,
Tränk' euren guten Wein,
Stürzt euch in Jammer, Angst und Noth
Ins Elend tief hinein.

Vom Schlimmsten red' ich gar kein Wort
Wenn Schurken mit Gewalt — —
Es treibt mich wie mit Spornen fort,
Und überläuft mich kalt.

Wenn an des leeren Hauses Thor
Du stündest jammervoll,
Wohl rücktest du mir Feigheit vor
Und riefst mit tiefem Groll:

„O hättest du das Land beschützt,
„Nicht würd' ich trostlos seyn,
„Nun sieh, was dir die Feigheit nützt,
„Ich kann dich nimmer frei'n."

Der Vorwurf bräche mir das Herz,
Weit würd' ich weg dann zieh'n,
Mit Scham und Zorn und Reu' und Schmerz
Durch Berg' und Thäler flieh'n.

Und würd' es ohne mich vollbracht,
Und kämen sie zurück,
Würd' ich dann bitter ausgelacht,
Mich höhnte Aller Blick.

„Schaut," riefen sie, „den Burschen an,
„Der heim beim Rocken saß,
„Ist an der Dirn' wohl auch nichts dran,
„Die sich der Wicht erlas."

Ach wir ertrügen nicht den Spott
Und härmten still uns ab,
Bis uns vereinte dann der Tod
Unrühmlich in ein Grab.

So laß mich zieh'n. Am Siegesmahl
Soll unsre Hochzeit seyn;
Bei Pauken und Trompetenschall
Will ich dich, Liebe, frei'n.

Dann rühmt dich Jeder ins Gesicht,
Weil dich ein Held erlas,
Der über seiner Liebe nicht
Des Vaterlands vergaß.

Mein!

Was für ein Feld wohl nennst du dein?
Das sag' mir Ackersmann.
Das für die Meinen ich gepflügt,
Nicht für den Feind, der nichts mir kriegt,
Das Feld, das nenn' ich mein.
Heran, du Feind, heran!
Dring auch mit Roß und Mann herein,
Doch sollst du drauf begraben seyn.
Ha nur heran, heran!
Dein ist der Tod, das Feld bleibt mein,
Doch bleibt es mein!

Und welchen Weinberg nennst du dein?
Das, Winzer, sag' mir an.
Den für die Meinen ich behau'n,
Nicht für des Feindes Schlund und Klau'n,
Den Weinberg nenn' ich mein.
Heran, du Feind, heran!
Dring in den Zaun nur frech herein,
Sollst übern Zaun begraben seyn.
Ha nur heran, heran!
Dein ist der Tod, der Berg bleibt mein;
Doch bleibt er mein!

Wohl raubt der Feind die Waare dein?
Das sag' mir Handelsmann!
Eh' sie den Feind ernährt und deckt,
Er sie zu seinem Raube steckt,
Werf' ich den Brand hinein;
Heran, du Feind, heran!
Treibt Habsucht dich ins Land herein,
Die Zahlung soll der Tod dir seyn.

Ha nur heran, heran!
Dein ist der Tod, die Waare mein,
Doch bleibt sie mein!

Und welche Stadt wohl nennst du dein?
Das Bürger sag mir an!
Auf deren Wall mein Ahn' einst stand,
Den Tod für mich dort streitend fand,
Die Stadt die nenn' ich mein.
Heran, du Feind, heran!
Und dringst du mir zum Thor herein,
Sollst du am Thor begraben seyn.
Dein ist der Tod, die Stadt bleibt mein,
Doch bleibt sie mein!

Das Vaterland, wann wird es dein?
Das, Wehrmann, sag' mir an!
Wenn's kühn dem Feind verwehrt mein Muth,
Mir's lieber ist als Gut und Blut,
Dann nenn' ichs wahrhaft mein.
Heran, du Feind, heran!
Dring an der Gränze frech herein,
Bald soll dein Grab die Gränze seyn.
Ha nur heran, heran!
Dein ist der Tod, das Land bleibt mein,
Doch bleibt es mein!

Und welchen Herren nennst du dein?
Das, Wehrmann, sag' mir an.
Deß Ahn' der Ahnen Herr schon war,
Trotz all dem Lärm und Kriegsgefahr
Soll ferner wohl noch seyn.

Heran, du Feind, heran!
Dring auf den Kaiser frech herein,
Ein Wall soll meine Brust ihm seyn.
Ha nur heran, heran!
Dein ist der Tod, der Herr bleibt mein,
Doch bleibt er mein!

Wann wirst du wohl recht selig seyn?
Das, Wehrmann, sag mir an.
Wenn das Te Deum hoch erklingt,
Nach Siegen Alles jauchzt und singt,
Da werd' ich selig seyn.
Heran, du Feind, heran!
Dringt einst des Feindes Macht herein,
Todt oder siegreich laßt uns seyn!
Ha nur heran, heran!
Bald sing' ich froh: — Der Sieg ist mein,
Doch bleibt er mein!

Österreich über Alles.

Wenn es nur will,
Ist immer Östreich über Alles!
Wehrmänner ruft nun frohen Schalles:
Es will, es will!
Hoch Österreich!

Weil es nun will
Seyd stolz und sicher, Östreichs Bürger,
Ha was vermag der fremde Würger,
Wenn Östreich will?
Hoch Österreich!

Wenn es nur will,
Ist Östreich stark sich selbst zu retten,
Und lacht der angedrohten Ketten.
Es will, es will
Hoch Österreich!

Weil Östreich will
Ward unser Bund von Franz beschlossen,
Gesagt, gethan! Er ist geschlossen,
Fragt noch, ob's will?
Hoch Österreich!

Und wie es will,
Soll unser Wehrbund siegend zeigen,
Wenn sich vor ihm die Feinde beugen.
Es will, es will,
Hoch Österreich!

Und weil es will,
Ruft Rudolph aus des Himmels Höhen
Zu Franz herab: es wird bestehen,
Weil Östreich will,
Hoch Österreich!

Und weil es will,
Belohnet Gott sein edles Streben,
Und wird es höher, höher heben;
Es will, es will,
Hoch Österreich!

Wehrmannslust.

(Nach einer österreichischen Volks-Melodie.)

Seit ich ein Wehrmann bin,
Häg' ich viel frohern Sinn;
Nie sonst gekannte Lust
Schwellt mir die Brust!

Singe durch Feld und Wald,
Daß es von Bergen hallt;
„Herrliches Österreich,
„Was kommt dir gleich?“

Als ob das ganze Land
Läg' nun in meiner Hand,
G'hörte mir eigen an,
Freu' ich mich dann.

Fällt mir der Feind herein,
Will ich nicht müßig seyn;
Denk' ichs — mein Blut erbraus't,
Zuckt mir die Faust!

Nachbarn von nah' und fern,
Grüß' ich nun doppelt gern:
Alle für einen Mann
Steh'n wir zur Fahn'!

Lad' sie zu meinem Mahl;
Wär' es auch noch so schmal,
Würden bei Brot und Wein
Fröhlich doch seyn.

Reden von Haus und Herd,
Wie sich das Land bewehrt,
Stark sich durch eigne Kraft
Frieden verschafft.

Wie uns wohl Weib und Kind
So recht am Herzen sind,
Daß man für sie mit Muth
Opfert sein Blut.

Klingen mit Krügen dann
Hurtig und munter an;
Erst wird es wohlbedacht
Franz dir gebracht!

Wie wir auf dich gebaut;
Hast du auf uns vertraut;
Winke, so sterben wir
Froh dir dafür!

Jetzt gilt's der Kaiserin!
Möge sie lange blüh'n.
Ist gar ein liebes Bild,
Lächelnd und mild.

Österreichs Heldenhaus
Bringt's nun mit Jubel aus!
Theilt ja die Heldenschar
Mit uns Gefahr.

Eilt auf der Ehrenbahn
Immer dem Heer' voran;
Sieht man sie vorwärts zieh'n,
Wer könnte flieh'n?

Wüthe nun immer Krieg!
Sicher ist uns der Sieg!
Weil wir mit Kraft gewollt,
Was wir gesollt.

Östreich wohl bist du mein!
Östreich wohl bin ich dein!
Trennt mich von dir nicht Noth,
Nichts als der Tod!

IV.

Kriegs- und Wehrmannslieder

von

J. F. Castelli

im Jahre 1809.

(Mit Bewilligung des Verfassers hier aufgenommen.)

Diese Kriegslieder sind um so merkwürdiger, als sie sich nicht allein durch patriotische Kraft auszeichnen, sondern der Verfasser wurde auch, so wie Heinrich von Collin, deßhalb im Moniteur förmlich proscribirt, und zwar mit dem Beisatze, daß, wo Beide allenfalls gefunden würden, sie einem Militärgerichte zu unterziehen seyen. Castelli begab sich mit höherer Erlaubniß vor dem Einrücken der Feinde nach Ungarn und kehrte erst nach geschlossenem Frieden wieder zurück. Vorzugsweise war es das erste Gedicht, was ihn dieser Gewaltmaßregel preisstellte.

Kriegslied für die österreichische Armee.

Hinaus, hinaus mit frohem Muth!
Hinaus, ins Feld der Ehre,
Damit der Feinde Übermuth
Nicht unsrer Brüder Hab und Gut
Und unser Land verheere.

Soldaten! laßt uns ziehn mit Gott,
Wohin die Fahnen winken;
Sie nicht verlassen, wenn auch Tod
Aus tausend Feuerschlünden droht,
Wir siegen oder sinken.

Zwar sind wir nicht aus einem Land,
Doch einer Kette Glieder,
Denn Franzens milde Vaterhand
Umschlingt uns mit dem Segensband,
Und so sind wir ja Brüder.

Einst hatte auch der Römer Heer
Die halbe Welt verschlungen,
Da traten unsre Väter her
Und stellten muthig sich zur Wehr
Und Roma ward bezwungen.

Noch erbte euer Sinn sich fort,
Ihr Väter, auf die Söhne,
Wir dulden auch kein schimpflich Wort,
Ein Schuft nur leidet es hinfort,
Daß man den Deutschen höhne.

Was, Feinde! euer Stolz entwarf,
Das sollt mit Blut ihr büßen,
Beweisen wollen wirs euch scharf,
Daß man nicht Jahre lernen darf
Um auf den Feind zu schießen.

Von „Rechtsumkehrteuch" wollen wir
Im Schlachtgewühl nichts wissen,
Nur vorwärts wehe das Panier,
Für dießmal wollen wir dafür
Euch auf den Rücken schießen.

Dem Vaterland bleibt Jeder treu
Im Tode, wie im Leben,
Und schleichet ihr mit Gold herbei,
So wollen wir mit unserm Blei
Euch kräftig Antwort geben.

Was Franz befiehlt, das thun wir gern,
Und keiner wird da weilen;
Doch lassen wir — nein, das sei fern,
Von keinem andern fremden Herrn
Befehle uns ertheilen.

Was ihr uns einst in Schlachten nahmt,
Damit dürft ihr nicht prahlen;
Wir handeln nun das Rächeramt,
Ihr müßt uns Alles insgesammt
Mit Interessen zahlen.

Vertraut nicht jener Völker List,
Die sich euch überließen;
Denn, wie ihr euren Freund begrüßt,
Wenn er euch nicht mehr nöthig ist,
Das habt ihr ja bewiesen.

Baut nicht auf eurer Krieger Schar,
Auf jene leichten Kinder,
Oft dreht das Glück sich wunderbar;
Sie laufen schnelle vorwärts zwar,
Doch rückwärts noch geschwinder.

Ihr droht der ganzen Welt den Krieg,
Fröhnt sie nicht euern Winken;
Bisher bekrönt euch zwar der Sieg,
Doch, was so schnelle aufwärts stieg,
Pflegt schneller noch zu sinken.

Hoch lebe unser Herrscherpaar! —
Es enden Franz! — die Leiden;
Du fühltest manche Jahre zwar
Der Krone Last nur immerdar,
Nun fühl' auch ihre Freuden.

Es lebe Karl der deutsche Held,
Dem neue Lorbern grünen,
Er führt uns selbst aufs Ehrenfeld,
Auf, Kameraden! zeigt der Welt,
Daß wir es auch verdienen.

Ihr Lieben, reicht uns noch die Hand!
Und weinet keine Zähre;
Ihr wollt ja nicht der Kinder Schand',
Es gilt für Fürst und Vaterland,
Für Eigenthum und Ehre.

Und nun, ihr Brüder! was euch droht,
Hinaus! hinaus zur Rache!
Scheut keine Lasten, keine Noth,
Wir siegen, denn mit uns ist Gott,
Und die gerechte Sache!

Des Volkes Wunsch.

Ein patriotischer Gesang.

Es lebe Franz!
Sein Reich umschlinge
Des Segens Kranz!
Der Mann der immer gleich im Glücke,
So wie im Unglück sich bewährt,
Zum Ziel nur wendend seine Blicke,
Ist der Verehrung Aller werth.
Und das ist Franz,
Es lebe Franz!
Sein Haus erblühe
Im schönsten Glanz!

Der Fürst, der auf erhabnem Throne
Der Menschheit heil'ge Rechte ehrt,
Den Öhlzweig flicht um Land und Krone
Ist unsers heißen Dankes werth.
Und das ist Franz,
Es lebe Franz!
Sein Reich sei glücklich
Im schönsten Glanz!

Der Höchste, der die Vaterblicke
Zum Niedrigsten selbst gütig kehrt,
Den Weg zu bahnen ihm zum Glücke,
Ist einer Weltenkrone werth.
Und das ist Franz,
Es lebe Franz!
Sein Reich erblühe
Im schönsten Glanz.

Der Vater, der den Kindern lebet
Und ihre Wohlfahrt stets vermehrt,
Der sie nur zu beglücken strebet,
Ist ihrer wärmsten Liebe werth.
Und das ist Franz,
Es lebe Franz!
Sein Volk umschlinget
Der Liebe Kranz.

Volksstimme.

Ein Lied mit Chor.

Hört die Kriegstrompete schallen!
Seht, die Streiter ziehen fort;
Offen steh'n Bellona's Hallen,
Ausgesprochen ist das Wort,
Das vom Pflug zum Schwerte ruft,
Hoch ertönt es durch die Luft:
Fort mit Östreichs Feind zu kriegen!

Chor.

Kriegen!!

Franzens Herz stritt lang im Stillen
Mit des Herrschers strenger Pflicht;
Gutes Volk! um deinetwillen
Scheut' er große Opfer nicht,
Doch es kennt Erob'rungssucht
Nicht des Friedens goldne Frucht,
Nichts will jenem Feind genügen.

Chor.

Kriegen!!

Herrlich ist's im heim'schen Lande
Leben nach des Herzens Drang,
Mächtig fesseln uns die Bande,
Die Natur und Liebe schlang;
Doch wenn Knechtschaft euch bedroht,
Wählt ihr lieber nicht den Tod?
Wollt ihr da in Ruh' euch wiegen?

Chor.

Kriegen!!

Die den Namen „Deutsche“ führen,
Hat man immer hoch geehrt;
Ihr verdient, ihn zu verlieren,
Greift ihr nicht voll Muth zum Schwert;
Zu erhalten dieses Gut,
Wiedertauft euch nun mit Blut;
Ruft ihn, wenn die Kugeln fliegen:

Chor.

Kriegen!!

Soll der alte Herrscherthron
Nicht noch länger aufrecht stehen?
Soll in künft'ger Zeit der Sohn
Seinen feigen Vater schmähen?
Soll in Deutschland jeder Stein
Eurer Schande Denkmal seyn?
Das Gesetz ins Joch sich schmiegen?

Chor.

Kriegen!!

Sehet, schon die halbe Welt
Liegt in jenes Fremdlings Ketten,
Und der Wunsch, der sie beseelt,
Ist: Es wird uns Östreich retten!
Östreich ist an Kraft noch reich,
Alles hofft und baut auf euch,
Wollt ihr diese Hoffnung trügen?

Chor.

Kriegen!!

Alle reicht euch nun die Hand;
Die ihr für die Freiheit brennet,
Schließt ein unauflöslich Band,
Das kein Ungemach zertrennet,

Ehrt der Feind die Rechte nicht,
Ja, dann wird der Krieg zur Pflicht,
Und der Redliche wird siegen.

Chor.

Kriegen!!

Wehrmanns Morgenlied.

Im Tone von Schiller's Reiterlied.

Die Sonne schaut über die Berge hervor,
Den Schlaf aus den Augen gerieben;
Auf, streckt euch nicht länger auf faulem Ohr,
Im Schlaf wird der Feind nicht vertrieben;
Putzt blank euers Säbels schneidenden Stahl,
Er werde den Feinden zum Blitzesstrahl.

Erquickend und kühl ist die Morgenluft,
Vielleicht daß in wenig Minuten
Die Trommel ins heiße Getümmel ruft
Für Ehre, für Freiheit zu bluten;
Drum jetzt, ihr Brüder, im Voraus euch labt,
Damit ihr im Kampfe dann Stärke habt.

Schon steigt sie herüber in blutrother Pracht,
Die feurige Kugel! — Willkommen!
So leuchtest du recht uns zur blutigen Schlacht,
Zu nehmen, was uns ward genommen;
So leuchte voran denn zum heiligen Kampf,
Bis dann dich verdunkelt der Pulverdampf.

Zum erstenmal sah'n wir in Österreich
O Licht, deine himmlischen Strahlen,
Das Vaterland macht uns an Freuden so reich,
Mit Blute nur können wir zahlen.
Drum geh'n wir für Österreich gern in den Tod,
Tagt ihm nur der Freiheit Morgenroth.

Wehrmanns Gebet.

Wir werfen uns darnieder
Vor Dir, o Herr der Welt!
Wir singen unsre Lieder
In Deinem Sterngezelt;
Du hörst auch hier das Flehen
Der gläub'gen Christenschaar,
Und wo nur Lüfte wehen,
Da ist auch Dein Altar.

Allweiser! Deinen Händen
Vertraun wir unser Loos,
Ein Menschengeist kann blenden,
Nur Du allein bist groß.
Nur Deine Blicke sehen
Was war, was ist und kommt,
Du läßt nur das geschehen,
Was allen Guten frommt.

Du kennst zwar nicht die Rache,
Doch bist Du allgerecht,
Beschirmst die gute Sache
Und segnest ihr Gefecht.

O Gott! wenn Schwerter blitzen,
Lenk' unsrer Feldherr'n Stab,
Die den Gesalbten schützen,
Den Deine Hand uns gab.

Allmächt'ger sei gepriesen,
Du stärktest David's Hand,
Daß er den stolzen Riesen
Im Kampfe überwand;
Du gabst dem Simson Stärke
Daß er die Thore brach
Und nie sind jene Werke,
Die Du begünstigst, schwach.

O Gott, Du bist allgütig!
Verzeih' ihm, der bethört,
Voll Stolz und übermüthig
Der Menschen Ruhe stört;
Lehr' ihn den Frieden kennen
In seiner eignen Brust,
Dann wird er nicht mehr trennen,
Vereinen wird ihm Lust.

Die in dem Kampfe fallen,
Gleichviel, Freund oder Feind,
Nimm auf in Deine Hallen,
Wo Alles sich vereint.
All Deine Kinder liebest
Du gleich voll Zärtlichkeit,
An Allen, Allen übest
Du Allbarmherzigkeit.

Wehrmanns Abschied.

Im Tone: Es reiten drei Reiter zum Thore hinaus.

Es ziehet der Wehrmann zum Thore hinaus,
Ade!
Und stürzet sich mitten in's Kugelgesaus,
Ade!
Der Tod ist ja immer viel besser noch,
Als sterben im schimpflichen Sclavenjoch;
Ade! Ade! Ade!
Wers Vaterland liebet, der geh!

Feins Liebchen sei ruhig und gräme dich nicht,
Ade!
Du möchtest ja doch keinen feigen Wicht,
Ade!
Wer jetzt nicht ziehet voll Muth sein Schwert,
Ist gar eines deutschen Mädchens nicht werth.
Ade! Ade! Ade!
Wers Vaterland liebet, der geh!

Ihr guten Eltern, seid nicht betrübt,
Ade!
Ihr habt einen Sohn, der euch zärtlich liebt,
Ade!
Er ziehet mit Muth zu dem heiligen Streit,
Damit ihr im Alter doch sicher seid,
Ade! Ade! Ade!
Wers Vaterland liebet, der geh!

Du Hügel, auf dem unsre Reben stehn,
Ade!
Zur Reife, da will ich euch wieder seh'n,
Ade!

Denn was wir gepflanzet mit Fleiß und Müh',
Das ernte ein lockerer Franke nie,
Ade! Ade! Ade!
Wers Vaterland liebet, der geh!

Du Häuschen, in dem ich geboren bin,
Ade!
Und solltest du auch in Flammen erglüh'n,
Ade!
Das größre Haus Österreich schützet mich dann,
Das Niemand vernichten, verbrennen kann,
Ade! Ade! Ade!
Wers Vaterland liebet, der geh!

Ihr Schwachen, bleibt ohne Besorgniß zurück,
Ade!
Und betet für unserer Waffen Glück,
Ade!
Euch Kräftigen sag' ich kein Lebewohl,
Weil Jeder, der Stärke hat, mitziehen soll.
Ade! Ade! Ade!
Wers Vaterland liebet, der geh!

Wehrmanns Glaube, Hoffnung und Liebe.

Wir glauben, daß der stolze Franke
Der Ruhe süße Frucht nicht kennt,
Daß frevelnd er des Rechtes Schranke
Und jedes heil'ge Band zertrennt
Zum Opfer seiner Ruhmbegier;
Das glauben wir!

Wir hoffen fest, daß Östreichs Kaiser
Die allgerechte Vorsicht lohnt,
Daß dort erblühen Lorbeerreiser
Wo Einigkeit und Treue wohnt,
Daß siege Austria's Panier,
Das hoffen wir.

Wir lieben unsre Weiber, Kinder,
Und unser stilles Vaterhaus,
Doch Ehre lieben wir nicht minder,
Drum zogen muthig wir hinaus.
Sie zu vertheid'gen, stehn wir hier,
Sie lieben wir.

Und was wir glauben, hoffen, lieben,
Was uns jetzt ruft zur heil'gen Pflicht,
Hat Gott uns selbst in's Herz geschrieben,
Es wird erfüllt, es trügt uns nicht.
Uns werden Glaub' und Hoffnung stärken
Zu Liebeswerken.

V.

Oesterreichischer Aufruf an die Tyroler.

Wiener-Zeitung.

Auf, Tyroler, auf! Die Stunde eurer Erlösung ist nahe. — Kaiser Franz, den Vielgeliebten, rufen noch einmal die heiligsten Pflichten zu den Waffen, Pflichten für das in seinen meisten Gliedern gekränkte, in seinen Grundfesten bedrohte Kaiserhaus, Pflichten für die Monarchie, die in der alles verschlingenden Unterjochung allein noch aufrecht steht, Pflichten für die ganze Welt, die nach Freiheit seufzt und nach Erlösung vom Joche beispielloser Tyrannei.

Schauet her Tyroler! — — Schon ist alles in Bewegung, schon entfalten sie sich überall, mit Macht und Schnelligkeit, die unerschöpflichen Kräfte des der gemeinsamen Sache, der Welt und sich selber getreuen Österreichs! — — Schon suchet der Erzherzog Karl, an der Donau und am Main, den alten Schauplatz seines Heldenruhms wieder auf! — Schon seht ihr sie wieder an euern Landmarken, die wohlbekannten schwarz und gelben Fahnen und an ihrer Spitze Ihn, Ihn selbst, den geliebten Erzherzog Johann, der keinen schmerzlichern Augenblick hatte, als den, in dem Ihn unbesiegt, ja unangegriffen, beispiellose Unfälle von Euch abriefen. — Wie? Ihr hättet schon vergessen, was Ihr Ihm in der bittern Abschiedsstunde zu Sterzing und zu Brunecken heilig und feierlich in seine königliche Hand versprochen habt?

Leider wurde Tyrol wenige Wochen darauf in dem Preßburger-Frieden von Österreich getrennt, mit dem es fast fünfhundert Jahre in Freud' und Leid, treu und mannhaft ausgehalten, aber:

„Nur auf dieselbe Art und nur mit denselben Titeln und Rechten, wie Ihre Majestät der Kaiser und König Tyrol besessen hatte, und nicht anders,“ — also mit einer ausdrücklichen Verwahrung seiner Freiheiten und seiner Verfassung — nur so kam Tyrol von Österreich an Bayern.

Diese Friedensbedingung erhielt durch des Königs eigenes Wort und durch das bayerische Besitzergreifungspatent vom 14. Jänner 1806 eine neue feierliche Bestätigung. — Und wo waren wenige Monate darauf eure Stände, eure Verfassung, eure Rechte und Freiheiten, und wo war der so laut verheißene, erhöhte Wohlstand? — — Wie konnte Bayern, das selber ein Sclave Frankreichs ist, euch geben oder lassen, was es selbst nicht hatte?

Die Geistlichkeit wurde verfolgt, standhafte Bischöfe und Priester verjagt, die Abteien und Klöster beraubt, viele Kirchen entheiligt oder gesperrt, das Kirchengut verschleudert; die heiligen Geräthe absichtlich an Juden verkauft! — So forderten es die Grundsätze jener verächtlichen Neuerungs- und Zerstörungssucht, die nichts Heiliges, nichts Altes mehr ehrt, und doch nichts Neues zu schaffen vermag. So will es jene blutdürstige Heuchelei, welche nichts als Religion im Munde führt, während sie den heiligen Vater in harter Gefangenschaft hält, und wie in Egypten den Alkoran, so in Europa bald das Evangelium, bald den Talmud zu ihren herrsch- und habsüchtigen Entwürfen mißbraucht.

Ritter und Herren sollten ihren Adel, der Jahrhunderte lang gegolten hat, der dem Lande niemals eine Last gewesen ist, jetzt den Feinden erst beweisen, erst von ihnen erkaufen.

Mit Abwürdigung des Landlibells und aller der alten Satzungen des Zuzugs und der Selbstvertheidigung wollten sie eure Söhne der Conscription unterwerfen; so viele arbeitsame Hände dem Landbau entziehen, um wider Österreich, euern alten natürlichen Erbherrn, ihr Blut zu verspritzen,

oder wider die edelmüthigen Spanier oder wider Preußen und Russen, oder wo es immer Frankreichs Übermuth befehlen wird!

Unkluge und nur auf ein augenblickliches Plus in den Zollscassen berechnete Verfügungen haben den Transito, diese wesentliche Quelle eures Wohlstandes, um die Hälfte vermindert, zum Theil auch das Interesse Tyrols dem Interesse Italiens aufgeopfert. Mit dem Verlust eures halben Vermögens, mit der Stockung des Verkehrs, mit dem Ruin unzähliger Wirthschaften, haben euch die Bayern die leichte Wohlthat erzeigt, euch von den österreichischen Bancozetteln zu befreien. Freilich haben sie euch mit Papiergeld verschont, weil dazu Kredit gehört, den sie nirgend finden. — Aber genug davon, euch sollen keine Bancozettel mehr aufgedrungen werden, daran mögt ihr erkennen, was Österreich darum gibt, daß eine so edle Perle, wie Tyrol, wieder in seiner Kaiserkrone glänze.

Tyroler! — — erglühet nicht euer Innerstes vor Wuth und Rache bei diesem, sonst so rühmlichen Namen, der nun auch verbothen ist, wie der Name irgend eines fluchwürdigen Verbrechers. Einen Inn-, Eisack- und Etsch-Kreis gibt es noch, aber kein Tyrol mehr, damit die tyrolischen Sitten, Gesetze und Freiheiten zugleich mit jenem Namen erlöschen, und damit jeder Vortheil und das Mark und Blut des Landes, damit ja gewiß nur Alles dem fremden, neuen, euch gewaltthätig drückenden, wie selbst gewaltthätig bedrückten Königreich Bayern zuströme!

Und nun Tyroler! vergleicht diesen euren jetzigen, traurigen Zustand, ohne Verfassung, ohne Freiheit, ja ohne Namen mit der alten Wohlfahrt, vergleicht alle die lügnerischen Versprechungen mit der Vaterliebe der alten, österreichischen Fürsten, vergleicht sie mit den Hoffnungen, die euch jetzt winken, wenn ihr anders Männer und Tyroler seid!

Wohlan denn! so geschehe rasch und einhellig, was zur schleunigen Befreiung des Vaterlandes noth thut. — Pulver und Blei, das sei die Speise für eure Feinde, die auch die unsrigen sind, die sollen den Weg zu ihren feilen Herzen sicherer finden, als euer Unglück, und als eure Bitten ihn gefunden haben. Gewehr, und Pulver und Blei und ein alttyrolisches Herz bringt uns entgegen, Alles übrige mag der Feind rauben, Wir versichern euch dafür Ersatz und Rache. Der ist ein Feiger und Verräther, der sich wegschleppen läßt als Rekrut unter ihre Fahnen. In Feld und Wald, und ins hohe Gebirg, in diese Freistätten, welche Gott selbst euch so nahe hingelegt hat, dahin flüchtet eure Jünglinge. Wir, eure Retter sind nah, empfangen euch mit offenen Armen, führen euch in wenig Tagen in die Heimath zurück. Hüthet euch ja, früher loszuschlagen, als die Österreicher innerhalb eurer Gränzen stehen; lasset euch darüber durch keine voreiligen oder boshaften Nachrichten täuschen. — Trotzet nicht der offenen Gewalt zahlreicher Feinde; aber lasset sie auch niemals auf die Höhen, dort müsset ihr Herren bleiben, sie Tag und Nacht in ewiger Unruh erhalten, und so durch einen unaufhörlichen, kleinen Krieg nach und nach aufreiben. Schneidet ihnen Lebensmittel und Nachrichten ab, so verlieren sie den Muth und ergreifen eine schimpfliche Flucht. — Wie ihr die Österreicher über euren Gränzen seht, so verkündigen Kreidenfeuer und Sturmläuten diese Freudenbothschaft alsogleich im ganzen Land! Jung und Alt erhebe die Waffen für Kaiser und Vaterland, für Freiheit und Wohlfahrt, für das große Werk der Erlösung!

VI.

Proclamation des Erzherzogs Johann bei seinem Einrücken in Tyrol.

(Gedruckte Broschure.)

Tyroler! — Ich bin da, das Wort zu lösen, daß Ich Euch am 4. November 1805 gab:

„Daß gewiß die Zeit kommen werde, wo Mir das hohe Vergnügen zu Theil werden wird, Mich wieder mit und unter Euch zu befinden.“

Gedenket nun auch Ihr der Worte, die Ihr in eben jener bittern Abschiedsstunde, die Ihr noch zu Sterzing und Brunecken zu Mir gesprochen habt, die mein Trost gewesen sind und Meine Hoffnung, und die nicht durch Meine, noch durch Eure Schuld, sondern nur durch anderwärtige, beispiellose Unfälle, nicht gleich damals schon in Erfüllung gegangen sind.

Der durch eben jene Unfälle herbeigeführte Preßburger Frieden hat vielmehr jenes wohlthätige Band, das Euch seit einem halben Jahrtausend an Österreich knüpfte, leider! vollends zerrissen. Aber selbst, als es entschieden war, Tyrol werde nicht nur vom österreichischen Kaiserstaate getrennt, es werde auch nicht dem durchlauchtigsten Erzherzog und Großherzog zufallen, sondern das neue Königreich Bayern durch diese Perle vergrößert werden, da gedachte noch der scheidende Landesvater seiner geliebten Kinder mit unveränderter Sorgfalt und mit jener alten österreichischen Treue. Das Vorhaben, Tyrol zu zerstückeln, das nördliche Bayern, das südliche aber Italien zuzutheilen, wurde noch glücklich verhindert. Unzertrennt, mit allen seinen Rechten und Freiheiten, mit Beibehaltung seiner Stände, seiner Constitution, seines Abgaben- und Vertheidigungs-Systemes — mit einem Worte, —:

„Nur auf dieselbe Art und nur mit denselben Titeln und Rechten wie Seine Majestät der Kaiser und König es besessen haben, und nicht anders“ — nur so ging Tyrol an Bayern über.

So war die Bitte erfüllt, welche die treuen vier Stände in ihrer rührenden Vorstellung vom 14. December 1805, Meinem allergnädigsten Herrn und geliebtesten Herrn Bruder dringendst ans Herz gelegt hatten. Mit tröstendem Bewußtsein vernahm der Kaiser die feierliche und öffentliche Wiederholung dieser Friedensbedingung von Seite Bayerns durch das Besitznahmspatent und durch die, den Deputirten gegebenen Zusicherungen.

Die nach Innsbruck abgeordnete k. k. Übergabs- und Abrechnungs-Hofcommission kam in ihren Eröffnungen und insbesondere in ihrem Dank- und Abschiedsschreiben an die Stände vom 10. April 1806 nochmals auf diesen, dem Herzen Seiner Majestät so theuern Gegenstand zurück. Bekanntlich wurde diese Commission zu Anfang des Junius, ohne Antwort auf ihre Noten und Anfragen, unter nichtigen Vorwänden, auf eine nicht nur unfreundliche, sondern sogar unanständige Art entfernt, damit sie nicht Zeugin sei von den, Woche für Woche auf einander folgenden Verletzungen dieses Friedensartikels, damit ihre Gegenwart die Tyroler nicht um so lebhafter an die guten, alten Zeiten erinnere!

Wie man Euch biedere Tyroler! diesen Artikel des Preßburger Friedens gehalten hat, so sind alle übrigen gehalten worden.

Was Seine Majestät, der Kaiser und König zeither geduldet, gethan und nachgegeben haben, um Ihren getreuen Völkern wenigstens diesen, wenn gleich nachtheiligen Frieden zu erhalten, weiß alle Welt und unsere Gegner am Besten.

Der Kaiserhof wird und muß seine besondern, zahllosen, gerechten Beschwerden an den parteilosen Richterstuhl der Mit- und Nachwelt bringen. Er wird hiebei aber mehr seine unermüdete

Langmuth und Geduld zu rechtfertigen haben, als das, daß er jetzt, um das Äußerste abzuwenden, um dem letzten Streich zuvorzukommen, zur Nothwehr greift! — Aber warum ist dieser Krieg ein allgemeiner, nothwendiger, heiliger Krieg? Warum wird er geführt? — Darum, daß nicht eine, schon an sich übergroße Macht auch noch allein bewaffnet bleibe, und die andern alle ungerüstet, folglich ohnmächtig: — darum, daß nicht zuletzt Alle Einen dienen, und zwar Einem, welchen ursprünglich Keiner zu dienen verpflichtet war, — darum, daß noch ein Recht, daß noch eine Freiheit und Selbstständigkeit, daß noch mehr als nur ein einziger Wille, daß noch eine Zuflucht und Rettung auf Erden sey; darum, daß nicht alle Deutschen, daß nicht endlich auch der Österreicher, Ungar und Böhme gezwungen werde, anstatt für den eigenen Heerd, Ehre und Heil, künftig als blinde Werkzeuge fremder Herrsch- und Habsucht zu bluten; dereinst auch wider Rußland zu ziehen, die Türkey anzufallen, oder undeutschen Emporkömmlingen Thronen in andern Welttheilen zu erkämpfen, — darum wird Krieg geführt!!!

Groß und erhaben ist dieser Zweck, ja der größte und höchste; — so sei denn auch der Muth groß und hoch und unsere Anstrengungen. — Die Gefahr des Muthigen ist allemal kleiner, als die des Muthlosen: nicht der Verfolger sondern der Flüchtling fällt.

Wir haben zwar einen Feind gegen Uns, dem bis auf den heutigen Tag Nichts widerstanden hat, als Treu und Glauben auf sich selbst! — Überall hat er gesiegt, wo er nicht enge vereinigten Willen, unermüdeten Eifer und treues Ausharren vor sich fand, — wo aber diese sind, da ist Nichts unmöglich.

Und Wir haben diesen Willen und diesen Muth, und zeigen ihn! Ein Sinn herrscht überall; Alles tritt in den Kriegsstand über, wo nicht unter dem Gewehr doch mit Willen, Rath und Hülfe.

Österreich hat viele große Gefahren siegreich bestanden: die gegenwärtige ist aus allen wohl die größte — aber auch noch nie war eine solche Einigkeit, eine solche Gluth in allen Gemüthern. Österreich ist noch nie mit einer solchen Macht in die Schranken getreten. Ihren Muth stählt des Kaisers eigene Gegenwart, an ihrer Spitze steht der Sieger von Würzburg und Stockach, den die Deutschen kennen, den sie lieben, auf den sie vertrauen.

Im Hochgefühl unserer treu vereinigten Kraft, im Hochgefühl der allergerechtesten Sache, für welche jemals ein Schwert entblößt worden ist, pflanze Ich hiemit wieder den österreichischen Adler in die tyrolische Erde, in welcher die Gebeine so vieler Meiner glorwürdigen Ahnherrn ruhen!

In diesem Hochgefühle rufe Ich — in dieses alte, Uns geraubte Eigenthum Habsburgs wiederkehrend — wie vor 393 Jahren jener Herzog Friedrich, die Wiedergeburt der, mit Recht Allen so theuern Verfassung, die Wiederherstellung der vier Stände, hiemit feierlich aus, rufe Adel und Prälaten, Bürger und Bauern wieder zu den Füßen jenes Thrones, welcher für sie allzeit ein Ort des Trostes und der Hülfe gewesen ist.

Jene Verfügungen, welche die gegenwärtige Lage der Dinge gebiethet, besaget Euch die von Mir unter Einem provisorisch erlassene Verordnung.

Waffen und ein alttyrolisches Herz, und so viel männlichen Entschluß, um einige Mühseligkeit, und um eigene Gefahr der bisherigen Knechtschaft, und einer noch argeren Zukunft vorzuziehen, das ist Alles, was Ich von Euch begehre und wahrlich, es ist gerade so viel, als Eure Ehre, und als Euer eigenes Heil erfordert.

Dieser Zuruf ergeht an Euch eben in den unvergeßlichen Gedächtnißtagen, an welchen vor zwölf Jahren bei Spinges, Jenesien und Botzen die feindliche Übermacht unter Joubert,

durch euren Muth und Blut, binnen fünf Tagen in stürmischer, schimpflicher Eile aus dem ganzen Lande zu weichen gezwungen ward!!!

Der Augenblick setzt Euch in die Lage, in dem großen, heiligen Kampf eine Hauptrolle zu spielen — und — Tyroler! wie? es wäre möglich, daß der Wille dazu nicht in Euch wäre?

Tyroler! — Ich kenne Euch. Wahrlich auch Ich bin keinem eurer Thäler und keiner Eurer Alpen fremd. — Ich bin gewiß, Ihr werdet Euch Eurer Väter, ihr werdet Euch des Allerhöchsten Vertrauens, Ihr werdet Euch unserer großen Erwartungen würdig beweisen!

Erzherzog Johann.

VII.

Kaiserliches Edikt wegen Approvisionirung der Armeen 1809.

Wir Franz der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich; König zu Hungarn, Böhmen, Galizien und Lodomerien ꝛc., Erzherzog zu Österreich ꝛc. ꝛc.

Wir haben die äußere Sicherheit Unserer Staaten auf die Bürgertugenden Unserer Unterthanen, als auf eine feste und unerschütterliche Grundlage gegründet. Der Erfolg hat Unseren Erwartungen entsprochen. Auf Unseren ersten Wink widmeten sich Hunderttausende der Vertheidigung des Vaterlandes, und eine noch größere Zahl ist bereit sich mit Unseren Heeren zu vereinigen, wenn es der Zweck Unseres gerechten Krieges „Erkämpfung eines dauernden Friedens, und einer ehrenvollen Unabhängigkeit von fremden Gewaltbefehlen,“ erfordern sollte.

Schon das natürliche Gefühl der Dankbarkeit wird jeden Unserer Unterthanen überzeugen, daß es Pflicht sey, für eine reichliche Bedeckung der Bedürfnisse Unserer verstärkten Armeen und der Heere von Landesvertheidigern, die ihr Blut und ihr Leben für das Vaterland zu opfern bereit sind, im Voraus Sorge zu tragen.

Es ist daher nothwendig, den durch die Vermehrung der Heere gleichfalls anwachsenden Geldbedarf, besonders in schwerer Münze zu versichern.

Von jeher geneigt, Unsere Völker so viel möglich zu erleichtern, und im vollen Vertrauen auf die Geneigtheit Unserer Unterthanen, Uns in diesem entscheidenden Zeitpunkte aus freiem patriotischen Antriebe auf jede vorgezeichnete Art zu unterstützen, beschränken Wir Uns zur Erreichung des oben an-

geführten Zweckes bloß darauf, die Besitzer des entbehrlichen Gold- und Silbergeräthes, so wie der todtliegenden Geldvorräthe zu einem freiwilligen Anleihen unter sehr vortheilhaften Bedingungen aufzuforden, ob Wir gleich überzeugt sind, daß sich dasselbe, auch wenn hiebei weniger Rücksicht auf den Privat-Vortheil genommen worden wäre, erfüllet haben würde, falls es die Noth erheischte.

Wir setzen demnach fest:

1) Das Anleihen, welches wir mittelst Patents vom 13. des Monats Hornung d. J. zur Anlegung der Silberscheide-Münze zu 7 und 8½ kr. eröffnet haben, wird hiermit auch zur freiwilligen Anlegung des Gold- und Silbergeräthes, dann des Goldes und der schweren Silbermünze ausgedehnt.

2) Um jedoch die Theilnehmer für den Verlust des Arbeitswerthes bei dem abzuliefernden Gold- und Silbergeräthe in vollem Maße zu entschädigen, gestatten Wir, daß nur zwei Drittel in schwerer Valuta, ein Drittel aber in Wiener-Stadt-Banco-Zetteln als Einlage abgeführet und dafür Zahlungs-Anweisungen, oder Coupons-Bogen auf Conventions-Geld lautend ausgefertigt werden.

Hiernach ist für eine Parthie, die 66 fl. 40 kr. Conventions-Geld, Gold, oder Gold- und Silber-Geräthe beträgt, und worauf in Banco-Zetteln 33 fl. 20 kr. gegeben werden, ein Coupons-Bogen von 100 fl. in Conventions-Geld zahlbar, zu erfolgen.

Sollten Parteien, wie z. B. Stifter, Klöster, Gemeinden u. s. w., die zur Zahlung des letzten Drittels erforderlichen Banco-Zettel nicht besitzen, so ist man bereit, ihnen den Theil des Goldes und Silbers, welchen sie verlangen, als Bruchsilber in Banco-Zetteln nach dem jedesmaligen Cours zu bezahlen.

3) Wenn Parteien vorziehen sollten, gewöhnliche, auf ihren Namen lautende Obligationen zu erhalten, sind densel-

ben von Unserer Hofkammer in Münz- und Bergwesen Obligationen zu Fünf von Hundert auszufertigen, die nach einem sechsjährigen Stillstande in den sechs darauf folgenden Jahren, mittelst Verlosung im Conventions-Geld werden zurückgezahlt und von welchen die Zinsen halbjährig in gleichem Gelde werden berichtigt werden. Sowohl diese Obligationen als oben erwähnte Coupons-Bogen werden den Theilnehmern bei den Ämtern, wo sie ihre Einlagen machten, nach sechs Monaten, vom Tage der Kundmachung dieses Patents erfolgt werden.

4) Die Berechnung des Gold- und Silbergeräthes hat bei diesem Anleihen nach den ohnehin bei allen Einlösungen bestimmten Preisen zu geschehen, und zwar die Mark fein Gold zu 359 fl. 30 kr., und die Mark fein Silber zu 23 fl. 36 kr. in Conventions-Münze.

Wobei aber den Parteien die, für die Repunzirung erlegte Taxe pr. 21. kr. Wiener-Währung für jedes Loth Silber und 35 kr. Wiener-Währung für jede Dukatenschwere Gold zu Guten gerechnet werden wird.

5) Aus besonderer Gnade erlauben Wir, daß alles Gold und Silber, welches aus was immer für einer Ursache zur Repunzirung nicht gebracht wurde, und daher der Confiscation unterlieget, auch in diesem Anleihen angenommen werden dürfe.

6) Parteien, welche 7 oder 8½ kr. Stücke besitzen, und dieselben noch vor Ende des Monats Juni d. J. in diesem Anleihen anlegen werden, erhalten den Vortheil, dieselbe als Pagament (Bruchsilber) auf die §. 2 festgesetzte Art für die zwei ersten Drittheile ihrer Einlagen zu verwenden, und das andere Drittel in Stadt-Wiener Banco-Zetteln zu leisten.

Vom 1. Juli dieses Jahres an, ist in Ansehung dieser 7 und 8½ kr. Stücke ganz nach der Vorschrift des angeführten Patents vom 13. Februar vorzugehen.

7) Wir gestatten ferner, daß in diesem Anleihen statt

Conventions-Geld auch die Gewinstlose der ersten Lotterie der Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction, welche bei der am 15. Hornung d. J. angefangenen und am 27. desselben Monats beendigten Ziehung gezogen wurden, und die bei genanntem Amte vom 29. Mai an erhoben werden können, bei der Berichtigung der zwei ersten Drittheile der Einlagen angenommen werden.

Die Einlagen nehmen ihren Anfang vom Tage der Kundmachung des gegenwärtigen Patents bei allen Unsern Münz- und Einlösungsämtern; mit Ende Juli aber wird das Anleihen geschlossen. Dieselben geschehen, wie es in dem erwähnten Patente festgesetzt ist, gegen Interimsscheine.

Alle Zahlungsanweisungen oder Couponsbögen sowohl, als auch die Obligationen der Hofkammer in Münz- und Bergwesen, erhalten das Datum vom 1. August d. J. für die Einlagen, die im Monate April geschehen, wird 2½ vom Hundert, für die im Monate Mai 1½, für die im Monate Juni 1, und für jene im Monate Juli ½ von Hundert sogleich besonders vergütet werden.

Parteien, welche nur kleinere Beträge an 7 und 8½ kr. Stücken, oder anderen Münzen, so wie an entbehrlichern Gold- und Silbergeräthe besitzen, und sogleich die geringste Einlage pr. 50 fl. nicht zusammenbringen, können sich mit andern vereinigen, und dann die Zahlungs-Anweisungen, welche in zwölf Abschnitte oder Coupons abgetheilt sind, nach dem Verhältnisse ihrer Beiträge und so auch die verfallenden Zinsen und Zurückzahlungen abwechselnd beziehen.

9) Wir erwarten von dem Eifer, den Unsere lieben Unterthanen immer bezeigten, zu den Staatsbesten nach allen ihren Kräften mitzuwirken, daß sie eilen werden, ihre entbehrlichen Gold- und Silbervorräthe unter den angeführten, nach der Uns eigenen Schonung so vortheilhaft angesetzten Bedingnissen, zur Erhaltung der Armeen darzuleihen.

Um aber auch hier der Liebe zu Uns, und zu dem Vaterlande keine Schranken zu setzen, gestatten Wir, daß die Verzichtleistungen vermöglicherer Theilnehmer auf die Verzinsung, sei es für immer oder auf eine gewisse Zeit, angenommen werden können; Wir tragen auch Unserer Finanz-Hofstelle auf, Uns die Namen solcher patriotischer Staatsbürger jedesmal sogleich anzuzeigen.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien den 14. April im eintausend achthundert und neunten, Unserer Regierung im 18. Jahre.

Franz.

(L. S.)

Alois Graf von Ugarte,
königl. Böhmischer oberster- und Erzherzoglich-Österreichischer erster Kanzler.

Joseph Freiherr von der Mark.

Joseph Karl Graf von Dietrichstein.

Nach Sr. k. k. Majestät höchst eigenem Befehle:
Leopold Freiherr von Haan.

VIII.

Aufruf des Erzherzogs Ferdinand an die Galizier.

In dem Augenblicke, wo die Bewaffnung fremder Mächte und die Zusammenziehung ihrer Truppen auf mehren Punkten der Gränze die Ruhe der österreichischen Monarchie bedrohen, haben Se. Majestät der Kaiser und König, Allerhöchstdessen väterliche Sorgfalt immer und unausgesetzt dahin gerichtet ist, das Glück seiner Unterthanen zu befördern und sicher zu stellen, zu entschließen geruhet, daß diesen mit friedlichen Absichten unmöglich vereinbarlichen Rüstungen gleiche Maßregeln entgegengesetzt werden sollen. Die Geschichte unserer Zeit hat hinreichend dargethan, daß eine anspruchslose Mäßigung und friedenliebende Nachgiebigkeit nur noch zu größern Anmaßungen reize, und daß allein die Entwickelung eigener Kraft die eigene Ruhe verbürgen könne. Der Zeitpunkt ist gekommen, wo Österreichs eigene Kraft nach ihrer ganzen Größe entwickelt wird; — er ist gekommen der Zeitpunkt, wo alle dem erhabenen österreichischen Scepter getreue und ergebene Völker, des fremden Hohnes müde, zu den gerechtesten Waffen greifen, um die Rechte des Monarchen gegen jeden Eingriff zu vertheidigen und sich der Ehre des gemeinschaftlichen Vaterlandes würdig zu zeigen. — Schon sieht man von allen Seiten die Österreicher, die Ungarn, die Böhmen der gleichen Fahne zueilen, und durch das innige Gefühl der Nationalehre und Vaterlandsliebe beseelt, jedem Feinde den sichern Untergang schwören, schon sind die zahlreichen Schaaren dieser Edlen geordnet und zum Kampfe gerüstet. — Nun ist die Reihe an euch, getreue Galizier! obgleich die jüngern Brüder des großen und glückli-

chen Völkervereins Österreichs, seid ihr eng und innig mit dem Ganzen verbunden; — werfet eure Blicke umher! — wo genießt man eines größern Glückes als unter der milden und väterlichen Regierung unsers erhabenen Monarchen? wo wird das Privateigenthum mehr gesichert? wo die öffentliche Wohlfahrt mehr befördert? und wenn auch Österreich die kostspieligsten Kriege zu führen gehabt hat, sind nicht seine Unterthanen unter die reichsten — die glücklichsten zu rechnen? — es wird ihnen keine trügerische Verheißung eines entfernten Glückes gegeben, sondern es wird für sie — es wird für euch gesorgt und ihr lebet glücklich. — Seit langen Jahren zählen wir in unseren Reihen viele eurer Brüder, die unter unsere Tapfersten gehören, und Ich selbst habe hier unter Meinem Commando galizische Regimenter, in welche Ich unumschränktes Vertrauen setze, denn oft schon haben unsere Feinde ihren Muth und ihre Tapferkeit erprobt. — Galizier! Ich fordere euch auf, diesem edlen Beispiele zu folgen, die Errichtung der galizischen Frei-Bataillons gibt euch die erwünschte Gelegenheit dazu — es wird einem jeden, der sich um Kriegsdienste meldet, der ihm gebührende Platz angewiesen. — Galizier! schließet euch an Meine Reihen an, Ich werde stolz seyn, euch anzuführen. —

Gegeben in unserem Hauptquartier zu Krakau am ersten des Aprilmonats im Eintausend achthundert und neunten Jahre.

Ferdinand.

IX.

Proclamation des Erzherzogs Ferdinand an die Bewohner des Herzogthums Warschau.

Ich betrete Euer Gebieth mit bewaffneter Hand, doch nicht als Euer Feind. Ihr werdet durch Euer Benehmen den Gebrauch der Kriegsmacht bestimmen, an deren Spitze ich mich befinde. Ich komme Euch zu schützen oder zu bekämpfen; Euer ist die Wahl.

Ich erkläre Euch, daß Se. Majestät der Kaiser von Österreich nur den Kaiser Napoleon bekriegt, und daß wir die Freunde aller Völker sind, die nicht für seine Sache kämpfen. Wir bekriegen den Kaiser Napoleon, weil wir in dem Kriege jene Sicherheit finden, die wir fruchtlos von einem Frieden gehofft haben, der bisher nur alle seine ehrsüchtigen Absichten begünstigte; wir bekriegen ihn, weil jeder Tag die Zahl seiner Usurpationen vermehrt, welche er als politisches System aufwerfen zu wollen scheint; wir bekriegen ihn, weil seine Streitkräfte, verstärkt durch jene aller Völker, welche er unterjocht, und bis zu blinden Werkzeugen seiner Alleinherrschsucht herabwürdigt, unsere Selbstständigkeit und unser Eigenthum bedrohen, endlich weil wir zugleich mit der Sicherstellung unserer eigenen Existenz allen jenen, welchen sie geraubt worden ist, wieder eine verschaffen, und indem wir jeden in die Rechte wieder einsetzen werden, die ihm entrissen wurden, Ordnung und Gerechtigkeit in Europa herstellen, und die allgemeine, so sehnlich verlangte Ruhe wieder begründen wollen. Doch wozu die Anführung aller Beweggründe, welche uns zu einem Krieg gegen den Kaiser Napoleon bestimmen? Sie sind der Welt bekannt! Deutschland, Italien, Portugal, selbst Spanien! dieser treue Alliirte Frankreichs, alle bezeugen, alle fühlen die Ur-

sache, warum wir zu den Waffen greifen. Insonderheit zu Euch, Bewohner des Herzogthums Warschau, wende ich mich und befrage Euch: Genießet ihr das Glück, das Euch der Kaiser der Franzosen verhieß? — Das unter den Mauern Madrids vergossene Blut Eurer Brüder, ist es für Euer Wohl geflossen? Sagt! was hat die Weichsel mit dem Tagus gemein? Und die Tapferkeit Eurer Krieger, hat sie zur Verbesserung Eures Schicksals gedient? Wahr ist's, sie ist hoch gepriesen worden, Eure Tapferkeit! Doch laßt Euch durch diese Lobeserhebungen nicht täuschen, obgleich gerecht und wohl verdient, sind sie doch nur die Sprache des Eigennutzes. Der Kaiser Napoleon braucht Euer Kriegsvolk für sich — nicht für Euch, und Ihr bringt das Opfer Eures Eigenthums und Eurer Krieger nicht allein fremden, sondern sogar einem der Eurigen ganz entgegengesetzten Interesse, denn in diesem Augenblicke seyd Ihr, obgleich seine Alliirten, hülflos der Übermacht unserer Waffen preisgegeben, während der Kern Eurer Truppen den Boden in Castilien und Arragonien mit seinem Blute befeuchtet.

Bewohner des Herzogthums Warschau! Ich wiederhole es Euch, wir sind nicht Eure Feinde, gebt durch eine fruchtlose Vertheidigung Euer Land nicht den Verheerungen des Krieges preis! Denn ich erkläre es Euch! wenn Ihr Widerstand leisten wollt, werde ich Euch nach allen Rechten des Krieges behandeln. Wenn Ihr im Gegentheil Eurem wahren Interesse gemäß uns als Freunde empfangt, so wird Euch Se. Majestät der Kaiser von Österreich unter seinen besondern Schutz nehmen, und ich werde von Euch nur jenes fordern, was für die Sicherheit meiner Waffen und für die Erhaltung meiner Armee nöthig seyn wird.

Gegeben in unserm Hauptquartier Odrzywol den 14. April 1809.

Erzherzog **Ferdinand**,
Commandirender General.

X.

Schreiben des Erzherzogs Karl an den König Maximilian Joseph von Bayern, beim Einrücken der österreichischen Truppen in Bayern.

Sire!

Ich habe die Ehre, Euer Majestät zu eröffnen, daß ich in Folge der Erklärung, welche Se. Majestät der Kaiser von Österreich dem Kaiser Napoleon übergeben ließ, den Befehl erhalten habe, mit den unter meiner Anführung stehenden Truppen in Bayern einzurücken und Diejenigen, welche Widerstand leisten, als Feinde zu behandeln. Ich wünsche sehnlich, Sire, daß Sie den Wünschen Ihres Volkes, welches in uns nur seine Befreier sieht, Gehör geben. Die strengsten Befehle sind ertheilt, so lange bis Eure Majestät Ihre Gesinnung in dieser Beziehung erklären, nur gegen den Feind aller politischen Unabhängigkeit in Europa Feindseligkeiten auszuüben. Es wäre mir schmerzlich, die Waffen gegen die Truppen Eurer Majestät zu kehren und die Übel eines Krieges, welcher für die allgemeine Freiheit unternommen ist und dessen erster Grundsatz jeden Eroberungsplan ausschließt, auf Ihre Unterthanen zu wälzen. Was aber immer für ein Drang von Umständen Eurer Majestät zu einer Nachgiebigkeit bewegen sollte, die mit Ihrer Würde und dem Glücke Ihres Volkes unverträglich wäre, so bitte ich Sie doch, überzeugt zu seyn, daß meine Soldaten bei jeder Gelegenheit die Sicherheit Ihres königlichen Hauses unverletzt erhalten werden und lade Sie ein, sich der Redlichkeit meines Souveräns und dem Schutze seiner Armeen anzuvertrauen.

Karl, Erzherzog.

(Der König von Bayern ließ dem Erzherzog bloß durch seinen Minister, Freih. v. Montgelas, den Empfang dieses Schreibens bestätigen.)

XI.

Aufruf des Erzherzogs Karl an die deutsche Nation.

Seine Majestät, der Kaiser von Österreich ergreifen gezwungen die Waffen, weil der französische Kaiser nicht will, daß ein Staat bestehe, der nicht seine Oberherrschaft anerkennt, seinen Eroberungsabsichten diene; weil er verlangt, daß Österreich seiner Selbstständigkeit entsage und sich der Willkür des Eroberers anheim gebe; weil die Heere des Kaisers von Frankreich und seiner abhängigen Bundesgenossen feindlich gegen Österreich vorrücken. Österreichs Streitkräfte sind auf den Wink des Monarchen zur Selbstvertheidigung aufgestanden; ich führe sie dem Feinde entgegen, um dem gewissen nahen Angriff zuvorzukommen. Wir überschreiten die Gränze nicht als Eroberer, nicht als Feinde Deutschlands; nicht um deutsche Verfassungen, Rechte, Sitten und Gebräuche zu vernichten und fremde aufzudringen; nicht um Throne zu stürzen und damit nach Willkür zu schalten; nicht um Deutschlands Habe uns zuzueignen und deutsche Männer in fernen Unterjochungskriegen aufzuopfern. Wir kämpfen, um die Selbstständigkeit der österreichischen Monarchie zu behaupten, und Deutschland die Unabhängigkeit und die Nationalehre wieder zu verschaffen, die ihm gebühren. Dieselben Anmaßungen, die uns jetzt bedrohen, haben Deutschland bereits gebeugt. Unser Widerstand ist seine letzte Stütze zur Rettung. Unsere Sache ist die Sache Deutschlands. Mit Österreich war Deutschland selbstständig und glücklich, nur durch Österreichs Beistand kann Deutschland Beides wieder werden. Deutsche! Würdigt eure Lage! Nehmt die Hülfe an, die wir euch bieten! Wirkt mit zu eurer Rettung! Wir verlangen nur die Anstrengungen, die der Krieg für die gemeinsame

Sache erfordert. Euer Eigenthum, Euer häuslicher Friede ist durch die Mannszucht des Heeres gesichert. Die österreichische Armee will euch nicht berauben, nicht bedrücken, sie achtet euch als Brüder, die berufen sind, für dieselbe Sache, wie die Eure, wie die Unsere ist, mit uns vereint zu kämpfen. Sind Unserer Achtung werth! Nur der Deutsche, der sich selbst vergißt, ist unser Feind. Baut auf mein Wort, das ich schon mehrmals zu eurer Rettung gelöst habe! Baut auf das Wort meines Kaisers und Bruders, das nie gebrochen worden ist!

Erzherzog Karl,
Generalissimus.

XII.

Grosse Prozession in Wien.

(Wiener-Zeitung vom 26. April 1809.)

Die feierliche Prozession, welche zum Schlusse der öffentlichen Andachten auf den 21. April festgesetzt war, aber wegen des Eintritts einer ungünstigen Witterung verschoben werden mußte, wurde Montags den 24. April abgehalten. Auch diese führte der hiesige ehrwürdige Fürsterzbischof. Sie ging von der Augustiner Hofkirche nach St. Michael, zu den Schotten, nach der Kirche am Hof, nach St. Peter, und endlich nach St. Stephan. Die Spaliere auf den Straßen machte die hiesige bewaffnete Bürgerschaft. Die Stadtschulen eröffneten den Zug. Ihnen folgten die geistlichen Konvente, die Pfarreien der Stadt mit ihren Pfarrgemeinden, und der hiesige Stadtmagistrat. Ihre Majestät die Kaiserinn hatten sich, begleitet von des Erzherzogs Kronprinzen, der Erzherzoge Rainer, Rudolph und Franz, dann der Erzherzoginn Maria Louise, unter Vortretung des zahlreichen kaiserl. königl. Hofstaates, der dienstleistenden Dames du Palais in ihrem Gefolge, über den Augustinergang ebenfalls nach dieser Hofkirche begeben, wo sich bereits die übrigen Damen versammelt hatten. Nach dem dort so, wie in den erwähnten Pfarrkirchen verrichteten Gebete, wurde jedesmal wieder der Zug fortgesetzt, bei welchem die Arcieren- die innern, und die Trabanten-Leibgarde die äußern Bedeckungsspaliere bildeten. Unmittelbar darauf folgte eine Abtheilung der Trabanten-Leibgarde, und dann eine der Hofburgwache. An solche schloß sich eine Compagnie der bürgerlichen Grenadiers und ein Detachement der bürgerlichen Cavallerie an. In der

Metropolitankirche wurde vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten das Hochamt abgehalten. Nach empfangenen heiligen Segen fuhren Ihre Majestät die Kaiserin und die durchlauchtigsten höchsten Herrschaften nach der Hofburg, inkognito, zurück. Abends waren sämmtliche Schauspielhäuser und Erlustigungsörter gesperrt.

Da der erhabene Zweck dieser Andacht, den gerechten Waffen Sr. Majestät des Kaisers den Beistand und Segen Gottes zu erflehen, allen Völkern der Monarchie, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit des Kultus, gleich nahe liegt; so haben die beiden protestantischen Konfessionen, die unirten und nicht unirten Griechen, ihren geäußerten Wünschen gemäß, die Bewilligung erhalten, ebenfalls in ihren Bethhäusern und Kirchen eine feierliche und allgemeine Andacht abhalten zu dürfen.

XIII.

Kaiserlicher Bericht über die Schlacht bei Regensburg und deren Folgen.

Nach dem Übergang über die Iser setzte die Armee ihren Marsch an der Donau in der Richtung gegen Kehlheim fort, theils um sich mit dem ersten und zweiten Armeecorps, welche bereits bis Neumark und Hemau vorgerückt waren, in nähere Verbindung zu setzen, theils um den unter Anführung des Marschall Davoust bei Regensburg gesammelten vier Divisionen Gudin, Morand, Friand und St. Hilaire, dann den zwei Cavallerie-Divisionen St. Sulpice und d'Espagne, die Vereinigung mit den bei Abensperg gelagerten drei bayrischen Divisionen durch die Defileen von Abach und Postsaal zu erschweren. In dieser Absicht nun wurde das dritte und vierte Corps, nebst dem eilften Corps der Reserve, nach einem forcierten Marsch am 19. dieses bei Kloster Ror zusammengezogen, das fünfte Corps zur Beobachtung der Bayern bei Siegenburg aufgestellt, und das sechste erhielt den Auftrag, von Mosburg über Au und Mainburg die Vorrückung der Armee in ihrer linken Flanque zu decken.

Am 20. führten Se. kaiserl. Hoheit der Generalissimus die ersten drei Corps über Groß, Muß und Viehhausen gegen den Feind, welcher vorwärts Regensburg zwischen den beiden Chausseen von Abach und Eckmühl gelagert war.

Auf den Höhen hinter Puch und Hausen stieß die Armee auf eine feindliche Recognoscirung; die Avantgarden kamen ins Gefecht, und die Colonnen setzten ihren Marsch fort.

Der Marschall Davoust erkannte sogleich die Gefahr, welche seine einzige Kommunikationsstraße über Abach bedrohte, und fühlte die Nothwendigkeit, sich derselben mit der äußer-

sten Anstrengung zu versichern. Er kam uns demnach mit seiner ganzen Stärke entgegen und das Treffen wurde allgemein. Beide Theile fochten mit einer unbeschreiblichen Hartnäckigkeit bis in die Nacht und der Verlust war groß von beiden Seiten. Der rechte Flügel drang endlich bis Diezling vor, gegen den linken aber hatte der Feind alle seine Kräfte aufgeboten, weil er seine Kommunikation am nächsten bedrohte. Offiziers und Soldaten betrugen sich wie Helden, die Generale waren stets an der Spitze ihrer Truppen, der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Hohenzollern, und General Fürst Louis Liechtenstein ergriffen selbst die Fahnen und drangen unter einem mörderischen Feuer in den Wald, aber der Feind focht für seine Erhaltung, und erkaufte sie mit ungewöhnlicher Aufopferung.

Die Nacht brach heran, das vierte Corps behauptete das Schlachtfeld, ohne jedoch die Höhen von Abach erreichen zu können. Der Feind benutzte diesen Vortheil, ließ eine Besatzung in Regensburg zurück und vollbrachte seine Vereinigung längs der Donau mit der bayerischen Armee unter dem Schutze der vorliegenden Wälder und Höhen, auf welchen er seine Bewegung durch eine Kette von Posten masquirte. An diesem Tage wurden beiderseits nur wenige Gefangene gemacht.

Viele einzelne Züge der Tapferkeit bleiben einer ruhigen Erzählung vorbehalten.

Am 21. Früh setzte die Armee ihren Angriff fort, das Corps der Reserve drang im Rücken der feindlichen Stellung auf der Straße von Eckmühl nach Regensburg vor, und zwang daselbst das 65. französische Linien-Regiment die Waffen niederzulegen, wie dies bereits im siebenten Tagesbericht gemeldet wurde.

Viele versprengte feindliche Soldaten wurden eingebracht; die Zahl der Gefangenen belief sich auf einige Tau-

send. Noch hielt die französische Arrieregarde den Punkt von Abach besetzt, die feindliche Armee aber, welche die ganze Nacht mit Hinterlegung der Defileen längs der Donau zugebracht hatte, warf sich nunmehr vereinigt mit den Bayern auf das fünfte Armeecorps, und drängte es bis über die Iser bei Landshut zurück. Das sechste Corps folgte dieser Bewegung, da es in den äußerst schlechten Seitenwegen, in welchen das Geschütz bei dem eingefallenen Regen kaum fortzubringen war, nur zum Theil zur Unterstützung des fünften Corps mitwirken konnte. Das Hauptquartier Sr. kaiserl. Hoheit des Generalissimus kam an diesem Tage nach Eglofsheim zwischen Eckmühl und Regensburg, und das dritte und vierte Corps, nebst dem Corps der Reserve hielt Regensburg und die Höhen besetzt, auf welchen der Feind am Tage der Schlacht aufgestellt war.

Kaiser Napoleon war mit beträchtlichen Verstärkungen, vorzüglich an Cavallerie und an würtembergischen und badischen Truppen angelangt, und übernahm sogleich den Oberbefehl über seine nunmehr ganz vereinigte Armee.

Am 22. griff derselbe das dritte Armeecorps auf dem äußersten linken Flügel mit großer Lebhaftigkeit in der Gegend von Langwart und Leuerndorff an; das Gefecht dauerte abermals bis in die Nacht, aber sein Angriff wurde durch den tapfern Widerstand unsrer Truppen vereitelt.

Die angekommenen Verstärkungen des Feindes bewogen Se. kaiserl. Hoheit den Generalissimus das zweite Armeecorps aus der Gegend von Hemau jenseits der Donau an sich zu ziehen, und obwohl die Truppen seit drei Tagen wegen der beständigen Gefechte keine Erholung genossen, und die Zufuhr der Verpflegung auf den verdorbenen Wegen nicht eintreffen konnte, beschlossen Höchstdieselben, den ausharrenden Muth der Armee zu benutzen, am 23. einen allgemeinen Angriff auf die Stellung des Feindes zwischen Peising und

Diezling zu unternehmen und wo möglich auf Abensberg und Kloster Ror vorzudringen. Das Schlachtfeld war also beinahe das nämliche, nur die Armeen hatten ihre gegenseitige Stellung gewechselt.

Die Colonnen waren bereits in Bewegung, als der Feind abermals den Angriff vom 22. auf unsern linken Flügel erneuerte, und zugleich mit 16 Cavallerie-Regimentern über Schierling in die Ebene von Eckmühl debouchirte. Diese Bewegung zwang unsere Colonnen, sich in ihrer linken Flanque zu entwickeln, und Se. kaiserl. Hoheit befahlen dem dritten Corps sich etwas zurückzuziehen, um nicht in seiner Flanque umgangen zu werden.

Diese Bewegung geschah in solcher Ordnung, daß unsere Infanterie stets Meister ihrer Aufstellung blieb, und vom Feinde nicht verdrängt werden konnte. Erst um 5 Uhr Abends gelang es der feindlichen Reiterey durchzubrechen und drei unserer leichten Cavallerie-Regimenter, welche sich vortrefflich gehalten hatten, durch ihre Mehrzahl über den Haufen zu werfen.

Se. kaiserl. Hoheit ließen sogleich vier Cuirassiers-Regimenter zur Unterstützung herbeieilen, aber der Feind verfolgte seine Vortheile so rasch, und mit solcher Übermacht, daß auch diese mit fortgerissen, und bis Traudling gegen Regensburg verfolgt wurden. Die Infanterie des dritten Corps war nunmehr gezwungen, ihre Stellung zu verlassen, da sie bereits vom Feinde umgangen war.

Man benutzte die Nacht, um noch eine Schiffbrücke über die Donau nächst Regensburg zu schlagen, die Armee in einer koncentrirten Stellung vor der Stadt zusammenzuziehen, und einige Vertheidigungs-Anstalten zu treffen, um den Übergang zu sichern. Dieser geschah am 24. bei hellem Tage im Angesichte des Feindes unter dem Schutze unserer Artillerie und Cavallerie, die durch vier Stunden jeden Angriff des Fein-

des zurückwiesen, und sein Andringen mit der kühnsten Entschlossenheit aufhiel ten.

Um 12 Uhr war der Übergang vollendet, die Schiffbrücke abgebrochen, und einige Bataillons blieben in Regensburg, um die Verfolgung des Feindes bis zur einbrechenden Nacht zu verhindern.

Der französische General Hervo ist auf dem Schlachtfelde geblieben. Österreichischer Seits wurden nebst den schon genannten Generalen Lusignan und der beiden Fürsten Liechtenstein, die Generale Fürst Rohan und Schneller verwundet. Wir haben einige Batterien verloren, von welchen die Bedienung und Pferde todtgeschossen, und bei dem raschen Vordringen der Cavallerie nicht sogleich ersetzt werden konnten.

Der Feind bewarf Regensburg mit Haubitz-Granaten um unsere Besatzung daraus zu vertreiben, diese zog sich gegen Abend heraus, aber ein großer Theil der Stadt wurde ein Raub der Flammen. Wodurch die unglückliche Stadt ein so grausames Schicksal verdient habe, läßt sich aus militärischen Gründen nicht erklären; unsere Besatzung, um die Verfolgung des Feindes bis Abend aufzuhalten, war Kriegsraison; dieser Zweck wurde erreicht. Was aber den Feind bewog, die Existenz so vieler unschuldigen Familien zu zerstören, darüber möge ihn sein eigenes Gewissen beruhigen*).

Feldmarschall-Lieutenant Chasteller meldet aus Innsbruck mit wiederholtem Lobe der Tapferkeit und treuen Anhänglichkeit der heldenmüthigen Tyroler, daß sie bereits dem Feinde 8000 Gefangene abgenommen haben, daß unsere Vorposten bis Reult und Füssen vorgerückt, südlich eine Colonne ins Etschthal geschickt, und Kufstein bloquirt sey.

---

*) Der über diese Schlacht erschienene Tagsbericht ist bereits im Texte S. 68 enthalten.

XIV.

Kundmachung vom 3. Mai 1809 in der Wiener-Zeitung.

Der Eindruck, welchen die Nachricht von den letzten in Bayern vorgefallenen Kriegsbegebenheiten gemacht hat, war den Erwartungen, zu denen die ausgezeichnet-vortreffliche Stimmung das hiesige Publikum berechtigte, vollkommen angemessen. Weniger Unruhe über mögliche schlimme Folgen einer augenblicklich ungünstigen Wendung der militärischen Operationen, als Besorgnisse von der edelsten Art sind allenthalben sichtbar geworden. Die Furcht, daß der große Zweck dieses Krieges, das Ziel aller Hoffnungen und Wünsche nicht erreicht werden möchte, hat die Bewohner dieser Hauptstadt weit lebhafter beschäftiget, als die, daß dieser oder jener Theil der Monarchie einer vorübergehenden Gefahr ausgesetzt seyn könnte.

An solchen Zügen einer aufgeklärten Vaterlandsliebe erkennen Se. Majestät der Kaiser, mit inniger Zufriedenheit dieselben, Ihrem Herzen theuren Gesinnungen, von welchen vor und bei dem Ausbruch des Krieges die Völker Ihrer Monarchie so viele unvergeßliche Proben abgelegt haben. Zugleich fühlet Se. Majestät Sich hierdurch nur noch dringender veranlaßt, auch über die augenblickliche Lage des Staates Sorge und Zweifel zu entfernen.

Die Vertheidigungsmittel und Hilfsquellen der Monarchie sind zahlreich und groß; unterstützt von dem Eifer, dem Vertrauen, dem Muth und der Beharrlichkeit der Nation, werden sie zum Widerstande hinreichend seyn.

Das Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenant von Hiller und der sich an ihn angeschlossenen Truppen ist an und

für sich beträchtlich genug, um jedes Vordringen des Feindes zu erschweren. Durch die unmittelbare Herbeiziehung der Reserven, durch die Aufstellung der niederösterreichischen Landwehre an der Enns, durch Verstärkung und Vervollkommnung aller Vertheidigungsanstalten wird dieser Widerstand noch wirksamer werden.

Auf der andern Seite hat die von Sr. kaiserl. Hoheit dem Generalissimus unmittelbar kommandirte Armee, ihren, durch die hartnäckigen Gefechte an der Donau für den Augenblick nothwendig gewordenen Übergang über diesen Fluß in vollkommener Ordnung, und ohne einen größeren Verlust als jenen, welchen der Feind selbst erlitt, bewirket; und die Stellung, die sie gegenwärtig behauptet, setzt sie in den Stand, unter einem Anführer, der auf das allgemeine Vertrauen so große und längst bewährte Ansprüche hat, die ferneren Operationen des Feindes durch zweckmäßige Gegen-Operationen zu vereiteln.

Die Landwehre von Mähren ist im Marsch; die ungarische Insurrection setzt sich mit Thätigkeit in den Stand, zur Vertheidigung der Monarchie mit Kraft mitzuwirken.

Die Armee unter Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Johann hat in Italien so wichtige Fortschritte gemacht, daß sie, je nachdem die Umstände es verlangen, entweder zur Verfolgung dieser Fortschritte, oder zur Unterstützung der übrigen Armeecorps aufs wirksamste verwendet werden kann, um so mehr, da diese letztere durch Zuziehung der innerösterreichischen Landwehre noch bedeutende Verstärkungen erhalten.

Der nie genug zu preisende Enthusiasmus der edlen Bewohner Tyrols hat Se. Majestät den Besitz dieser wichtigen Provinz, und mit ihr den Mittelpunkt aller militärischen Kommunikation gesichert, und die von dieser treuen Nation noch in den letzten Tagen geschehenen großmüthigen Anerbietungen verheißen einen mächtigen Erfolg.

Die Stellung des Armeecorps unter dem Feldmarschall-Lieutenant von Chasteller, ist von der Art, daß sie, gleich der Hauptarmee Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl, den Feind im Rücken bedroht und in Vereinigung mit dem, was von Tyrol aus unternommen werden wird, zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Das Armeecorps unter Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Ferdinand hat seine ursprüngliche Bestimmung schon vollkommen erfüllt.

Da indessen die vor dem Kriege obwaltende Lage der Monarchie und eben die unglücklichen politischen Verhältnisse, denen dieser Krieg ein Ende machen soll, es mit sich brachten, daß der erste Schauplatz desselben den österreichischen Grenzen sehr nahe liegen mußte, so dürfte eine augenblickliche Gefahr für diese Grenzen und selbst eine augenblickliche Demonstration gegen die Hauptstadt, nie als ganz unmöglich betrachtet werden. Damit also, wenn der Feind auf eine solche Demonstration zu irgend einer Zeit sein bestimmtes Augenmerk richten sollte, seine Absicht auf allen Wegen vereitelt werde, haben Se. kaiserl. Majestät auch für diesen Fall alle nothwendigen Vorkehrungen, schon jetzt aber die Verfügung getroffen, daß alle die Gegenstände, die zu einem Unternehmen dieser Art vorzüglich einladen könnten, bei Zeiten entfernt und in Sicherheit gebracht werden. Daß diese Maßregel nichts anders zum Zweck hat, als das Wohl und die Sicherheit der Hauptstadt, wird Niemand verkennen. Zugleich aber hoffen Se. Majestät dadurch aufs neue die Gesinnungen an den Tag zu legen, von welchen Sie bei dem Entschluß zu diesem Kriege beseelt gewesen sind, und von welchen Sie Sich fortdauernd unveränderlich leiten lassen werden.

XV.

Bericht über die Besetzung der Stadt Innsbruck durch die Tyroler Insurgenten.

Als die Feinde nach der siegreichen Schlacht am Isel sich nach Innsbruck zurückgezogen hatten, drangen die tapferen Tyroler unter lautem Jubelruf über die Innbrücke in die Stadt vor, zwangen einen Theil der Cavallerie zum Absitzen, bemächtigten sich sogleich der Kasernen, nahmen den dahin geflüchteten Soldaten die Waffen ab und drangen gegen die Hauptwache vor, woselbst der Oberste Baron Ditfurt, welcher das Commando der bayrischen Truppen hatte, der Oberstlieutenant Spansky, einige andere Offiziers und ein Trupp Soldaten sich befanden. Diese — durch den muthvollen Oberst Ditfurt angefeuert, drangen zwar auf die tapferen Landesstürmer ein; allein kaum waren sie 50 Schritte vorgerückt, als einem der anführenden Offiziers eine Kugel den Kopf zerschmetterte, und mehre Gemeine blessirt wurden. Die Landstürmer hatten sich in der Kirche und den Hof des Bürgerspitals, wie auch in andere Höfe und Häuser vortheilhaft postirt, und feuerten daraus auf die Bayern. Bald darauf fiel der Oberstlieutenant Spansky, der eine Kugel durch die Brust erhielt.

Der Oberste Ditfurt, welcher bereits zwei Blessuren hatte, bekam noch eine dritte in den Schenkel; dessen ungeachtet feuerte er seine Soldaten nicht nur durch Worte, sondern auch noch durch sein eigenes Beyspiel muthvoll an, bis ihm eine vierte Kugel schwer am Kopfe verwundete. Bald darauf streckten die wenigen noch bewaffnet gewesenen Infanteristen das Gewehr. Nun sprengte noch der andere Theil der Cavallerie durch die Straßen der Stadt. Im stärksten Galopp einhauend suchten sie die in Menge herbeigeströmten tapfern Landstürmer zu zerstreuen; allein auch sie mußten trotz aller Anstrengung in Kurzem sich

ergeben und nur einigen, worunter auch der Major Graf von Erbach sich befand, gelang es, über die Mühlauer Brücke auf die Straße nach Hall zu entkommen. Aber auch in Hall waren die braven Tyroler schon unter Waffen und nahmen diese Flüchtlinge gefangen. Gegen 10 Uhr war alles bayrische Militär zu Gefangenen gemacht. Das ganze Regiment Kinkel, eine Eskadron Cavallerie, zwei bayrische Fahnen, wovon eine mit einem Bande, das die Vicekönigin von Italien, Prinzessin Augusta von Bayern gestickt hatte, geziert war, 4 Kanonen, mehre Pulver- und andere Wagen fielen den Siegern in die Hände. Die braven Bergbewohner zogen mit Fahnen und militärischer Musik im Triumph in die Stadt ein, und fanden sich glücklich, von einem fremden Joche befreit zu seyn und sich wieder unter dem milden Scepter Österreichs zu befinden. Der lautesten Freude überließen sich nun die Tyroler, man hörte Freudenschüsse und frohes Jauchzen durch alle Straßen und Gegenden von Innsbruck. Alles freute sich des wieder erwachenden Tyrols. Alles fühlte sich glücklich, einem solchen tapfern hochherzigen Volke anzugehören, und der Tag verstrich unter einem Gemisch von Unruh und Freude.

Am 13. früh um 3 Uhr ertönte das Sturmzeichen von allen Thürmen der Stadt. Dieses wiederholten die benachbarten Dörfer der Thäler und Gebirge. Es hieß, die Franzosen und Bayern sind vom Brenner her im Anzuge. Von allen Seiten strömte nun die bewaffnete Sturmmasse auf diese Straße hinaus. Es standen wirklich gegen 6 Uhr die Franzosen von dieser Seite auf der Ebne bei Innsbruck und hatten sich mit dem Rücken an die Sill gelehnt, die Bayern aber waren längs dem Gebirge aufgestellt. Ein französischer Oberst und der Bayrische Oberstlieutenant Wrede kamen in die Stadt, um sich selbst von der stattgehabten Gefangennehmung der Bayern zu überzeugen. Man führte den französischen

Oberst wieder zurück. Der gefangene bayrische General Kinkel in Innsbruck wurde ersucht, dem französischen General selbst die Lage der Dinge durch ein Schreiben zu melden. Dieser verlangte freien Durchzug mit Gewehr und Waffen zu der französischen Armee bei Augsburg, welches aber vom Tyroler Landsturm und besonders von dem dabei gewesenen k. k. Major Theimer, welcher bereits am 12. Vormittags mit dem Landsturme von Zirl in die Stadt eingerückt war, rund abgeschlagen wurde. Darauf drohte die Sturmmannschaft anzugreifen. Eine Abtheilung der bayrischen Truppen wollte indessen in die Stadt dringen, allein muthige Leute stellten die vorhandenen Wägen und Fässer quer über die Straße, und verrammelten das Thor der Triumphpforte, der kommandirende Offizier derselben wurde getödet und gleich zogen auch diese zurück. Sonach kam die Capitulation zu Stande. Die Infanterie streckte das Gewehr und die Cavallerie mußte absitzen, und ohne daß ein Mann entkam, fielen nun wieder 4600 Mann Franzosen und Bayern sammt allen Offizieren, alle Bagage- und Munitionswagen nebst einer Haubitze den Tyrolern in die Hände. Die Gewehre von der gefangenen Mannschaft wurden nun unter die noch nicht damit versehen gewesenen Landstürmer vertheilt. Bey diesen um Innsbruck vorgefallenen verschiedenen Gefechten hatten die Franzosen und Bayern über 200 Todte und Verwundete.

Am 14. um 3 Uhr Morgens, nachdem die umliegenden Bergbewohner, von dem k. k. Major Theimer, der rastlos zur Behauptung der erhaltenen so glänzenden Vortheile sich verwendet hat, aufgefordert worden waren, ertönten abermals alle Sturmglocken, und es hieß es sei wieder eine andere Colonne Franzosen von der Brennerseite im Anmarsch. Alles rückte mit lautem Jubel neuerdings entgegen; es war nicht als ginge man auf einen Feind los, nein! es war, als ginge man auf eine Jagd, um mit Beute beladen zurück zu kehren.

Es zeigten sich aber auch nur wenige Franzosen, welche aussagten, daß sie von einer noch stärkern Colonne die Avantgarde waren. Es fand sich jedoch, daß diese Colonne, als sie die Tete der Österreichischen Truppen hinter Brixen anrücken sah, auf der Stelle umkehrte und anstatt nach Innsbruck eiligst über Botzen nach Trient sich zurückzog. Nun war erst der Jubel außerordentlich. Alles ritt und lief die Straße, wo die lang erwünschten Österreicher herkommen sollten. Bald darauf kam wirklich die Nachricht, daß sie noch diesen Vormittag ankommen würden. Ein kaiserlicher Cheveauxlegers kam in die Stadt gesprengt; beinahe schwebend trug man diesen Mann sammt seinem Pferde durch die Straßen. Man holte eine Fahne mit dem k. k. Adler und mit derselben zog man nun den herannahenden Truppen entgegen. Endlich um 10 Uhr Vormittags zogen diese unter dem Geläute aller Glocken nach einer Abwesenheit von 3 langen Jahren, wieder in Innsbruck ein, und mit derselben eine große Menge tapferer Tyroler Landesvertheidiger. Man gibt die Zahl der zu dieser Zeit in Innsbruck befindlich gewesenen bewaffneten Landleute auf 20,000 Mann an.

Dieses ist die wahre Darstellung der für Tyrol so glorreichen Tage. Das Resultat davon ist: daß 2 Generals, 10 Stabsoffiziere, über 100 Offiziere, bei 8000 Mann, worunter 350 bayrische und 600 französische Cavalleristen sich befanden, gefangen genommen wurden; 6 Kanonen, 2 Haubitzen, 2 Fahnen vermehren die Trophäen dieser Tage, ohne zu rechnen die Menge Munitions- und Bagagewagen, Armaturen, Pferde und andere bayrische Effekten, die den Siegern in die Hände fielen: wogegen der Verlust der k. k. Armee nur in 20 Todten und Blessirten und jener des Tyroler Landsturms in 150 Todten und Blessirten bestanden hat.

XVI.

Tagesberichte oder Extrablätter als Beilage zur Wiener Zeitung.

Über das Einrücken und Vordringen der österreichischen Truppen in Bayern erschienen, wie erwähnt, mehre Tagsberichte, die gewöhnlich auch Extrablätter genannt wurden und deren einige zur Erläuterung der Kriegsbegebenheiten im Texte selbst S. 64 — 66 enthalten sind.

Das erste derselben meldet den Übergang der österreichischen Armee über den Inn und schließt mit den Worten, daß die Soldaten von dem feurigsten Muthe beseelt waren.

Die wichtigsten andern lauteten wie folgt:

Die Armee ist am 11. nach den angegebenen Richtungen weiter gegen die Vils und Iser vorgerückt.

Die Witterung war äußerst schlecht, und die Truppen ertrugen alle Ungemächlichkeiten einer ungewöhnlich rauhen Jahreszeit mit sichtbarem Frohsinn.

Am 10. um halb 11 Uhr früh rückte der Feldmarschall-Lieutenant Dedovich in Passau ein. Der Feind zog sich zurück, durch das rasche Vordringen unserer Truppen wurde aber ein französischer Ingenieurs-Offiziers mit 8 Sappeurs gefangen. Ein französischer General entkam nur mit Mühe in die obere Festung. Der Commandant des 4. Armeecorps, Feldmarschall-Lieutenant Fürst Rosenberg forderte das Fort zur Übergabe auf, die Aufforderung wurde nach Kriegsgebrauch abschlägig beantwortet.

Die Bewohner von Passau haben ihre guten patriotischen Gesinnungen durch die Freude, welche sie bei unsern Einmarsch äußerten, laut zu erkennen gegeben. Sie haben den Aufruf Sr. kaiserlichen Hoheit des Generalissimus an die deutsche

Nation auf der Stelle abdrucken, und zwei Tausend Exemplare an das Landvolk vertheilen lassen, damit auch in ihm der Sinn für deutsche Selbstständigkeit belebt und genährt wird.

Die Armee ist an der Vils versammelt, und wird morgen bei Landshut und Dingelfingen über die Iser gehen.

Der Feind scheint den Übergang streitig machen zu wollen; die Armee wünscht ihn erreichen und schlagen zu können.

Feldmarschall-Lieutenant Jellachich mit einer Abtheilung des sechsten Corps der Armee ist nunmehr ebenfalls bei Rosenheim und Wasserburg über den Inn gegangen, und rückt gegen München vor. Bei Haag wurde ein feindlicher Vorposten aufgehoben, 13 Gefangene gemacht und 17 Pferde erbeutet; der Feind verlor einige Todte und Blessirte, von uns wurde ein Husar leicht verwundet.

Feldmarschall-Lieutenant Chasteller ist unter dem lauten Jubel der getreuen Tyroler am 9. dieses über Lienz durch das Pusterthal in Tyrol eingerückt und hat bereits am 12. Brauneck erreicht. Die Salzburger-Jäger und einige Detaschements Infanterie mit Schneereifen und Steigeisen versehen, setzten sich mit ihm durch das Zillerthal in Verbindung. Unsere Patrouillen streifen nach Reichenhall, Lofers und St. Johann; die Landwehre von Lofers hat den Paß Strub, einen der wichtigsten Eingänge von Salzburg in das Innthal, besetzt. Überall greifen die Tyroler zu den Waffen, und verjagen die Bayern; 1500 derselben haben sich in die Festung Kufstein geflüchtet, und werden daselbst von den Tyrolern bloquirt. Kurz vorher hatte ein französischer Offizier das Commando der Festung übernommen. Die bayerischen Truppen fangen an der französischen Oberherrschaft müde zu werden, und fühlen lebhaft die tiefe Erniedrigung ihrer zwangvollen

Lage; in manchen Gelegenheiten ist dieses Mißvergnügen in Thätigkeit gegen die Arroganz der französischen Offiziere ausgebrochen.

Die Armee ist heute gegen die Iser vorgerückt. Das fünfte Armeecorps hat die Tete, und fand die Brücke bei Landshut abgebrochen. Eine Division von 6 bis 8000 Bayern unter dem General Deroy vertheidigte den Übergang. Es blieb nichts anders übrig, als sich denselben mit Gewalt zu eröffnen. Die Brücken wurden unter dem feindlichen Feuer hergestellt, das fünfte Corps ging hinüber und es erfolgte ein Gefecht, welches sich mit dem Abzug der bayrischen Truppen endigte. Beide Theile hatten einige Todte und Blessirte; wir würden deren weniger gehabt haben, wenn es möglich gewesen wäre, den Eifer der Truppen zu mäßigen.

Landshut ist der Schlüssel zur Iser, wir sind im Besitz eines großen Theils von Bayern.

Der General der Cavallerie, Graf Bellegarde, ist am 10. dieses mit dem ersten Armee-Corps über Tirschenreith aus Böhmen gebrochen und hat sich am 12. mit dem zweiten Armee-Corps, welches über Roßhaupt in die obere Pfalz eingedrungen war, bei Werenberg vereinigt. Beide Corps nahmen ihre Aufstellung an der Nab und besetzten mit ihrer Avantgarde die Höhen von Hirschau, um die Straße von Bayreuth nach Amberg zu beobachten, wo sich ein Vorpostengefecht mit der eben im Anzuge begriffenen Division Friant engagirte, welche in Eilmärschen über Amberg an die Donau rückte. Die Folge davon war, daß diese Division nach Neumarkt zurückgeworfen wurde, und die Avantgarde Amberg besetzte.

Die tapfern Tyroler haben bereits alle französischen und bayerischen Soldaten in Tyrol theils gefangen, theils niedergemacht, und alle Sperrpuncte im Ober-Innthal, als den Zir-

lerberg, die Scharnitz, Leutasch und Renti mit Landesvertheidigern besetzt.

In Innsbruck sind am 12. dieses vom eilften bayerischen Linien-Infanterie-Regiment 160 Mann, dann 125 Dragoner nebst einer halben Batterie gefangen worden, und zu Wildau haben sich am 13. an französischen Truppen 49 Offiziers, 1677 Mann mit 451 Pferden, dann an bayerischen zwei leichte Bataillons, eine Escadron Cavallerie mit zwei Kanonen und einer Haubitze, mittelst Capitulation an die Tyroler ergeben.

Siebenter Tagsbericht

von der kaiserlichen königlichen Armee.

Lieber Feldmarschall Joseph Graf Colloredo! Da wegen der stäten Bewegung der Armee, und der überhäuften Geschäfte seit mehren Tagen kein Tagsbericht erschien, und um die angenehmen Nachrichten dem Publikum nicht noch länger vorzuenthalten, habe Ich einen gedrängten Auszug aus den Mir zugekommenen Berichten Ihnen hiermit zuzustellen befunden, um solchen vorläufig öffentlich bekannt zu machen.

Schärding, den 22. April 1809.

Franz.

Nach dem Übergange über die Iser sind Se. kaiserliche Hoheit der Generalissimus mit dem dritten, vierten und fünften Armeecorps, dann dem ersten Corps der Reserve gegen die Donau in der Richtung nach Kehlheim und Regensburg aufgebrochen.

Der Feind war bei Regensburg aufgestellt. Nach Aussage der Kriegsgefangenen soll der Kaiser Napoleon am 19. bei der Armee eingetroffen seyn. Se. kaiserl. Hoheit der Generalissimus hat von der Iser bis über die Laber einen forcirten Marsch gemacht und ist am 19. über Eckmühl, Ro-

tenburg und Kloster Ror vorgerückt. Der Feind kam ihm entgegen, es engagirte sich ein sehr lebhaftes Gefecht, nach welchem unsere Armee das Schlachtfeld behauptete Der Kaiser Napoleon hat die Vorrückung des dritten Armee-Corps mit der größten Anstrengung und mit einem außerordentlichen Verlust zu hemmen gesucht, um sich in den Defileen von Abach und Postsaal noch zu behaupten. Der Erzherzog Generalissimus rühmt das brave Verhalten der Truppen. Unser Verlust ist beträchtlich, mehre Regimenter haben alle Stabsoffiziere verloren. Feldmarschall-Lieutenant Lusignan, die beiden Fürsten Moriz und Louis Liechtenstein sind verwundet. Der Generalissimus hat den folgenden Tag die Armee in Schlachtordnung gehalten, um den Bewegungen des Feindes zu folgen. Man hat keine näheren Details über diese Affaire. Der Verlust an Todten und Verwundeten, so wie auch die Anzahl der Gefangenen ist noch nicht bekannt, weil der Drang der Geschäfte Se. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Generalissimus nicht gestattete, auf dem Schlachtfelde (auf der Höhe vor Hausen) einen umständlichen Rapport an Se. Majestät den Kaiser zu machen.

Den 20. hat Regensburg kapitulirt. Das 65. Linien-Regiment, 1800 Mann stark, ergab sich zu Kriegsgefangenen. Die Offiziere wurden auf Parole entlassen, die Gemeinen sind im Marsch nach Linz.

Am nämlichen Tage wurde das fünfte Armee-Corps bei Siegenburg an der Abens lebhaft angegriffen. Der Erzherzog Ludwig zog sich gemeinschaftlich mit dem Feldmarschall-Lieutenant Hiller zur Deckung von Landshut gegen die Iser; beide Corps stehen vereint.

Den 21. griff der Marschall Davoust das vierte Armeecorps in der Gegend von Eckmühl an; ein sehr hitzi-

ges Gefecht dauerte 12 Stunden. Der Feind ward zurückgeschlagen.

Am 22. hatte sich das zweite Armee-Corps über Regensburg mit dem Gros der Armee vereinigt. Das Hauptquartier Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Generalissimus war am 21. April in Eglofsheim.

Ein gestern den 24. dieses aus dem Hoflager Sr. Majestät zu Schärding abgefertigter und heute hier eingetroffener außerordentlicher Courier hat die neuesten Nachrichten von der Armee in Deutschland überbracht. Man beeilet sich, solche dem Publicum einstweilen mit der Bemerkung mitzutheilen, daß die früheren Thaten, sobald sie einlangen, mittels des achten Tagsberichtes werden nachgetragen werden.

Den 23. April Abends um 9 Uhr kam der Oberstlieutenant und Generaladjutant Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Generalissimus, Graf Auersperg, zu Schärding im Hoflager Sr. Majestät an. Er wurde am 22. Abends vom Schlachtfelde abgeschickt; beide Heerführer, beide Armeen rückten an diesem Tage in gleicher Absicht mit gleicher Streitlust einander entgegen. Das Glück war den Österreichern günstig. Der Generalissimus ließ durch das zweite Armee-Corps den Posten Abach, um den man in den vorigen Tagen oft vergebens gekämpft hatte, angreifen und überwältigen. Das dritte Armee-Corps emportirte Laitpoint, während der rechte Flügel der österreichischen Armee siegte, gelang es dem Feinde Eckmühl an der Laber zu gewinnen. Die Gegenwart des Erzherzogs Generalissimus stellte sogleich die Ordnung wieder her, und so endete das Gefecht, welches 5 Tage lang gedauert hatte.

Wir haben bei dieser und der vorigen Affairen eine große Anzahl Gefangene gemacht, worunter auch ein Generaladjutant des Marschall Davoust. Der Verlust war auf beiden

Seiten stark, wir zählen mehre Generale und Stabsoffiziere verwundet. Das erste Armee-Corps ist bis Hennemann vorgedrungen, und bietet der großen Armee die Hand über Abach.

Fast zu gleicher Zeit kam auch die Nachricht von dem Feldmarschall-Lieutenant Hiller an; er rückt mit dem fünften und sechsten Armee-Corps und dem zweiten Reservecorps von Alt-Öttingen an die Iser nach Dingelfingen wieder vor.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Kriegsminister unterm 23. April folgende Nachrichten mitzutheilen geruht:

Vom fünften und sechsten Armee- dann dem zweiten Reserve-Corps sind beruhigende Nachrichten eingetroffen. Alle drei Corps stehen vereint bei Alt-Ötting. Der Engpaß bei Landshut an der Iser, wo mehre Wagen den Weg sperrten, während man sich gegen den eindrängenden Feind tapfer schlug, hat den Verlust einiges Geschützes und mehrer Fuhrwerke unvermeidlich gemacht. Nach den officiellen Berichten ist aber der Verlust an Mannschaft nicht bedeutend: nur eine Division vom Infanterie-Regimente Benjowski, welche die schon brennende Iser-Brücke passiren mußte, hatte starken Verlust.

Diese vereinigten drei Corps werden nun den Bewegungen der Hauptarmee unter den Befehlen Sr. kaiserlichen Hoheit des Generalissimus folgen.

Nach den letzten Nachrichten war das Hauptquartier Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Generalissimus am 22. noch immer zu Eglofsheim und der Feind in seiner Stellung. Das zweite Corps hatte sich auf der Regensburger-Straße mit dem dritten und vierten, dann dem ersten Corps der Reserve vereinigt, und ein allgemeiner Angriff auf den Feind war auf den 23. beschlossen. Schon gestern Mittag donnerten die Kanonen heftig in dieser Gegend,

und wahrscheinlich dauerte das mörderische Gefecht auch heute noch fort. Man kämpft mit seltener Erbitterung, kein Theil will weichen, jeder fühlt den erhabenen Zweck, um den gefochten wird.

Man hat noch keine bestimmte Nachrichten, aber die Ruhe, die in der Gegend der Armee herrscht, berechtigt zu den besten Hoffnungen. — Se. Majestät der Kaiser haben Ihr Hoflager in Schärding. —

Während die Hauptarmee längst der Donau vordringt, und die Armee-Corps bei Alt-Öttingen entweder zu offensiven Operationen oder zur Vertheidigung des Inn-Stroms gleich bereit stehen, haben Se. Majestät bei der Möglichkeit, daß irgend ein feindliches Corps die Gränzen der Erbstaaten bedrohen könnte, es an der Zeit erachtet, die Niederösterreichische, Salzburgische und Innerösterreichische Landwehr aufzubieten. Die Oberösterreichische Landwehr steht schon seit Vorrückung der Armeen unter den Waffen, theils am Inn-Strome, theils bei der Cernirung der Feste Oberhaus.

Eilfter Tagsbericht

von der kaiserlichen königlichen Armee.

Die Nachrichten, welche von der Schlacht vom 22. April im Hoflager Sr. Majestät des Kaisers eingetroffen waren, hatten zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Der Ausgang dieser blutigen Schlacht war unerwartet. Eine große Überzahl an Cavallerie hat am Abend dieses Tages, als der Courier vom Schlachtfelde schon abgegangen war, ungünstig für unsere Waffen entschieden. Der linke Flügel war gezwungen zu weichen. Nach einer Anzeige Sr. kaiserlichen Hoheit des Generalissimus von der Höhe vor Regensburg

vom 23. hat die große Armee die Donau daselbst passirt und sich auf der Straße nach Waldmünchen aufgestellt.

So endete also eine der blutigsten Schlachten, welche 5 Tage fast ununterbrochen dauerte. Oft war das Glück abwechselnd, der Verlust auf beiden Seiten außerordentlich. Dieß beweist, daß man mit Muth und Erbitterung gefochten hat. Jedermann läßt unsern Soldaten Gerechtigkeit widerfahren. Der Generalissimus rühmt allgemein das Betragen der Armee, die durch anhaltende Anstrengung sehr erschöpft worden.

Feldmarschall-Lieutenant Baron Hiller steht zwischen der Iser und dem Inn. Wir sind für diesen Augenblick aus der Offensive in die Defensive versetzt.

XVII.

Erste Anzeige von dem Einrücken der Franzosen in Wien, in der Wiener-Zeitung vom 20. Mai 1809. (*)

Die Siege Napoleons des Großen sind nicht nur das Wunder und der Stolz des Jahrhunderts, sie sind auch das Glück und die Wohlfahrt der Nationen. Von dem Augenblicke des Sieges stehen die überwundenen Nationen unter dem Schutze des Siegers, des Helden und des Weisen, der von der Vorsehung dazu bestimmt scheint, die durch Vorurtheile und Factionen geängsteten Völker zu beruhigen und sie zu ihrer eigentlichen Bestimmung, zur höheren Stufe der Selbstständigkeit, des eigenen Denkens und Wirkens zu erheben.

Am 13. Mai, gerade einen Monat, nachdem der Feind den Inn überschritten hatte, rückte die siegreiche französische Armee in Wien ein. Der kurze Widerstand, den die Aufforderung zur Übergabe am 11. dieses gefunden hatte, hätte, bei jedem andern belagernden Heere nachtheilige Folgen für die Stadt haben können, allein der Kaiser Napoleon ist überall Vater, auch selbst Vater der Völker, deren Heere und Fürsten er bekriegen muß; in allen Ländern, wohin ihn der Krieg geführt, hat er immer seine Sorgfalt dargethan, die wehrlose Menge zu schützen; auch hier war es sein Wunsch, dieser großen und interessanten Volksmenge die Gräuel des Krieges zu ersparen, auch hier hat Se. Majestät Festigkeit mit Milde, Ernst mit Schonung zu verbinden gewußt.

---

*) Sonnabend den 6. Mai erschien die letzte Wienerzeitung Nr. 36, unter der gewöhnlichen Redaction und mit dem kaiserl. Adler, Mittwoch den 10., Samstag den 13., Mittwoch den 17. wurde keine ausgegeben, Sonnabend den 20. erschien wieder die erste Nr. 37 ohne Adler und unter französischer Intendanz.

XVIII.

Tagsbefehl des Kaisers Napoleon, erlassen zu Schönbrunn den 13. Mai.

Soldaten! Einen Monat, nachdem der Feind den Inn überschritten hat, am nämlichen Tage, in derselben Stunde sind wir in Wien eingezogen. Seine Landwehren, sein Landsturm, seine Wälle haben eure Blicke nicht ausgehalten. — Soldaten! Das Volk von Wien ist, nach der einstimmigen Aussage der Deputationen seiner Vorstädte, verlassen, hilflos, preis gegeben jedem Ereignisse, es erhielt dadurch allen Anspruch auf eure Schonung. Ich nehme seine gutmüthigen Bewohner unter meinen besondern Schutz. Was die Unruhstifter und Aufwiegler *) betrifft, diesen soll ihr Lohn nach der strengsten Gerechtigkeit werden.

Soldaten! Laßt uns mitleidig seyn gegen die armen Bauern, gegen das gute Volk, das in so mancher Rücksicht unsere Achtung verdient. Legt euren Stolz ab, der sich nur auf eure Siege gründet; wir wollen in denselben nichts sehen, als den unumstößlichen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit, welche den Undank und den Meineid unausbleiblich straft.

Napoleon.

*) Daß darunter eifrige Vaterlandsfreunde verstanden wurden, bedarf wohl keiner Erwähnung.

XIX.

Tagsbefehl des Erzherzogs Karl wegen Niederlegung des Armee-Commando.

Littau, den 31. Juli 1809.

Sehr wichtige Ursachen haben mich zu dem Entschlusse bewogen, Se. Majestät zu bitten, das mir anvertraute Armee-Commando mir wieder abzunehmen. Ich habe gestern die Zustimmung Sr. Majestät des Kaisers und zugleich den Befehl erhalten, den Oberbefehl an den General der Reiterei, Johann, Fürsten von Liechtenstein, zu übertragen.

Indem ich die Armee verlasse, nehme ich den lebhaftesten Antheil an ihrem Schicksale. Die vollkommene Überzeugung von ihrer Tapferkeit, das Zutrauen, das ich in sie setze und eine beständige Gewohnheit, ihr meine Bemühungen zu weihen, machen mir diese Trennung ungemein schmerzhaft. Ich schmeichle mir, daß sie dieses Gefühl theilt und erwiedert.

Karl, Erzherzog.

Beim Verleger dieses Werkes:

Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien,

Herrngasse, im gr. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25,
ist so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen
versendet worden:

Die 2te, um mehr als die Hälfte vermehrte Auflage von:

Kaiser Joseph.

Biographische Skizzen von der Geburt bis zum Tode Joseph II., Charakterzüge, Vorfälle und Ereignisse, überhaupt Denkwürdigkeiten aus dem Leben und der Zeit dieses unvergeßlichen Monarchen.

Von

Karl August Schimmer.

Mit des Kaisers Bildniß.
Anständig ausgestattet, 200 Seiten stark, in Umschlag geheftet.
Preis 36 kr. C. M.

Viele Herrscher haben für ihr Zeitalter in ihrem Wirkungskreise Großes und Herrliches geleistet, keiner hat den Ruhm Joseph II. verdunkelt, wenige haben ihn so durchaus fleckenlos der Nachwelt überliefert. Joseph trug nicht nur mit Würde und Majestät die uralten goldnen Kronen, die seiner Ahnherren weite Reihen ihm überlieferten, auch die schönste Krone des irdischen Lebens, jene der edelsten, reinsten Humanität, zierte seine Stirne im herrlichsten Glanze. Mit Maria Theresia und Joseph II. begann das schöne Zeitalter der milderen Sitte, die Herrschaft von geregelter Vernunft und der sanften Duldung über verjährte Vorurtheile und blinde Partheiwuth. Wie die große Mutter das weite Reich erst zum selbstständigen Staate geschaffen, so unternahm es der große Sohn, diesen Staat in sich abzurunden und mit den reinsten Banden der Menschlichkeit alle Glieder desselben zu verbinden. Wenn daher das Ausland seine großen Männer und Frauen in ihrem Wirken und Thun, in ihren interessanten einzelnen Charakterzügen durch Bild und Schrift verewigt, wenn Massen von Anekdoten aus schrifli-

chen und traditionellen Überlieferungen über Ludwig XIV. und Englands Elisabeth, über Schwedens Karl XII. und Czar Peter, über Katharina II. und Friedrich II. erschienen sind, so dürfte jedenfalls eine ähnliche Sammlung über Österreichs Joseph II. um so interessanter erscheinen, als dieser Monarch in Rücksicht auf reine Menschlichkeit und unermüdetes, aufopferndes Streben zum Wohle seiner Staaten und Völker den unbedingten Vorzug vor jenen Herrschern verdient. Was Joseph wollte, war gut, rein und lauter, daß Vieles nicht so gelang und zum Theile auch nicht so ausgeführt wurde, wie er es gewollt, liegt außer dem Bereiche menschlicher Kräfte und Berechnung. Joseph's Wohlwollen für die Menschheit war unbegränzt, und willig gab er sich selbst zum Opfer hin für die von ihm als wahr und gut anerkannte Sache. — Von diesem Gesichtspunkte aus hat der Verfasser seine Arbeit mit Vorliebe unternommen und ausgeführt, er schilderte daher, der strengsten historischen Wahrheit getreu, Licht- und Schattenseiten mit gleicher Unpartheilichkeit. — Das Interesse des Gegenstandes ist unbezweifelt, über die Ausführung desselben möge das Publikum den Ausspruch thun, das bisher den literarischen Werken des Verfassers so viele Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Der unerwartet schnelle Absatz der bedeutenden Auflage dieses Buches hat in kürzester Zeit eine zweite nothwendig gemacht. Der Verfasser war bemüht, seine Achtung für den erhabenen Gegenstand, so wie gegen die ihm so schmeichelhafte Gunst des Publikums durch eine strenge Richtung der zahlreichen Notizen, so wie durch deren bedeutende Vermehrung an den Tag zu legen. Vor allem aber war er darauf bedacht, das Ganze in eine genaue chronologische Folgenreihe zu bringen, wodurch, besonders durch die neue bedeutende und interessante Vermehrung der Artikel, die geehrten Leser auch eine Lebensbeschreibung des unvergeßlichen Monarchen erhalten, welche nebstdem, daß sie das Interessanteste und Folgenreichste aus seinem Leben und Wirken enthält, auch des für eine Geschichte nothwendigen, immerwährenden Zusammenhanges nicht entbehrt. Der Verfasser hofft daher mit Zuversicht durch diese neue Auflage den Erwartungen des verehrten Publikums noch mehr entsprochen zu haben. Noch ist schließlich nothwendig zu erwähnen, daß der Verleger bei dieser zweiten Auflage ein größeres Format und engeren Druck wählte, ohne jedoch der bequemen Lesbarkeit den mindesten Eintrag zu thun; um nicht der bedeutenden Vermehrung des Inhaltes wegen auch die Bogenzahl vermehren und dadurch nothgedrungen den Preis erhöhen zu müssen. Daß die Zahl der Artikel übrigens um wenigstens die Hälfte größer ist, als bei der vorigen Auflage, ergibt sich leicht durch einfache Vergleichung beider.

Ferner bei demselben Verleger:

Die große

Maria Theresia.

Das Leben und Wirken dieser unvergeßlichen Monarchin,

in Verbindung mit der Zeit- und Kriegsgeschichte während ihrer ruhmvollen Regierung.

Nach den bewährtesten Quellen und Aktenstücken vollständig und ausführlich geschildert von

Karl August Schimmer.

2 Theile. Würdige typographische Ausstattung mit den wohlgetroffenen Bildnissen der Kaiserin Maria Theresia am Huldigungstage, und ihrer Mutter der Kaiserin Elisabeth Christine.

Preis beider Theile, ganz billig 1. fl. C. M.

Schon seit lange hat sich der Verfasser mit Sammlungen von Materialien und Quellen zur Geschichte der großen Maria Theresia beschäftigt und der Verleger fühlte sich um so mehr bestimmt, diese ganz neue, aus authentischen Quellen geschöpfte und mit voller Unpartheilichkeit dargestellte Geschichte dieser ausgezeichneten Regentin erscheinen zu lassen, als die mancherlei ältern und neuern Schriften, welche über diesen erhabenen Gegenstand im In- und Auslande herauskamen, theils auch an unerträglicher Weitläufigkeit laboriren. Der Verfasser hat sein vorzüglichstes Augenmerk darauf gerichtet, nicht nur allein die unvergeßlichen, in's Große und Allgemeine wirkenden Thaten und Handlungen der Monarchin in ihren Beweggründen und Folgen darzustellen, sondern vorzüglich die große Frau seinen Lesern auch in ihrem Privat- und Familienleben, als liebende Gattin, als zärtliche Mutter, als verständige wirthliche Hausfrau vorzuführen; so das Interesse der Begebenheiten mit jenen der Person zu verbinden. Die allgemeine Theilnahme, welche den Charakterzügen und Denkwürdigkeiten aus dem Leben Joseph II., von demselben Verfasser zu Theile wurden, welche in der kurzen Zeit von 3 Monaten eine zweite Auflage nöthig machten, läßt den Verleger gleichen, ja erhöhten Antheil bei der vollständigen Lebensgeschichte der großen Kaiserin hoffen, deren beglückendes Wirken noch segensvoll bis auf unsere Zeit hinaufreicht, und in steter dankbarer Erinnerung jedes Öster-

reichers ist. Der Anhang bietet die gewiß höchst interessanten Artikel: 1. Trauergedichte auf den Tod der Kaiserin. 2. Die Töchter Maria Theresiens. 3. Eine treue Lebensbeschreibung ihres großen Ministers, Fürst Kaunitz, und endlich 4. den äußerst entsprechenden Aufsatz: Wiener Zustände unter Maria Theresia, der ein getreues Spiegelbild des öffentlichen und geselligen Lebens zu ihrer Zeit gibt, und welche sämmtlich zum ersten Male und mit höchst entsprechender Darstellung bearbeitet sind. Der Verleger hat seinerseits nichts unterlassen, durch eine elegante Ausgabe, korrekten Druck und der Beigabe zweier schönen Porträts, der Kaiserin selbst in ihren jüngeren Jahren, so wie ihrer durch Schönheit und Grazie ausgezeichneten Mutter, der Kaiserin Elisabeth Christine, sowohl seine Achtung für den erhabenen und würdigen Gegenstand darzulegen, als auch durch den äußerst mäßigen Preis von 1 fl. C. M. für zwei Theile von 17 Bogen und 270 Seiten das interessante Buch Jedermann zugänglich zu machen.

In Kurzem erscheint

die dritte verbesserte Auflage

des bei allen Gebildeten mit so großem Interesse und allgemein mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommenen Werkes:

Reise einer Wienerin

in das

heilige Land,

nämlich:

von Wien nach Konstantinopel, Brussa, Beirut, Jaffa, Jerusalem, dem Jordan und todten Meere, nach Nazareth, Damaskus, Balbeck und dem Libanon, Alexandrien, Kairo, durch die Wüste an das rothe Meer, und zurück über Malta, Sicilien, Neapel, Rom u. s. w.

Unternommen im März bis Dezember 1842.

Nach den Notaten ihrer sorgfältig geführten Tagebücher von ihr selbst beschrieben.

2 Bände mit einem gemalten Bilde.

Wien, 1844. Preis beider Bände geheftet 1. fl. C. M.

Vorwort.

Durch zwei Jahrhunderte wanderten Fürsten und Völker des Abendlandes dem Oriente zu. Das edelste Blut floß vergeblich in Strömen, um das Land unseres göttlichen Lehrers den Ungläubigen zu entreißen, und wenn gleich

das heutige christliche Europa den für seine Überlegenheit seit sechshundert Jahren vielleicht zum Spiel gewordenen Kampf nicht mehr anbindet, so ist doch nicht zu wundern, wenn vom religiösen Sinne durchdrungen, Millionen aus der Christenheit den Wunsch, die heiße Begierde hegen, selbst zu wandeln die Wege des Erlösers, mit eigenen Augen zu schauen die Denkmäler des Gottmenschen von der Krippe bis zum Sarge.

Die Beschwerden, Hindernisse und Gefahren einer Reise nach Syrien jedoch überwogen bei den Meisten auch den kräftigsten Vorsatz, und es mußte beim unbefriedigten Wunsche sein Bewenden haben.

Nur wenige Männer erprobten die Stärke und Ausdauer zur Vollführung dieses Wagnisses, daß aber eine zarte Frau aus höherem Stande, eine geborne Wienerin, den Heldenmuth besaß, das durchzuführen, woran Tausende von Männern scheiterten, dürfte fast dem Unerhörten angehören.

Schon in ihrer frühen Kindheit wurzelte in ihr der Trieb, diese Reise zu unternehmen. Mit besonderer Vorliebe las sie die Beschreibungen des heiligen Landes, und eine Reise nach dem Orient interessirte sie mehr, als alle reizenden Schilderungen von Paris oder London.

Allein erst in ihrer reiferen Lebensperiode, nach vollendeter Erziehung ihrer Söhne war es ihr gegönnt, den heißen Wunsch ihrer Jugend zu verwirklichen.

Am 22. März 1842 begann sie ihre Reise, und zwar allein, ohne alle Begleitung, mit dem festen Vorsatze, alles Ungemach zu dulden, allen Gefahren zu trotzen, alle Hindernisse zu bekämpfen. Daß es ihr gelang, darf wohl zu den Wundern gerechnet werden.

Weit entfernt, je ihre Ergebnisse veröffentlichen zu wollen, verfaßte sie, bloß um für ihr Leben die Rückerinnerung fest zu halten, und den nächsten Verwandten ihre Schicksale mittheilen zu können, ein Tagebuch, und zeichnete jeden Abend, wenn gleich oft durch Hitze, Durst und Anstrengungen zum Umsinken ermüdet, die Vorfälle des Tages mit Bleifeder auf, wozu ihr nicht selten der Sandhügel einer Wüste oder der Rücken eines Kamehles zur Unterlage dienen mußten, während die andern Glieder der Karawane längst zum Tode ermattet, dahingestreckt lagen. —

Im Hause meines Freundes Halm erhielt ich die erste Kunde von dieser merkwürdigen Frau, bevor sie noch ihre Reise vollendet hatte, und mein Wunsch, sie kennen zu lernen, steigerte sich mit jeder Nachricht, die von ihr eintraf.

Ihre Persönlichkeit machte auf mich ganz denselben Eindruck, den ich noch fast stets beim ersten Anblick von Frauen empfand, welche durch Charakterstärke, Seelengröße und Heroismus sich auszeichneten, und im Umgange, im Leben die schlichtesten, einfachsten, anspruchlosesten, klarsten, und daher auch die liebenswürdigsten Wesen sind.

Meine Bitte, ihr Tagebuch lesen zu dürfen, wurde mit Schüchternheit gewährt, und ich muß bekennen, daß mich nicht so bald eine Lektüre so sehr anzog, und bis an das letzte Blatt festhielt.

Die ungezierte, einfache, treuherzige, aber durchaus klare und mutterverständige Darstellung beschämt das Chaos des nach Originalität strebenden Bombastes vieler modernen Stylisten. Anlage und Durchführung sind so gefällig als erschöpfend, und über Alles ragt die strenge Wahrheit hervor, die man der gesunden Anschauung eines so reinen und tiefen Gemüthes nicht in Zweifel zu stellen wagt. Dieser einzige Umstand erhebt den Werth dieser Schrift wohl über die meisten Reisebeschreibungen nach dem heiligen Lande, die sich, besonders weil der Gegenbeweis nicht so leicht herzustellen ist, in Aufschneidereien gefallen, sich durch Prahlereien über bekämpfte Gefahren und Übertreibungen aller Art interessant zu machen glauben, Ruhm und Bewun-

derung zu ernten hoffen, davon aber Viele in diesen Blättern Beschämung und Demüthigung von einer einfachen, aber wahrheitliebenden Frau erwarten dürften.

Mit vieler Mühe gelang es mir, die Verfasserin dahin zu bewegen, daß sie sich entschloß, ihr Tagebuch im Druck erscheinen zu lassen, und dieses nur unter der strengen Bedingung, daß ihr ehrenwerther Name ungenannt bleibe.

Die Absicht, der Lesewelt, und vorzüglich dem Frauengeschlechte durch die Drucklegung eine höchst interessante, genußreiche, und so anziehende als streng wahre Schilderung des heiligen Landes, so wie des ganzen Reisezuges zu liefern, leitete mein Drängen.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Der Erfolg dieser höchst interessanten Schrift hat alle Erwartungen übertroffen. In wenigen Monaten war die erste ansehnliche Auflage vergriffen, und die Nachfragen steigern sich fortwährend.

Kein Wunder! Gelehrte vom ersten Range, darunter solche, die den Orient selbst bereiset, haben dem Werke ihren Beifall und der Verfasserin ihre Bewunderung gezollt.

Niemand hat die Wahrheit ihrer Angaben, und die Richtigkeit ihrer Ansichten und Beurtheilungen in Zweifel gestellt. Im Gegentheile haben Männer von höchster Bildung eingestanden, daß sie erst nun, nach Durchlesung dieses Werkes, den wahren Begriff, eine klare, naturgetreue Vorstellung des heiligen Landes vor Augen haben. — Der Antheil, den das Frauengeschlecht an dieser Schilderung genommen, ist über alle Vermuthung günstig und schmeichelhaft.

Für das allgemeine Interesse, womit diese Schrift erfaßt wurde, möge auch der Umstand sprechen, daß eben eine Übersetzung derselben in's Französische bearbeitet wird, welche demnächst zu Paris erscheint.

Diese gloriosen Ergebnisse überwiegen jede Empfehlung und sichern dem Werke einen bleibenden Werth.

Der Verleger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

H. Heinrich

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schimmer, Karl August,

Die französischen Invasionen in Österreich und die Franzosen in Wien in den Jahren 1805 und 1809 nach besten und verläßlichsten Quellen

Wien 1846

Eur. 700 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408482-1